LIBRARY.

THE LIBRARY OF THE
VNIVERSITY OF ILLINOIS

PVRCHASED FROM
MR. H.A. RATTERMANN
OF CINCINNATI IN 1915

832Ab8
I1836
v.6

P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Wörtlich nach dem Originaltext abgedruckt.

Sechster Band.

Judas der Erz-Schelm. 6.

Zweite, sorgfältig nach dem Original revidirte Auflage.

Lindau, 1856.
Verlag von Johann Thomas Stettner.

Sämmtliche Werke.

Sechster Band.

Judas der Erz-Schelm

für ehrliche Leut,

oder:

Eigentlicher

Entwurf und Lebens-Beschreibung

des

Iscariotischen Böswicht.

Worinnen unterschiedliche Discurs, sittliche Lehr-Puncten, Gedicht und Geschicht, auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten.

Welche nit allein einem Prediger auf der Canzel sehr dienlich fallen, der jetzigen verkehrten, bethörten, versehrten Welt die Wahrheit unter die Nasen zu reiben: sondern es kann sich auch dessen ein Privat- und einsamer Leser zu ersprießlicher Zeit-Vertreibung, und gewünschtem Seelen-Heyl gebrauchen.

Zusammen getragen

durch

P. Abraham a St. Clara,

Augustiner-Barfüsser, Kayserlichem Prediger ꝛc.

Sechster Theil.

Cum Permissu Superiorum.

Lindau, 1856.

Verlag von Johann Thomas Stettner.

Inhalt der Heft-Schale

für ehrliche Leute.

Eine Erzählung

für

Jugend und Volk.

Wien, 1862.

Schweizer Theil.

Eine Sammlung Erzählungen

832.Ab8
I 1836
v.6
Rauh

Dem Hochwürdigen
in GOtt Wohledelgebornen und Hochgelehrten Herrn, Herrn
RAYMUNDO,

des löbl. Stifts und Klosters Altenburg

Abten,

der Röm. Kayserl. Majest. Rath, und einer löbl. N. O. Landschaft Wohlerkiestem Herrn Ausschuß ꝛc.,

Meinem gnädigen Herrn.

Weil ich Ordinis Eremitarum bin, so kann ich nicht anderst, als nachzufolgen den grünen und schattenreichen Wäldern. Ob schon in denselben auch das unartige Schlegel-Holz wachset, so haben sie doch unter andern gleich diese hölzene Höflichkeit, daß sie gar nicht wollen noch können undankbar seyn, sondern wann man einem Wald oder dicken Gehölz etwas spendirt, so gibt er solches unverzüglich wieder, ja zuweilen gar doppelt. Schreye ich in den Wald hinein: Willkomm! so bedankt er sich alsobald durch seine gewöhnliche Wald-Stimm den Echo, und schreyt zuruck: Willkomm! und damit man sehe, daß nicht lauter ungestudirte Trunci in dem Wald seyn, wann

366505

jemand demselben durch helle Stimm ein Deo Gratias spendirt, so wird er solches mit aller Vollkommenheit wiederholen Deo Gratias, ja man wird nicht einmal an der Stimm einen Catarrh vermerken, da er doch Tag und Nacht im Wind und Regen stehet.

Dießfalls folge ich nach den grünen Wäldern gern und billig. Ich habe mehrmalen bey mir erwägt die größte und häufige Gnaden, welche ich unwürdigist von dem heiligen und weltberühmtesten Benedictiner-Orden empfangen, vorderist aber von der hochansehnlichen Schul zu Salzburg, allwo ich vor etlich und dreyßig Jahren mein weniges Studium erholt, und ist es meinem eigenen Unfleiß zuzumessen, daß ich bey den spitzigen Dörnern Benedicti nicht bin spitzfindiger worden. Das Salz zwar verhindert die Fäule, ob aber Salzburg dazumal der unbedachtsamen Jugend die Faulkeit gewendet habe, zweifle ich stark. Sey ihm wie ihm wolle, das Wenige und Winzige, was ich kann, thue ich nach dem Allerhöchsten niemand zuschreiben, als der Benedictinerischen Lehr und Lehrer. Dahero die größte Schuldigkeit mich dahin veranlaßt, daß ich, den grünen Wäldern gleich, soll geben, was ich empfangen, weil ich aber in Sorgen stehe, daß dieses schlechte Buch möchte bey der hochansehnlichen Schul gar zu nieder seyn, und mir folgsam hierdurch zu Salzburg mehrer die Suppen versalzen, darum hab ich anstatt deroselben Euer Hochwürden und Gnaden, als ein so berühmtes Mitglied und würdigsten Abten des

weltberühmten Benedictiner-Ordens, erkieſet, deme ich dieſe wenige Blätter demüthigſt dedicire, hierdurch in etwas zu bezahlen, was ich ſonſt dem ganzen heiligen Orden ſchuldig bin; ich verſichere mich ganz gutmeinend, daß Euer Hochwürden und Gnaden, deſſen angeborne Demuth dem ganzen Oeſterreich und nachmals auch mir ſattſam bekannt, dieſes geringe Werkel nicht werden verwerfen. Iſt doch Benedictus, der heilige Patriarch, gern mit Raben umgangen, von dero Brut noch heutiges Tags auf dem Berg Caſſino zwey Raben niſten, und täglich von denen Händen der Benedictiner daſelbſt die Nahrung abholen. Laur. in adnot. lib. I. c. I. Chron. Cassinens. Wann nun dieſe insgemein genannte Galgen-Vögel nicht verworfen werden, ſo laſſen ja Euer Hochwürden und Gnaden den gegenwärtigen Erz-Schelm auch etwas gelten.

Es iſt zwar der Titul dieſes Buchs nicht gar fein, aber man findt doch zuweilen, daß in einer s. v. ſchmutzigen Säublattern auch gute und gewichtige Ducaten anzutreffen ſeyn. Ein Eſel fürwahr iſt ein ſchlechter Arcadiſcher Klepper, gleichwohl hat man demſelben ein Ehr angethan, und ihme in dem Einritt zu Jeruſalem die Kleider auf den Weg geleget, worüber er paſſiret, weil er nemlich unſern Herrn getragen. Ein ſchlechter Geſell und ſchlimmer Böswicht iſt dieſer Judas, weil er aber mit geiſtlicher Lehr, mit bibliſchen Concepten, mit ſittlichen Unterweiſungen angefüllt, ſo glaub ich wohl, Euer Hochwürden und

Gnaden werden denselben mit günstigen Augen noch empfangen.

Ich schäme mich zwar vor Euer Hochwürden und Gnaden, wie auch dem berühmten Kloster Altenburg, mit so geringen Concepten und plumper Feder zu erscheinen, indem es allbewußt ist, daß allda die Scienzen und Wissenschaften ihr gewöhnliche Einkehr nehmen, und mit der Geistlichen vollkommenen Zeit sich stattlich vergleichen, darum jenem berühmten Kloster Altenburg Benedictiner-Ordens in Flandern unweit Ostende, wo der heilige Abt Guerinus gelebt, im Namen zwar gleichet, in anderm aber um den Vorzug streitet; weil ich aber weiß, daß Gott im Alten Testament sogar die Geiß-Haar nicht verworfen (Exod. 35), also hoffe ich ebenfalls, daß sich dieses geringe Werkel darf blicken lassen, worin vielleicht ganze Böck anzutreffen seyn. Befilche mich also Euer Hochwürden und Gnaden als meinem wertheſten Patron, und vorderst unsers Wienerischen Hof-Klosters mildherzigistem Gutthäter zu beharrlichen Gunst und Gnaden

Euer Hochwürden und Gnaden

Wien, den 2. Febr.
An. 1695.

demüthigster
Fr. Abraham à St. Clara.

Judas Iscariot hat nichts verschweigen können.

Wie unser gebenedeyter Heyland auf dem Berg Thabor seine überschwängliche Glori wollte zeigen und offenbaren, da hat er niemanden andern mit sich genommen, als Petrum, Joannem und Jacobum, die andern Apostel mußten unterdessen unter dem Berg verbleiben und seiner warten, welches den Judas schier ein wenig verschmacht, als der sich stolzmüthig eingebildet, er sey der beste aus ihnen, und also solle ohne seiner nichts geschehen ꝛc. Es hat aber derenthalben der göttliche Meister nur diese benannte drey zu solcher herrlichen Action gezogen, weil er wollte, daß solches sollte verschwiegen bleiben bis nach seiner glorreichen Urständ. Aus allen aber glaubt er, daß diese drey zum besten kunnten das Maul halten. Gewiß ist es, daß der Iscariot, dafern er wäre gegenwärtig gewesen, solches nicht hätte verschwiegen, sondern es allenthalben in den Gesellschaften und heimlichen Zusammenkunften der Hebräer geplodert und ausgeschwätzt; auch eben der Ursach halber hat der Herr denen Aposteln befohlen, sie sollen ihm ein Ort zu Jerusalem zurichten, allwo er mit ihnen könne das Osterlamm essen, die Behausung aber und den

Patron, bey dem er wollen die Einkehr nehmen, hat er nicht entdecket: dann Judas, so dazumalen gegenwärtig ware, solches ohne langen Verschub denen Hebräern kundbar gemacht hätte, massen neben allen andern Untugenden und Lastern er nichts verschweigen können.

Dädalus, ein Künstler, Glaucus, ein Künstler, Policletus, ein Künstler, Phydias, ein Künstler, Bonarota, ein Künstler, Xeures, ein Künstler, Parrhasius, ein Künstler, Albertus Dürerus, ein Künstler, Joannes Guttenberger, ein Künstler, und unzahlbare andere mehr ꝛc. Ist dann das nicht eine Kunst, so mit unsterblichem Lob erfunden hat Joannes Guttenberger, ein Teutscher, durch dessen grossen Witz die Buchdruckerey ist aufkommen? Ist das nicht eine Kunst, die Albertus Dürer dazumal erwiesen hat zu Nürnberg, als er mit freyer Hand einen Kreis gemacht mit einer Kohlen, den man mit einem Cirkul nicht kunnte besser verfertigen? Ist das nicht eine Kunst, wie der berühmte Xeures gemahlen hat ein Weinbeer, daß sogar die Vögel zugeflogen, und darein gebeckt haben? Ist das nicht eine Kunst, wie Parrhasius einen Vorhang gemahlen, also natürlich, daß sogar Xeures selbst verlangt, man solle den Vorhang hinweg ziehen, auf daß er das Kunststuck sehen möge? Diese und alle andere seynd schöne Künsten, herrliche Künsten, berühmte Künsten, aber Stillschweigen ist eine grössere Kunst als Mahlen, als Schnitzen, als Drucken, als Stechen, als Hauen, als Giessen, als Schneiden, als Präcken.

Man lehret zwar den Menschen diese Kunst von der Kindheit an, aber der tausendste fasset sie nicht also, daß er dessenthalben kunnte kunstreich genennet

werden; dann ein Kind in der Wiegen, in diesem wankelmüthigen Bettlein, so es auch erst etliche Tage die Welt angesehen, wird von der Mutter oder Kindsweib durch das Eja pupeja zum Stillschweigen ermahnt. Die Natur selbst vergunnet dem Menschen ehender das Sehen, das Hören, das Riechen, das Schmecken, das Fühlen, ja sogar das Gehen, als das Reden, zumalen das Reden bey denen Kindern fast die letzte Wirkung, wordurch wir von der Natur gleichsam zum Stillschweigen veranlasset werden. Aber gleichwohl, Stillschweigen ist eine rare Kunst.

Der Patriarch Abraham bekommt von Gott dem Allmächtigen einen Befehl, er solle ihm seinen einigen Sohn Isaac auf dem Berg aufopfern; dazumal ware Isaac 24 Jahr alt. Abraham ohne weitern Verzug reist bey nächtlicher Weil von seinem Ort, Barsabea genannt, hinweg, und eilt den graden Weg samt dem Sohn und Dienern nach dem Berg Calvaria, allwo ihm Gott durch eine feurige Säulen hat angedeut, daß daselbst das Ort seye, wo solches Opfer sollte vollbracht werden. Es hat ja der fromme Patriarch hiervon der Sara, als seiner liebsten werthisten Frau Gemahlin, alle Nachricht geben, und ihr seine vorhabende Reis und dero Ursach umständig geoffenbaret? Nein, nein, sie wußte nicht im geringsten etwas, er sagte ihr gar nichts von solchem hohen Geschäfte; dann er gedachte, daß er eine geheime Sach Niemand soll vertrauen noch ausschwätzen. Aber der Sara wohl, dann sie ist dein Weib, mein Abraham, ihr sollst du es ja entdecken? Weib hin, Weib her. Sie ist gar fromm. Fromm hin, fromm her. Es

wird sie nicht ein wenig verschmachen. Verschmach hin, verschmach her. Warum aber dieses, Abraham? Sie hätts nicht können verschweigen, antwortet er, sie hätte das Maul nicht können halten, dann die Weiber verstehen sich nicht auf die Opera Taciti.

O mein heiliger Patriarch! du hättest ja ihrs scharf können auferlegen, daß sie solches keinem Einigen offenbare: da geredt, laß bey Leib nicht weiter kommen ꝛc. Ja wohl da geredt! Die Sara hätt es ihrem liebsten Sohn nicht können verbergen, aber da geredt, mein Kind, hätte sie gesagt; Isaac hätte es vermuthlich einem aus dem Gesinde ihme Vertrautesten geoffenbaret, aber da geredt, mein Kerl, damit es nicht weiter komme; dieser hätte in der Still einer Kindsmagd, etwan der Kammer-Jungfrau, so er vor andern gern siehet, diese neue Zeitung beygebracht, aber da geredt, mein Jungfrau, daß es nicht weiter komme; das Mensch hätte nicht können so lang schweigen, als die Glocken am Charfreytag, sondern hätte es allenthalben ausgebreitet: da wäre aus einem da geredt ein allenthalben geredt, und folgsam unter der Nachbarschaft und Freundschaft das ganze Negotium ruchbar worden, welche dann in allwegen solches Opfer zu hintertreiben Gelegenheit und Ursach gesucht hätten. Alles dieses Uebel zu vermeiden, wollte es Abraham keinem einigen Menschen vertrauen, sondern die Sach mit Stillschweigen verhüllen. Und dieses ist eine Kunst.

Von dem heil. Aldebrando, von dem heil. Guthlara, von dem heil. Assisischen Francisco, von dem heil. Gandolpho ist bekannt, wie daß sie mit den Schwalmen zu gebieten gehabt, ihnen diese Vögerl auch

den Gehorsam geleistet haben; aber niemand hat von diesen Hausschwätzern also gelitten, als der Tobias im Alten Testament: da er sich einmal vor lauter Mattigkeit in seinem eigenen Haus auf die Bank gelegt, ist ihme aus dem Schwalbennest der warme Koth in die Augen herunter gefallen, worvon er ganz stockblind worden ist. Ein so grosses Unglück ist durch die Schwalben, durch diese Hausschwätzer, verursachet worden. Aber es werden noch täglich sehr viel Unheil allerseits in der Welt nicht durch die Hausschwätzer, wohl aber durch die Ausschwätzer zugericht und ausgeschmiedet.

Samson war allein so stark, daß er mit einem dürren Esels-Kinnbacken tausend Philister erlegt, und diese seine Stärke hatte er von Gott dem Allmächtigen, und nicht wie etliche, so ihre Stärke, jedoch nur auf eine Zeit, von dem Teufel zu leihen nehmen; dergleichen Anno 1626 sehr viel Bauern in Oesterreich gewesen, deren an der Zahl über sechzigtausend, sehr vermessenen Uebermuths, die größte Unruh in diesem Land gemacht, Klöster, Städt und Märkt mit ungezähmter Furi eingenommen und geplündert, sich allein verlassend auf ihre Stärke, massen der meiste Theil durch satanische Beyhülf sich also gefroren gemacht, wie man insgemein pflegt zu nennen, daß weder Pistolen- noch Musqueten-Kugel seynd eingangen, bis man endlich geistliche Mittel erfunden, wordurch des Satans Mittel zu Wasser wurden, und der Bauern ihre Häut aus dem Leim gangen. Samson hatte also weit anderst seine Stärke, massen diese von Gott und nicht von dem bösen Feind, der wegen keiner Stärke prahlen kann, weil

man ihn mit einem Blaser vertreibt und in die Flucht jagt, so unter andern Ceremonien bey Taufung eines Kinds gesehen wird. Samson, ein Held, ein Obsieger, ein Schrecken der Philister, ein Kriegsfürst, ein Feldherr, eine Glori des ganzen Volks Israel, ist worden, was? ein Gefangener. Was mehr? ein blinder Mann. Was mehr? ein elender Tropf. Was mehr? ein Sclav seines Weibs. Was noch? es wäre das genug, aber dannoch mehr; was dann? ein Narr. Der ist weit kommen. Vorhero ein Ueberwinder, nachmalen ein Blinder. Pfui! Vorher von jedermann gelobt, nachmalen von jedermann gefoppt. Pfui! Vorher ein Streiter, nachmalen wie ein anderer Bärenhäuter. Pfui! Vorher alles und alles wegen seiner Haar, nachmalen mußte er seyn gar ein Narr, dann nicht anderst tractirten ihn die Fürsten der Philister. Pfui! Pfui! und abermal: Pfui! Woher dann alles dieses Uebel? Daher: Er hat das Maul nicht können halten, er hat die Geheimnuß wegen der Stärke seiner et Caetera Dalila entdecket und geoffenbaret: aber da geredt, mein Engel; laß bey dir allein, mein Herz; daß nicht weiter komme, mein Schatz; aber zwischen uns zwey gesagt, mein Leben. O Samson, wie thorecht! Weißt du dann nicht, daß ein Weib leichter trage einen Centner Bley, als drey Loth Geheimnuß? Weißt du dann nicht, daß ein Weib so viel Geheimnuß halte, als ein reifloses Faß Wasser? Weißt du dann nicht, daß ein Mühlrad leichter zu arrestiren seye, als eine Weiberzung? So bald ein Wort bey einem Weib zu den Ohren hinein gehet, so klopft es alsobald bey der

Maulthür an, und verlangt den Durchpaß. Schweigen ist eine Kunst, die findt man so bald bey Weibern nicht. Nemini dixeritis. So seynd geheime Sachen auch dem eignen Weib, auch der Allerliebsten nicht zu vertrauen? Nemini. Auch dem nächst Anverwandten nicht? Nemini. Auch dem besten Freund nicht? Nemini. Auch dem sonst vertrautisten Bruder nicht? Nemini, dann wie willst du, daß es ein anderer soll bey sich behalten, der du es selbst bey dir nicht behalten kannst? wie begehrst du, daß ein anderer dir soll treu seyn, da du dir selbst nicht treu bist? wie glaubest du, daß ein anderer es soll verschweigen, indem du es selbst nicht verschweigen kannst? Nemini.

Petrus hat die ganze Nacht gefischt, hat so viel Stund aneinander gefischt, hat oben, hat unten, hat in der Mitt gefischt, hat da gefischt, hat dort gefischt, hat hinum gefischt, hat herum gefischt, hat links gefischt, hat rechts gefischt, hat vor Mitternacht gefischt, hat nach Mitternacht gefischt, aber nichts gefangen, weder grosse, weder kleine, weder mittelmässige gefangen, nicht ein Grätlein Fisch. Nihil. Bey jetziger Zeit ist der Fischfang weit glückseliger, und gehet weit besser von statten. Wann ein Herr von dem Rath nach Haus kommt, da fängt die Frau bald an zu fischen, ob es schon kein Fasttag. Kind, sagt sie, wie lang seyd es heut mehr gesessen? mit der Weil wird man euch die Hosen mit Blech füttern, damit sie nicht also zerrissen werden; es seynd gewiß mehr Hebammen-Chargen vacirend, daß ihr so langsam mit umgehet. Mein Herz,

fischt sie weiter, wie bist du so feindselig gegen mir; andere Männer haben weit ein grösseres Vertrauen zu ihren Weibern, unser einer weiß weniger, als eine Köstenbraterin auf der Gassen, und bin doch eine Rathsfrau. Sie fischt nicht lang, sie fangt bald, was? das und das. Bist nicht wunderlich, sagt er, es ist heunt im Rath vorgenommen worden, was zu thun, (aber da geredt, als wie in der Beicht,) weil ein h. Mann prophezeyet, daß heuer ein solcher grausamer Winter werde seyn, daß auch die Seufzer, so aus dem Herzen steigen, unterwegs werden gefrieren; da geredt, verstehest mich? Es stehet nicht eine Viertelstund an, da hat man in dem ganzen Markt, welcher Grösse und Schönheit halber wenig Städten weichet, nichts anderst geredt, als von Pelzen, dergestalten, daß in einem halben Tag zweyen Kürschnern nicht ein Spannlang Waaren übergeblieben; dann sie, diese Rathsfrau, solches ihrer Gevatterin im Geheim vertrauet, diese einer andern, aber alles im Vertrauen, die dritte kunnte auch nicht lang schwanger gehen mit diesem Geheimnuß, daß also in einer so kurzen Zeit auf allen Plätzen diese so kühle Prophezeyung vorgenommen worden.

Zu wünschen wäre es, daß ein jeder Raths-Verwandter also beschaffen, und nicht gleich alle Sachen, so im Rath vorkommen, seinem Weib zu Haus thät auf die Nasen binden, sondern ihr vielmehr den Vorwitz mit einem dergleichen Gedicht dämpfete, weil nemlich so mannigfaltige Schäden aus solcher Offenbarung entspringen; dann ihnen fast unmöglich scheint eine Sache, vorderist wann's für geheim gesagt

wird, zu verschweigen. Man weiß keine Vestung, die so seltsam und wunderbarlich ist erobert worden, wie die Stadt und königl. Residenz-Platz Jericho. Dann diese hat der berühmte Kriegsfürst Josue nicht mit Carthaunen, sondern mit Posaunen eingenommen, da er 6 Tag nacheinander auf Befehl Gottes hat lassen alle Tag einmal die Archen des Herrn oder den h. Bundskasten durch die Priester um die Stadt tragen; darneben waren 7 andere Priester, deren jeder eine Posaunen geblasen, vor gedachter Archen daher gegangen; anbey aber ware das scharfe Verbot, daß diese 6 Tage hindurch kein Mensch soll ein Wort reden, aber den siebenten Tag sollen alle zusammen schreyen. Bey diesem Volk Israel ware eine grosse Menge der Weiber, und diese sollen 6 ganzer Tage stillschweigen? 6 Tag kein Wort reden? Mein lieber Feldherr Josue, das scheint unmöglich, das wird kein Mensch, er seye wer er wolle, zuwegen bringen. 6 Tag? Wann sie 6 Stund das Maul hielten, so kunnte mans vor ein Miracul und Wunderwerk ausschreyen. 6 Tag kein Wort reden? Das ist mit einem Wort bey denen Weibern nicht möglich. Es wird vonnöthen seyn, daß man vor ein jedes Maul ein Schloß lege, es werden die Wort gleichwohl auf der Seiten einen Ausfall tentiren. Sylveyra schreibt, daß, nach Aussage der Hebräer, Josue habe alle Weiber von der Armee hinweg geschafft, und anbey die Ordre gegeben, daß sie am siebenten Tag sich wiederum sollen einfinden, massen derselbige Tag werde seyn Dies Vociferationis, ein Geschrey- und Jubeltag; dann er glaubte selbst unmöglich zu seyn, daß die Weiber so

lang sollten schweigen; weil aber der siebente Tag mit allem Fleiß zum Schrey- und Jubilirfest gestellt ware, also hat er die Weiber dazu berufen, der Meinung, es werde solchen Tag niemand helfen besser celebriren, als die Weiber.

Wann dann diesem Geschlecht das Stillschweigen so gar nicht natürlich, wie ohnbesonnen thun dann dieselbe, so ihnen einige Geheimnuß vertrauen, wie ungereimt scheint es, wann die Weiber ehender einen Rathschlag wissen, bevor die Sache werkstellig gemacht! Dahero mehrmalen geschicht, daß durch derley Offenbarung viel Sachen den Krebs-Gang nehmen, ja von dem Gegentheil öfters hintertrieben werden. Nemini dixeritis. Sie ist aber, sagst du, meine beste vertrautiste Freundin. Das thut alles nichts, sage ich; dann es kanns die Zeit geben, daß sie deine Feindin wird, sodann wird alles an den Tag kommen, was du ihr ein- und allemal hast anvertraut. Wer hatte den Joseph lieber, als des Putiphars seine Frau? Der war ihr einiger Augapfel, der war ihr einiger Zweck ihrer Gedanken, der war ihr einiger Aufenthalt ihres Herzens. Ihr Schauen war auf Joseph, ihr Reden war von dem Joseph, ihre Gedanken waren von dem Joseph, ihr Träumen war von dem Joseph. Nachdem sie aber auf ihr vermessenes Begehren ein abschlägige Antwort erhalten, und ihr der Mantel, nicht aber die Unschuld des Josephs in Händen blieben, da ist das schöne Wetter in ein trübes verändert worden, da ist die Ruthen-Moysis in eine Schlangen verkehrt worden, da ist sie die abgesagteste Feindin worden, und wann sie Mordthaten hätte gewußt von dem Joseph, so hätte solche Waar müssen auf

den Mark. Es geschicht wohl öfters, daß in Geheim anvertraute Sachen, die viel Jahr und Zeit verborgen, verdeckt, vermäntelt, verschwiegen gewest, auf diese Weis entdeckt werden, worvon nachmals der größte Haß, ein unauslöschlicher Grollen, ein unersättliche Rachgierigkeit und allerley erdenkliche Uebel entspringen, dessentwegen entsprungen. Dahero eine grosse und nutzbare Kunst ist das Stillschweigen.

David ist von dem Schafspelz zu dem königlichen Purpur gelangt, das ist viel; hat den Hirtenstab mit dem Scepter vertauscht, das ist viel; hat die Schmeerkappen in eine Kron verändert, das ist viel. Wann einer kommt von den Schafen zu dem Schaffen, und zwar zu schaffen über ein ganzes Königreich, das ist keine geringe Sach; wann einer kommt von den Hütten zu dem Hüten, und zwar hüten Land und Leut, das ist keine schlechte Sach; wann einer kommt von der Heerd zum Herrschen, und zwar über Städt und Provinzen, das ist keine gemeine Sach. Vorher war er arm, und ist nachmals ein Herr einer ganzen Armee; vorher ein Hirt auf dem Feld, nachmalen gar ein Feldherr; vorher ein gemeiner Mensch, nachmalen ein Haupt der ganzen Gemein. Es kommt mir schier vor, als wann ein Chemicus Kupfer in Gold verwandlet, als wann ein gemeines Schaffell zu Pergament wird, worauf päbstliche Bullen und kayserliche Patenten geschrieben werden, es ist schier nicht anderst, als wann ein schlechter, tumperer und stinketer Nebel von der Erden aufsteiget, und nachmalen in eine schön glänzende Wolken verkehrt wird; mit einem Wort: David ist hoch kommen, aber wenig ist

abgangen, gar wenig, daß er nicht alles wiederum verloren, Kron und Thron, Land und Stand, Leut und Beut, alles ist auf dem Spitz gestanden. Er hat seine eigene Residenzstadt müssen verlassen, und zu Fuß darvon laufen, das ganze Volk ware auf des Absalons, dieses ehrsüchtigen, nicht aber ehrlichen Menschen Seiten, als der durch den Fuchsschweif bey einem Haar wäre zum Scepter kommen. Aber aus was Wurzel ein solches übles Kraut? aus was Brunnen ein solches trübes Wasser? von was Hammer ist ein solches grosses Jammer geschmidt worden? Alles dieses Elend, und all dieser Gemein-Aufruhr hat keinen andern Ursprung gehabt, als die Offenbarung geheimer Sachen. Dann wie der David seinem Feldherrn Joab eine Staffetta geschickt, worin er ihme in aller Geheim anbefohlen, er solle gewisser Ursachen halber den Uriam an den Spitz der Armee stellen, damit er bald den Rest bekomme, so hat Joab solchen Brief einem seiner Vertrautesten gezeigt, doch aber er soll die Sach bey sich behalten; der ander hat wiederum einem guten Freund, doch sub Rosa, vertrauet; dieser auf gleichen Schlag mehrmalen einem andern, doch aber, damit es nicht weiter komme. Ist eine kleine Zeit angestanden, daß solches unter der ganzen Armee ist lautmährig worden, welches dem vermessenen Absalon ein gewünschter Handel geweſt; dann er hierdurch dem Volk gezeigt, was sie für einen saubern König haben, und die Sach so weit gebracht, daß fast jedermann ihme anhängig geworden, und den David verlassen.

Nemini dixeritis. In einer vornehmen Stadt

in Oesterreich ist eines wohlhabenden Handelsmann Frau mit Tod abgangen. Das Dienstmensch, so eine geraume Zeit im Haus, wußte das schöne Vermögen ihres Herrn, und kunnte beynebens leicht erachten, daß er zu einer andern Ehe schreiten werde, zumalen er in den besten Jahren, und der Hauswirthschaft allein vorzustehen nicht mächtig wäre; ließ ihr also einfallen, daß es nicht übel stünde, wann sie auf diesem Markt kunnte die beste Waar ertappen. Weil ihr aber die eigene Armuth alle Hoffnung abgeschnitten, also gedachte sie die Sach mit einem Fund und Argliſt durchzutreiben, ist demnach da, und vertritt bey nächtlicher Weil die Stell eines Geists, macht zuweilen ein Getös, lässet klägliche und tiefe Seufzer hören, welches dem guten viel frommen Wittiber mehrmalen den Schlaf benommen, und nicht in geringe Forcht und Bestürzung gestellt, so zwar, daß er auch die Sach weiter gebracht, und hierinfalls einen Rath gesucht bey denen Geistlichen, welche dann ihn mit allerley geweihten und heiligen Sachen versehen, auch anbey für gut und rathsam geschlossen, er solle nach verrichter vollkommener Beicht und Communion ohne Scheu und Entrüstung den Geist fragen, wer er seye, was er verlange? welchem allem der gute Mann fleißig nachkommen, und so bald hierauf bey der Nacht der Geist sich wiederum angemeldet, fragt er, ob zwar nicht ohne Zittern, wie leichtlich zu erkennen, wer er seye? Ach, war die Stimm und Antwort des Geists, ach! ich bin dein ohnlängst verstorbene Ehegemahlin. Ob ihr zu helfen, und wie? ragt er weiter. Ach freylich! Ich leide in jener Welt

unermeßliche Pein und Qual meiner begangenen Sünden halber, und kunnte leicht durch die grundlose Gütigkeit Gottes aus diesem so peinlichen Kerker erlediget werden, wann du in deinem künftigen Heyrath nicht wurdest ansehen die schnöde Reichthumen und das zergängliche Geld, sondern vielmehr die liebe Tugend, welche vorderist in deinem Dienstmensch gefunden wird, dann ihr wohlmeinendes Herz und gutes Gewissen bey Gott dem Allmächtigen in grossem Werth und Wohlgefallen. Ach! Ach! Hiemit verschwindt der Geist. Dem frommen Mann war nichts mehrer angelegen, als die Erlösung seiner verstorbenen Frauen, zumalen sie in grosser Liebe und unzertrennter Einigkeit miteinander gehaust; hat sich also des andern, dritten und vierten Tags dahin resolviret, daß er sein eignes Mensch freyen wollte, liesse sich auch durch keinen andern Widerrath überreden. Die Gewißheit ware nun beederseits, und hätte nun alles nach Wunsch auf Seiten des Menschen ausgeschlagen, wann sie nur ihr Maul, so ein übler Gaul, hätte im Zaum gehalten. Diese geheime Sach druckte und ängstigte ihre Brust mehrer, als ein starker Steck-Catarrh, es ware eine Medicin, die nur über sich treiben wollte, das Herz kunnte dieses so gute Bescheid-Essen allein nit verzehren, sondern lude zu Gast auch die Zungen ein. Es steht nicht lang an, sie vertrauet solchen ihren geheimen Argliſt ihrer besten Freundin. Diese, obschon sie die Schwester Fidelitas selbst scheinte, kunnte es gleichwohl nicht verschweigen, etwa aus Neid, daß ihre Mitgespanin zu so grossem Glück solle erhoben werden, bringt die

Sach bey mehrern an, daß also die ganze Comödi an Tag kommen, und sie nit allein ihren so gewünschten Heyrath verloren, sondern auch den Dienst verloren, den guten Namen verloren, alles verloren; das einige Ach! Ach! wormit sie ihren guten Herrn wollte übervorthlen, ist ihr vor ihr Heyrathgut zuruck gegeben worden. So ist dann Schweigen eine Kunst, die wir so gar nit können erlernen, absonderlich die Weiber.

Es ist eine gemeine Aussag der Lehrer, daß unser lieber Herr haben hat wollen, daß seine glorreiche Auferstehung solle allenthalben ausgebreit werden, und zwar bald und ohne lange Verweilung; dahero er zur Offenbarung dieser so grossen Geheimnuß keine Männer, sondern Weiber erwählet, benanntlich die h. Frauen, so das Grab besucht; dann er glaubte selbst, daß solche Zeitung nit kunnte ehender unter die Leut kommen, als durch die Weiber.

Kayser Sigismundus, um weilen seine Frau Gemahlin eine gewisse guldene Münz hat bereiten lassen mit einer ihme mißfälligen Ueberschrift, hat derenthalben ihr einen kleinen Verweis geben, welches nicht einen geringen Verschmach verursachet; dahero andere Meineidige eine Hoffnung geschöpft, diese Kayserin Maria auf die Seiten zu bringen, auch dessenthalben derselben ihr Vorhaben entdeckt, zu dem sie nit allein ihren Willen ertheilt, sondern noch mit Rath und That an die Hand gangen, wie daß selbe bey nächtlicher Weile zum allerbequemlichsten den Kayser, wann er bey ihr schlafe, können aufreiben. Die vermessene Rebellen waren derenthalben guten Muths, und glaubten auch, ihr böses Vor-

haben werde zu einem erwünschten Zwecke gelangen. Unterdessen war aber ihr Geheimnuß der Kayserin entdeckt, so gleich generis foeminini, und hat den ganzen Verlauf dem Kayser (wie dann dießfalls gar recht geschehen) umständig geoffenbaret. Als nun bey der Nacht die gewissenlose Gesellen ihr mörderisch Stück wollten vollziehen, da war der Kayser nicht mehr im Bett, und seynd sie bey anbrechendem Tag gleich zu gebührender Straf gezogen worden. Obschon ersterwähnte Kayserin sehr lobwürdig und gewissenhaft gehandlet in Offenbarung dieser geheimen Nachstellung, so erhellet doch klar, daß derjenige, so eine Sache will in der Geheim halten, er es keinem soll vertrauen; dann so bald ein Ding ihrer Zweyen bekannt, so stehet es schon in Gefahr.

Wie der berühmte Kriegsfürst die Ausspäher nacher Jericho geschickt, da haben sie ihr Einkehr genommen bey der Rahab, so da ein Weib de commune non virginum. So unehrlichen Wandel als sie geführt, hatte sie dannoch ein Mitleiden mit diesen Männern, und wann sie nit gewest wäre, und mit ihrem Weiber-List die gute Leut verborgen, so wäre es mit ihrem Leben aus gewest. Wie sie nun durch dero Hülf aus der Gefahr gestellt worden, und sie zuvor schon mit ihr den Pact eingangen, daß sie in Eroberung der Stadt diesem ihrem Haus, und allem, was darin, wollen verschonen, so haben sie es mehrmalen wiederholt: Im Fall du uns aber wirst verrathen wollen, und diese Red unter die Leut bringen, Josue 2, so wollen wir unsern geschwornen Eid und Parola auch nit halten. Es haben diese gute Leut sattsam

erfahren die Treuherzigkeit der Rahab, die Lieb dieses Weibs, dero grosse Hülf und sonderen Beystand in der größten Gefahr, warum fragen sie dann wiederum, ob sie die Sach wolle in Geheim halten? Abulensis antwortet, daß, ohnangesehen sie so viel Guts von ihr empfangen, so stunden sie gleichwohl noch an, ob sie es werde verschweigen können. Als wäre es schier unmöglich einem Weib, das Maul zu halten.

Seye ihm, wie ihm wolle, besser ist es doch, wann man ihnen geheime Sachen, an denen viel gelegen ist, nit anvertrauet. Joannes Herold in seinem Sermonario, deßgleichen auch Valerius Venet. in seinem Prato Fiorito fol. 321 erzählt, daß in einem gewissen Jungfrau-Kloster einmal die Rede ware von der Beicht, was Gestalten dieselbe ein sehr heilig- und heilsames Werk seye, aber beynebens eine Sach, die nicht gar leicht, und absonderlich bey denen geistlichen und Gott gewidmeten Jungfrauen, wann sie alle dero Verbrechen und menschliche Schwachheiten einem Beichtvater müssen entdecken, wobey die angeborne und gleichgenaturte Schamhaftigkeit nicht wenig leide. Es wäre ja besser und rathsamer gewest, daß sie untereinander kunnten beichten und Beicht hören, damit folgsam dero Mängel den Männern nit wurden offenbar; ja sie glaubten, wann man die Sach ernstlich bey dem päbstlichen Stuhl solle vorbringen, daß unfehlbar unser heiligster Vater dero gerechte Bitt werde erhören. Die Sache wurde so lang unter ihnen getriffert, bis sie endlich einhellig beschlossen, daß zwey aus ihrem Capitel sollen durch gesamte Stimm erwählet werden,

so da gedachtes Negotium zu Rom inständig sollen treiben; wie dann bald dergleichen zwey, bey denen mehrer Verstand und Wohlredenheit gefunden worden, zu dieser Verrichtung erkiesen, welche dann ohne Verweilung ihre Reis nacher Rom genommen, daselbst die Sach bey dem h. Stuhl angebracht, auch sogar Ihro päbstliche Heiligkeit das Negotium mündlich vorgetragen, woraus der Pabst leicht erachtete, daß solches eine Versuchung des Satans seye, und diesem Geschlecht angewachsener Vorwitz, gibt ihnen doch eine gnädigste Antwort und anbey eine versperrte und verschlossene Schachtel, mit dem Verbot, sie sollen diese bey Leib nit öffnen, sondern frühe Morgens ihme wiederum versperrter überantworten, alsdann seye er willig und urbietig, dero Begehren zu befördern. Die zwey fromme Schwestern nehmen nit ohne sondern Trost ihren Weg nach Haus, wo sie ein Zeithero logiret; aber es ware ein beyderseits Fragen und Fragen, Forschen und Fischen, was doch mög in der Schachtel seyn? Die eine sagt: Machen wir sie auf, und lassen uns sehen, was doch darin, kein gemeine Sach kanns nit seyn. Ach nein, widersetzt die andere, läppische Schwester, die Sach lasset sich nit thun, weil es uns der Pabst selbst verboten. Der Vorwitz triebe sie beede also lang, also stark, daß sie endlich die Schachtel eröffnet, und ein kleines Vögerl, so darin verschlossen war, augenblicklich ausgeflogen, worüber sie nit ein wenig bestürzt worden; mußten demnach Noth halber den andern Tag bey Ihro Heiligkeit ihre Schuld bekennen, welcher dann ihnen ihre Schwachheit und weiblichen Vorwitz genugsam unter die Augen gestellt,

anbey ihr unbedachtsames Begehren verlacht, wie daß sie nit fähig seyen Beicht zu hören, massen sie nichts kunnten verschweigen, und wann eine der andern sollte beichten, nachmalen aber eine Uneinigkeit zwischen ihnen entstünde, da müßten alle Geheimnussen heraus, daß es nit allein das ganze Kloster wüßte, sondern auch durch die ganze Stadt lautmährig würde. Mit solchem Bescheid wurden die gute Schwestern abgewiesen, den sie auch ins Kloster zuruck gebracht, die Eröffnung aber der Schachtel eine Zeitlang verschwiegen, endlich doch auch zu ihrer eigenen Schand solche entdecket.

Nemini dixeritis. Es gibt aber ebenfalls auch viel Männer, die nichts verschweigen können. Consilium hat sonsten den Namen von sileo oder Stillschweigen; aber, leider! werden nit wenig Consiliarii angetroffen, welche zum größten Nachtheil und Schaden eines ganzen Königreichs, Lands und Provinzen, einer ganzen Gemein oft die geheime Sachen entdecken. Wie viel Unheil wäre etlich Jahr nach einander vermeidet worden, was glückliche Progressen in dem Krieg würden dieser Zeit bey uns gewesen seyn, wann nicht dergleichen meineidige Zungen und Feder dem Feind alle unsere Vorhaben und Anschläg hätten entdeckt! Es ist nicht allein schuldig der Beichtvater zu verschweigen alle ihme anvertraute Sünden, und kann sogar der Römische Pabst, auch die Catholische Kirchen dießfalls nicht dispensiren, ja er ist schuldig, ehender tausend und tausend bitterste Marter und Tod auszustehen, als nur das Allerwenigste zu offenbaren. Dahero gar heilig gethan Joannes Ne-

pomucenus zu Prag in Böheim, welcher auf alle Weis von dem Böhmischen König Wenceslao angestrenget worden, daß er doch möchte offenbaren, was die Königin, dero Beichtvater er gewesen, ihme gebeicht; indem er aber solches in allweg geweigert, ist er durch des gottlosen Königs Befelch umgebracht, und in den Fluß Moldau gestürzt worden, welcher aber durch göttlichen Willen alsobald, wo der h. Mann hingefallen, ausgetrucknet, und jedermann einen freyen Zugang vergunnet, damit der h. Leib nach Würde möchte begraben werden. Nicht allein, sage ich, ist ein Beichtvater verpflicht in allen ihme entdeckten Dingen zu schweigen, sondern auch ein jeder Rath, und versündiget sich ein solcher schwer, wann er eine und andere Sach, so im Rath abgehandelt worden, jemand ausser desselben offenbaret; ja aller Haß, Neid, Zorn, Grollen, Schaden und andere Uebel, so hieraus entspringen, werden einer solchen Schwatz-Zungen zugemessen, und muß ein solcher dem gerechten göttlichen Richter zu seiner Zeit genauiste Rechenschaft geben. Alle Secretairen seynd unter grosser Sünd schuldig, die im Geheim geschlossene Ding bestermassen zu verhüllen, und keinem hiervon etwas zu sagen, wann sie sehen, daß durch dergleichen Offenbarung einem und andern Theil einiger Schaden sollte zuwachsen.

Nemine dixeritis. Schweigen ist eine Kunst, aber diese verderbt gar oft der Wein. Das Wort Wein fängt mit dem Buchstaben W an, und ist nur gar zu wahr, daß das meiste Wehe von dem Wein entspringt, wann selber unmäßig gebraucht wird. Wie

der gute und gerechte Altvater Noe zu tief in den Krug geschaut und sich überweint, da ist er spöttlicher Weis von seinem vermessenen Sohn entblößt, und also, was die ehrbare Natur selbsten zu verhüllen verlangt, schändlich entdecket worden. Es geschicht wohl öfter, daß der Wein schon lang verborgene Sachen entblößt. Wann die Muscheln und Austern eine Hitz vermerken, so sperren sie gleich das Maul auf; wann der Mensch von dem übrigen Weintrinken erhitzt wird, da stehet Herz und Mund offen. Wann der Wein in dem Faß anfängt zu arbeiten und girren, da muß alles, was auch zu unterst am Boden, zum Spundloch hinaus; wann der Wein in dem Menschen anfängt zu wirken, da treibt er alle Secreta und geheime Sachen zum Maul hinaus. Wann das Mühlrad nit naß hat, so stehet es still, wann's aber stark darauf rinnt, fangts an zu gehen, und macht ein grosses Klappern. So lang der Mensch nüchtern ist, so rühret sich die Zung wenig, wann man aber wacker Wein drauf gießt, so steht sie nit still, und schweigt nit still, klappert so lang, bis alle Geheimnuß heraus gebeutlet seynd; dahero keine bessere Folter, als der Wein, wordurch die Leut ohne sondere Mühe zu aller Bekanntnuß gebracht werden. Es kratzt wohl öfter frühe Morgens einer hinter den Ohren, um weil er des Tages zuvor beym Gläsl Wein zu viel geredt hat.

Vor diesem im Alten Testament mußte aus Befelch Gottes Arca, die Archen des Bunds, mit sehr viel Vorhängen im Tabernackel verdeckt seyn, damit sie nit ein jeder kunnte sehen. Bey den Zeiten sollten

von Rechts wegen Arcana wie Arca auch bedeckt und verhüllt seyn; aber der Wein ist so vermessen und unverschämt, daß er auch hundert Vorhäng thut hinweg reissen. Samson hat in der Stadt Gaza die Pforten hinweg getragen, daß also die Stadt offen gestanden; der Wein ist nicht um ein Haar schwächer, dann er nur gar zu oft die Thür von Herzen und Maul hinweg nimmt, und folgsam beyde nit ohne grossen Schaden offen stehen.

Schweigen ist eine Kunst, und diese sollen vorderist auch lernen die Religiosen und Ordens-Personen. Ein Kloster soll beschaffen seyn wie ein Bienenkorb, worin diese kleine Hönig-Vögerl immerzu in der Arbeit begriffen seynd, und solche schöne Ordnung in ihrer Regierung haben, daß auch die beste Republic von ihnen noch kunnte lernen. Ihrem König erweisen sie den größten Respect, dergestalt, daß sie auch denselben, wann er wegen langem Fliegen müd wird, gar auf ihrem Rucken tragen. Sie bauen ihme in Mitten des Korbs eine sondere schöne Residenz, welche an Grösse und Zierde die Wohnungen der andern weit übertrifft; er hat stets um ihn etliche, welche als eine wachtsame Leibguardy seine Hochheit begleiten, und vor allem Uebel defendiren. Ohne seine Erlaubnuß darf keine extra Clausuram sich wagen; die meiste Zeit visitirt er die Zellen der anderen, und gibt genaue Achtung, damit keine dem Müßiggang ergeben: findt sich jemand unter seinen Unterthanen, welche die Arbeit flieht, oder wenigst selbe sehr saumselig verricht, so wird sie ohne Verweilung zur Straf gezogen. Ihre Todte tragen sie in schönster Ordnung aus dero Wohnung, und begleiten dieselbe mit einem Trauer-

und Klag-Lied, so da besteht in einem Humsen und Murren. Alle Bienen haben, nach Aussag auch der heil. Lehrer, eine ewige Jungfrauschaft, massen unter ihnen weder Männl noch Weibl, wüßten auch von Natur um keine Vermischung, sondern ihre Junge erzeugen sie ohne einige Befleckung. In Summa: die göttliche Weisheit und Allmacht laßt sich fast in den größten Thieren nit also sehen, wie in diesen winzigsten kleinen Thierlein. Absonderlich haben sie eine lobwürdige Manier und Gewohnheit unter ihnen, daß sie ihr Thun und Lassen niemand lassen sehen; ja sogar hat einer aus Vorwitz, dero Wandel zu sehen, lassen einen gläsernen Bienenkorb verfertigen, welchen aber die gescheidte Thierl inwendig mit lauter Wachs überzogen, und also hierinfalls ihme eine wächsine Nasen gedrehet. Es wollen also diese auf keine Weis, daß andere sollen wissen, wie und was Gestalten es bey ihnen hergehe. Auf gleiche Weis soll ein jedes wohlgeordnetes Kloster und Konvent beschaffen seyn, und auch dero Thun und Lassen fein zwischen den vier Mauren verbleiben, und vorderist die Mängel, deren zuweilen auch in Klöstern kein Abgang, sollen auf keine Weis unter Weltliche gebracht werden, massen hierdurch grosse Aergernuß entstehen, und ein Orden und Religion nit ein wenig verschwärzt wird, wann dergleichen Kloster-Fehler unter die Weltliche getragen werden. Es wär zu wünschen, daß alle Religiosen eine Natur und Tugend hätten wie der heil. Aegidius, so ihme öfter gewunschen, daß er einen so langen Hals hätte wie ein Kranich, damit ihme nur die Wort nit so bald möchten ausbrechen.

Gut wäre es, wann die Religiosen und Ordensleut mit dem Moyse kunnten sagen: tardioris linguae ego sum. Schön wäre es, wann eine jede Kloster-Person kunnte sagen, was einmal gesagt hat Euripides: als man ihn befragt, warum er so stark aus dem Maul schmecke? gab er zur Antwort: weil viel Geheimnuß in seinem Maul verfaulet.

Schweigen ist eine Kunst, und diese sollen nach Möglichkeit lernen die Dienstboten, welche nicht alles sollen aus dem Haus tragen, was sie sehen und hören, sondern vielmehr die Mängel des Haus vertuschen. An einem Samstag hat unser lieber Herr einen stockblinden Menschen angetroffen, und hatte dieser elende Tropf den Zustand von Mutterleib; wie solches die Apostel gesehen, fragen sie gleich den Heyland: Rabbi, sprachen sie, wer hat gesündiget? dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren? Die gute Jünger haben verhofft, der Herr werde alles heraus sagen, und offenbar machen den ganzen Wandel, den des Blinden Eltern geführt. Sie haben glaubt, er werde sagen, wie daß die Eltern dieses Menschen sehr lasterhaft gelebt, der Vater seye ein lauter Partitenmacher, die Mutter eine lautere Kupplerin; der Vater seye zwar kein Fuhrmann, aber er könne gleichwohl jedermann hinter das Licht führen; die Mutter seye zwar keine Tischlerin, aber sie wisse gleichwohl den Nächsten aufs ärgste zu verleumden; der Vater seye zwar kein Soldat, aber mit Krüg gehe er allezeit um; die Mutter seye zwar keine gute Wirthin, aber sie wisse doch stattlich die Leut durch die Hechel zu ziehen; der Vater habe einen guten Stilum in anderer Leut Beutel,

die Mutter habe gar gute Inventiones auf ungekehrten Bänken; in Summa: der Vater seye nit weit her, und die Mutter habe nit weit heim; darum seynd sie mit einem stockblinden Kind gestraft worden. Dergleichen Antwort hofften die Apostel auf ihre Fragen, aber der Herr hatte es nit im Brauch, anderer Leut Mängel offenbar zu machen, und selbe in ein böses Geschrey zu bringen, gab demnach die Antwort: Neque hic etc. Weder er der Blinde, weder seine Eltern haben gesündiget, sondern damit hierdurch die Werk Gottes offenbar würden. Joan. c. 9. Deßgleichen hat er auch gethan, wie er mit der Samaritanin bey dem Brunnen geredt hat, und ihren lasterhaften Wandel unter die Augen gestellt, da wollt er nit, daß die Apostel darvon etwas wissen sollten, dahero dieselbige in die Stadt geschickt, mit dem Vorwand, daß sie sich um etliche Lebens-Mittel sollen umsehen; unterdessen hat er ihr einen Beichtspiegel abgeben, die Wahrheit gesagt wegen des geführten schlimmen Wandels. Was müssen ander Leut wissen, gedacht er, wie dieses Weib beschaffen. Joan. 4. Also sollen absonderlich beschaffen seyn die Dienstboten, welche niemalen sollen die Mängel und Unvollkommenheiten, so sie in dem Haus sehen, allenthalben kundbar machen, und folgsam ihre Herrschaft in ein übles Geschrey bringen, sondern vielmehr aus christlicher Liebe die Schwachheit des Nächsten nach Möglichkeit verdecken; dann dergleichen Schwätz-Zungen, so alles aus dem Haus tragen, und nichts können verschweigen, mehrmalen eine Ursach seynd grosser Uneinigkeiten.

Judas, der verzweifelte Verräther und Henker seiner eigenen Person, hat eine schlechte Begräbnuß.

Nachdem dieser verruchte Iscariot das zeitliche Leben durch den Strang geendet, und nachgehends einen Anfang gemacht dem ewigen unglückseligen, so niemals ein End nimmt, bald hierauf ist der verdammte Körper, als er vorhero schon das grausliche Ingeweid den Raben zu einem Confect gespendiret, auch von dem Baum, woran er sich erhenkt, herunter gefallen, aber von keinem, auch seinen vertrautesten Freunden, die letzte Ehr, wie man pflegt zu sagen, gehabt, der ihn nur zur Erden hätte bestättiget, oder wenigist in eine Gruben geworfen, welche doch zuweilen einem verreckten Vieh zu Theil wird. Papias Ecumenius und Historia ecclesiastica melden, daß von diesem Iscariotischen Aas ein solcher Gestank seye gangen, daß kein Mensch daselbst kunnte gehen, vielweniger wohnen; ja das vernunftlose Vieh hab in selbiger Gegend sich geweigert, die Weid zu nehmen. Gleichwie nun der allmächtige Gott die Gräber seiner Heiligen meistens gar glorreich und herrlich macht, also pflegt er hingegen auch die Gräber der gottlosen und verdammten Menschen sehr verächtlich zu machen.

Ey so friß, ey so friß! Zur Zeit des heiligen Macarii ist einer gewest, dem alle Tag ein Faß Wein und so viel Brod, als man aus drey Metzen Mehl kann bachen, nicht recht gekleckt hat. Zu Zeiten des seligen Macedonii ist ein Weib gewest, sonst

aus Syria gebürtig, welche alle Tag dreyßig Hennen verzehrt. Der heilige Guilelmus aus meinem heiligen Orden, bevor er durch den h. Benardum ist bekehrt worden, hat auf einmal allezeit mehrer Speis und Trank zu sich genommen, als sonsten acht stärkeste Kerl kunnten darmit ersättiget werden. Ey so friß! Aber alle diese Fraß übertrifft die Zeit; diese verzehrt Stein und Bein, verzehrt Leut und Beut, verzehrt Plätz und Schätz, verzehrt Felder und Wälder, verzehrt Bücher und Tücher, verzehrt Lanzen und Schanzen, verzehrt Scheuer und Gemäuer, verzehrt Speisen und Eisen, verzehrt Kron und Thron, verzehrt alles. Wie viel herrliche, mächtige, grosse, reiche, weite, starke, schöne, volkreiche Städt seynd gestanden und stehen nimmermehr; wie viel stattliche, künstliche, köstliche, theuere, treffliche, prächtige Palläste und Schlösser seynd gestanden und stehen nimmermehr; wie viel berühmte, wie viel ansehnliche, wie viel kostbare, wie viel wunderschöne Tempel und Kirchen seynd gestanden und stehen nimmermehr, sondern anstatt der starken Mauren wachsen Maurachen; anstatt der Pallast sicht man etwan einen Morast; anstatt der schönen Gassen ein öde Strassen; anstatt der Gebäu ein Einsiedlerey. Alles dieses hat die Zeit verzehrt und aufgefressen; dannoch unter so viel blutigen Kriegen und so grausamen Verheerungen, unter so viel Verfolgung ist von der Zeit nicht verzehrt worden, ist überblieben nicht ohne grosses Mirakel das aufgemauerte Grab Christi des Herrn. Wann solches heilige Grab stünde in der Mitte der Christen, so wäre das Wunder nicht so groß; weil es aber in dem Gewalt

des christlichen Erzfeinds, in den Händen der Heiden, so in allweg suchen und versuchen Christi Namen, Ehr und Lehr und Gedächtnuß auszutilgen, so ist unter andern Wunderwerken, welche der allmächtige Gott von Anbeginn der Welt bis auf diese Zeit gewirkt, dieses nicht das geringste, daß sein h. Grab in Mitte seiner Feinde unverletzt bliebe.

Wo ist eine Zung, die aussprechen kann, wo ist eine Feder, die beschreiben kann, wo ist eine Gedächtnuß, die merken kann alle Wunder und Wunderwerk, so schon über tausend 600 Jahr gewirkt worden bey dem heiligen Grab Christi des Heylands? Die Erd um das Grab Christi, der Luft um das Grab Christi, der Schatten um das Grab Christi, der Staub um das Grab Christi, die Gegend um das Grab Christi haben bishero Wunderwerk sehen lassen, was ist dann erst zu hoffen von dem heiligen Grab selbsten? Ohnangesehen es in denen Händen unserer Feinden, ist doch kein Königreich, kein Land, keine Provinz der Welt, woraus nicht einige Andachts halber reisen zu dem heil. Grab des Herrn. Nazareth, o wie heilig! Bethlehem, o wie heilig! Jerusalem, o wie heilig! Der Oelberg, o wie heilig! Der Garten Gethsemani, o wie heilig! Thabor, o wie heilig! Calvariberg, o wie heilig! Aber alle diese h. Oerter übertrifft das Grab Christi nach Aussag des h. Bernardi.

Baronius schreibt, daß Anno 313 eine vornehme Dama, mit Namen Cosmiana, habe einmal an einem Sonntag bey nächtlicher Weil wollen das heilige Grab besuchen und verehren, es seye aber der Eingang von

der Mutter Gottes, so ihr sichtbarlich erschienen, verboten worden: um weil diese edle Frau eine Ketzerin war, also gezieme sich nicht, daß eine solche Person solle ein so heiliges Ort betreten.

Deßgleichen setzt erstgemeldter Autor hinbey, daß ein Fürst in Palästina habe ebenfalls in das heil. Grab wollen hinein gehen, sey aber mehrmalen von einem grossen Widder abgetrieben worden, als welcher mit seinen Hörnern dem Fürsten den größten Gewalt angethan, bis endlich dieser in sich selbst gangen, seinen Fehler erkannt, den wahren Catholischen Glauben angenommen, und seine Sünd bereuet hat.

Mein heiliger Vater Augustinus betrachtet einerseits die Herrlichkeit des jungfräulichen Leibs Mariä, anderseits erwägt er die Glori des Grabs Christi, und weiß schier selbst nicht, wem er aus beyden den Vorzug solle geben. Endlich bittet er die Mutter Gottes demüthigst um Vergebung, um weil er dießfalls den Ausspruch thue auf Seiten des Grabs. Gebenedeyet und herrlich, herrlich und gebenedeyet, spricht er, ist der Leib Mariä, weil in demselben gelegen der wahre Heyland Jesus; so ist aber eben dieser Welt-Erlöser gelegen in dem Grab, aus diesem aber ist er unsterblich herfür gangen, aus dem jungfräulichen Leib aber sterblich. Wie er kame aus dem Leib Mariä, da hat er gleich andern geweint, wie er kommen aus dem Grab hervor, da hat er gelacht, und wegen seiner Urständ die ganze Welt erfreuet. Ist demnach eins Theils das Grab Christi herrlicher als der jungfräuliche Leib Mariä.

Rupertus Tuitenſ. l. 8. de Offic. Divi. vermerkt, daß in der grossen Stadt Leiden in dem Kloster S.

Laurentii daselbst am heiligen Samstag in der Charwochen sich dieses Wunder habe zugetragen: Als dazumal die Religiosen bey dem heiligen Grab die Antiphonam gesungen: Mulieres sedentes ad monumentum, und etwan ein Religios was wenig gezweiflet an der glorreichen Urständ Christi aus seinem Grab, da seye ihme, gedachtem Religiosen, augenblicklich die Gürtel vom Leib auf die Erde gesprungen, und wie er sich mit solcher wiederum wollt umgürten, da findt er, daß der Knopf nicht aufgangen, hörte anbey diese Wort:

Sic potuit clauso Christus prodire sepulchro.

Der heilige Evangelist Joannes beschreibt es umständig, wie daß Magdalena samt andern gottseligen Frauenzimmern seye in aller Frühe zu dem Grab des Herrn kommen, cum adhuc tenebrae essent, da es noch dunkel war, und dannoch sahen sie, daß der Stein vom Grab hinweg gewälzt ware; ja sogar sahe man die leinene Tücher liegen, sie sahen die zwey Engel bey dem Grab. Auffer des Grabs ware es noch ganz dunkel, und folgsam im Grab darinnen ware es stockfinster; so hatten sie auch weder Lichter noch Fackeln, wie kanns dann seyn, daß sie alles so netto gesehen? Der h. Gregor. Nissen. löset diesen Zweifelknopf auf, und sagt, daß es zwar noch ganz stockfinster gewesen, aber das h. Grab seye inwendig voller Lichter gewesen, also zwar, daß die Stein und Marmel wie die schönste Morgenröthe geschienen, und hätte dazumal der Diamant müssen mit allem seinem Licht zuruck stehen.

So ist dann glorios und herrlich gewest, und ist

noch und wird bleiben das Grab Christi. Dahero höchst lobwürdig die Andacht der eifrigen Christen, welche mit sonderm Inbrunst die h. Gräber besuchen, und geschicht solche Andacht vorderist mit allgemeiner Auferbaulichkeit bey dem Allerdurchleuchtigsten Haus von Oesterreich, bey diesem annoch glücklich regierenden Römischen Kayser, welcher alle Jahr einen halben Tag zu Fuß in Besehung der Gräber zubringt; auch hat dießfalls die Hauptstadt Wien den Preis, ja bey der ganzen Welt den Vorzug, massen alle Jahr viel tausend Gulden Unkosten aufgehen allein in Aufrichtung und Erbauung der wunderschönen Gräber in unterschiedlichen Kirchen, welche Andacht neben andern auch dem Allerhöchsten so wohlgefällig ist, daß er vermuthlich in Ansehen dessen die Stadt Wien mehrmalen aus den größten Gefahren errettet hat, ja immerfort derselben noch mehrer aufhilft, daß sie also der herrlichen Gebäu halber keiner Stadt der Welt viel nachgibt.

Glorreich ist auch das Grab der übergebenedeyten Mutter Gottes Mariä, welches bis auf den heuntigen Tag nicht allein von den Christen, sondern sogar auch von den Türken selbst und unglaubigen Saracenern in größten Ehren gehalten wird, von der Zeit an, da diese Himmels-Königin in Begleitung aller Apostlen, so dazumal durch sondere Allmacht Gottes auf eine Stund von allen Orten der Welt dahin versammlet worden, ausser dem Thoma, zum Grab getragen worden, worin sie eine kleine Zeit verblieben, und bald mit Leib und Seel ganz glorreich in Himmel gefahren ist. Von dieser Zeit an hat man die Mirakel und Wunderwerk bey dero Grab nie vergraben können;

ja sogar hat sich dieses Wunder ereignet, da diese übergebenedeyte Jungfrau auf den Achslen der Apostoln mit völliger Music der Engeln zum Grab getragen worden, daß ein vermessener Jud sich unterfangen, die Todtenbahr von den Achseln auf die Erde zu werfen, worauf er alsobald wegen seiner begangenen Frechheit gestraft worden, massen die Hand von dem Arm gewichen und an der Bahr hangen blieben, bis er endlichen solchen Muthwillen bereuet, um Vergebung seiner Mißhandlung von der Mutter Gottes gebeten, und wiederum die Hand erhalten. Von dieser Zeit macht der allmächtige Gott noch das Grab seiner heiligsten Gebärerin berühmt mit ohnzahlbaren Mirakel und Wunderwerk.

Eine aus den vornehmsten Wallfahrten der Christenheit ist zu Valentin in Spanien, insgemein de Pucho genannt, allwo ein wunderthätig Maria-Bild von Stein verehret wird, und schon zu Zeiten der Apostlen dahin bracht worden. Diese heilige Bildnuß haben die Engel selbst verfertiget aus dem Stein, so auf dem Grab der Mutter Gottes gelegen, worvon bey Francisco Poilo neben ohnzahlbaren vielen Miraklen ein mehres zu lesen.

Sepulchrum Pulchrum.

Ein Nußbaum wird von jedermann mit Prügeln gegrüßt, deßgleichen Petrus; eine Weintrauben muß grausam leiden unter der Preß, deßgleichen Paulus; ein Traid wird erbärmlich gedroschen, deßgleichen Petrus; ein Flachs wird oft durch die Hechel gezogen, deßgleichen Paulus; ein Faß wird allerseits gebunden, deßgleichen Petrus; eine Trummel wird mei-

stens geschlagen, deßgleichen Paulus; ein Pfeffer wird aller zerstossen, deßgleichen Petrus; ein Erde wird mit Füssen getreten, deßgleichen Paulus; ein Strauß muß harte Brocken schlicken, deßgleichen Petrus; ein Ball wird hin und her geschlagen, deßgleichen Paulus. Petrus und Paulus seynd um Christi willen auf der Welt verhöhnet worden, verspottet worden, verachtet worden, verlacht worden, verfolgt worden, vertrieben worden, verklagt worden, verwundt worden, ermordt worden. Aber was nach dem Tod? Da hat sich das Blättl umgewendt, das Wetter verändert, das Concept umkehrt. Die man vorhero mit Füssen getreten, jetzt beugt man ihnen die Knye; die man vorhero in eisene Ketten und Banden geschlagen, jetzt wird ihnen Silber und Gold geopfert; die man vorhero in finstere Kerker geworfen, jetzt baut man ihnen Tempel und Kirchen auf; die man vorhero aus der Stadt verwiesen, jetzt thut man ihnen stattliche Ehr beweisen; die man vorhero verlacht hat, jetzt weint man bey ihrer Bildnuß; die man vorhero vor Lappen gehalten hat, jetzt brennt man ihnen zu Ehren Lampen; denen man vorhero das Leben genommen, jetzt verehrt man dero Gräber; über die vorhero die Tyrannen verbeint gewesen, jetzt ehrt man dero Beiner. Mausoli Grab ist schabab, Alexandri Grab ist schabab, Agamemnonis Grab ist schabab, Pompeji Grab ist schabab, Augusti Grab ist schabab, Neronis Grab ist schabab, Trajani Grab ist schabab, aber das Grab Petri, das Grab Pauli gilt zu Rom mehr als alles Gold, was man aus der Erde graben kann; das Grab Petri, das Grab Pauli ist zu Rom heilsamer, als alle Wurzlen, die man aus der Erde graben thut; das Grab Petri, das Grab

Pauli ist zu Rom in solchem Werth, daß man dero Abbildung in Silber, in Gold, in Kupfer, in Erz graben thut.

Sepulchrum Pulchrum.

Sollte jemand ein Chartel haben grösser dann ein Ochsen-Haut, eine Feder, wohlberedter als die Zung des Demosthenis, ein Alphabet, künstlicher weder jenes, dessen sich der gebrauchet, welcher den ganzen Passion auf einen Reichsthaler geschrieben, so erklecket dannoch dieses alles nicht, zu verfassen jene Grabschrift, welche von der ganzen Welt verdienet hat der grosse Blutzeug und Jünger Christi Bartholomäus, welcher ihme gleichsam mit seiner Hand und Handschrift seines heiligen Lebens und Marter ein unauslöschliches Lob verdienet, auch in der gesamten Christenheit billigsten sollte roth geschrieben seyn, da der allmächtige Gott selbst sein Grab annoch auf der Welt herrlich gemacht, bevorderist dann in Asia, allwo besagter heiliger Apostel Bartholomäus die Marter-Kron erhalten, da die Christen wegen neu entstandener Verfolgung ihre Zuflucht genommen zu seinem Grab, welches den unglaubigen Heiden also schimpflich vorkommen, daß sie den heiligen Leib ausgraben, denselben in einen bleyenen Sarg gelegt, und in das tiefe Meer versenkt, mit dem höhnischen Vorwurf, daß er nunmehr ihr Volk nicht könne verführen. Aber Gott, der auch zu Elisäi Zeiten hat gemacht das Eisen schwimmen, hat ebenfalls wollen, daß auch der bleyene Sarg wie ein Schiffel auf dem Meer daher geschwummen, und endlich in die Insel, Liparis mit Namen, angeländt, allwo die Inwohner ihn mit höchsten Freuden

empfangen, mit unbeschreiblichem Pracht begraben, auch über das Grab einen sehr herrlichen Tempel gebauet, woselbst stete Wunderwerk gesehen werden.

Sepulchrum pulchrum.

Dismas, ein Hauptböswicht und langwieriger Mörder und Rauber, hat endlich auch den Himmel geraubt, nachdem er als ein henkermäßiger Gesell an den Galgen des Kreuzes kommen; aber wie hat er die Sach angriffen? Die Füß hat er nicht brauchen können, damit er hätte können Wallfahrten gehen; die Händ, so ihm gebunden gewest, hat er nicht können brauchen, in einem Spital damit den armen Leuten zu dienen, oder sonst mit denselben häufiges Almosen auszutheilen; seine Lenden hat er nicht können auf eine bußfertige Art mit rauhen Cilicien umgürten. Was Vortheil hat er dann erfunden? Er hat das Kreuz zu einer Kanzel gemacht, er hat einen Prediger abgeben, er hat seinen Mitcameraden angefangen eifrig zu ermahnen, damit er von seinem Gottslästern solle abstehen, und glauben an Jesum Christum, der unschuldiger Weis zwischen beyden hängete. Dieses Werk hat dem Herrn und Heyland also wohlgefallen, daß er ihn derenthalben lebendig canoniciret. Also lehret der h. Chrysostomus. Hat nun der süsseste Jesus diesem offentlichen Mörder solches gute Werk also vergolten, indeme er doch mit seiner Ermahnung nichts gefruchtet, wie wird dann erst der gütigste Heyland belohnt haben jene Heilige, welche mit ihrer Lehr und eifriger Ermahnung so viel zu dem wahren Gott gebracht haben, unter welchen vorderist zu zählen der h. Martyrer und Blutzeug Sebastianus, als der

von freyen Stucken, ohne Forcht des tyrannischen Kayſers, die Chriſten, ſo allbereits wegen ohnmenſchlicher Peinigung zu wanken angefangen, zu frommer Beſtändigkeit ermahnet und angefriſcht, alſo zwar, daß ſie mit freudigen Gemüthern und lachendem Mund, mit lautem und lauterem Freuden- und Jubelſchall zum Tod gangen! Belohnt hat ihn derenthalben der allgütigſte Gott nicht allein mit einer ewigen Kron, ſondern auch auf der Welt mit einem überreichen Grab.

In actis S. S. wird geſchrieben, daß ein Prieſter aus Aquitania ſeye nacher Rom gereiſt, allwo er, vermöge ſeines Eifers, alle heilige Oerter daſelbſt beſucht, unter andern ein abſonderliche Andacht verricht bey dem Grab des heiligen Sebaſtiani, daſelbſt auch ein wenig Erde und Staub von dem Grab mit ſich nacher Haus getragen. Unterwegs aber hat ſich zugetragen, daß er Mattigkeit halber unter einen Baum ſich niedergelegt, zuvor aber in einem kleinen Winkerl die beſagte Erden auf den Unteraſt gehenkt hat; nachdem er nun eine gute Zeit einen ſanften Schlaf vollbracht, wollte er ſeinen vermeinten Schatz wiederum von dem Aſt herunter nehmen, es zeigte ſich aber der grüne Aſt dermaſſen halsſtarrig, daß, ſo oft er nach den Reliquien langte, der Aſt allemal von ihm gewichen, deßgleichen auch ſeinen Kameraden widerfahren, ſo alle umſonſt und vergebens nach dem Aſt griffen. Solches Wunder wird alſo lautmähriq, daß folgſam die ganze Nachbarſchaft zuſamm geloffen, und keiner aus ihnen kunnte den Aſt, an dem die Heiligthumer hangten, auf alle angewendte Weis

ertappen, wordurch die fromme Leut veranlaßt worden, daß sie allda eine schöne Kirchen dem h. Sebastiano zu Ehren aufgericht, allwo noch auf heutigen Tag sehr grosse Wunderwerk geschehen.

Sepulchrum Pulchrum.

Der grosse Mann Gottes Elias ist mit Roß und Wagen in Himmel gefahren, welches noch keinem einigen Heiligen widerfahren, dem auf freyem Feld ein feuriger Wagen sammt feurigen Pferden erschienen, auf welchen er sich gesetzt und folgsam durch einen Sturm, (merks wohl: per turbinem in coelum,) durch einen Sturm in Himmel gefahren. Dieses soll ein Trost seyn allen bedrangten und mit Kreuz beladenen Menschen, die so manchen Sturm müssen ausstehen, daß nemlich dieses die rechte Weis seye in Himmel zu kommen. Elias kommt durch einen Sturmwind in Himmel, aber Stephanus durch Riesel und Schauer. Andere durch Schauer und Steinriesel gerathen in zeitliches Verderben, aber Stephanus durch seine Stein ist steinreich geworden, massen er hierdurch das Himmelreich erworben. Wie der Satan unsern Herrn und Heyland in der Wüsten versucht, hat er neben andern auch begehrt, er soll aus Steinen ein Brod machen. Dem Teufel ist damal die Sach nicht angangen; aber wie Stephanus versteiniget worden, da hat ihme der Herr Jesus die Stein nicht in Brod, sondern gar in Zucker verwandlet: lapides illi dulces fuerunt, massen diese ihme ganz zuckersüß vorkommen, in Erwägung der Glori, so ihme derent-

halben der gütigste Gott ertheilen werde. Es hat aber der Allmächtige dem h. Erzmartyrer Stephano nicht allein die unendliche Glori des Himmels gegeben, sondern auch sein Grab auf dem Erdboden herrlich und glorreich gemacht. Wie der h. Leib des grossen Erzmartyrers Stephani hat sollen in ein anders Grab überführt werden, und man solchen Schatz auf einen Wagen gelegt, so von zweyen Maulthieren bespannt ware, so seynd diese nicht weiter gangen als an das Ort Constantinus genannt, allwo sie beyde still gestanden; als man sie aber mit harten Streichen weiter zu gehen angetrieben, da hat eins aus besagten Maulthieren mit menschlicher Stimm diese Wort in Gegenwart des Römischen Pabsten und des gesamten Volks geredet: Quid nos caedis? hic Sanctus est collocandus. Was schlagst du uns? es muß der Heilige hier verbleiben. Ueber solches unerhörte Wunder hat männiglich die Händ gen Himmel gehebt, und Gott den Allmächtigen gebenedeyet und gepriesen; auch hat bald hernach der Kayser eine sehr schöne Kirchen dem heil. Stephano zu Ehren dahin aufrichten lassen.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Cathar. V. M.

Den ehrsüchtigen König zu Sichem, mit Namen Abimelech, nachdem er seine Händ mit dem Blut seiner nächsten Anverwandten gewaschen, und andere mehr dergleichen Mordthaten begangen, hat ihn Gott endlich mit gleicher Münz bezahlt; weil er aus purer Ehrsucht 70 Männer auf einem Stein erwürgt, also ist ihme nachmals auch mit einem Stein der

Rest gegeben worden. Aber wie? Abimelech wollte den festen Thurn zu Thebes stürmen, wohin sich sehr viel Leut, Manns- und Weibspersonen retirirt; als er nun in völligem Werk begriffen, da wirft ihm von oben herab ein Weib ein grosses Stuck von einem Mühlstein auf den Schädel, und zerbrach ihme das Gehirn: confregit cerebrum ejus. Das hat den stolzen Gesellen also geschmerzt, indem ihm ein Weib das Hirn zerbrochen, daß er alsobald seinem Waffenträger befohlen, er solle ihn mit dem Schwert umbringen, damit man nicht heut oder morgen sagen könne, ein Weib habe ihme den Rest geben. O übermüthiger Gesell, es ist gleichwohl zu einem ewigen Spott der ganzen Welt kundbar worden, daß dir ein Weib das Hirn zerbrochen!

Aber das ist bey weitem nit so viel, als was Catharina, eine zarte Jungfrau, gethan, daß diese nit nur einem, sondern gar 40 Männern und berühmten Weltweisen das Hirn zerbrochen. Dann diese messen ihnen zu die gröste Weisheit der Welt: es hat aber diese zarteste Heldin in einer offentlichen Disputation dero beygebrachte Lehr also widerlegt, daß sie selbst sich vor überwunden bekennet, und den wahren Glauben Jesu Christi angenommen.

Es hat demnach der allerhöchste Gott diese ihme werthiste Braut wegen ihres so grossen Heldenmuths und Beständigkeit, absonderlich in dem Leiden und blutigen Tod, nicht allein stattlich belohnt in der ewigen Seligkeit, sondern sogar auch ihr Grab auf der Welt berühmt gemacht.

Der Leib der heil. Jungfrauen und Martyrin

Catharina ist durch die Engel begraben worden auf dem Berg Sinai, allwo noch auf heutigen Täg sehr grosse Wunder zu sehen. Unter andern ist daselbst ein ewiges Miracul anzutreffen: dann alle Jahr in der Vigil oder Abends vor dem Fest der heil. Catharinä ein ohnzahlbare Menge der Vöglen, als Raben, Wildtauben, Storchen, Kranichen, Alstern und andere daselbst ankommen, und ein jeder Vogel trägt in dem Schnabel ein Oelzweigel mit Oliven, welches sie auf dem Thurm allda niederlegen, worvon die Geistliche daselbst so viel Oel pressen, daß sie nit allein für ihr Haus-Nothdurft genug haben, sondern damit auch die Lampen erhalten, welche vor dem höchsten Gut und bey dem Grab der heil. Martyrin und Jungfrau brennen.

So wird auch daselbst auf dem Berg Sinai das grosse Wunderwerk erzählt, so sich mit dem Bischof Sabinon und Cassinensischen Abt Theodoro zugetragen. Als solche das Grab der heiligen Catharinä wollten besuchen, und bereits bey dem Berg Sinai ankommen, hat sie ein Arabische Partey angegriffen, dero Cameraden alle ermordet, dem Bischof aber samt dem Abten die Ohren, Nasen, Zung, Händ und Füß abgeschnitten, damit sie also nach und nach schmerzlicher sterben sollten. Diese beyde aber, ungeacht also gestümmlet und verwundet, seynd nach aller Möglichkeit zu dem Grab der heiligen Catharinä krochen, allwo sie durch dero Vorbitt wunderbarlich in einem Augenblick an allen Gliedern frisch und gesund aufgestanden.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Stanislai Ep. Cracovi.

In der Apotheken seynd unterschiedliche Spiritus anzutreffen, benanntlich Spiritus Vini, Spiritus Vitrioli, Spiritus Tartari, Spiritus Salis, Spiritus Sulphuris, Spiritus Matricalis, Spiritus Hystericus, und viel dergleichen andere mehr, welche alle unter der Medicin gebraucht werden. Aber ein Spiritus ist in der Apotheken beym rothen Kreuz, welcher gar widerwärtig einzunehmen, vorderist von grossen Herren, dann er bewegt ihnen gemeiniglich die Gall. Diesen Spiritum hat der gekreuzigte Jesus versprochen zu schicken: cum autem venerit Paracletus, quem mittam vobis Spiritum veritatis: dieser Spiritus wird genennet der Geist der Wahrheit, solcher erweckt den grossen Herren meistens die Gall, da sie nit ein wenig erbittert werden, wann man ihnen die Wahrheit sagt. Joannes der Taufer hat es erfahren, vor ihm der Prophet Michäas, der Prophet Isaias, der Prophet Jeremias, der Prophet Amos und viel andere mehr ꝛc. Was Gott der Herr und Heyland einmal der wohlmeinenden Magdalena nach seiner glorreichen Urständ gesagt: noli me tangere, rühre mich nicht an, das muß gar oft die liebe Wahrheit hören von grossen Herren. Die Placentiner haben grössern Zutritt bey Hof, als die redliche Veroneser, ja diese werden ostermal gar aus dem Weg geraumt.

Also ist es ergangen dem heiligen und eifrigen Bischof Stanislao zu Cracau, welcher mehrmalen den gottlosen König Boleslaum in Pohlen ermahnt, daß er doch von seinem lasterhaften Wandel wolle abstehen.

Gleich wie nun der Spiegel wohl öfter einbüßt, wann er einem ungestalten Gesicht und Larven die Wahrheit zeigt, also hat es auf gleichen Schlag der apostolische Mann erfahren; dann neben andern vorher schon angethanen Unbilden hat ihn der König bey dem Altar lassen ermorden, und sogar dessen Leib zu viel Stuck und Trümmer zerfetzen, selbe auf seinen Feldern hin und her ausgestreuet, damit sie von Hunden und wilden Thieren verzehrt würden. Aber Stanislaus thäte bereits schon genieſſen die verdiente Kron des Himmels; neben dem wollte Gott nit zulassen, daß der Leib des heiligen Martyrs solle also entunehrt verbleiben und ohne Grab, sondern schafft alsobalden vier groſſen Adlern, welche die hin und her zerstreute Glieder dergestalten beschützt, daß kein einiges wildes Thier dieselbe dörfte angreifen, wordurch viel Geistliche und andere gewissenhafte Leut veranlasset worden, daß sie dieselbe mit aller Ehrenbietsamkeit an ein Ort zusammen getragen, solche nach Gebühr zu begraben. Aber Gott wollte mit einem neuen Wunder den Heiligen berühmt machen, massen dann vor jedermänniglichen Augen alle diese zerhackte Gliedmassen sich also vereiniget, daß ein ganzer vollkommener Leib wiederum daraus worden, und nachmalen, wie noch zu sehen, mit einem herrlichen Grab verehrt worden.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Elisii Mart.

Unser Herr laßt sich gar nichts umsonst thun, er belohnt auch das Wenigste, was man ihme erweist. Als er einmal bey Genesaret eine groſſe Menge

Volks angetroffen, so alle eifrig seine Predig erwartet, da ist er in das Schiffel Petri getreten, dasselbe in etwas von dem Lande gezogen, und nachmalen seine heilige Lehr dem Volk vorgetragen. Nach vollendeter Predig befilcht er dem Petro, er soll das Netz auswerfen, so auch geschehen, und hat er eine solche Menge Fisch gefangen, daß auch das Netz zerrissen, und weil sie solchen Zug allein nit kunnten verrichten, annuerunt Sociis, so haben sie andern ihrer Mitcameraden gewunken, daß sie ihnen halfen. Warum aber gewunken? hätten sie dann nicht können das Maul aufthun und schreyen? Annuerunt, sie gedachten, daß es sich nit schicke und reime, wann unser Herr gegenwärtig, daß man soll reden, viel weniger schreyen. Merkt das, ihr Menschen: in der Kirchen, wo Gottes Sohn gegenwärtig, geziemt es sich nit zu reden auch was nothwendig, viel weniger schwätzen und allerley neue Zeitungen zu erzählen. Wessenthalben aber hat der Heyland Jesus dazumal den Peter mit einem so grossen Fischzug regalirt, daß auch zwey Schiffel damit dergestalten seynd ein- und angefüllt worden, daß sie schier Schwere halber versunken? Darum, antwortet Theophilactus, Gott der Herr laßt ihme nichts umsonst thun: weil ihme Petrus sein Schiffel hat geliehen anstatt einer Kanzel, so hat sich der Heyland gleich wiederum dankbar wollen einstellen. Wann nun der gütigste Erlöser die allerwinzigste ihme erwiesene Gutthat also belohnet, wie wird er erst belohnet haben die heilige Martyrer und Blutzeugen, welche seinetwegen so heldenmüthig alle erdenkliche Peinen ausgestanden, und zuletzt gar

das Leben gelassen? Vergolten hat er solches nit allein mit einer unendlichen Glori, sondern auch auf der Welt mit herrlichen Begräbnussen, wie unter andern von dem h. Martyr Elisio zu lesen.

Wie erstgedachter christliche Held durch den Sentenz des abtrünnigen Tyrannen Juliani zum Tod verurtheilet worden, so hat er noch zu einer Gnad begehrt, man wolle doch seinen Leib an einem ehrlichen Ort begraben, worauf Julianus gefragt, wo es ihme dann beliebig seye? darauf Elisius seine Augen in die Höhe gehebt, und auf einen hohen Berg gedeut, dort solle und wolle er sein Ruhebettl haben bis auf den Tag der allgemeinen Auferstehung. Julianus, der Tyrann, hat alsobalden zu mehrer Pein des Martyrs einen ernstlichen Befehl ergehen lassen, daß man auf keine Weis dessen Leib solle begraben; schimpfte noch anbey, er wolle gern sehen, ob ihn sein Christus werde dorthin tragen, wohin er verlangt? Nachdem Elisio das Haupt ist abgeschlagen worden, siehe Wunder! da stehet der Leib von freyen Stucken auf, nimmt sein Haupt in beyde Händ, geht den geraden Weg in Begleitung der englischen Music zu dem Berg, steigt ohne Verweilung bis zu dem höchsten Gipfel hinauf, legt sich auf einen schneeweissen Felsen, welcher alsobalden wie ein lindes Wachs geweichet, und ihme solcher Gestalten ein herrliches Grab abgeben.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Dympnae Virg.

Wer Gott dient, deme dient er wiederum, wer Gott verehrt, den verehrt er wiederum, wer Gott gibt, dem gibt er wiederum. Die büssende Magda-

lena hat vor allen andern den Füssen des Herrn eine grosse Ehr angethan, indeme sie dieselbe mit ihren häufigen Zähren gewaschen, und solche Thränen nit anderst als kostbarliche Orientalische Perl über die heiligste Füß hinab gekuglet, auch nachgehends mit ihren eignen Haaren, die vorher sattsam zur Eitelkeit gedient, selbe abgetrucknet; also zugleich die Füß und ihre Sünden abgewaschen. Die grosse Ehr wollte auf keine Weis der Heyland unvergolten lassen, sondern bey sich alsbald beschlossen, weil sie ihme seine Füß also verehrt, so wolle er gleichmäßig ihren Füssen auch ein Ehr anthun. Aber wann? Dazumal, wie er glorreich von Todten auferstanden, da hat er aus allen die Magdalena erwählt, daß selbe solle hingehen, und allerseits, bevörderist aber seinen Apostlen, diese glückseligste neue Zeitung bringen. Da haben hierdurch die Magdalenä-Füß die größte Ehr bekommen, alle Schritt und Tritt in diesem Gang seynd höchstens glückselig gewest. Pulcherrimi sunt Pedes Evangelizantium bonum. Der Gott verehrt, den verehrt er wiederum. Solches ist absonderlich zu sehen in der heil. Dympna, einer königlichen Princessin in Irland. Um weil solche wider allen Willen des abgöttischen Vaters den Glauben Jesu Christi umfangen, auch sich dem himmlischen Gespons durch ein Gelübde der ewigen Jungfrauschaft verbunden, und auf keine Weis in die blutschänderische Heyrath ihres eignen leiblichen Vaters wollte einwilligen, also hat sie dieser grausame Unmensch selbst mit dem Schwert hingerichtet. Worauf Gott der Herr sie nicht allein ewig belohnt, sondern auch mit

der Zeit dero jungfräulichen Körper mit einem herrlichen Grab begnadet.

Nachdem wunderbarlicher Weis besagter Jungfrauen und Martyrin Leib ist gefunden worden, da haben die Ghelenserische Inwohner erstgedachte heil. Reliquien samt dero steinernen Sarg wollen in ihre eigene Kirchen übersetzen, kunnten aber auf keine Weis, auch nach aller angewendter Mühe und Arbeit der stärkisten Leut, den heil. Leib bewegen, und gedunkte selber gleichsam ein bleyerner Berg zu seyn, welches die gute Leut nicht ein wenig befrembt, ja die meiste bestürzt gemacht. Eben zu selbiger Zeit erscheint ersterwähnte Heilige einem frommen alten Mütterl, wie daß selbe ihr erstgefallenes Kalb soll in den Karren spannen, und damit ihren Leib in die Kirchen führen. Die gute fromme Haut befilcht alsobalden frühe Morgens ihrem Sohn, daß er solle ohne fernern Verzug das Kalb an das bestimmte Ort bringen, zu diesem Ende, damit selbes den heiligen Leib Dympnä in die Kirchen führen solle. Der Sohn lacht die Mutter aus, und rathet ihr, sie soll doch solches Narrenstuck nit begehren, es möchte hieraus ihrer ganzen Freundschaft ein ewiger übler Nachklang erwachsen; weil die Mutter den Ungehorsam ihres Sohns gesehen, so ist sie selbst samt dem Kalb dahin kommen, aber nicht ohne allgemeinem Gelächter und grossen Aushöhnung des gemeinen Pöfels, in Erwägung, daß die alte einfältige Matratzen mit einem jungen Kalb wollte führen, was starke Männer und Pferd nicht kunnten zuwegen bringen. Nachdem sie aber mit so beweglichen Worten eine geraume Zeit gebeten, und ihr endlich zugelassen

worden, da hat sie mit schlechter Mühe die steinerne grosse Sarg auf den Karren geladen, das drey Wochen alte Kalb eingespannt, und folgsam ohne einige Beschwernuß in die so benannte Kirch übergeführt, sowohl mit höchster Verwunderung als allgemeinem Trost, an welchem Ort sie noch mit grossen Wunderwerken leuchtet.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Amati Confess.

Gott ist so gut, so gut ist Gott, daß er sogar auch dasjenige, was ihme seine vernunftlose Geschöpf Gutes erweisen, nit unvergolten lasset. Unser gebenedeyter Heyland hat ein absonderliche Ehr empfangen in dem Fluß Jordan, allwo er von seinem Vorlaufer Joanne getaufet worden: massen dazumal der Himmel sich eröffnet, der heil. Geist, als die dritte Person, in sichtbarlicher Gestalt einer weissen Tauben auf ihn herabgestiegen, die Stimm des himmlischen Vaters thäte offentlich erschallen, welche Jesum für einen göttlichen Sohn und Welterlöser erkläret. Alles dieses hat sich begeben bey dem Wasser, in dem Wasser, ober dem Wasser des Fluß Jordan. Nun gedachte der gütigste Heyland, daß er bey nächster Gelegenheit sich gegen dem Wasser wiederum einstellen wolle, und die so grosse erzeigte Ehr bestermassen erwiedern; welches auch bald hernach geschehen, als er nit im Feuer, in diesem so hoch schwebenden Element, nit im Luft, in diesem so aufgeblasenen Element, nit in der Erden, in diesem so goldreichen Schatzkasten und anbey so niederträchtigem Element, das erste sichtbare Miracul und Wunderwerk auf dieser Welt gewirkt, sondern im Wasser, und zwar zu Cana Galiläa, woselbst er bey der Hoch-

zeit das Wasser in den besten Wein, und, wie die meiste Lehrer ausgeben, in den besten rothen Wein verkehrt und verwandlet, hierdurch zu vergelten die Ehr, so ihme der Fluß Jordan angethan. Wann dann der gütigste Gott solche Ding nit unvergolten laßt, sondern auch belohnt, was ihme die verstandlose Creaturen, die doch alles freyen Willens beraubt, erweisen thun, was werden nit erst zu gewarten haben die fromme Diener Gottes, welche Tag und Nacht den Allmächtigen benedeyen und loben? Unter solche absonderlich zu zählen ist der heilige Beichtiger Amatus zu Saluderio, einem Marktflecken in dem Ariminischen Gebiet, durch welchen Gott sehr viel und grosse Wunderwerk in Ansehung seiner grossen Verdiensten gewirkt hat, also zwar, daß er auch seine Kleider an die Sonnenstrahlen, wie an den stärksten Nagel, gehenkt. Es wollte aber der Allerhöchste auch ihn mit einem herrlichen Grab begnaden; dann wie die Stadt Arimini seinen heil. Leib hat wollen von dem Marktflecken Saluderio zu sich nehmen, und bereits die heil. Gebein auf dem Wagen geführt worden, da ist der Wagen bey der Hauptkirchen erstbenennten Orts also unbeweglich gestanden, daß er auch nach aller angewendter Möglichkeit nit weiter kunnte gebracht werden, und als der Bauer, deme der Wagen zugehörig, seinen Stecken in die Erde gesteckt, unterdessen zu sehen, was doch der Fuhr möchte verhinderlich seyn, da hat alsobald dieser ausgedorrte Stab in männiglicher Gegenwart angefangen zu grünen, zu blühen, und auch Frucht zu tragen, daß er, unerachtet fast jedermann von ihme rupft und zupft, noch auf heu-

tigen Tag zu sehen, allwo er auch sehr stattlich begraben worden, und annoch mit vielen Wunderwerken leuchtet.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Thomae Abbatis.

Wie Christus der Herr einest wegen seiner heil. Predigen eine grosse Menge Volks nach sich gezogen, und allbereit wahrgenommen, daß die gute Leut vom Hunger nit ein wenig geplagt wurden, da hat er anbefohlen, daß sie sich alle sollen niedersetzen, es waren deren etliche tausend, sowohl Manns- als Weibspersonen, nachmals theilt er die fünf Gerstenbrod und zwey Fisch, so ein Knab dazumal bey sich hatte, unter das gesammte Volk aus, und sättigte dieselbe dergestalten, daß noch 12 Körb von lauter übergebliebenem Brod angefüllt worden. Es wird eine Frag auf die Bahn gebracht, wer dazumal das Brod unter die Leut ausgetheilt? es ist aber der Meisten Aussag, daß solches mit Christo alle seine Apostel gethan, und obschon die Schrift nit meldet, daß bey diesem grossen Wunderwerk die Mutter Jesu seye gegenwärtig gewesen, so ist doch sehr vermuthlich, daß sie sich auch darbey habe eingefunden, und zwar das Brod unter die Weiber habe ausgetheilt, gleich wie die Apostel unter die Männer. Daß aber die Apostel das Brod nit haben dörfen unter die Weiber austheilen, wollte der Herr und Heyland hierunter andeuten und zu verstehen geben, daß auch heilige und vollkommene Männer mit den Weibern nit sollen viel Gemeinschaft haben; massen der selige General Jordanus zu sagen pflegte, daß die Erden gut seye und

auch das Wasser gut seye, wann sie aber beyde zusammen kommen, so werde gleichwohl ein Koth daraus.

Das hat neben andern beobacht der selige Abt Thomas. Nachdem solcher wegen gewisser Geschäften seines Klosters nach Theopolim verreist, da ist er zu Daphne mit Tod abgangen, allwo er als ein unbekannter Fremdling, den gemeinen Leuten gleich, begraben worden. Den andern Tag hierauf hat man gleichfalls ein armes Weib eben in dieses Grab gelegt, so aber in der ersten Nacht wiederum heraus geworfen worden, und wie solche auch das anderemal hinein gelegt worden, da hat mehrmal die unwillige Erd den Körper mit grossem Gewalt heraus geschütt, über welches sich fast jedermann verwundert, jedoch aus der Sach noch nit viel gemacht. Es geschahe aber, daß etliche Tag wiederum eine verstorbene Weibsperson auf den Abt Thomas in sein Grab gelegt worden, welche aber gleich der andern durch unsichtbaren Gewalt mußte das Ort raumen, wodurch dann erst an Tag kommen die Heiligkeit des Abts Thomä, welcher auch todter nicht wollte leiden ein Weib bey sich. Ueber alles dieses ist nachgehends besagter heiliger Leib mit sonderm Pracht an ein anders Ort, allwo viele heilige Leiber der Martyrer gelegen, sehr stattlich begraben worden, allwo noch der allmächtige Gott wegen des heiligen Wandels, so dieser Abt auf Erden geführt, sehr viel und grosse Wunderwerk wirket.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Hedwigs.

Nachdem der Jacob mit der schönen Rachel sich in die Flucht begeben, massen er wegen seiner

treugeleisten Diensten wenig Dank darvon getragen, und fast Tag zu Tag die Gesparsamkeit des Labans mehrer erfahren, da hat in der Still die Rachel die guldene Götzenbilder ihrem Vater entfremdt, und solche mit sich genommen. Warum sie solches gethan, seynd unterschiedliche Meinungen. Pererius glaubt, sie habe es nit gethan, als thue sie die Götzenbilder lieben und verehren, indeme sie an den wahren Gott geglaubt, sondern wegen des Golds, aus dem solche Götzen gemacht waren; dann gedachte sie, daß sie ohne das wenig Erbtheil oder Heyrathgut darvon trage, also wolle sie anstatt dessen diese Bilder zu sich nehmen, und die Gesellen in den Schmelzofen logiren, das Gold taugt anderwärts hin. Derenthalben können die meiste guldene Weiber genennet werden, weil wenig seynd, die das Gold nit lieb haben.

Aber auf eine weit bessere Manier hat die heil. Hedwigs das Gold lieb gehabt, massen sie neben andern schönen unser lieben Frauen-Bildern ein kleines gehabt von purem Gold, welches sie Tag und Nacht nit aus der Hand gelassen, sogar wie sie eines seligen Tods gestorben, kunnte man gedachte Bildnuß mit keinem Gewalt ihr aus den Händen reissen, derenthalben auch darmit begraben worden.

Es wollte aber Gott der Herr, daß diejenige, welche seine gebenedeyte Mutter also in Ehren gehabt, auch sollte mit einem bessern Grab verehret werden. Als man nun nach 25 Jahren den heiligen Leib erhebt, da hat man gefunden, daß der ganze Leib verzehrt worden, ausser denjenigen Fingern, mit denen sie die guldene Marianische Bildnuß gehalten; woraus ihre

Heiligkeit noch mehrer kundbar worden, und derentwegen mit einem herrlichen Grab versehen.

Sepulchra, sed Pulchra, diversorum Sanctorum.

Der bloße Staub von dem Grab des heil. Bischofs Heddi, Beda l. 5. Histor. Eccl., des heil. Bischofs Nicetii, Surius in vita, des heil. Propheten Jeremiä, S. Epiphan., des heil. Bischofs Martini, Gregor. Turon., des heil. Bischofs Piturgii, idem, des heil. Martyrs Juliani, idem, des heil. Einsiedlers Gerlaci, Boll. 5. Jan., des heil. Königs Oswaldi, Baron. Anno 642, der heil. Rosä Pervanä, in Act., des heil. Joannis Evangel., ex Histor. Eccl., des heil. Joannis a S. Facundo unsers Ordens, in Vit., des heil. Genesii, Franziot., des heil. Raymundi, in Act. Canon., des heil. Francisci de Paula Bzovi, in Vita, des heil. Bischofs Rigoberti, in Vita, hat die Kraft und Wirkung, allerley menschliche Bresten und Krankheiten zu wenden. Aus dem Grab des heil. Martyrs Baudilli ist wunderbarlicher Weis ein schöner Lorbeerbaum gewachsen, Greg. Turon. l. 1., aus dem Grab des heil. Martyrs Ursicini ein Palmbaum mit drey Aesten, Ferr. 19. Jun., aus dem Grab des heil. Athanasii ein Cypressenbaum, Sur. 3. April, aus dem Grab und vorderist aus der Hirnschaal der heiligen büssenden Magdalena ein Weinstock, id. 22. Jul., aus dem Grab des heil. Pubuculi ein unbekannter Baum, Halloix in vit., aus dem Grab jenes heil. Cisterzienſers ein Baum mit lauter Blättern, worauf diese Worte stunden: Ave Maria, gratia plena, Cantiprat. l. 2. ap., aus dem Grab

der Heiligen Nazarii und Cleſi, Martyrer, ein wunderſchöner Birnbaum, Greg. Turon. I., aus dem Grab des heil. Biſchofs Torquati ein Oelbaum, dero Blätter, oder Blühe, oder Früchten heilſame Mittel geweſt ſeynd für allerley Krankheiten.

Das Grab des heil. Biſchofs Vitalis zu Salzburg hat eine wunderſchöne Lilgen hervor bracht, ſo gar durch den harten Marmel durchgedrungen, deßgleichen das Grab des ſeligen Ugloni de Cortona aus unſerm Orden, das Grab des ſeligen Gandulphi die ſchönſte Gelſomin-Blumen, An. Mun. 1260, das Grab des heil. Martyrers Alexandri die ſchönſte Roſen, Benal. in vit., das Grab Ven. Franciſci Ovarii die lieblichſte Veigeln, ibid., das Grab der heil. Martyrer Acifeli und Victoriä zu Cortuba die edleſte Roſen gar zur Winterszeit, Pag. 407. tom. 1, welche Blumen alle den armen kranken und breſthaften Leuten vor die beſte Pflaſter und Medicin gedient haben. Aus dem Grab der heil. Jungfrauen und Martyrin Catharinä, des heil. Martyrs Dimetrii, des heil. Beichtigers Fantini, des heil. Evangeliſten Lucä, des heil. Biſchofs Perpetui, des heil. Abt Percharii, der ſeligen Roſä zu Viterbo, des heil. Apoſtels Andreä, des heil. Biſchofs Nicolai, der heil. Walburgä zu Eichſtädt, des heil. Biſchofs Quirini zu Tegernſee in Bayern, der heil. Seraphiſchen Jungfrau und Mutter Thereſiä, Venerab. Bartholomä Ulyſponenſis unſers Ordens und vielen tauſend andern mehrern Gräbern der Heiligen iſt gefloſſen und fließt noch Manna, Oel und Waſſer, ſo zur Abwendung allerley menſchlicher Zuſtänden ſeynd gebraucht worden.

Gleichwie nun Gottes Güte und Weisheit seine Diener und Dienerinnen fast allezeit versehen hat mit einem ehrlichen und herrlichen Grab, also lasset seine göttliche Gerechtigkeit gar vielfältig zu, daß der gottlosen Menschen Leiber nach dem Tode auch nicht würdig seyn eines ehrlichen Ruhbetts in der Erd, sondern es heißt:

Grab, Echo: Rab.

Der heil. Einsiedler Onuphrius pflegte diese Fabel oder Gedicht auf die Bahn zu bringen, damit er seine Untergebene möchte zu der Demuth anfrischen. Die Bäumer haben sich auf eine Zeit sehr wehemüthig beklagt, wie daß die Menschen so tyrannisch mit ihnen verfahren, auch derenthalben einen allgemeinen Landtag oder Zusammenkunft ausgeschrieben, damit durch allgemeinen Rathschluß solches Uebel möchte vermittlet werden. Endlich ist eines jeden Gutachten und wohlgegründte Meinung angehört worden, vorderist aber seynd die mehriste beygefallen dem witzigen Ausspruch eines hoch- und wohlgebornen, oder vielmehr wohlgewachsenen Cederbaum von dem Berg Libano, welcher, fernerm Uebel vorzubeugen, diesen Rathschlag gegeben, daß inskünftig kein Baum mehr soll ein Holz spendiren, woraus man eine Hacken machen könne, folgsam werde auch das Bäumumhauen ein End nehmen. Fast alle stimmten dieser Meinung zu, ausser einer schlechten niedrigen Stauden, welche mit gnädigst ertheilter Erlaubnuß diese wenige Wort aus ihrer Einfalt, wie sie vorgab, geredt hat: Gnädige Herrn, man kunnte euch dießfalls hülzene Lümmel und knopfete Phantasten heissen, indem ihr glaubt,

daß auſſer der Holzhacken ihr keinen Schaden zu beförchten habt, da ihr doch durch öftere Erfahrnuß wißt, daß euch die groſſe Sturmwind und erſchreckliche Hagelwetter nit ſelten haben den Hals brochen. Aber mein weniger Rath wäre, daß ihr nit ſo hoch thätet wachſen, dann wurdet ihr in ſolcher Sicherheit ſtehen, gleich wie ich alte betagte Stauden eine ſo geraume Zeit hero genoſſen.

Wahr iſt es, daß Gott gleichſam nichts mehrers thut, als die Hochmüthige zuſtutzen, das supra regiert bey Gott einen ſteten Accuſativum, darum hat er auch den erſten Menſchen aus der Erden, ſo ein demüthiges und niederträchtiges Element, erſchaffen, nit aber aus dem Waſſer, welches ſich mehrmalen in die Wellen aufbaumt, nit aus dem Feuer, ſo von Natur in die Höhe ſteigt, nit aus dem Luft, ſo für ſich ſelbſt ein aufgeblaſener Kerl, ſondern aus der Erden, damit der Menſch, aus limo erſchaffen, nit ſolle sublimis werden. Iſt aber jemand, der fliegen will, ſo wird einem ſolchen Hochmüthigen der Höchſte gemeiniglich die Feder rupfen, wormit man nachmals ſchreiben kann: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam, das hat ſattſam erfahren jener ungeheure Geſell und ſtolze Großſchädel Goliath.

Wegen ſo häufiger Sieg, die beſagter Ries und Fleiſchthurn von ſeinen Feinden getragen, war er alſo ſtolzmüthig worden, daß er glaubte, ſeines Gleichen finde man nit auf Erden; dahero den David wegen ſeiner geringen Perſon nur veracht, und gedacht, er wolle ſeine Händ nur in Sack ſchieben, und noch zugleich den David mit. Aber Gott, ſo in allweg

den Hochmuth dämpfet, hat auch solche freventliche Hoffart nit ungestrafter gelassen, sondern gemacht, daß der Hoche ist untergelegen, und der Untere über sich kommen. David überwindt den Goliath, macht ihn um einen Kopf kürzer, der sich gar zu hoch geschätzt; und war die Straf noch nit beysammen, sondern Gott wollte nit, daß dieser grosse Gesell sollte begraben werden, welches mehrentheils eine grosse Straf auf dieser Welt, wohl aber, daß sein stinkender Körper den wilden Thieren und den Raben zu Theil worden, vermög der göttlichen Schrift: Dabo cadaver castrorum Philistim hodie volatilibus coeli et bestiis terrae.

Grab, Echo: Rab.

In Oesterreich, unweit der kayserlichen Residenz-Stadt Wien, ist ein Ort und schöne Pfarr, so genannt wird Heiligen-Stadt; woher solcher Nam ursprünglich herrühre, ist mir eigentlich nit bekannt. Diese Heiligenstädter verdienen allerseits ein grosses Lob, werden auch von jedermann fast in grossen Ehren gehalten, aber alle ihre Söhne (es ist eine wunderliche Sach) seynd lauter üble, rauhe, harte, bürmische, scharpfe, unglimpfliche Gesellen, die nicht ein einigmal gut aussehen, nichts als saure Gesichter machen, beissen und reissen alles, was sie ertappen, und haben gleichsam nicht ein Ader von ihrem Vater. Der Vater heißt Heiligenstädter, der Sohn heißt Uebelstädter. Wie kommt dieses? Durch den Namen Heiligenstädter muß man hier nit verstehen einen Inwohner desselben Orts, sondern den Wein, welcher dort sehr trefflich und preiswürdig wächst. Nun ist ohnedas bewußt, daß der Essig ein

Sohn des Weins seye, welcher aber weit einer wildern Natur als der Vater; ist demnach dieser Auslegung nach recht gesagt: die Heilingstädter seynd gut, aber ihre Söhn seynd gar übel.

Gleich wie nun der Essig ein übler Sohn eines guten Weins, also geschicht nit selten, daß ein heiliger Vater einen bösen und ungerathenen Sohn erzeuge: unter andern hat solches mit seinem Herzenleid erlebt der fromme und gottsfürchtige König David, dessen übelgesitteter Sohn Absalon also weit von der väterlichen Sanftmuth und Demuth abgewichen, daß er letztlich, von dem Ehrgeiz ganz verblendt, sich unterfangen hat, mit allem Gewalt die Kron zu sich zu ziehen, und seinem eigenen Herrn Vater den Scepter tyrannisch aus der Hand zu reissen. Aber Gott hat die Karten anderst gemischt, indem der Absalon nicht den König, sondern den Eichelbuben zu seinem Verderben in die Händ bekommen. O wohl eine verruchte Undankbarkeit eines Kinds gegen seinem Vater! Gleichen Dank hat mehrmalen die liebe guldene Sonn, welche oft und vielmalen einen schlechten, gemeinen, groben und stinkenden Dampf aus der Erden in die Höhe zieht, und wann dieser schlechte Kerl empor steigt, so übernimmt er sich alsobald, sammlet sich in eine trübe Wolken zusammen, unterstehet sich sogar, das helle Licht der lieben Sonnen als seinen besten Freund und Gutthäter zu verfinstern, ja mit Donner und Hagel macht er alle erdenkliche Ungelegenheit demjenigen, von deme er sein Aufkommen hat. O Schelm! Fast gleichen Dank hat der gottseligste Monarch in Israel von seinem Sohn Absalon erlebt. Der gute gekrönte Harpfenist hat von andern guten

Eltern, welche da Gott vor Augen haben, prophezeyet: filii tui sicut novellae olivarum in circuitu mensae tuae, deine Kinder werden seyn wie junge Oelzweig um deinen Tisch; ja wohl Oelzweig: Absalon ware kein Oelzweig, sondern ein Höllzweig, so fast übermäßige Schmerzen und Bedrangnuß dem Vater angethan.

Aber die Rach bleibt nicht aus, massen er durch Verhängnuß der göttlichen Gerechtigkeit an einem Eichbaum, oder Ach-Baum, hangen geblieben, und der zu hoch wollte seyn, mußte in der Höhe das Leben lassen. Gott ware mit dieser angefügten Straf noch nit befriediget, sondern hat ihme auch kein ehrliche Begräbnuß vergonnet. Uneracht der königliche Prinz Absalon unglaublichen Unkosten noch bey Leb-Zeiten angewendet in Erbauung und Aufrichtung eines sehr herrlichen und prächtigen Grabs, so ist ihme solches nicht zu Theil worden, sondern der Leib mußte wie ein wildes Vieh in die tiefe Gruben unweit der Stadt Jerusalem gleich bey dem Ort, allwo der Prophet Isaias durch eine hölzene Säg die Marterkron erlangt, spöttlicher Weis geworfen, und nachmals mit einem grossen Stein-Haufen zugedeckt werden, wie dann noch auf heutigen Tag die Vorbeygehende, sowohl Türken als Christen, einen Stein hinunter werfen, als wäre es dießfalls ein Gesatz zu einer verruchten Gedächtnuß, um weil er seinem eignen Vater abtrünnig und undankbar worden.

Grab, Echo: Rab.

Nachdem der Job die Prob, und endlich das Lob des allergeduldigsten Menschen auf Erden von Gott selbst erhalten, so hat dieser ihn nachgehends in

den besten, reichisten und glückseligsten Stand gesetzt; unter andern ihme auch gegeben drey Töchter, derer Schönheit und Wohlgestalt alle Weibsbilder übertroffen hat in dem ganzen Land: Stirn halber die Schönste, Augen halber die Schönste, Nasen halber die Schönste, Wangen halber die Schönste, Maul halber die Schönste, Haar halber die Schönste, Hals halber die Schönste, Händ halber die Schönste, des ganzen wohlgeschaffenen Leibs halber die Schönste. Haben sie aber auch Musch und Mucken im Gesicht tragen, wie jetziger Zeit im Brauch? Das wohl nicht, diese hat der Beelzebub, als Fliegen-Teufel, aufgebracht. Haben sie auch eine so hohe Hauben von Fontasch auf dem Kopf tragen, wie dermalen im Brauch? Das noch weniger: diese Blunzen haben die Teufel gemacht, wie sie mit Erlaubnuß des Herrn seynd in die Schwein gefahren. Haben sie dann auch einen Anstrich gebraucht, wie dermalen gemein bey mancher Thok? Das gar nicht; dann das Wort Thok, so es zuruck gelesen wird, heißt Koth, und was und zu was Ende solle man dieses mit einer schönen Farb anstreichen? Die Unser Lieben Frauen-Bilder, welche der h. Lucas gemahlen hat, werden in der ganzen Christenheit für miraculos gehalten, und seynd allerseits voller Wunder; aber die Frauen-Bilder, welche der Teufel mahlt mit dem Anstrich, die seynd nichts als maculos, und über und über voller Plunder. O wohl eine freche Thorheit der Adams-Kinder, welche das Angesicht, so der allmächtige Gott erschaffen, wollen verbessern, und den höchsten Gott in seinen Werken corrigiren! Diese Vermessenheit bleibt gar oft auch auf dieser

Welt nicht ungestraft, wie in der stolzen Jezabel zu sehen. Diese ware des Königs Achab seine Gemahlin, ein lasterhaftes Weibsbild, vorderist aber dem Hochmuth und stinkenden Hoffart ergeben, dergestalten, daß sie auch in augenscheinlicher Todes-Gefahr ihr Angesicht mit dem Anstrich übermahlt, welches dem Allerhöchsten also mißfallen, daß er sie durch den Jehu von hohem Fenster herab stürzen lassen, und ungeacht sie eines so hohen Haus und Stammen ware, hat Gott nit wollen zulassen, daß ihr verdammter Körper sollt ehrlich begraben werden, sondern durch seine göttliche Verhängnuß haben die Hund dieses angestrichene Fleisch zerbissen, zerrissen und aufgezehrt, also zwar, daß nichts als etliche wenige Beiner von ihr seynd geübriget worden.

Grab, Echo: Rab.

So bald der von Gott erleuchte Joseph in der Gefängnuß von dem Mund-Becken des Königs Pharao vernommen, daß ihme getraumt, als trage er drey Körb Brod, und aus dem obern Korb, worinnen die beste Mund-Semmel, fressen selbes und verzehren allerley Vögel, ho! ho! sagt Joseph, Kerl, Heil und Seil wird bey dir eins seyn, Glück und Strick wird bey dir zugleich seyn, gedenkt für geschenkt wird bey dir für gewiß seyn; wie es dann auch also geschehen, und gar recht: warum hat er das schöne Brod, so er von seinem Herrn empfangen, so liederlich den Vöglen gespendirt!

Wir pflegen insgemein zu reden, wann einer bey guten Mittlen und hübscher Habschaft, er habe ein

ehrliches Stuck Brod, und solches hat er von niemand anderst, als von Gott allein. Aber leider! wie oft geschicht es, daß mancher solches Brod nicht den Armen spendirt, welche doch Gottes Person vertreten, sondern selbes liederlich anwendt, und den Vöglen vergonnet, mit Spey- und Spott-Vögel in allerley Luder-Leben dasselbe verzehrt; aber dergleichen werden selten entgehen der scharpfen Ruthen des göttlichen Richters.

Unter solchen gewissenlosen Gesellen ist nit der wenigste noch geringste gewest jener Spanier, von dem Hieronymus de Florentia erzählet, welcher zwar einen offnen Helm führte im Wappen, aber zugeschlossene Händ gegen den Armen, trefflich an Mitteln, aber schlecht in Mitleiden, von einem guten Blut, aber nit eine redliche Ader in ihm, von einem guten Haus, aber mit dem Gewissen war es verhaust. Ein jedes Luder war sein Bruder, deme er das Seinige angehenkt. Nachdem er mit Tod abgangen, und von der adeligen Freundschaft sehr prächtig zu Grab getragen worden, hat sich unverhoffter ein erschreckliches Wetter erhebt, daß alle Noth halber sich mußten nach Haus begeben, und weilen der Körper wegen des unleidentlichen Gestanks hat müssen unter die Erden kommen, also haben solchen drey gemeine Todten-Gräber mit Stricken in die Capell geschleppt, wo der ganzen Freundschaft Begräbnuß ware. Kaum dahin gebracht, da hat alsobald ein erschrecklicher Donner-Keil alle Wappen und Schild der Freundschaft von der Mauer mit größter Gewalt herunter geschlagen, den verdammten Körper also verzehrt, daß eines fernern Begräbnuß nit mehr vonnöthen gewest, sondern sein Grab war gleich dem

reichen Prasser, welcher laut der evangelischen Wahrheit in der tiefen Höll begraben worden.

Grab, Echo: Rab.

Man sagt, daß auf eine Zeit das Papier und Pergament seyen hart untereinander kommen, und nach langem gehabten Widerwillen endlich in einen grossen Zank gerathen, eines dem andern viel Schmähwort unter die Nasen gerieben, und wofern die Schreiber, Buchdrucker und Buchbinder nit hätten Fried gemacht, und sich darein gelegt, so wäre es ohne blutiges Raufen nit abgeloffen. Das Papier prahlte nit wenig wegen seines alten Herkommens, und sagte, daß es derenthalben charta genennet werde, weil sein erstes Aufkommen seye gewest in der weltberühmten Stadt Chartago; das Pergament wollte dießfalls nit ein Haar nachgeben, weil es ebenfalls von einer vornehmen Stadt herkomme, benanntlich von der Stadt Pergamo in Wälschland. Das Papier setzte hinwieder, wie es gebraucht werde zu der heiligen Schrift, zu allen Lehrer-Büchern. Und wann ich nit wäre, antwortet das Pergament, und thät nit allezeit über dich einen Deck- und Schutzmantel abgeben, wie gegenwärtige Herren Buchbinder selbst bezeugen, so wärest du wegen deiner Schwachheit schon zu Grund gangen; zudeme so lasse ich mich gebrauchen zu kayserlichen und hochfürstlichen Patenten, da unterdessen aus dir nur gemeine und gar oft verdrießliche Auszügel gemacht werden. Wann schon, sagt das Papier, so bin ich doch weit eines bessern Wandels, und führ ein friedsames Leben, da du doch auf die Trummel gespannt wirst, und nichts als blutige Schlachten verursachen thust. Ho! ho!

sagt das Pergament, dein Wort will ich mit kurzen Worten einschränken: du kommst von Hadern und Lumpen her, und machest auch das meiste Hadern und Zanken, wie auch die ärgste Lumpenhändel. Das mußt du mir probiren, schreyt das Papier, oder ich will dir den Hals brechen. Gar gern, sagt das Pergament. Was seynd die Spiel-Karten anders als Papier, welches von denen Lateinern charta genannt wird? Und was verursachet mehrer Hader, Zanken und Schläg, was macht mehrer Uebel und Lumpen-Sachen, als die Karten? Hierauf mußte das Papier das Maul halten.

Es ist zwar, wie es leicht zu erachten, dieses ein Fabel und Gedicht, gleichwohl eine verdeckte Wahrheit; dann ja keine Wurzel ist, woraus mehr Uebel und Unheil wachset, als aus dem Spielen, massen mit dergleichen Geschicht die ganze Welt voll, unter welchen folgende nit die geringste.

In einem Dorf, unweit Regenspurg, war ein vermessener Bauer, welcher neben andern Untugenden auch dem Spielen sehr ergeben gewest; weil er aber in solchem öfters den Kürzern gezogen, also hat er durch Anleitung des bösen Feinds allerhand unzulässige Mittel gesucht, sein Glück im Spielen zu befördern. Unter andern hatte der verruchte Gesell die allerheiligste Hostien in seinen Fuß eingeheilt, damit hierdurch sein Spielen besser von statten gienge. In solchem Laster ist der gottlose Mensch mit Tod abgangen, und seine unglückselige Seel den verdienten Lohn bekommen. Der Leib wird im Freyhof nächst der Kirchen begraben, zumal diese seine Bosheit und Unthat nit kundbar gewest; aber Gott wollte nit zulassen, daß

ein so verruchtes Geschöpf sollte an einem so ehrlichen Ort begraben liegen, dahero geschehen, daß alle Jahr der Donner eingeschlagen, und zwar an kein anders Ort, als auf das Grab des besagten Böswichts. Die Inwohner des Dorfs kunnten gar nit wissen, warum doch alle Jahr der feurige Donner-Keil nur dieses Ort, und kein anderes berühre; so gar kunnten sie nit fassen, warum die Flammen völlig allemal in die Tiefe des Grabs hinein dringen, bis endlich jemand sich verlauten lassen, wie daß derjenige Bauer, so allda begraben liegt, ihme habe offenbart, daß er das allerheiligste Sacrament in dem Fuß habe eingeheilt. Nachdem nun solches mehr und mehr Leut bestättiget, da hat man den verdammten Körper ausgraben, die Sach also, wie vorgeben worden, befunden, und darauf denselben auf dem Scheiterhaufen verbrennt, und den Aschen zerstreuet, über welches nachmalen der Donner nit mehr, wie zuvor, eingeschlagen.

Grab, Echo: Rab.

Aus Befelch des Kaisers Augusti mußten alle Leut in der Welt beschrieben werden, welchem Gebot auch wollte nachkommen Joseph, ein Gespons Mariä, dahero zu solchem Ende mit erstgedachter heiliger vermählten Jungfrauen sich nacher Bethlehem begeben, daselbst allerseits ein Einkehr gesucht, aber keine gefunden, dann es waren schon alle Häuser mit Volk angefüllt, und, nach Aussag des Evangelisten Lucä, non erat eis locus in diversorio, c. 2. So ware vor Jesu, Maria und Joseph kein Platz noch Ort im Wirthshaus, und die seligste Mutter ware dazumal schon auf der Zeit, da sie Jesum sollte gebären, aber

für sie ware kein Platz im Wirthshaus, mußten demnach Noth halber in einem armen Stall bey Ochs und Esel die Herberg nehmen, weil für sie kein Platz im Wirthshaus. Die Wahrheit zu bekennen, glaube ich, daß unser lieber Herr bey den wilden Thieren lieber Einkehr genommen, als im Wirthshaus, dann mehrentheils an dergleichen Orten nit allein die Leut, sondern auch die Laster logiren, und heißt oft ein Wirthshaus beym weissen Kreuz, da doch der Teufel daselbst seinen Tummelplatz hat, und solches vorderist wegen der Spielleut, welche allerley üppigem Tanzen und Springen häufige Anlaß geben. Gewiß ists doch, daß die Spielleut mehrentheils besser seyn in Saiten, als in Sitten, dahero sie nit allein Springen und Hupfen verursachen, sondern machen auch, daß man zugleich die Ehrbarkeit mit Füssen tritt.

Cantipratanus schreibt, daß in Flandern seye gewest ein Spielmann oder Pfeifer, welcher an einem vornehmen Festtag die junge Leut mit Pfeifen und unzüchtigem Singen, wie dergleichen Lotter-Gesindel zu thun pflegt, zu allerley Tanzen und Muthwilligkeiten angereizt; dahero Gottes Straf nit mehr hat können verweilen, sondern hat diesen durch einen erschrecklichen Donnerstreich zu Boden geworfen, und den rechten Arm gänzlich von dem Leib abgetrennt, worauf alsobalden zwey grosse kohlschwarze Hund den Arm mit sich geschleppt, und nachmalen verschwunden. Aber Gott wollte auch nit vergonnen dem vermessenen Gesellen ein ehrliche Begräbnuß, dessen Seel schon gebrunnen in der Höll. Wie nun des andern Tags auf vielfältiges Ersuchen und Bitten, fast wider den

Willen des Pfarrherrn, besagter Körper in ein geweihtes Ort begraben worden, so ist solcher unsichtbarer Weis durch die böse Feind hinweg genommen worden, daß man also nichts anders als das leere Grab gefunden.

Grab, Echo: Rab.

Es glaubte Petrus, daß er ein grosses Lob werde darvon tragen, wie er dem Malcho ein Ohr abgehauen, aber anstatt des Preisen hatte er ein Verweisen, ja es ist ihme von dem Heyland befohlen worden, daß er den Säbel alsobald solle einstecken, als wollte der Herr Jesus sagen, daß er anstatt des Degens als Römischer Papst ein anders Gewehr werde brauchen, benanntlich die Excommunication und geistlichen Bann, wordurch auch der Uebermuth mancher gekrönten Häupter gedämpft worden. Der heilige Gundisalvus Amarantus, aus dem berühmten Dominicaner-Orden, wollte auf eine Zeit in seiner Predig den gemeinen Leuten zu verstehen geben, was grosse Wirkung in sich habe eine rechtmäßig gefällte Excommunication, und wie daß solche auf keine Weis zu verachten seye; also hat er einen grossen Korb voll mit schneeweissen Semmlen excommuniciret, worauf besagte Semmel alsobald in kohlschwarzes Brod verkehrt worden, sobald er aber nachmals solchen Bann wiederum aufgehebt, und absolvirt, ist das schwarze Brod wiederum in die schönste Semmel verwandlet worden.

Vorderist aber hat solches erfahren ein Soldat in der Caturiensischen Diöces, welcher, von der Excommunication noch nicht entbunden, mit Tod abgangen, und ohne Wissen des Bischofs daselbst in der

Kirchen des h. Petri begraben worden, des andern Tags aber ist der Körper ganz nackend ausser dem Grab gelegen, man hat solchen mehrmal an besagtes Ort gelegt, und das Grab mit einem grossen Stein bedeckt, und zwar fünfmal nacheinander, aber niemalen hat die Erde diesen verdammten Brocken können verdauen, sondern allezeit von sich geworfen; woraus männiglich hat unschwer abnehmen können, daß er eines ehrlichen Grabs nicht werth seye, dahero anderwärts den Leib hingeworfen, wo er etwan den Raben zu Theil worden.

Grab, Echo: Rab.

Ihr Kothbutten, ihr Mistconfect, ihr gefirneiste Erdschrollen, ihr muffende Krauttöpf, ihr glänzende Madensäck, ihr gemahlte Sautrög, ihr überzogene Waidschwammen, ihr polirte Luder, ihr verzuckerte Aas, ihr vermäscherte Elendhäut, ihr versilberte Eiterbotzen, ihr verwüster Wust, (euch verstehe ich, hoffärtige Weiber, und zwar diejenige, welche mit der von göttlicher Allmacht ertheilten Bildnuß nit zufrieden, sondern selbes mit allerley erdenklichen Mittlen suchen zu verbesseren,) ihr sollt euch spieglen an dem wunderthätigen Maria-Bild am Neckar, welches neben andern unzählbaren Miraculn auch dieses wirkt, daß es sich von keinem Mahler, so schon öfters geschehen, läßt renoviren, oder mit Farben überziehen, sondern behält allemal die vorige Gestalt. Aber macht euch nur mit fremdem Anstrich roth, der Teufel wird es euch zu seiner Zeit braun genug machen.

Das hat mit ihrem ewigen Untergang erfahren jene, von der Pagat. tom. 2, fol. 508, n. 16 erzählet,

welche absonderlich fast alle Tage ihr Angesicht mit frembem Anstrich übermahlet, und nach vieler ergangenen Ermahnungen von solcher verruchter Gewohnheit nicht abgestanden, sondern noch freventlich sich hören lassen, es seye ihr nicht so viel an Gottes Angesicht gelegen, sie möge dasselbe sehen oder nicht, als an ihrem — o Bestia! Nachdem solche mit Tod abgangen, ist sie Zweifels ohne wegen der ehrlichen Freundschaft an ein gutes Ort begraben worden, aber die Erde, so sonst keinen Unflath weigert, wollte dieses Aas durch sondern Willen Gottes nicht in ihrer Schoos leiden, sondern hat ihn mit aller Gewalt wieder von sich geworfen. Der Vater, so dazumal noch im Leben, hat sie nachmals lassen mit dem Sand zudecken am Ufer des Meers, aber dieser wollte auch nicht einen Deckmantel abgeben dieser Bestien; weil endlich der Vater gesehen und wahrgenommen, daß diese seine unglückselige Tochter keines Grabs werth, also ist er in diese Wort ausgebrochen: weil der Teufel die Seel hat, so kann er den Leib auch nehmen; worauf in Gegenwart Männiglichen der verdammte Körper verschwunden, und Zweifels ohne von denen hölliſchen Larven hinweg geführt worden.

Grab, Echo: Rab.

Unser Herr und Heyland traf auf eine Zeit ein Samaritanisches Weib an bey dem Brunnen, Wasser zu schöpfen, (sonst findt man mehrers Weiber beym Wein, als beym Wasser.) Nachdem er mit ihr eine kleine Zeit eine Ansprach gehabt, und ihr nicht ein wenig das Gewissen gerührt, so schafft er ihr: voca virum tuum, sie solle ihren Mann herzu rufen.

Unserm gebenedeyten Erlöser, vermög seiner göttlichen Allwissenheit, ware gar wohl bekannt, daß dieser nicht ihr rechter Mann seye, sondern daß sie mit ihme in stetem Ehebruch lebe; wann dann dem also, warum sagt der Heyland nicht: voca adulterum tuum, rufe deinen Ehebrecher, deinen unzulässigen Beyschlaf, deinen Hustentreiber? Darum, gibt die Antwort Dion. Carthus., darum nennte er diesen Gesellen ihren Mann und nicht einen Etcaetera, weil er sogar nicht den bloßen Namen der Unzucht wollte aussprechen. O Gott! o Himmel! Ein jeder Priester vertritt Gottes Stell auf Erden, und also soll er dergestalten einen reinen und keuschen Wandel führen, daß ihme sogar kein ungereimtes Wort von der Zungen solle kommen. Aber leider! man sieht und spürt zuweilen das Widerspiel, und findt sich zu Zeiten unter dieser gesalbten Schaar auch etwas Geschmiertes, ja die nicht allein fremdes Feuer mit jenen zweyen Leviten Nadab und Abiu zu dem Altar bringen, sondern gar mit dem schädlichen, schändlichen Venus-Feuer entzündet seyn.

Von einem dieses Gelifters schreibt der heilige Cyrillus solcher Gestalten, wie daß in einer Kirchen bey Tag und Nacht ein steter Tumult und erschreckliches Getös gehört worden, welches den guten Leuten nicht einen geringen Schrecken eingejagt, zumal auch die Pest nicht wenig die Stadt betrübt. Als nun auf eine Zeit der Bischof daselbst mit dem gesamten Volk eifrigst in dem Gebet begriffen, und die Händ aufgehebt zu dem allerhöchsten Gott um Abwendung dieses Uebels, sodann ist der h. Hieronymus in grosser Glori erschienen, und anbey offenbaret, wie daß in

gegenwärtiger Kirchen ein Priester begraben liege, welcher einen lasterhaften und unzüchtigen Wandel geführt, werde also lang und so viel das Uebel kein Ende nehmen, bis solcher verruchter Körper aus der geweihten Erde geworfen werde. Worauf dann unverzüglich solches werkstellig gemacht, und der Leib zu Aschen verbrennt worden.

Grab, Echo: Rab.

Wohl recht fangt das Wörtlein Geld von dem Buchstaben G an, das ist so viel als Ge. G. Was Uebel schmiedet das Geld? G. Was Unheil kochet aus das Geld? G. Was Narren macht das Geld? G. Was Seelen stürzt das Geld? G. Was Augen verblendt das Geld? G. Was Gemüther verführt das Geld? G. Was Herzen bethört das Geld? G. Was Schaden macht das Geld? Das Geld ist rund, und macht doch viereckigte Narren; das Geld ist von Silber und Gold, und hat doch eiserne Kräften; das Geld ist klein, und wirkt doch grosse Dinge. Von Simone Mago schreibt Anastasius Nicenus, daß er eine grosse Menge der Leut habe nach sich gezogen, und auf seine Seiten gebracht; viel Männer, viel Weiber, viel Kinder, viel Alte, viel Junge, viel Reiche, viel Arme zogen mit ihm, glaubten an ihn, hieltens mit ihm; was ware dann dessen eigentliche Ursach, daß er ein grosses Volk bethört hat? Obberührter Autor gibt die Antwort, wie daß Simon Magus neben andern Zauberkünsten und teuflischen Verblendungen sich habe öfters in lauter Geld verkehrt, und öfters vor dem Volk wie eine von Gold gegossene Statua oder Bildnuß gestanden, und dieses

sey die meiste Ursach, warum so viel Leut mit ihm seyn gewandert: dann die Menschen das Geld weit kräftiger zieht, als der Magnet das Eisen. Neben unzahlbaren Geschichten ist folgende nicht die geringste, woraus abzunehmen, ggggggg, was Seelen das Geld stürze!

Der heil. Gregorius, Pabst, schreibt selbst mit seiner allzuwahrhaften Feder, daß ein Weibsbild gewest seye, welche unter dem Schein der Andacht stets die h. Oerter, so von Wunderthaten berühmt waren, besucht habe, und folgsam bey dem gemeinen Volk in solchen Ruhm kommen, daß sie fast von Männiglich vor heilig gehalten worden. Unterdessen aber brachte sie einen grossen Schatz von Geld zusammen, und ware ihre vermäntlete Andacht nur dahin gericht, wie sie möchte viel Geld zusammen rasplen, ihren unersättlichen Geiz hierdurch zu speisen. Nachdem sie viel und lange Jahre die verdammte Geldsucht hinter dem Fürhang der Heiligkeit verborgen, und endlich das Zeitliche verlassen, so hat sie kurz zuvor allen ihren Schatz in die Erde vergraben, ihre Seel aber auf ewig dem Satan eingehändiget. Die gute Meinung von ihrer äusserlichen Heiligkeit hat vermocht, daß sie sehr stattlich mit Begleitung des häufigen Volks zur Erden bestättiget worden. Aber der gerechte Gott wollte nicht zulassen, daß ein solcher Leib sollte in einem ehrlichen Grab liegen, dessen Seel schon brennt in dem ewigen Feuer, dahero geschehen, daß nach ihrem Tod ein erbärmliches Geschrey aus dem Grab gehört worden, und zwar diese deutliche Wort: Es brennt, es brennt, es brennt

mich! Wie man letztlich das Grab eröffnet, und die Todten-Truhen abgedeckt, hat man gesehen, daß ein teuflisches Gespenst ihr immerzu zerlassenes Gold in das Maul und Rachen gegossen, welches eine genugsame Ursach gewesen, daß sie nachmals des ehrlichen Grabs beraubt worden.

Judas ein Dieb geistlicher Güter.

Daß Judas ein Dieb gewesen, ist bereits bey uns ein wahrhafter Glaubensartikel, massen solches das heil. Evangelium klar und deutlich bestättiget: Fur erat. Allein ist zu wissen, daß sein Diebstahl kein gemeines Verbrechen gewesen, wie bey mehrern henkermäßigen Gesellen zu sehen, sondern er ist ein Oberhaupt gewest aller Kirchen-Rauber, ein Rädels-Führer aller derjenigen, so an geistlichen Gütern wider allen Fug und Gerechtigkeit gewaltthätige Hand anlegen, und zwar aus doppelter Ursach: dann erstlich hat er diebischer Weis entfremdt das Geld, welches unserm Herrn und Heyland, dann auch dem heil. apostolischen Collegio gehörig gewesen, nachmalen hat er die dreyßig Silberling, um die er das allerhöchste Gut verkauft, von denen Hohenpriestern der Juden angenommen, welches Geld, zumalen es aus dem Tempel ware, weder die gewissenlose Priesterschaft kunnte geben, weder der gottlose Gesell kunnte annehmen. Es hat aber der

verruchte Böswicht Judas in dieser seiner Unthat sehr viel Nachfolger und Discipel.

Unser lieber Herr und Heyland hat in selbsteigner Person zu Jerusalem alle diejenige, so mit Tauben gehandelt, zum Tempel hinaus gepeitscht. Den Adam samt seiner Miteonsortin hat Gott aus dem Paradeis gejagt durch einen Engel, die Amoräer hat Gott aus ihrem Vaterland vertrieben durch Mucken und Wespen, das ganze Assyrische Kriegsheer hat er zu Boden gelegt durch einen Engel; aber wie er die leichtfertigen Tauben-Händler im Tempel hat angetroffen, da wollte er solche Böswicht nicht strafen durch andere, sondern er selbst macht aus den Stricken, wormit Ständ, Butten, Krären und Tisch gebunden waren, eine Geissel, und jagt die gewissenslose Gesellen zum Tempel hinaus samt ihren Tauben. Hat nun der gebenedeyte Heyland sogar die Tauben nicht wollen gedulden in seinem Tempel, wie viel weniger kann er darin leiden die Raubvögel, deren doch sehr viel geweſt, und noch seynd, welche Kirchenschätz und geistliche Güter mehrmals zu sich ziehen, aber selten, ja fast nie ohne sondere göttliche Straf darvon kommen!

Balthasar, der Babylonische König, als er seinen Vater, jenen grossen Nabuchodonosor, nachdem er todt, in dreyhundert Stück zerhauen lassen, damit er nicht mehr vom Todten erwecket würde, dieser Balthasar stellte einest ein sehr grosses und stattliches Banquet an, worbey der höchste Adel, das vornehmste Frauenzimmer und eine grosse Menge der Kebsweiber erschienen. Nachdem nun der Wein dem König in

den Kopf gestiegen, hat er alsobald den Befehl ertheilt, man solle alle guldene und silberne Geschirr, die sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt, herbey bringen, und daraus alle gegenwärtige Gäst wacker Bescheid thun. Aber Gottes Straf kunnte nicht lang ausbleiben, in Ansehen des grossen Kirchenraubs; dann obschon besagter König solchen Kirchenschatz nicht geraubt, sondern nur sein Vater, weil er aber diesen unrechtmäßig behalten, und nicht wiederum dem Tempel erstattet, also ist er ebenfalls als ein vermessener Kirchen-Rauber beschuldiget worden, und folgsam der göttlichen Rach unterworfen, massen noch bey währender dieser Mahlzeit eine Hand ohne Arm an der Wand erschienen, und ihme den Untergang angedeut, so noch in selbiger Nacht vollzogen worden. Dann etliche Stunden hernach die Persianer mit grosser Macht die Stadt Babylon eingenommen, erstbenannten König erwürgt, alles Frauenzimmer niedergehaut, Fürsten und Granden gefangen genommen, und folgsam das ganze Königreich in fremde Hände gerathen. Solche Straf verdiente der Kirchenraub!

Wie Petrus samt wenig andern auf den Befehl Christi, so dazumal gegenwärtig ware, den grossen Fischzug gethan, da hat er vermerkt, das Netz möchte ihm zu schwer seyn, und folgsam ohne Lebens-Gefahr nicht ablaufen, wessenthalben sie etlichen andern Fischern, so nit weit von ihnen, mit den Händen gewunken, sie sollen ihnen dießfalls beyspringen, und einige Hülf leisten, annuerunt Sociis. Wie kommts aber, daß sie nicht schrien, oder pfiffen haben, wie dergleichen Leut zu thun pflegen? etwan seynd die An-

dere gehörlos geweſt? Das nicht, das wohl nicht, sondern ſie haben derentwegen kein Geſchrey gemacht, noch weniger ein ungereimtes Pfeifen vollbracht, weil ſie gedacht, daß dergleichen Sachen nicht geziemen an einem Ort, wo der Herr und Heyland gegenwärtig iſt. Dion. Carthus. in Luc. Geziemt ſich das nicht und ſcheint gar ungebürtig, an einem Ort zu ſchreyen, wo Chriſtus gegenwärtig, wie viel weniger reimt ſich, ja wie viel ſträflicher iſt es, wann jemand ſogar zu ſtehlen und rauben ſich vermeſſet aus dem Tempel, allwo Gott ſelbſt gegenwärtig! Dergleichen Frevel wird ſelten ungezüchtiget gelaſſen.

Zu Bilbai in Spanien iſt ein wunderthätiges Bildnuß der Mutter Gottes Maria, allwo ſich neben vielem andern dieſes Denkwürdige zugetragen: Anno 1523 hat bey nächtlicher Weil ein vermeſſener Dieb die heilige Bildnuß völlig beraubt, und ſehr koſtbare Kleinodien darvon getragen. Endlich wollte er auch die guldene Kron von dem Haupt nehmen, welches aber die Mutter Gottes, als eine Königin Himmels und der Erden, nicht wollte zulaſſen, ſondern die Hand dieſer hölzernen Bildnuß hat dergeſtalten den Arm des Diebs gehalten, daß er von ſolchem Raub mußte abſtehen. Gleichwohl iſt der gottloſe Menſch hierdurch nicht in ſich gangen, ſondern mit dem andern Raub darvon gangen, aber nicht nach ſeinem Wunſch oder Verlangen; dann als er bey einer groſſen Schaafheerd wollte vorbey gehen, da hat ſich ein groſſer Widder hervor gemacht, den Dieb mit ſeinen Hörnern dergeſtalt beängſtiget, daß er endlich von dieſem Duell ganz matt mußte den Ruckweg nehmen. Wie er nun

einen andern Weg gesucht, und dermalen eine grosse Kühheerd angetroffen, da hat sich alsobald ein Ochs hervor gemacht, und den Dieb dermassen beunruhiget, daß er wiederum dem hartnäckigen Ochsenkopf mußte den Sieg lassen, und anderwärts einen Weg suchen, aber auch dießmal in seiner Hoffnung betrogen worden. Dann als er wollte durch ein sehr angenehmes Wäldlein, so ihme vorhin nur gar wohl bekannt, mit guter Gelegenheit durchpassiren, hat er dasselbe also mit Gesträuß und Dornhecken verwachsener gefunden, daß ihme unmöglich mehr gewesen, weiter zu gehen, mußte also Mattigkeit halber sich niederlegen und schlafen. Unterdessen in der benachbarten Kirchen, allwo er den Raub begangen, haben von freyen Stucken ohne einige Handanlegung eines Menschen die Glocken sich selbst geläut, wordurch männiglich veranlaßt worden, in die Kirchen zu laufen, und so bald sie daselbst die spolirte Maria-Bildnuß gesehen, haben sie unschwer können abnehmen, daß die Glocken den Kirchen-Rauber wollen verrathen, wie auch bald geschehen, massen sie ihn unter einem Baume schlafender gefunden, und nicht lang hernach zur verdienten Straf gezogen. Bleibt also der Kirchen-Diebstahl selten ohne Straf.

Wie bey nächtlicher Weil der Patriarch Jacob die Leiter gesehen, an welcher die Engel auf- und abstiegen, und oberhalb Gott selbsten die Leiter gehalten, da ist er über alle Massen hierüber erschrocken, ja sogar aufgeschrien: Wie erschrecklich ist dieses Ort! Aber was ist doch die Ursach gewest solches Schreckens? Diese und keine andere: es ist ihm dazumal

geoffenbaret worden, daß an diesem Ort ins künftige der schönste Salomonische Tempel solle gebauet werden, worüber er sich auf alle Weis entsetzt hat, in Erwägung, daß er an einem solchen Orte geschlafen und folgsam wider den gebührenden Respect gehandelt, an welchem Ort eine künftige Wohnung Gottes sollte werden. Lyran. in hunc loc. Hat sich derenthalben der fromme und gottsförchtige Jacob geforchten, weil noch nicht wirklich daselbst ein Tempel gestanden, sondern erst ins künftige solle aufgericht werden, wie können sich dann freventlich unterfangen einige gewissenlose Leute, so bey nächtlicher Weil gar die Tempel bestehlen und ausrauben? Gewiß ist es, daß solche Unthat fast nie ungerochen bleibet.

In Sabaudia, nicht weit von Contusia, ist eine sehr schöne Kirch, so von alten Zeiten hero dem heil. Pancratio gewidmet, allwo auch erstgedachten heil. Martyrs Reliquien und Heiligthümer aufbehalten werden. In diesem Tempel wegen der grossen Verdiensten des heil. Pancratii geschehen über alle Massen viel Miracul und Wunderwerk, unter denen nicht das geringste, so sich mit einem zugetragen hat. Dieser führte einen ehrlichen Handel, und nahme meistentheils seinen Weg bey solcher Kirch vorbey. Einsmals mangelte ihm ein Stecken, wormit er seinen Sämesel konnte besser antreiben, machte ihm derowegen keinen sondern Scrupel, sondern nimmt aus besagter Kirchen eine Krucken, deren eine grosse Anzahl daselbst gehangen, und braucht solche anstatt des Steckens; kaum aber, daß er eine Viertelstund von dem Ort kommen, da ist ihme augenblicklich durch eine unsichtbare Hand und

Gewalt der Hals dermaſſen umgetrieben worden, daß ihme das Angeſicht auf dem Rucken geſtanden, auch ſo lang verblieben, bis er ſolche Frechheit genugſam bereuet, und dem heil. Martyrer Pancratio allemal, ſo oft er werde vorbey reiſen, zwey Pfund Oel verſprochen, worüber er zu voriger Geſundheit gelanget.

Zu dem Abraham kommen auf eine Zeit drey Engel in Geſtalt der Fremdling, und nehmen bey ihm die Einkehr, zumal er ſehr freundlich gegen allen Gäſten. Da er ſie nun wohl tractiret, und den guten Willen ſamt dem Werk erwieſen, da bringen ſie ihme die Zeitung, daß ihme ein mannlicher Erb werde geboren werden, welches der Sara, ſo dazumal aus weiblichem Vorwitz hinter der Thür zugelost, eine Urſach geben, daß ſie hierüber gelacht und geſchmutzt hat, zumalen ſie bereits eines hohen Alters, welches ſie ſelbſt bekennt, ſo ſonſten andere Weiber niemalen recht bekennen, ſondern allezeit für jünger wollen angeſehen ſeyn. Der Engel wirft alſobald dem Abraham vor, warum die Sara gelacht habe, als müßte ein Mann, als Oberhaupt, Rechenſchaft geben von allem Thun und Laſſen ſeines Weibs. Aber ſoll dann ein wenig Lachen ein ſo groſſes Verbrechen ſeyn? Das Tractament daſelbſt ware ein Sinnbildnuß des höchſten Altars-Geheimnuß, das Tentorium oder Hütten aber ein Tempel; dahero wollte der Engel zu verſtehen geben, daß es ſich gar nicht gebühre, an einem ſolchen Ort im wenigſten zu lachen. Procop. apud Cornel. a Lapide. Kann nun der allmächtige Gott an einem ſolchen Ort das Lachen nicht leiden, wie mißfällig wird es dann ihme fallen, wann man daſelbſt raubt und ſtiehlt! Allen

solchen verruchten Leuten kann die göttliche Straf nicht lang ausbleiben.

An einem Ort, Schönfeld genannt, hat sich ein kecker Dieb unterfangen, aus der Kirchen des heil. Aethelberti einen schönen und kostbaren Teppich zu rauben, massen er durch die Mauer zu ebener Erde ein Loch gemacht, wordurch er gar leicht und ohne einige Beschwernuß hat können hinein schliefen; wie er aber mit der reichen Beut wiederum wollte den Ruckweg nehmen, und bereits mit dem halben Leib unter dem Loch begriffen, da hat sich durch sondere Verhängnuß Gottes die obere Mauer also auf seinen Rucken gesenkt, daß er weder für sich, noch hinter sich kunnte, und so lang mußte verbleiben, bis des andern Tages männiglich zu diesem Spectacul kommen. Wie nun der gottlose Kirchen-Rauber vor allem Volk zu Schanden worden, da hat sich wunderbarlich die Mauer wieder in die Höhe gehebt, und der vermessene Dieb gar leicht seinen Ausgang gewonnen.

O verruchte, verfluchte Hand Malchi, welche sich so weit vermessen, daß sie sogar dem göttlichen Angesicht Christi des Herrn, welches alle englische Geister mit so grosser Ehrenbietsamkeit anbeten, einen harten Backenstreich versetzt: soll dann nicht Donner und Hagel diese Schmach gerächet haben? soll dann nicht Feuer und Flammen sich ihres Erschöpfers angenommen haben? soll dann die Erd diesen Böswicht nicht lebendig verschlickt haben? soll dann der Luft haben diese Unthat ungerochener lassen? soll dann das Wasser, ob es schon eines weichmüthigen Herzens, nicht hart verfahren seyn mit diesem vermessenen Böswicht? Nichts

ist geschehen, geschehen ist nichts weiter, als daß der sanftmüthigste Heyland in diese kurze Wort ausgebrochen: Cur me caedis? Warum schlägst du mich? Entgegen unterstehet sich einmal der König Jeroboam, den Propheten des Herrn in dem Tempel zu fangen, und so bald er nur die Hand ausgestreckt gegen erstbenannten Diener Gottes, da ware schon die göttliche Straf gegenwärtig, massen die Hand alsobald völlig verdorret, todt, unbrauchbar worden. Allmächtiger Gott! warum wird Malchi Hand nicht gestraft, welche eine weit grössere Unthat begangen, als die Hand Jeroboam? Darum, sagt der weltkündige Pacensische Bischof, darum, sagt dieser hocherleuchte Cerda, darum, weil der Malchus eine Schmach Christo dem Herrn angethan, Jeroboam aber dem Tempel, die Schmach aber des Tempels hat Gott höher und härter angezogen, als die seinem eingebornen Sohn angethan. Wann Gott solche gewaltthätige Händ nit kann gedulden in seinem Tempel, wie viel weniger wird er leiden die rauberische?

Guilelmus, mit dem Zunamen Rufus, der Rothschädel, hat um das Jahr Christi 1100 einen elenden Tod genommen, dann als er sich auf eine Zeit mit einer Jagd erlustigte, und einem Cavalier, mit Namen Walthero Tyrell, ernstlich befohlen, er solle einen Hirschen, so unweit von ihme gestanden, schiessen, siehe! da ist der Pfeil zuruck geprellt, und dem König das Herz völlig durchdrungen, worvon er augenblicklich todt niedergesunken. Weil dazumal niemand gegenwärtig als ein armer Kohlenbrenner mit einem schlechten Karren, woran ein einiger alter Schimmel gespannt, also mußte

dieser den Körper des Königs, welcher alsobald mehr erschwarzet, als alle Kohlen, die in seiner Kohl-Kreinzen, in die Stadt führen. Wie er nun in die größte Koth-Lachen kommen, da ist, ungezweifelt durch sondere Verhängnuß Gottes, der Karren völlig zerbrochen, daß also der königliche Körper im Koth und Wust bis über die Ohren gelegen. In derselben Stund hat der vornehme Graf Northumbriä ebenfalls auf der Jagd einen grossen schwarzen Geißbock, worauf der König geritten, angetroffen, und als solcher in dem Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit beschworen worden, was dieses bedeute, hat dieser die Antwort geben, wie daß er ein Teufel aus dem Abgrund der Höllen seye, und führe den rothköpfeten König Guilelm zum göttlichen Gericht. Dieser war König in Engeland, und regierte dreyzehen Jahr. Dieses seines zeitlichen und ewigen Untergangs ist keine andere Ursach gewest, spricht Matth. Parisiens., als der grosse Raub, den er von den Kirchen-Gütern gezogen.

Ehrvergessene, lehrvergessene, gottlose, gewissenlose, boshafte, schalkhafte, verruchte, verfluchte Gesellen und Böswicht seynd die Juden gewesen, welche in allweg den Heyland Jesum nicht anderst verfolgten, als wie die Wölf die Schaf, wie die Geyer eine Taube, wie die Hund einen Hasen. Ein Licht ware Christus, dieses Licht haben höchstermassen gehasset die Jüdische Nachteulen; eine Rosen war Christus, diese Rosen haben nicht können leiden die Jüdische Kothkäfer; ein Meer, und zwar grundlos in der Gütigkeit, ware Christus, und dieses Meer haben die Hebräische Wind nie mit Ruhe gelassen. Alle

ihre Gedanken waren, wie sie doch kunnten den Herrn aus dem Weg raumen, alle ihre Wort waren, wie sie möchten Jesum Nazarenum fangen, und solche Gelegenheit haben sie nie besser gehabt, nie bequemer gehabt, als in dem Tempel, und dannoch, merks wohl, und dannoch haben sie ihn im Tempel mit Fried gelassen: Quotidie apud vos eram in templo, et non tenuistis me. So seynd dann alle Kirchen-Rauber gottloser und vermessener, als dazumal alle Hebräer und Juden, zumal vor solchen Christus der Herr samt seinem Hausrath nicht sicher in der Kirchen. Aber wehe, wehe solchen!

Drey boshafte Gesellen seynd bey eitler Nacht in die Kirchen des heil. Vincentii eingestiegen, und daselbst nicht allein den ganzen Kirchen-Ornat samt den besten Meßgewändern geraubt, sondern sogar den Tabernacul aufgebrochen, und das guldene Gefäß, worin das höchste Gut aufbehalten worden, entfremdt; wie sie aber mit solcher Beut sich wiederum wollten aus der Kirchen machen, da kunnten sie auf keine Weis einen Ausgang finden. Nachdem sie bereits die halbe Nacht in der Kirchen herum gezogen, hat sich einer mit allem Gewalt in die Höhe begeben, aber alsobald einen unglückseligen Fall gethan, daß ein Fuß oberhalb in dem Fenster, der andere Leib aber sammt dem Kopf gegen der Erden hangen geblieben. Der andere Dieb tappte so lang in der Kirchen herum, bis er endlich zu dem Grab des heil. Vincentii gerathen, woselbst sehr viel Ketten und Fußeisen gehangen der erledigten Gefangenen, welche dann alsobald den Dieb dergestalten angefeßlet, daß er sich weder hinter sich noch

für sich kunnte wenden. Der dritte mit seinem steten Tappen und Tasten hat endlich nur ein wenig den Strick des Sacristey-Glöckleins berührt, worvon ein solcher Klang durch das angebaute Münchskloster erschollen, daß hierüber alle vom Schlaf aufgeweckt worden, und folgsam diese drey gewissenlose Kirchen-Rauber in wirklicher That ertappt.

Christus der Herr nach seiner glorreichen Urständ ist auf eine Zeit denen Aposteln am Gestad des Meers erschienen, dazumalen, als sie in wirklichem Fischzug beschäftiget waren, und nachdem er sie angeredet, ob sie nichts zu essen haben, da erkannte der liebe Joannes aus der Stimm, daß es unser lieber Herr und Heyland seye, deutet es demnach gleich dem Petro an, welcher alsobald in seinen langen Rock geschloffen, dann er ware bloß von oben bis an den halben Leib, Petrus geschwind leget den Rock an, wirft sich in das Meer, und schwimmet zu unserm Herrn. Aber dieses ist ja zu verwundern, daß er die Kleider angelegt: andere, wann sie wollen durch das Wasser waten oder schwimmen, ziehen vielmehr die Kleider aus. Aber Petrus gedacht, es schicke sich gar nicht, ganz und gar nicht, daß er halb bloß vor unserm Herrn erscheine. (Dieses sollen sein merken etliche üppige Schleppsäck, welche mehrmalen sich getrauen fast halb nackend vor Gott in der Kirchen zu seyn!) Wann nun Petrus darfür gehalten, daß man in Gegenwart Christi die geringste Ohnmanier nicht solle begehen, wie strafmäßig handlen dann alle diejenige, welche nicht sich vor unserm Herrn in der Kirchen, sondern

sogar den Herrn selbst und seinen Altar der Kleider, berauben. O Missethat, welche nie ohngerochen bleibt!

Eduardus der Dritte, König in Engeland, wie er Schottland mit feindlicher Macht überfallen, und neben andern auch die heilige und gnadenvolle Capell unser lieben Frauen daselbst, insgemein die weisse Capellen, gänzlich ausgeraubt, ist dergestalten von der göttlichen Gerechtigkeit gestraft worden, daß alle Schiff, worinnen etwas von diesem Kirchenraub gewest, erbärmlich zu Grunde gangen. Einer, welcher dem Gnadenbild der Mutter Gottes die kostbare Kleinodien von dem Hals gerissen, und mit solchen in Mitte der Kirchen geprangt, ist von einem grossen, geschnitzleten Crucifix-Bild, so von oben herabgefallen, dergestalten getroffen worden, daß ihme die Hirnschaal mitten voneinander zerspalten. Dieses ist geschehen Anno 1355 nicht weit von Sandintoun.

Ein anderer Dieb, so bey der Nacht in die Kirchen des heil. Felicissimi eingebrochen, und daselbst alle kostbare Sachen entfremdt, hat vermeint, weil er stark gangen, daß er bereits drey Meilen schon von der Kirchen entlegen; aber in der Frühe in Beyseyn des ganzen Volks hat er sich bey der Kirchen-Thür samt seinem Raub befunden.

Der Prophet Isaias Cap. 6 V. 2 hat auf eine Zeit die göttliche Majestät in dem Tempel gesehen mit grosser Herrlichkeit umgeben. Unter andern stunden daselbst die Seraphim, diese so vornehme englische Geister, deren jeder sechs Flügel hatte, und mit zweyen bedeckten sie das Angesicht, mit zweyen thäten sie fliegen, und mit zweyen Flügeln verhüllten sie die

Füß. Aber warum? sie hatten ja keine so unfläthige Füß, wie manche Bauren-Trampel, so durch alle Kothlacken dreschen? Freylich nicht; aber weil doch die Füß ein verächtlicher Theil des Leibs, also waren sie so ehrenbietig im Tempel, daß sie sich nicht getrauten, solche bloßer zu zeigen. Diese waren höfliche Engel, aber zu Zeiten gibts grobe Bengel, die sogar mit diebischen Füssen in der Kirchen erscheinen, ja gar bey der Nacht dieselbe besteigen, und gänzlich spoliren und rauben.

Baronius erzählt, daß Anno 937 ein vermessener Unger habe wollen die Kirchen des heil. Basoli berauben, aber von Gott gleich wunderbarlich gestraft worden. So bald der boshafte Gesell die erste Hand an den Altar gelegt, da ist solche durch göttliche Wirkung dem Stein dergestalt anklebt, daß er mit keinem Gewalt solche mehr kunnte von dem Stein abziehen, bis endlich einer seiner Mit-Cameraden um die Hand rings herum den Stein hinweg gestemmt; haben gleichwohl nit verhindern können, daß der gottlose Mensch nicht wäre gestraft worden, massen er ein ziemliches Trumm vom besagten Altar-Stein die Zeit seines Lebens mußte an der Hand herum tragen.

Ein Priester sogar hat seines Gewissens vergessen, und aus der Gnaden-Capellen unser lieben Frauen, de Madia genannt, güldene Arm-Bänder von besagtem Miracul-Bild hinweg geraubt, aber alsobald die Rach des Himmels erfahren, massen er bey dem hellichten Tag die Kirchen-Thür nicht mehr kunnte finden, sondern in der Kirchen hin und her, um und um gangen, gleichwohl keinen Ausgang gefunden. Als endlich der Sacristan vermeint, der gute Geistliche habe

einigen Mangel an den Augen, oder seye etwan gar blind, hat er ihn bey der Hand genommen, damit er ihn möchte zu der Kirchen-Thür bringen, aber nachmals nach aller angewendter Mühe haben beyde die Thür nicht können treffen, bis endlich der vermessene Priester in sich selbst gangen, das entfremdte Gut wiederum auf den Altar gelegt, ein so hartes Verbrechen bereuet, nach solchem hat er unschwer den Ausgang gefunden.

Alle Kirchen pflegt man gegen Orient oder Aufgang der Sonnen zu bauen, die Ursach dessen soll seyn, nach Aussag Moysis Parcephä, weil das irdische Paradeis im Orient ist, und in dem Apricigrad oder dem Paradeis die Sonne aufgehet; also beten wir gegen Orient, damit wir wiederum dahin kommen, wo wir samt dem Adam seynd ausgetrieben worden. In Comment. de Paradis. P. 1. c. 13. Auf solche Weise sollen wir alle in der Kirchen gegen Orient schauen, aber leider! viel schlimme und ehrvergessene Leut schauen in der Kirchen gegen Untergang, indem sie wegen der vermessenen Diebstähl, so sie im Tempel und Gottes-Häusern begehen, zeitlich und ewig untergehen.

Von unser lieben Frauen Kirch zu Augspurg werden wunderbarliche Ding ganz glaubwürdig ausgeben, wie daß fast kein einziger Diebstahl, so daselbst begangen wird, ohngerochen bleibe. Unter andern wird erzählt, daß einer etwas Weniges in besagter Kirchen entfremdet, aber gleich darauf ganz unsinnig worden, sich selbsten rasend also angefallen, bissen und zerrissen, so lang, bis er endlich verreckt.

Ein Anderer daselbst hat ein Buch mit Silber beschlagen geraubt, und nachmal um solches ein Pferd eingehandelt, sprechend, das Pferd könne er weit besser brauchen als das Buch, dann er doch weder Doctor noch Pfaff werde seyn. Als ihme aber sein gewissenhaftes Weib dessenthalben einen ernstlichen Verweis geben, mit Vorwendung der grossen Straf, deren selten die Kirchen-Räuber befreyt seyn: o Närrin! sagt er, schau du auf die Kühe, mich gehen die Roß an; tätschelt hierüber das Pferd, und streichts über den Rucken, voll der Freuden, daß er einen so guten Klepper mit so leichter Mühe bekommen. Aber siehe Wunder! mitten unter dem Tätschlen schlägt das Pferd ihn ganz maustodt. Ob er nun in die Hölle gefahren oder geritten, will ich es nicht disputirlich machen.

Wie der König Saul in der Schlacht das Kürzere gezogen, und bereits sein Glück den Kehraus gesungen, da hat er dem Amalekiter befohlen, er soll ihn umbringen, dann ihn so grosse Aengsten überfallen, daß er lieber todt als lebendig wolle seyn. Was müssen dieses für Aengsten gewesen seyn? Der werthe Sylveira zieht es aus dem Hebräischen Text, und sagt, daß ohnlängst vorhero der Saul den Tempel Gottes ausgeraubt habe, und alle dessen priesterliche Ornat und Kleidungen unter seine Soldaten ausgetheilt; solcher Kirchen-Raub hat ihme so grosse Bestürzung und Herzens-Wehmuth verursachet, daß er nicht mehr wollte leben. Wehe aber und wehe allen Kirchen-Dieben!

Kayser Leo hat einen sehr kostbaren guldenen Kelch, mit vielen theuren Steinen versetzter, nacher

Lüttich geschickt, durch einen seines Erachtens gar getreuen Menschen, welcher denselben im Namen Ihro Majestät solle der Kirchen offeriren. Der Bot oder Träger dieses kostbaren Geschenks ist ohngefähr unter Weg zu einem verschmitzten Goldschmied gerathen, welcher alsbald den gottlosen Einschlag geben: er wolle einen andern Kelch von Silber, doch schön vergüldt, verfertigen, und ebenfalls mit diesen steinern Zierrathen, den guldenen aber wollen sie beyde in gleicher Portion mit einander theilen. Der gottlose Anschlag war alsobald beyderseits für genehm gehalten: anstatt des guldenen Kelchs einen silbernen geopfert. Wie der Uebertrager aber seine Ruckreis wieder zu besagtem Goldschmied genommen, und das Gold bereits wollen theilen, da ist die göttliche Rach über sie gestiegen, massen durch ein gäh entstandenes Erdbeben die Erde ihren weiten und tiefen Grund aufgesperrt, und beyde Böswichte lebendig verschlickt.

Es ist zwar ein jedes Ort in der Welt bequem und tauglich, daselbst Gott zu loben, und zu beten, wie dann Elias auf einem hohen Berg, Josue in einem tiefen Thal, Jeremias in einer alten Cistern, Daniel in der Löwen-Gruben, die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen, Jonas im Wallfisch, Job auf dem Misthaufen, Susanna in Mitte zweyer alten Schelmen gebeten; aber doch eigentlich ist eine Kirche ein Bethaus, massen der Heyland selbsten in seinem rechtmäßigen Zorn, als er die Hebräer zum Tempel hinaus gepeitscht, gesagt hat: Domus mea etc. Mein Haus ist ein Bethaus. Aber leider! dieses Bethaus machen viel Kirchen-Räuber zu einem Bettelhaus,

wie dann vor kurzen Jahren die Französischen Soldaten in dem Römischen Reich dergleichen in Himmel schreyende Kirchen-Raub und Tempel-Plünderung genug verübet haben.

Anno 1690 den 6. April ist ein wahrhafter Bericht eingeloffen, daß die Franzosen in dem Chur-Pfälzischen, unweit Philippsburg gelegenen Städtlein Bruchsal, als die PP. Capuciner dazumal die Processsion gehalten, und das hochwürdige Gut auf den Altar ausgesetzt stunde, ohnversehens etliche Hundert stark ankommen in die Kirchen, allwo man noch in dem Amt der heil. Meß begriffen, mit Feuer und Stroh, ohne allen Respect und Ehrenbietung des allerhöchsten Guts, ganz grimmig eingetreten, den Altar, die Kirchen samt dem Kloster so gäh in Brand gesteckt, daß der Priester, so das Hochwürdige aus denen Flammen erretten wollen, vom Feuer bald wäre verzehrt worden, wie er dann am Kopf, Gesicht, Händen und andern Theilen des Leibs sehr übel zugericht worden, dannoch aber die Monstranzes samt dem allerhöchsten Gut den Franzosen zum Raub überlassen müssen. Ja in einer andern Capuciner-Kirchen, hat mir eine glaubwürdige Obrigkeit dessen Ordens erzählt, nachdem die Franzosen das vergüldte Ciborium aus dem Tabernacul geraubt, haben sie nachmals in Mitte des Tabernaculs ein Feuer gemacht, und also das schöne Gottes-Haus in Aschen gelegt. Ich bin versichert, daß, wofern diese verruchte Kirchen-Schänder noch nicht von dem gerechten Gott zur Strafe gezogen worden, doch bald die so hoch beleidigte göttliche Majestät die Geissel ergreifen werde, und die Franzö-

fischen Mord-Brenner in den Abgrund bey dem verdammten Nero und Attila begraben werde.

Drey Finger seynd an der Wand erschienen, welche das Urtheil und Sentenz geschrieben, und gefällt wider den kirchenrauberischen König Balthasar. Diese drey Finger haben bedeut die drey göttliche Personen, benanntlich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heil. Geist; dahero der Kirchenraub eine solche Missethat ist, daß sogar die allerheiligste Dreyfaltigkeit dergleichen Uebelthäter verdammet. Gewiß ist es, daß zuweilen die grundlose Gütigkeit Gottes einige Diebstähle auf der Welt vertuschen läßt, und selbe erst in jener Welt nach Verdiensten straft; aber so bald man die Gottes-Häuser angreift, und den Tempel des Herrn nicht verschonet, da wird selten, ja gar niemalen dergleichen Frechheit ohngerochen bleiben.

Was kann doch vermessener seyn, als was sich vor ohngefähr achtzehen Jahren hat zugetragen in einer Kirchen gewisser Ordens-Personen, dero Namen derentwegen in der Feder verborgen bleibt, weil es ihnen in etwas schimpflich scheinet. Ein schönes Gotteshaus, in den kayserlichen Erbländern liegend, ernährt eine absonderliche Andacht zu einem gewissen Heiligen, dessen Altar mit Silber, Gold und Kleinodien nicht wenig geziert ist. In dieser Kirchen hat sich bey der Nacht ein frecher Dieb versperren lassen, worbey etwan einige Fahrlosigkeit des Sacristan unterloffen, und besagte Bildnuß völlig geplündert. Es glaubte der gottlose Dieb, daß frühe Morgens die Kirchenthür ehender werde eröffnet werden, als daß man die Gnaden-Capell werde besuchen; es ist ihme aber dießfalls der Handel

nicht angangen, massen der gute Sacristan gleich Anfangs in die Capellen getreten, allwo er nicht ohne große Bestürzung den völlig geplünderten Altar angetroffen, gedachte also, daß noch bey gesperrter Kirchenthür der Dieb in einem Winkel müsse verborgen seyn. Da solches der Kirchen-Rauber vermerkt, daß ihme aller Weg zum Fliehen abgespannt, hat er sich des Argliſts gebraucht, und alsobald kläglich lamentirt, auch die Händ und Füß dergestalten zusammen gebogen, daß er scheinte am ganzen Leib erkrummt zu seyn. Seht, sagt er zum Sacristan, seht das grosse Miracul, welches sich mit mir zugetragen! Indem ich mich freventlich unterfangen, die Capell und deren Altar zu berauben, da hat mich Gott gestraft, daß mir Händ und Füß erkrummt, und folgsam alle Glieder unbrauchbar worden; geht demnach hin, mein lieber Frater, und zeigt solches Euerer Obrigkeit an, damit solch Wunderwerk aller Orten lautmährig gemacht werde. Der fromme Frater vermerkt hierinfalls den wenigsten Betrug, lauft voller Freuden zu der Obrigkeit hinauf über drey Stiegen; unterdessen hat sich der vermessene Schelm ohngesaumt zu der Sacristey hinaus gemacht, dem auch der Portner, weil ihm die Comödi noch nicht bewußt, gern die Thür eröffnet. Wie nachmalen die meiste Geistliche in die Kirchen geloffen, der Meinung, den krummen Dieb zu sehen, ware der Erzvogel durch seinen erdachten Argliſt schon ausgeflogen, doch das Miracul hinterlassen, scilicet, daß er aus einem Krummen gerad worden. Wer hat doch mit der Güte Gottes können vermessener umgehen, als dieser schalkhafte Böswicht? und ist ja

höchst zu verwundern, daß Gott nicht alsobald solche Frechheit gestraft. Aber der Höchste hat zuweilen einige Geduld, und erwartet die Zeit, da er nachmals mit der bishero eingeweichten Ruthen besser darein schlägt, wie dann besagter Erzrauber wegen anderer begangenen Diebstählen nicht lang hernach unter des Henkers Händen die schon längst verdiente Straf hat müssen ausstehen.

Endlich lassen wir denen Kirchen das Ihrige, sagt mancher, aber den Pfaffen thut es wohl, wann man ihnen wacker schröpft, warum sollen sie so reich seyn? Ihr Leben soll apostolisch seyn; ja wohl apostolisch, vielmehr aprostolisch. Die Apostel haben weder Pfenning noch Heller bey sich getragen, ja die ganze Welt ausgereiset, allenthalben das wahre Christi-Evangelium ausgebreitet, und dannoch weder Batzen noch Groschen in allem ihrem Vermögen gehabt, sogar nicht einmal einen Sack oder Beutel mit sich getragen; aber der Zeit findt man nirgendswo mehr Geld und Reichthum, als bey denen Geistlichen. Vor diesem, und zwar bey Anfang des Catholischen Glaubens, fande man bey denen Geistlichen ein rauches Leben, jetzt aber ein reiches Leben. Wohl recht hat die reiche Silber-Gruben im Königreich Böhmen von einer Pfaffen-Kutten ihren Namen, und wird Kuttenberg genennt, dann ja das meiste Silber und Gold bey denen Geistlichen anzutreffen. In Spanien, schreibt Petrus de Avitis, haben die Religiosen jährlich über zwey Million Ducaten Einkommen. Was erst so viel Erzbischöf und Bischofen? Der einzige Clerus zu Toledo nimmt jährlich hundert und

zwanzig tausend Ducaten ein. Der Erz-Diaconus daselbst gibt sein jährliches Einkommen nicht um fünfzig tausend Ducaten. Was Reichthumen besitzen nicht die Geistliche in Teutschland? Es heißt also nicht mehr: sine baculo et pera, wie bey denen Apostlen-Zeiten, sondern: cum baculo et perna. Dann wo seynd feistere Renten und Einkommen, als bey denen Geistlichen? wann ich ein Land-Fürst wäre, so wollte ich diesen Kuttambulis die Platten scheeren. Wann man einem die erste Weih gibt, so sagt er: Dominus pars haereditatis meae, und schneidt man ihme derenthalben die Haar ab, damit er nicht ein Haar mehr soll nach der Welt Reichthumen streben; aber es heißt dermalen: Dominus pars haereditati meae.

Halts Maul einmal, mein Schmähler, und lasse mich auch reden. Daß die Apostel arm gewesen, und nicht einen Heller Geld in ihrem Vermögen gehabt, ist alles wahr, und kann in keine Abrede gezogen werden; aber sie kunnten sich gleichwohl erhalten, massen fast jedermann ihnen nothwendige Lebens-Mittel vorgestreckt: so thät auch die Autorität durch solche Armuth nicht leiden, massen sie wegen der Wunderwerk, so sie gewirkt, bey Männiglichem in grossem Ansehen. Aber dermalen seynd andere Zeiten und Leut. Der Welt-Menschen Freygebigkeit würde sich so weit nicht einlassen, daß sie die ganze Clerisey sollte erhalten; so würde es sich auch nicht reimen, daß ein Pabst, ein Erzbischof, ein Bischof, ein geistliches Oberhaupt sollte in einem leinenen Kittel von Haus zu Haus das Almosen suchen; thäte doch solcher Gestalten in kurzer Zeit die Autorität

der Catholischen Kirchen gänzlich wurmstichig werden, ja wohl gar zu Boden fallen. So gibt es auch der Augenschein, daß die Geistlichen ihre Mittel und Reichthumen nicht in Wollüsten und Uebermuth verschwenden, sondern meistens anwenden zur gröffern Ehre Gottes, zu Erbauung der Kirchen, und dero Zierd und Ornat, deßgleichen auch zu Nutzen des Nächsten. Dann wo finden die arme Leut mehr Hülf, als bey denjenigen Klöstern, so mit jährlichen Renten und Einkommen versehen seynd: zumalen bekannt ist, daß vor diesem die Benedictiner-Klöster wegen dero Hospitalität die Leute in solcher Menge zu sich gezogen, daß nachmalen ganze Städt zu ihnen gebaut worden. Bei jetzigem Weltlauf ist der gemeine Ruf, daß die PP. Jesuiter in größten Reichthümern sitzen, welches doch meistens mit größtem Unfug von ihnen der gemeine Neid ausgibt. Und gesetzt, damit ich dem Schmähler in etwas an die Hand gehe, gesetzt, die hochlöbliche Societät seye mit reichen Mitteln versehen, welches ihnen viel mit Ungrund einbilden, wie thut sie dann ihre grosse Mittel anwenden? Etwan in Haltung kostbarer Taflen und Tractamenten? Das gar nicht; dann die drey Speisel, so sie genieſſen, wären zuweilen einem Kotzen-Weber zu wenig; ihre Kleidung, meines Erachtens, vertheuret auch Sammet und Seiden im wenigsten nicht. Wo stecken sie dann das Geld hin? Schaue jemand dero herrliche Tempel und Kirchen, in denselben den so stattlichen Ornat, die so annehmliche Music, item die grosse Schulen und Seminaria, worinnen die häufige Jugend mühsam, jedoch zum größten Nutzen der Christenheit er-

zogen wird, sodann wird er dahinter kommen, wie sie dasjenige, so ihnen der Segen Gottes gibt, anwenden. Du schmählst weiter, ich merk dirs an der Nasen an, daß Geistliche gefunden werden, welche ihr Geld und Einkommen nicht also anwenden, sondern das grosse Einkommen durch kostbare Mahlzeiten, durch unzuständigen Pracht, auch so anderst, lauto, laeto, et luteo modo, (du verstehst mich schon,) verdistilliren, viel aber die geistliche Renten durch ihre Verwandten und Freundschaft austheilen, und aus Bauren-Buben und Kürschner-Gesellen vornehme Edelleut schnitzlen, welches alles klar zuwider dem Tridentinischen Concilio, worin vernünftig und heilig geschlossen worden, daß durch geistliche Güter die Freundschaft nicht solle bereicht werden: Ne ex redditibus Ecclesiae studeat quis consanguineos et familiares augere, cum Apostolorum Canones prohibeant, ne res Ecclesiasticas, que Dei sunt, consanguineis donent. Ob zwar hierinfalls die Theologi unterschiedliche Meinungen auf die Bahn bringen, ja auch einige sich hören lassen, daß die geistliche Einkommen auch den Anverwandten können zu Theil werden, so ist doch wahr, daß Adrianus der Vierte, Leo der Eilfte, Urbanus der Siebente, Innocentius der Eilfte, Römische Pabst, nachdem sie zu diesen höchsten Dignitäten seynd erhebet worden, nichts haben wollen wissen um ihre Freundschaft. Andernfalls aber weiß man auch, daß Maria, die übergebenedeyte Mutter Gottes, seye vor allen andern ihrer Befreundtin der Baas Elisabeth an die Hand gangen. Wann demnach ein reicher und wohlhabender Geistlicher schuldig ist den

Armen zu helfen, warum nicht ehender seinen armen Befreundten? Helfen ist recht, aber reich machen ist ein anders. Gesetzt nun, mein geschwätziger Smalophile, es seynd etliche Geistliche anzutreffen, welche ihre reiche Mittel und Habschaften übel anwenden, soll man dann derenthalben der ganzen Clerisey und Geistlichkeit die Säck raumen? wie manchesmal thut man den Wein mißbrauchen, soll man dann darumen allen Fässern den Boden einschlagen? Es mögen dich die Reichthümer der Geistlichen in die Augen stechen noch so stark, so mußt du doch wissen, daß Gott nicht will, daß seinen Geistlichen ein Haar soll verwendt werden, viel weniger ein Heller.

Ein sehr mächtiger Cavalier und Hof-Minister in Frankreich hatte eine lange Zeit einen schweren Zank mit einem Benedictiner-Abten wegen etlicher dem Kloster rechtmäßig zugehöriger Güter, ja die Sach ist endlich in solche Weitläufigkeit ausgebrochen, daß obgedachter Edelmann mit bewaffneter Hand den Abten anzugreifen beschlossen, wie er dann bereits mit grosser Mannschaft erschienen. Der Abt, wie billig, wollte das Seinige bestermassen defendiren, und ob sich schon sehr viel Weltliche eingefunden, ihm Beyhülf zu leisten, auch die Waffen ergriffen, so wollte aber der fromme Vorsteher dero Assistenz nicht annehmen, sondern setzt sich samt allen seinen untergebenen Geistlichen zu Pferd: der Standart war ein Crucifix-Bild, die Mönchs-Kappen anstatt des Casget, das Scapulier der Harnisch; marschiert also diese geistliche Compagnie in guter Ordnung wider den Feind, welcher in Mannschaft und Waffen ihnen unvergleichlicher

überwachsen. Kaum haben diese die Benedictinerische Soldateska erblickt, so hat sie eine solche Forcht überfallen, daß alle von ihren Pferden unverzüglich abgestiegen, sich auf die Kniee niedergeworfen, und die Victori dem Abt und seinem Convent überlassen.

Etliche Jäger eines vornehmen Edelmannes, mit Namen Adelardi, haben sich unterfangen, an einem Ort, so den Benedictinern zu Florica gehörig, mit Gewalt etwas von Getraid zu nehmen, welches sie mahlen lassen, und darmit ihre Hund gespeiset, weil sie dazumal keine andere Unterhaltung gehabt. Aber Gottes Straf hat nicht lang verweilt, massen in folgender Nacht hierauf alle Hund verreckt. Ein anderer Soldat hat wider alle gegebene Vermahnung für sein Pferd ein Gras abgeschnitten von der Wiesen, so dem erstgedachten Kloster zugehörig, mit dem schimpflichen Vorwand, es thut solches den Pfaffen wohl, sie seynd bey guten Mitteln. Aber Benedictinus wollte den Seinigen nichts nehmen, oder wenigstens nicht ungestraft lassen; dann kaum hat das Pferd das Gras verzehrt, so ist es alsobald maustodt niedergefallen, und dem frechen Gesellen zugleich den Fuß gebrochen.

Es gibt dergestalten gewissenlose Leute, die es nicht mehr vor eine Sünd oder Uebelthat halten, wann sie die Geistliche übervortheilen, oder ihnen etwas abtragen, ja sie glauben, es seye derentwegen nichts Unrechts, weil die Pfaffen ihr Geld, (so ungeschliffen reden sie,) mit so leichter Mühe gewinnen. Aber gedenket, ihr vermessene Menschen, gedenkt, ist der David so hart gestraft worden, um weil er nur dem

Saul, als einem gesalbten König, einen Fleck von dem Mantel geschnitten, wie der Allerhöchste werde verfahren mit denjenigen, so der gesalbten und geweihten Priesterschaft nicht nur einen Fleck, sondern zuweilen ganze Wiesen, Aecker und Grundstück abschneiden.

Was kann geringer und schlechter seyn, als etliche Scheiten, die einem Kloster enttragen worden? und dannoch hat Gott nichts ungerochen gelassen. Wadingus schreibt, daß ein Weib in der Stadt Cassel habe auf eine Zeit Branntwein gebrennt, und wollen mit dem Aquavit, wie sie dann kein anders Gewerb hatte, ihr Stücklein Brod ferners gewinnen, so seye aber mit höchster Verwunderung anstatt des Branntweins lauter Milch aus dem Kolben geflossen; dahero ein grosser Zulauf der Leute entstanden. Nachdem solches Wunder ist lautmährig worden, hat man mit allem angewandten Fleiß alles durchsucht, ob nicht hierinfalls einiger Betrug verborgen stecke, gleichwohl die Ursach dessen nicht können finden, bis endlich das Weib gestanden, daß sie die Scheiten, welche sie zu diesem Feuer gebraucht, habe dem nächstentlegenen Franciscaner-Kloster entfremdet. Siehe Wunder! so bald man diese hinweg gezogen, und anders Holz herbey gelegt, da hat sich alsobald die Milch verloren, und ist der pure Branntwein herunter geflossen.

Vor diesem im Alten Testament, wie im Buch Levitici geschrieben stehet Cap. 7, wann ein Priester im Tempel ein Schlacht-Opfer verricht, so hat ihm aus Befehl Gottes die Haut zugehört von dem Vieh, so geschlachtet worden. Aber dermalen ist es schon

bey vielen so weit kommen, daß sie lieber den Geistlichen die Haut selber möchten abziehen. In einem Mark, Baslischer Diöces, haben die PP. Dominicaner ein Convent, allwo hart angebaut worden ein grosses Haus oder Wohnung für diejenige Leut, so im Weingarten arbeiten; weilen diesen aber ein Brunn abgangen, und sie kein taugliches Ort gefunden, also haben die Rathsherren besagten Marks sich in Handel gelegt, und wider alles Protestiren der benannten Religiosen ihnen einen Winkel von ihrem eigenen Platz mit Gewalt hinweg genommen, und folgsam einen tiefen Brunnen gegraben, den sie mit lauter grossen Quaderstucken ausgefüttert. Kaum daß solcher verfertiget, da hat ein gemeiner Mensch mit einem Amper wollen Wasser daraus schöpfen, deme aber gleich der Eimer aus den Händen gewichen, und hinunter gefallen. Obbemeldte Weingärtner, so bald solches ihnen zu Ohren kommen, haben alsobald einen aus ihrer Gesellschaft hinunter gelassen, so aber gleich erstickt; nachdem solcher heraus gezogen worden, mußte ein Anderer seine Stell vertreten, der aber auch gleich dem Ersten elend zu Grunde gangen. Wie es nun der Dritte gleichfalls wollte probiren, und kaum zwey Klafter hinunter gelassen worden, da hat er ein solches erbärmliches und ungeheures Geschrey verbracht, daß sie genöthiget worden, solchen auch bereits halb todten Gesellen wieder zuruck zu ziehen. Woraus männiglich leicht kunnte schliessen und abnehmen, daß solches eine augenscheinliche Strafe von Gott seye, um weilen sie diesen Platz den Geistlichen wider alles Recht mit Gewalt hinweg genommen.

O! wie viel und aber viel seynd deren zu finden in dem werthisten Teutschland, welche wissentlich Gründ und Güter besitzen, so diesem und diesem Kloster zugehörig gewest, aber durch das aufgekommene Lutherthum unter ihren Gewalt kommen; anbey aber müssen sie mit ihrem höchsten Unwillen erfahren, daß dergleichen der Geistlichkeit entzogene Güter niemalen mit dem Segen Gottes versehen seynd, ja fast dasjenige wirken, wann sie auch andern gerechten Gütern beygeruckt werden, was da von den Adlers-Federn vorgeben wird, welche, wann sie zu den Tauben-Federn gelegt werden, dieselbe gänzlich verzehren. Unter andern hat solches augenscheinlich erfahren der unglückseligste König in Engeland, Henricus der Achte, welcher allein über tausend Klöster ausgeplündert, allen dero Schatz und Kirchengut an sich gezogen, alles dero Einkommen seiner königlichen Kammer zugewidmet, sogar das Kupfer und Bley, wormit die Kirchen bedeckt gewesen, ums Geld verkauft, worauf man glaubte, daß der König viel Millionen jährlich mehrer Einkommen genieſſen werde, und folgsam die Steuer den gemeinen Unterthanen um ein Merkliches werde absteigen; aber er ist nicht allein nicht reicher worden, sondern hierdurch in solche Armuth gerathen, daß fast alles Silber und Gold aus dem ganzen Königreich verschwunden, sogar endlich eine kupferne Münz hat müssen geprägt werden, die Contribution aber der Unterthanen so hoch gestiegen, daß es nie also gewesen vor vier und wohl fünfhundert Jahren unter einem König, der Bettler und armen Leute Anzahl so groß gewachsen, daß, wo vorhero einer gewest, so bald man die geistliche Güter

gewaltthätig angetaſt, nachmals ſeynd zwanzig gezählt worden.

So vergönnet man auch mehrmalen der Geiſtlichkeit den Zehend nicht, ja es ſuchen etliche tauſend Vortheil, wie ſie können und mögen demſelben die Feder rupfen, da es doch ſchon im Alten Teſtament eine Gebühr geweſt. Abraham, der groſſe Patriarch, iſt derenthalben ſehr von Gott dem Herrn belohnet worden, dann wie er die vier Könige herrlich überwunden, und als ein glorreicher Obſieger aus dem Feld zuruck gekehrt, hat er von allem dem Seinigen, was er als ein rechtmäßiger Herr thäte beſitzen, dem Hohenprieſter Melchiſedech den Zehend geben, welches dem allmächtigen Gott dergeſtalten wohlgefällig geweſt, daß er hierüber dem Abraham erſchienen, und ihme angedeutet, er wolle ſich ſeiner hinfüro gänzlich annehmen, und alles beſtermaſſen vergelten: Ego protector tuus sum et merces magna nimis.

Viel ſeynd, die dießfalls nicht treten in die Fußſtapfen des Patriarchen Abrahams, aber ſie ſollen anbey wiſſen und bekennen, daß der mit Vortheil oder Unfug entzogene Zehend meiſtens von Gott noch auf der Welt geſtrafet werde.

In dem Leben des heil. Anſelmi, Erzbiſchof zu Candelberg, lieſt man, wie daß einer mit Namen Balivus den Zehend von den Früchten nicht habe geben, ſondern alles Getraid in die Scheuren oder Städeln eingeführt ohne gebührende Ablegung des Zehend. Wie nun der heil. Erzbiſchof wahrgenommen, daß ſelbiges Jahr die Scheuren nicht gar halb voll, ja noch darüber hat er geſehen, daß der böſe Feind

auf dem Getraid in abscheulicher Gestalt gesessen, fragte er den Balivum dessen Ursach, welcher die Antwort geben, daß er sich selbst derentwegen nicht ein wenig verwundere, indeme doch andere Jahr die Scheuren ganz angefüllt worden, diesesmal aber kaum halben Theil, da doch auch der Zehend dabey, worüber der heil. Mann alsobald befohlen, den Zehend darvon zu nehmen, und an gebührenden Orten abzustatten. Kaum daß solches geschehen, sind die Scheuren mit dem Getraid bis an den Gipfel des Dachs angefüllt worden.

Nicht weit von Avenion ist ein grosser See, worvon die umliegende Bauren wegen des Fischfangs nicht einen geringen Gewinn genieſſen. Nachdem sie aber vom Geiz verblendt worden, und den gebührenden Fischzehend dem Kloster bey St. Andre, allwo der heil. Pontius Abt ware, ferners zu geben geweigert, indem es doch ein uraltes Herkommen gewest, da seynd alsobald durch den Fluch besagten heil. Abtens alle Fisch auf dem Gestad um und um todt gelegen; worauf das grobe und hartnäckige Bauren-Gesindel noch nicht wollte witzig werden, sondern eine grosse Menge Fisch anderstwoher genommen, und in besagten See eingesetzt, so aber auch des andern Tags gleich den vorigen todter gefunden worden, welches dann die vorhin unglimpfliche Bengel so weit veranlaßt, daß sie den begangenen Fehler bereuet, dessenthalben den heil. Abt Pontium um Vergebung gebeten, anbey mit kräftigem Schwur versprochen, daß sie ins künftige den Zehend nach aller Gebühr dem Kloster wollen abstatten, er möge nur so gütig seyn, und den ergangenen Fluch

über den See wiederum zuruck nehmen; durch welches der heil. Abt also besänftiget worden, daß er samt allen seinen Geistlichen sich zu dem See hinaus begeben, die todte und abgestandene Fisch in das Wasser geworfen, ihnen den heil. Segen ertheilt, worüber sie alle lebendig worden, und hinfüro das Kloster seinen gebührenden Fischzehend genossen.

Judas der Erzschelm ist dem übermäßigen Essen und Trinken ergeben.

Daß der Iscariot ein heimlicher Mauser gewesen, und in die Cassen des apostolischen Collegii einen manchen ohngültigen Griff gethan, ist nicht allein ausser allem Zweifel, sondern sogar ein vorgestellter Glaubens-Artikel. Wohin er aber das entfremdte Geld angewendt habe, entstehen derenthalben bey denen Lehrern unterschiedliche Meinungen, und seynd einige der Aussage, worunter vorderist zu zählen mein heiliger Vater Augustinus, daß Judas das gestohlne Geld habe seinem Weib und Kindern auch angehenkt, welches leider! bey unsern Zeiten nicht gar ungemein; dann mancher in seinem Amt das Serve nequam spielet, damit er den Pracht seines Weibs und der Kinder ferners unterhalte. Andere, und zwar die meiste, halten darfür, als habe der schlimme Kerl mit der gemeinen Tafel nicht vorlieb genommen, wie die an-

dere Apostel, sondern immerzu aus der Cassa nach Belieben einiges Geld abgetragen, und um dasselbe da und dort in heimlichen Winkeln gute Jausen angestellt, und seiner Wampen mit Essen und Trinken gar treulich abgewartet. Dießfalls hat Judas unzahlbar viele Brüder und Schwestern. Sylveira, Pontius, Turrebremata, Ludolphus.

Wir Vögel insgesamt, als von Gott und dem Himmel sehr gesegnetes Geflügelwerk, führen eine Klag, man wird uns hoffentlich erhören.

Wir Tauben, die wir die grosse Ehr gehabt, daß eine aus uns von dem gerechten Altvater Noe eine Gesandtenstell vertreten, und aus der Archen geschickt worden, auch das aufgetragene Negotium mit männiglichem Contento vollzogen; wir Tauben, die wir die grosse Ehr vom Himmel gehabt, daß sogar die dritte Person in der Gottheit, benanntlich der heilige Geist, in unserer Gestalt ober dem Fluß Jordan erschienen, wir führen eine Klag. Wir Lerchen, die wir so gutthätig und ehrenbietig gewest, und dem Seraphischen Francisco, da er in seinem glückseligen Sterbstündel begriffen, in grosser Anzahl ober seiner Zell ganz lieblich musicirt, bis seine gebenedeyte Seel zu Gott geflogen, wir führen eine Klag. Wir Tröschel und Cronawetvögel, die wir so hülflich und barmherzig gewest, und den heil. Bischof Blasium in der Wüsten, da er ohne einige Lebens-Mittel wegen der Diocletianischen Verfolgung verborgen gelegen, eine ziemliche Zeit hindurch mit nothwendiger Speis versehen, wir führen eine Klag.

Wir Rebhühnl, die wir so gehorsam seynd ge-

west dem heil. Nicola Tolentinati aus dem Augustiner-Eremiten-Orden, daß sogar eines aus uns völlig schon gebratner auf seinen Befehl wiederum von der Schüssel hinweg geflogen, wir führen eine Klag.

Wir Capauner und Hahnen, die wir allezeit gut christlich gewest, und nicht allein einer aus uns dem Petro den ersten Hofprediger abgeben, als er Christum verlaugnet, sondern auch in der vornehmen Stadt Bononien sowohl Petri als vorderist Christi Ehr defendirt. Dann wie daselbst ein bratner Hahn auf die Tafel tragen worden, und einer denselbigen zu viel Stücken zerschnitten, sich auch anbey hören lassen, daß Petrus diesen Hahn nicht mehr könne lebendig machen: ja wohl, sagte ein anderer, ja wohl Petrus, das wäre auch Christo unmöglich. Kaum daß sie diese gottslästerliche Wort ausgesprochen, da hupft der Hahn in die Höhe, spritzt diesen zwey vermessenen Gesellen mit der Suppen in das Angesicht, worvon sowohl sie, als alle dero Nachkömmlinge, Kinder und Kindskinder ein erbliches Siechthum bekommen. Wir führen eine Klag.

Wir Wildenten, die wir so cortes gewesen, und der heiligen Abtissin Brigittä zu Kildarn, auf ihr einiges Begehren, auf die Hand geflogen, und nicht mehr Wildenten, sondern heimlich worden, wir führen eine Klag.

Wir Hennen, die wir nicht die geringste seynd unter dem Geflügelwerk, auch vor allen andern die übergebenedeyte Mutter Gottes verehren, zumal eine aus uns in dem Herzogthum Bayern drey Meil von der Haupt- und Residenzstadt München zwey Eyer gelegt,

worauf die Bildnuß der seligsten Jungfrau mit einem Stern entworfen war, und der Zeit noch an selbem Ort, insgemein Täxa genannt, und ein Kloster der Augustiner-Barfüsser zu sehen, grosse Miracul und Wunderwerke geschehen, wir führen eine Klag.

Wir Vögel insgesamt, sowohl grosse und kleine, führen eine billige Klag wider A einen SchlAmpen, wider E einen SchlEnkel, wider I einen SchlIffel, wider O einen SchOlderer, wider U einen SchUrken. Wer ist aber dieser?

Wir Thier auf Erden, die wir durch sondere Allmacht Gottes der Welt zum Nutzen erschaffen worden, führen eine gar billige Klag und seynd der gänzlichen Hoffnung und Zuversicht, man werde uns als in einer so gerechten Sach hören. Wir Ochsen, die wir in allweg bey dem Allmächtigen in sondern Gnaden gestanden, auch wie Gottes Sohn auf der Welt geboren, und seine arme Herberg genommen in dem Stall zu Bethlehem, da ist einer aus uns so weit kommen, daß er mit seinem warmen Athem den neugebornen Messias mußte den grossen Frost und Kälte wenden; so wird auch bekannt seyn, daß der heilige Abt Jechinus einem seiner frommen Diener, Pastolio, befohlen, er solle die Küh melken, damit die Brüder eine gebührende Unterhaltung und Speis haben, die fromme Einfalt Pastolius ist zu allererst zu einem Ochsen kommen, welcher ihme (massen Gott die fromme Einfalt nicht veracht) so häufig Milch geben, als sonst sieben andere Kühe; wir Ochsen führen eine Klag.

Wir Kühe, die wir sogar im Alten Testament gewürdiget worden, den heil. Bundskasten oder die

Archen des Herrn zu führen. So wird man auch in dem Leben des heil. Cadoci lesen, daß einer, welcher dem König Arthur drey Soldaten erschlagen, auf Vorbitt des besagten heil. Manns vor einen jeden Soldaten soll drey Kühe geben, jedoch mit dem Beding, daß alle neun Kühe sollen gleichfarbig seyn, und zwar der vordere Theil des Leibs solle roth seyn, der hintere aber weiß, wo aber nehmen solche? Der heil. Cadocus erbarmet sich über den Thäter und Schuldner, läßt alsobald neun Kühe von unterschiedlichen Farben herbey treiben, und gibt alsobald durch das heil. Kreuzzeichen ihnen die verlangte Farben. Wir Kühe also führen eine Klag.

Wir Schaaf und Lämmer, die wir allezeit bey dem Allerhöchsten in grossem Ansehen, ja sogar der eingeborne Sohn Gottes und Heyland der Welt durch den Mund seines heiligen Vorlaufers und Taufers Joannis wollte ein Lamm Gottes genannt werden; ja es ist auch fast allen bewußt, daß der heil. Seraphische Franciscus ein Lämmlein gehabt, welches schneeweiß an der Farb, und ihme alle massen angenehm, dieses hatte unter andern den löblichen Brauch, daß es allemal in der Kirchen, so oft das höchste Gut aufgewandlet, auf seine Knie niedergefallen, und diesen seinen Schöpfer angebett und verehrt; wir führen eine Klag.

Wir Säu und Schwein, ob wir schon einmal durch Zulassung Gottes die Teufel und höllische Gäst für Inwohner gehabt, so haben wir doch anderwärtig ein Lob darvon getragen, dessen Zeugnuß kann geben der heilige Martyrer Vincentius, dessen Heiligthümer

zu Ulyssibonä aufbehalten werden. Dann neben andern Wundern, so sich durch Hülf des besagten heil. Martyrers zugetragen, ist nicht das wenigste, was sich mit einem armen Weib ereignet, als solche von dem König 10 Ducaten bekommen, wormit sie ihren gefangenen Sohn möchte erlösen, selbige aber durch Unachtsamkeit verloren, da hat sie ihre einige Zuflucht genommen zu dem heil. Vincentio, durch dessen Beyhülf geschehen, daß ihr ein kleines Haus-Schwein alsobald entgegen geloffen, und die verlorne 10 Ducaten aus dem Maul fallen lassen. Wir führen auch eine Klag.

Wir Hirschen, die wir zwey und zwanzigmal in göttlicher heil. Schrift citirt werden, auch nicht nur einmal, sondern öfter zu Gottes Diensten uns brauchen lassen, zumalen der heil. Aegidius, der heil. Eustachius, die heil. Genovefa mit Hirschen gemahlt werden, deßgleichen hat in Ungarn nach erhaltener Victori denen zweyen Brüdern Uladislao und Geisä einer mit brennender Fackel auf dem Gestirn das Ort gezeigt, wo sie der Mutter Gottes die versprochene Kirchen sollen bauen, wir führen eine Klag.

Wir Hasen, die wir unter allen Thieren den Menschen den wenigsten Schaden zufügen, ja auch vielfältig von Gott und seinen Heiligen wunderbarlicher Weis vor unsern Feinden geschützt werden, wie es dann nicht nur einmal geschehen, daß dem heil. Bernardo, da er auf der Reis begriffen, die arme Häsel eilends zugeloffen, wann sie von den Hunden verfolgt wurden, und ihre Zuflucht bey ihme genommen, wir führen auch eine Klag.

Wir Gemsen, die wir in der größten Einöde unsere

Deutsche Gegenseitige
Versicherungs-Gesellschaft
VON CINCINNATI.

Wahlzettel für Direktoren
1894.

Friedrich Kallendorf,

Ferdinand Karrmann,

Leonhard Schreiber,

Konrad Fröhlich,

H. W. Meier,

Karl Rosenstiel.

☞ Von diesen Namen müssen mindestens die Hälfte gestrichen werden, weil sonst der Wahlzettel nicht gezählt wird.

Lebens-Mittel suchen, auch niemand sich wegen unserer beklagen kann, daß er Schaden von uns leide, ja unserseits seynd wir mehr geneigt, dem Menschen zu helfen, als ihme die mindeste Unbild anzuthun, wie dann zu lesen in dem Leben eines heil. Einsiedlers, von dem Moschus c. 48 in Prat. Spirit. Meldung thut, als ein benachbarter Abt samt etlichen seinen Geistlichen wollte besagten Einsiedlers heil. Leib in seine Kirchen transferiren, denselben aber viel Stund umsonst gesucht auf einem hohen Berg, da hat eine Gems mit den Füssen auf die Erden gescharrt, und die heil. Reliquien offenbart, wir führen ebenfalls eine billige Klag.

Ja wir alle Thier auf Erden klagen wider A einen LAuren, wider E einen LEcker, wider I einen LImmel, wider O einen LOtters-Gesellen, wider U einen LUderer. Wer ist aber dieser?

Wir Fisch im Wasser, die wir durch sondere Freyheit der Vermaledeyung nie seynd unterworfen gewesen, ja unser lieber Herr hat mit uns nicht nur ein, sondern mehr Wunderwerk gewirkt, die da geschehen mit dem Wallfisch Jonä, mit dem Fisch Tobiä, mit dem Fisch Petri, mit denen Fischen, wormit er so viel tausend gespeist; so ist auch schon oft und vielfältig von der Kanzel geprediget worden, daß vor dem wunderthätigen Antonius Paduanus, weil die saubere Arimineser das Wort Gottes von ihme anzuhören geweigert, wir anstatt deren im Meer uns zusammen gerott, und seiner apostolischen Predig zugehört; wir führen eine Klag.

Wir Hechten, die wir alle Instrumenta des Passions und Leidens Jesu Christi im Kopf tragen, und

unsern schnellen Gehorsam dem allmächtigen Gott in allweg erweisen. Wie dann zu Prag bey denen Prämonstratensern genugsam bekannt, daß einmal an einem Mittwochen der selige Mann Luhelius, zu selbiger Zeit noch Novitius in besagtem Kloster, bey dem Fisch-Teich spaziren gangen und sich hören lassen, daß er denselbigen Tag so gern möchte fasten; als solches die Umstehende vernommen, sagten sie schimpfweis: dem Herrn wird Gott gleich mit Fischen aufwarten. Kaum daß solches geredt worden, da springt alsobald ein grosser Hechten aus dem Teich heraus, und wirft sich dem Lohelio zu Füssen. Wir führen eine billige Klag.

Wir Sälbling, die wir unter die geringste Fisch nicht sollen gezählt werden, und noch allemal in grossen Ehren gestanden, wie dann von uns nicht ein geringes Lob ausspricht Henriquez, als er schriftlich vorträgt, daß einmal auf den Befehl des heil. Malachiä ist in einem Wasser gefischt worden, worinnen kein einiger Fisch sonsten gesehen, so bald aber gedachter heil. Mann hat lassen in dem Namen Gottes das Netz werfen, hat man alsobald zwölf schöne und grosse Sälblingen herausgezogen, wormit die Gäst, benanntlich drey fromme Bischöf, seynd gespeist worden, wir führen eine grosse Klag.

Sogar wir Häring, die wir durch die ganze Welt ausgeführt werden, und uns niemand mit Fug eines Unverstands kann beschuldigen, zumalen wir mit Salz gar wohl versehen; so kann man uns auch keine Untugend vorrupfen, weil auch die heilige Leut uns eine Ehr angethan, gestalten in dem Leben des heil. Thomä von Aquin gemeldt wird, daß besagter engli-

scher Doctor in einer schweren Krankheit von den Medicis befraget worden, ob er etwan nicht einen Lust hätte zu einer Speis, worauf der heilige Mann geantwortet, daß er möchte einen frischen Häring essen, wie sie zu Paris verkauft werden, weil er aber dazumal von dieser Stadt weit entlegen, und nach Aussag des Medici selbst unmöglich, an diesem Ort dergleichen Fisch zu finden, also hat besagter Arzt einen andern Fisch einkauft, welcher aber in seinen Händen wunderbarlich in einen Häring verändert worden; wir Häring gleichfalls beklagen uns nicht wenig.

Wir Karpfen, die wir die bekanntiste Fisch in Teutschland, und unsere meiste Residenz haben im berühmten Königreich Böheim, auch noch allemal in den Augen Gottes wohl angesehen gewesen seynd, wie dann unser einer aus dem berühmten Elbfluß die Kirchen-Schlüssel dem heil. Bischof Bennoni wiederum gebracht hat, wir beklagen uns gleichfalls nicht wenig.

Wir Krebsen, die wir ebenfalls gar nicht zu verachten, zumalen wir in dem Zodiaco oder Himmelskreis auch ein Ort haben; deßgleichen kann man uns nicht viel Uebels nachsagen, dann wann wir zuweilen jemand zwicken, geschicht solches darum, weil wir de Jure Naturali unser Leben defendiren. So wird der Hunderte, der eine Scheer trägt, nicht so scrupulos und gewissenhaft seyn wie wir. Zumalen einer aus uns das Kreuz samt der Bildnuß Christi, welches der wunderthätige Xaverius in das Meer geworfen, dessen Ungestüme hierdurch zu stillen, dem heiligen Mann wiederum eingehändiget. Wir beklagen uns so gut als andere.

In Summa: wir alle, die wir in dem Wasser leben und schweben, führen eine grosse Klag A wider die DAlken, E wider einen DElpel, I wider ein DIldapp, O wider einen DOlhansen, U wider ein DUmshirn. Wer ist aber dieser?

Dieser ist, sagen und klagen die Vögel im Luft, dieser ist, sagen und klagen die Thier auf Erden, dieser ist, sagen und klagen die Fisch im Wasser, dieser ist, sagen und klagen die Frücht auf Erden, vorderist der Weinstock. So beklagt sich dann auch der Weinstock? was dann?

Ich Weinstock samt meinen Reben, der ich keinem Gewächs auf Erden viel nachgib, ich, der ich im höchsten Ansehen bey der göttlichen Majestät bin gewest, und ferners noch hoffe in meinem guten Concept zu verbleiben, ich, der ich zu dem höchsten Opfer des Altars erkiesen worden, und zu Cana Galiläa durch das erste Miracul meiner ganzen Freundschaft die größte Ehr begegnet, ich klage gleichfalls nicht ein wenig wider diesen. Wer ist aber dieser?

Dieser allerseits beklagte Böswicht heißt Wampelius Zehrer, wohnhaft zu Schlemmerau, ein geborner Frißländer, verstehe hierdurch den Fraß und Füllerey, des Menschen seine unersättliche Wampen, zu dero dienen die Vögel im Luft, die Fisch im Wasser, die Thier auf Erden, in Summa: alles verzehrt wird zum höchsten Schaden und Nachtheil der Seelen.

Wampelius stift alles Uebel.

Post diem Jovis sequitur dies Veneris, gar recht, dann wann man gut Jovialisch ißt und

Nicht von Wasserburg gebürtig sondern von Kandelburg und von Weinheim und lebt in Schweinheim, Wampelius von Frißland und Schlemmerau

Saufbrüder –

Sogar mit Saufliedern wartet ihr auf ihr Saufbrüder!

Gott strafte schon den Adam und die Eva im Paradiese wegen ihrer Freßlegier

Das war eine ~~böse~~ saubere Comödie oder Opera, die der Teufel komponirt hat. Und wie sangen die Akteure? dedit mihi de ligno et come ging es im Baß und der Sopran antwortete: Serpens decepit me, et comedi! Vom Essen:

Man sieht, ihr seid nicht aus Hungerland sondern aus Frißland

Ehm geb. Markt Hausen

Office der Deutschen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft von Cincinnati,

im Gebäude der Gesellschaft, Südwest-Ecke der Walnut und 12ten Straßen.

Cincinnati, October 1894

Mrs. Caroline Manigold

Ihre Versicherungs-Police No. 11760 für $ 1500

am Gebäude, gelegen 73 Madison St

läuft ab 22. November 1894 um 12 Uhr Mittags.

Dieselbe kann auf Verlangen erneuert werden.

☞ Sie sind gebeten bei etwaigen Abänderungen in der Versicherung die Police mitzubringen.

☞ Wenn die Police zum gleichen Betrage erneuert wird, wie gegenwärtig in Kraft, so sind die Kosten:

Prämium-Note $ 75 Baar-Prämium $ 15.00

Dividende ab 50 Prozent " " " " " 7.50

Netto Baar-Prämium " " $ 7.50

Office-Stunden: Von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags.

Henry A. Rattermann, Sekretär.

trinkt, da ist Venus nicht weit davon: Essen und Vermessen seynd befreundt. Im A B C nach dem S folgt das T Teufel. Tafel und Teufel seynd die nächste Anverwandte, Bolus und Diabolus die zwey nächste Brüder, Speis und Gefäß seynd die vereinigtste Cameraden, Venus und Vinum verstehen sich gar wohl mit einander, Bacchus, der sonsten auch Pater Liber genennt wird, führt die Liberalität an der Hand. Gula und Geilheit sind gemeiniglich bey einander wie Feuer und Rauch. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, so stark, daß er auch die Löwen ums Leben gebracht, so künstlich, daß er auch mit der Zithern die Teufel hat zitteren gemacht, so sanftmüthig, daß er auch des Sauls Uebelthaten mit Gutthaten vergolten, so hochverständig, daß er ein Prophet und Poet zugleich gewesen, so geistreich, daß er im Tempel ein Exempel alles Eifers sich erzeigt, so gutherzig, daß er dem Jonathä Gut, Muth und Blut geschenkt; David heilig, wie er ein Hirt gewest, heilig wie er ein Musicus gewest, heilig wie er ein Soldat gewest, heilig wie er ein König gewest, aber doch einmal grob, grob, grob sein Lob, sein Prob verscherzt, ja gar ein Ehebrecher worden, aus einem Ober-Haupt ein Haupt-Sünder worden, pfuy! aus einem Helden eine Höll worden, pfuy! aus einem Führer ein Verführer worden, pfuy! Wer ist doch Ursach dieses so grossen, so schweren, so schändlichen, so schädlichen, so abscheulichen Falls? Wer? Ich sags, ich klags, wer? niemand anderst, als der saubere Wampelius Zehrer von Schlemmerau, dieser nichtsnutzige Frißländer. Niemand anderst hat den David gestürzt, als sein

übermäßiges Essen und Trinken, nach welchem er die Versabea ersehen, und nachmals sich so schwer versündiget. Daher er nachmals in seinen Psalmen so fleißig Gott den Herrn gebeten, er wolle ihn doch erledigen a Daemonio Meridiano, von dem Mittag-Teufel, welcher sich meistens anmeldet nach dem Mittag-Essen. Gewiß ist es, daß ein Mensch, wann er zwey Capauner verzehrt, ein ganzes Bratschwein zu sich nimmt, einen kälberen Schlegel zusamm raumt, zwei Dutzet Speckknödel in Magen wirft, vier Maß Wein ausleeret, gewiß ist es, daß er nachmals viel leichter im Gewicht, als vor dem Essen, und solches verursachen die durch das Essen vermehrte Lebens-Geister und Spiritus vitales. Nach dem Essen ist der Mensch leichter als zuvor, das ist wahr; aber nach dem Essen ist der Mensch auch leichtfertiger als zuvor, das ist auch wahr, und vorderist, wann man den Esel überfüttern thut.

Wie unser lieber Herr nicht weit von der Stadt Gerasa kommen, da seynd ihme zwey besessene Personen entgegen gangen, deren eine ganz blutnackend, massen die böse Feind nicht einen Faden an ihm gelitten. Dieser zwey elenden Tropfen hat sich der Herr erbarmt, und alsobald den hölischen Inwohnern befohlen, sie sollen ohne weitern Verzug die Herberg raumen, worauf die Teufel den Herrn bittlich ersucht, er wolle sie doch nicht in die Hölle schicken, sondern freyen Paß ertheilen, in die Heerd Schwein, so dazumal auf dem Feld ihre Weid suchten, und in der Anzahl 2000 waren, unverhinderlich zu fahren, welches dann der Heyland verwilliget; so bald aber die

verdammte Geister in die Schwein kommen, haben selbige sich gleich in der Furi und Ungestüme in das Galiläische Meer gestürzt, und darin ersoffen.

Daß die Teufel in die Säu gefahren, ist dazumal geschehen, als der Herr Jesus ein und dreyßig Jahr alt ware, den 22. Mai; aber dermal geschicht es fast alle Tag, daß die Teufel in die unmäßige Säu-Mägen fahren, und dieses seynd meistens die Unzucht-Teufel, massen eine feiste Materi das Feuer leicht an sich zieht, so weiß man auch, daß das Löffelkraut gern im feisten und feuchten Grund wachse. Wie Moyses sich so lang auf dem Berg aufgehalten, und nachgehends in dem Herabsteigen gesehen, daß das muthwillige Volk steif gessen und getrunken, da hat er sich nicht lang besonnen, sondern durch rechtmäßigen Zorn die Tafel, worauf die zehn Gebot geschrieben, auf die Erde und Felsen niedergeworfen, daß sie völlig zertrümmert; dann er gedachte, wo man frißt und sauft, da achte man die Gebot Gottes wenig. Ja es ist wohl zu merken, daß besagtes Volk Israel, nachdem es die Wampen wohl angefüllt, gleich um das guldene Kalb herum gehupft; dann gemeiniglich nach dem Fressen und Saufen pflegt man auf Kälberart zu scherzen, worbey ein manches unbehutsames Gemüth auch die Ehre verscherzt, dann gewiß ist es, daß sich ein Schwein im ausgedörrten Koth nicht walze, wohl aber im nassen und feuchten. Hätte Luther die Kandel nicht so sehr geliebt, so wäre ihm die Katherl nicht eingefallen. Die Lateiner nennen ein Fließpapier Cartam bibulam, das versoffene Papier; aber man sieht es ja, so oft dieses Papier

sauft, so oft macht es eine Sau, darum in dem Wort Saufen die erste Sylben eine Sau. Die Lehr unsers Heylands selbsten ist: wann der unreine Geist, (merks wohl!) der unreine Geist, wann er vom Menschen ausfährt, so wandelt er durch dürre Oerter, und sucht Ruhe und findt sie nicht ꝛc. Siehe, in dürren Oertern findt der unreine Geist keinen Platz noch Herberg. In dürren und durch Fasten und Abbruch ausgemerkleten Leuten findt der unreine Geist keine Wohnung, wohl aber in feisten, die Tag und Nacht die Wampen wie einen Pilgrams-Ranzen anfüllen. Wann sich Sodoma samt den andern Städten nicht also wohl hätte tractiren lassen, so wäre es von Gott nicht also übel tractiret worden. Dann der schändlichen Lasterthaten daselbst ware niemand anderer Ursach, als der Frißländische Wampelius. Man sieht es in unserm werthen Teutschland: wann Essen und Trinken im geringen Preis, und alle Victualien wohlfeil, daß auch anbey der Muthwillen im größten Schwung seye, wann entgegen die Kuchel nicht raucht, so zündt sich das Venus-Feuer wenig an. Mitten im Feuer, mitten in Flammen, mitten in Funken, mitten in der Glut, mitten im angezündten Ofen zu Babylon waren die drey Knaben aller Hitz befreyt; nicht ein Faden, ja wohl Faden, nicht ein Haar, ja wohl ein Haar, wurde verletzt von dem Feuer. Wie kommts aber? Dahero: Diese drey Knaben haben vorhero gefast, haben sich der guten und kostbaren Bißlein, so von der königlichen Tafel kommen, ganz nichts geacht, dessent-

wegen hat ihnen das Feuer verschont. Wer dem Fasten, der Mäßigkeit ergeben, hat nicht zu förchten von dem Baberlischen oder Barbarischen Feuer, wohl aber, der mit dem Wolf in die Kost gehet, wohl aber, wer mit dem Bären nach guten Bißlein trachtet, wohl aber, der mit der Katz nach dem Speck schnappet. Mir ist mit aller Wahrheit von einem jungen Bauren-Gesellen erzählt worden, welcher in einem Mark in Unterösterreich diesen lächerlichen Possen getrieben. Er liesse in dem Wirthshaus anfangs wohl auftragen, und nachdem die Kuchel das Ihrige gespendirt, sodann mußte der Keller nicht minder das Seinige thun, und zwar hat er so viel Gläser begehrt, als in dem Hause zu finden, wie ihme dann etliche und zwanzig auf den Tisch gesetzt worden, so er alle saubber, der unsaubere Saunarr, ausgeleert, jedoch mit dieser angehängten Histori oder vielmehr Comödi. Er gabe einem jeden Glas einen gewissen Namen, er aber vertrate die Stell seines Pflegers oder Verwalters. Wohlan, sagte er zum ersten Glas, Hans Obermayr, warum Schelm bist verwichenen Montag nicht in die Robath kommen? (im Reich pflegt mans Scharwerk zu nennen,) warum bist du so vermessen gewest? Fort mit dir in Kotter hinein! und sauft hiemit das Glas aus. Er macht sich über das andere Glas. Hui, sagt er, Lenz Kenzauer, warum hast du leichtfertiger Vogel nächsten das Holz nicht helfen dero Herrschaft führen? Fort mir dir Kerl in Kotter hinein, es hilft nichts darfür! und saust also das andere Glas aus. Zum dritten sprach er: Nun Jörg Dulbinger, treffen wir einmal ein-

ander an? wo hat dich der Henker gehabt, daß du nicht bist beym Heueinführen gewest, he? Fort, nur fort mit dir in Kotter ohne alle Barmherzigkeit! und stürzt also das dritte Glas aus. So sagt er zum vierten Glas: So mein Bärthel Nußkern, so willst du dich auch schon von der gemeinen Arbeit ausschrausen? Du ehrvergessener Mauskopf, bist erst eine kurze Zeit bey der Herrschaft! Fort mit dir über Hals und Bein in Kotter hinein, du sollst mir so bald nicht hinaus kommen! und leert also das vierte Glas aus. Es ist grad recht, sprach er zum fünften Glas, daß du mir, du sauberer Hiesel-Müller, heut unter die Augen kommst, ich will dich lernen der Herrschaft Dienst verrichten; geschwind, geschwind, und sag nicht ein Wort, geschwind in Kotter mit dir! und sauft hiemit das fünfte aus. Ich hab mir wohl eingebildt, sagt er zum sechsten Glas, du buckleter Flegel, (es war ein untersetztes Glas oder Römerl,) du wirst mir einmal ins Garn gehen, ich will dir einen Herrn zeigen, und wirst du mehrmal solche Händel anfangen, so schlag ich dich in Eisen und Band; vor dießmal in Kotter mit dir! trinkt das sechste Glas aus. Solchergestalten hat der schlimme Gesell etlich und zwanzig Gläser ausgesoffen. Der Kellner, so daselbst gegenwärtig, kunnte sich nicht genug über diesen so lächerlichen Weinschlauch verwundern, wollt aber dieser Comödi auch von dem Seinigen etwas zusetzen, nimmt demnach ein Glas von der Tafel, welches der andere Zapf nicht vermerkt, und nachdem er selbes mit Essig eingefüllt, setzt ers ganz behutsam zu Ende der Tafel. Wie nun der obbenannte Schlemmer bereits alle in Kotter,

oder wohl gar ins Narren-Häusel geworfen, erblickt er erstbesagtes Glas. Was ist das? sagt er, du liederlicher Tropf, du meinst gewiß, ich kenne dich nicht? du bist gewiß nicht der Lucas Droßler, du Schelm, weißt dich schuldig im Gewissen, weil du also von weitem stehest? Gehe her, Vogel, warum hast du schon zweymalen deine Ochsen lassen im Geschloß-Garten zu Schaden gehen? Du bist nicht ein Haar besser als andere, fort mit dir in Kotter! Wie er nun das Glas fast halb ausgetrunken, indem es mit Essig angefüllet ware, so setzt er ein wenig ab, und sagt: Du Bärnhäuter magst noch so saueres Gesicht machen, so hilft doch nichts darfür, du willst oder willst nicht, so mußt du doch in Kotter hinein! trinkt also auch dieses aus. Worvon dann der unmäßige Weinschlauch dergestalten bezecht worden, daß er von allem Verstand kommen, und kurzum, ja mit allem möglichen Gewalt, mit dem an der Wand leinenden Mehlsack wollen tanzen, ja ihme gar die Ehe versprochen, weil er der Meinung gewest, es seye die Magd im Haus, so ihme anvor wohl bekannt. O Bestia! Aus diesem folgt, daß Kandel und Antel nicht weit von einander; daß Potare und Putana sich bald vergleichen; daß Weinbeer und Weiber einander wohl verstehen. Nachdem Holofernes sich mit Essen und Trinken wohl angeschoppt, da ware sein einiger Gedanken die Judith, aber der Tanz ist nicht angangen; nachdem der Loth sich überweint, da seynd seine Töchter zu ihrem gewünschten Ziel gelangt. Fraß und Füllerey vergleicht sich so wenig mit der Keuschheit, als Lucifer mit dem Michael, als der Wolf mit dem Lämmel, als der Kothkäfer mit der Ro-

sen, als der Storch mit der Schlangen, als das Feuer mit dem Wasser, als der Stoßvogel mit der Tauben ꝛc.

Was stift Wampelius noch mehr?

Der heil. Dominicus hatte einest in der Predig unter seinen Zuhörern eine besessene Weibsperson, welche er nach vollendtem Wort Gottes von der satanischen Tyranney erlediget. So bald diese verdammte Larven von der armen Person gewichen, alsdann hatte sie neben anderm Unflath eine grosse Menge der schwarzen Kohlen ausgeworfen.

Delrio schreibt von mehrern besessenen Leuten, welche da öfters aus dem Magen und Mund Eyerschalen, Büschel Haar, alte Hufnägel, Schusterahlen, Glasscherben, alte Fetzen und Lumpen, sogar, salva venia, Roßfeigen, Säukoth, und allerley Unflath, durch Wirkung des bösen Feinds, haben ausgeworfen. Bey den unmäßigen Sau-Mägen thut solche saubere Prob noch alle Tag der Freß- und Sauf-Teufel, durch dessen Wirkung die wilde Zechbrüder allerley unfläthige Wort und Sprüch von der ärgerlichen Goschen lassen fallen. Von dem reichen Prasser sagt die heil. Schrift, wie er durch einen Schlag oder Steck-Catarrh des gähen Tods gestorben, und den geraden Weg zum Teufel gefahren, daß er nichts mehrers beklagt habe, als seine Zunge, auch derenthalben ein Memorial ablaufen lassen zu dem Abraham, er möchte doch dem Lazaro in seiner Schooß die Erlaubnuß geben, daß er ihme seine brennende Zunge nur mit ein wenig Wasser kunnte erquicken. Gewiß ist es, daß erstgedachter Prasser nicht allein sich versündiget habe mit der Zung, sondern auch mit dem ganzen Leib: sich versündiget mit den Augen, die er von dem armen

Bettler so unbarmherzig abgewendt; sich versündiget mit den Ohren, in denen er nicht nur einmal, sondern öfters gehört das Weheklagen des elenden Tropfens, und sich dannoch hierdurch nicht erweichen lassen; sich versündiget mit den Händen, in denen man Tag und Nacht fast nichts anders gesehen als Pocal und Gläser; sich versündiget mit dem Herzen, in welchem niemand anderst residirte als Bacchus und Venus. Gleichwohl empfande er am ganzen Leib nicht so grosse Pein und Qual, als auf der Zung; so muß dann folgsam solche sich mehr als der ganze übrige Leib versündiget haben? Freylich, was dann? daran ist gar kein Zweifel; dann solche sich nicht allein stets und immer hat brauchen lassen zum Fressen und Saufen, sondern beynebens allerley Schand- und Spott-Reden geführt, wodurch die Gäst erlustiget, Laquay und Aufwarter zum Gelächter bewegt worden.

Zu Venedig, schreibt Paciuchelli de mal. Consuet., ist auf eine Zeit ein Bauer, so dazumal was wenigs auf dem Mark verkauft, bey einem vornehmen Specerey-Gewölb vorbey gangen, gähling aber in Ohnmacht zur Erden niedergesunken, und gleichsam alle Lebens-Geister von ihme gewichen. Die Umstehende thäten sich aus christlicher Lieb, wie billig, des armen Manns erbarmen, und einer da, der ander dort mit wohlriechendem Wasser und kostbarem Balsam zu Hülf kommen; aber es folgte hierdurch die wenigste Besserung nicht, sondern es hatte das Ansehen, als wollte ihn der Lebens-Athem gänzlich verlassen, bis endlich sein Weib zu diesem Handel kommen, mit ihrem groben Fürtuch alle wohlriechende

Materi von der Nasen und Schläfen wohl abgerieben, und nachmal ein frisches Saukoth (welches sich fast nicht reimt zu schreiben) ihme wohl um die Nasen geschmiert, worvon sich der Bauer geschwind erholt, und bald mit vieler Verwunderung frisch und gesund aufgestanden. Ware also seiner Natur weit tauglicher der Gestank, als der gute Geruch.

Die Zechbrüder insgemein, samt allen denselbigen, so ihr Ergötzlichkeit suchen in Essen und Trinken, seynd meistens also genaturt, daß sie die einige Freud schöpfen an allem Unflath, dahero solche Schandreden führen, solche Spottwörter ausgiessen, solches unfläthiges Gespräch halten, daß hiervon alle ehrliche Ohren höchstens beleidiget werden. Wehe euch Wirthen und Gastgebern, wehe euch, die ihr eines verruchten Gewinns halber dergleichen Laster zulasset! Wehe euch Eltern, die ihr bey dem Essen und Trinken auch dieses Sauconfect bisweilen auftragt, worvon die unbehutsame Jugend, so wie ein Schwamm alles an sich ziehet, ganz schleunig zum Verderben angeleitet wird!

Der apocalyptische Engel Joannes sahe einmal in einem Gesicht folgende Begebenheit: Ich sahe, spricht er, ein Thier aus dem Meer heraus steigen, das hatte sieben Köpf und zehen Hörner, und auf seinen Hörnern waren zehen Kronen, und auf seinen Köpfen waren Namen der Gottslästerungen ꝛc. Dieses erschreckliche Thier, laut heiliger Schrift, handlet mit nichts anderst, als mit lauter Gottslästerungen. Aber woher hatte es seinen Ursprung? Vom Meer. Das war ein nasser Ursprung. Bey dermalen elenden Zei-

ten entspringen auch solche Bestien, ja bestialische Leut, voll mit Gotteslästerungen, aus der Näsſe, zwar nicht vom Wasser, wohl aber vom Wein; dann wo melden sich mehrer gottslästerige Zungen, als eben beym Saufen und Schlemmen?

Wie Christus der Herr als das unschuldigste Lamm durch der Hebräer unmenschliche Verfolgung zum Tod verurtheilet worden, da ware eine löbliche Gewohnheit, so vom König Salomon eingeführt worden, daß man denen zum Tod Condemnirten einen süssen und starken Wein zu trinken gegeben, auf daß sie die bevorstehende Straf und Leibsqual desto leichter ausstehen kunnten. Dieses hat man auch an dem Herrn Jesu nicht ermanglen lassen, massen die fromme Matronen und das allezeit mitleidende Frauenzimmer sehr stattlichen Wein beygeschafft, dem Herrn Jesu von Nazareth zu einer Erquickung; aber die gottlose Gesellen haben solchen besten Wein selbst ganz unmäßig ausgetrunken, und dem gebenedeyten Heyland einen andern Trunk mit Gallen und Myrrhen zugericht, sie aber durch den starken Wein also berauscht worden, daß sie die ganze Nacht hindurch gesoffen, und anbey allerley verruchte Lieder und Gesänger über Jesum von Nazareth gesungen, auch zugleich in alle erdenkliche Gottsläſterungen ausgebrochen, daß dieselbe Nacht dem gebenedeyten Heyland schmerzlicher gefallen, als die ganze Zeit seines Leidens.

In der vornehmen Stadt Löwen in Brabant hat auf eine Zeit ein sehr frommer und gottsfürchtiger Burger daselbst etliche Leut auf der Gassen angetroffen, welche all mit weinenden Augen sehr gros-

ses Mitleiden getragen gegen einem am ganzen Leib verwundten Menschen, so mitten unter ihnen gestanden, und als er befragt, welcher Böswicht ihme solche Uebel angethan? auch die Antwort vernommen, daß er solches gelitten von dreyen jungen Bürschlein, so im nächstgelegenen Wirthshaus beym Saufen und Spielen stets gottslästern und fluchen, also hat er sich unverweilt dahin begeben, und besagten Gesellen ihr unmenschliches Verfahren ernstlich vorgerupft, welches sie aber nicht allein gelaugnet, sondern noch mit ihme zu ernenntem und allerseits verwundten Menschen gangen, auch ihn befragt, ob dann sie ihme einiges Leid zugefügt? Wie er nun solches bejahet, ist er augenblicklich verschwunden: worüber diese ganz bußfertig in sich selbst gangen, und anbey erkennet, daß sie mit ihrem Gottsläster den Heyland Jesum unter dem Saufen und Spielen auf ein neues gegeißlet und gemartert.

Joannes, mit dem Zunamen Faust, insgemein der Doctor Faust genannt, sonst von Gundlingen gebürtig, der nun der ganzen Welt fast bekannt wegen seiner Zauberey und groffen Pact, den er mit dem bösen Feind gehabt, dieser saubere Gesell hat seine Teufelskunst zu Cracau in Pohlen gelernet; dann zur selben Zeit wurde besagte schöne Kunst (scil.) daselbst offentlich docirt. Wie dieser einmal ungefähr in ein Haus gerathen, allwo dazumal eine stattliche Mahlzeit ware, und die gesamte Gäst bereits tief in die Kandel geschaut, dahero mit öfter wiederholten Bitten den Magister Faust ersucht, daß er ihnen zu einer Gnad etwas von seinen so berühmten Stücklein möchte sehen

lassen; Joannes auf so grosses Verlangen wollte den nassen Burschen endlich solches nicht abschlagen, fragt aber zugleich, was ihnen möchte beliebig seyn? worauf die berauschte Gesellen einhellig begehrt, daß er ihnen anstatt des Confects solle ganze frische Weinbeer aufsetzen; es war dazumal die rauhe Winterszeit. Der Faust verspricht dieses, jedoch mit diesem Beding, daß keiner ein Wort solle reden, bis er ihnen werde schaffen die Weintrauben abzuschneiden; wofern aber einer das geringste Wort solle hören lassen, so möchte es seinen Hals gelten. Wie sie nun alle solches angelobt, da hat er diese bezechte Kerl dergestalten verblendt, daß einer vermeint, als stehe vor seiner der schönste Weinstock mit frischen und ganz zeitigen Trauben, worauf dann ein jeder das Messer ergriffen, und auf die Weintrauben gehalten, ganz begierig erwartend die Erlaubnuß abzuschneiden. Da er sie eine Weil in dieser Verblendung gelassen, da hat er gemacht, daß alles augenblicklich verschwunden, ein jeder aber das Messer auf seiner Nasen gehalten, daß, wofern er den Befehl nicht hätte gehalten, er ihme selbst seinen Schmecker hätte abgestutzt. Das ware eine Mahlzeit, wo bey einem Haar einem jeden wäre die Nasen abgeschnitten worden, es wäre gewiß ein schädliches Schneiden geweſt; aber doch die Nasen abschneiden scheint nicht so schmerzlich, als die Ehr abschneiden, welches doch beym Essen und Trinken ganz gemein, dahero mein heil. Vater Augustinus, als er zu Hippone Bischof ware, allezeit bey seiner Tafel, wo er speisen thäte, eine Tafel hangen gehabt, auf welcher

diese Wort mit grossen leslichen Buchstaben geschrieben gewest:

Es soll und muß mein Tafel meiden,
Der andern will die Ehr abschneiden.

Unter andern Plagen, die Gott durch seine Diener Moysen und Aaron dem hartnäckigen König Pharaoni zugefügt, ware nicht die wenigste die Frösch, deren Menge so groß, daß kein Ort mehr noch Winkel im ganzen Königreich zu finden, wo diese Grünhösler nicht herumgehupft, absonderlich aber waren sie beym Essen und Trinken überläſtig; dann kaum eine Schüssel aufgedeckt worden, da ist alsobald ein solcher Lackendrescher hinein gesprungen: wann man den Löffel zum Maul gehalten, da ist unversehens ein solcher großmauliger Capriolspringer darin gewest. Sonst pflegen diese Rohrhocker in Pfützen und Wässern ihre Residenz zu haben, aber dazumal bey der Tafel des Königs vorderist. Der Mundbecher ware nicht sicher, daß nicht zuvor ein solcher Kothtanzer darin gebadet. Anstatt der Tafelmusic ware dieses verdrießliche Acht, Acht, Acht; allen Discurs und freundliche Gespräch verderbte dieses so überläſtige Acht, Acht, Acht; kaum daß Pharao ein Wort geredt, da zählten diese verdrießliche Schmarotzer schon Acht, Acht, Acht. Das war eine Plag über alle Plagen.

Aber sag mir einer, wo dermalen eine Mahlzeit, ein Tractament, ein Essen und Trinken, wo sich nicht dergleichen geschwätzige Frösch hören lassen? Sie schreyen zwar nicht Acht, Acht, aber sie geben Acht auf eines jeden Thun und Lassen. Man tranchirt nicht allein

die Speisen, sondern auch eines manchen ehrlichen Namen; man hält nicht allein den Löffel beym Stiel, sondern man stiehlt vielen auch darbey die Ehr; man ißt nicht allein Capauner, sondern man schreyt auch darbey zuweilen einen für einen Hahnrey aus; man hat nicht allein einen gebratenen Hasen auf dem Teller, sondern es muß noch dieser und jener ein Hasenherz und Letfeigen seyn; man trinkt nicht allein einen Rheinwein, sondern man sagt, diese und diese führe ein unreines Leben; man sauft nicht allein einen Luttenberger, sondern man zeigt noch diesen und jenen, daß er ein Luderberger seye. In Summa: Convivium und Convitium, Essen und Ehrvergessen, Faß und Nefas sitzen bey einander, und wird man niemal frecher, als bey dem Becher.

Wo, wann, wie ist der königliche Prinz Amnon ums Leben kommen? Ich antworte: bey der stattlichen Mahlzeit, die Absalon sein Herr Bruder auf einem grossen Mayerhof hat angestellt, und zwar diese Fresserey ist dazumal zugericht worden, wie Absalon seine Schaaf hat lassen scheeren; dann mit diesen Worten hat er Ihre Majestät den König David selbst, als seinen gnädigen Herrn Vater, eingeladen. Siehe, sprach er, man scheert die Schaaf deines Knechts, ich bitte, der König wolle mit seinen Knechten zu seinem Diener kommen. Das Schaafscheeren und das Essen und Trinken ware dazumal bey einander. Die Gäst haben ihnen lassen wohl geschehen, die arme Thierl haben müssen die Woll lassen; man hat allerseits wohl gessen, aber die unschuldige Lämmlein haben müssen ihre Woll vergef-

sen; man hat über und über wohl getrunken, und die arme Tropfen seynd um ihre Woll kommen. Ein artliches Tractament, wobey Löffel, Messer und Gabel, auch die Scheer muß seyn. Das geschicht aber wohl öfter, wo man tapfer ißt und trinkt, daß zugleich die Unschuldige müssen von der Scheer leiden, die ihnen zwar nicht die Woll, welches noch zu erdulden wäre, sondern gar die Ehr abschneidet: da müssen alle verborgene Unvollkommenheiten des Nächsten geoffenbaret werden; da müssen die Götzenbilder der Rachel hervor; da macht man die kleine Mängel großmächtig; da seynd die Leut im gelobten Land so grosse Riesen, daß sie andere fressen können, wie zu Josue Zeiten; da legt man eine Sach übel aus, und muß der hinterlassene Mantel des Josephs ein Zeiger und Zeichen seyn des angemaßten Ehebruchs; da muß mancher bescheidene Mann vor einen lauteren Narren gehalten werden, wie der Samson bey denen Philistäern; da muß manche für ein Etcaetera gehalten werden, gleichwie die keusche Judith von dem Assyrischen Volk nicht anderst verargwohnt worden; da wird das Allergeringste der Geistlichen und Religiosen auf die Bahn gebracht, und bleibt auch die Unterlassung der Händwäschung unter denen Aposteln nicht unbeschnarcht; da werden meistentheil die Zungen, vorderist wann sie im Wein wohl eingebeizt seynd, in lauter bissige Schlangen verwandlet, wie vor diesem die Ruthen des Hohenpriesters Aaron im Angesicht des Egyptischen Königs.

Ich wollte meines Theils die Saufer lieber Knöpf als Rosen heissen, massen ihnen dieses Prädi-

cat bester Massen anständig, aber dermalen will ich sie Rosen tituliren, nicht zwar zu ihrem eigenen Ruhm oder Glori, sondern derenthalben Rosen, deßgleichen auch die Lilgen thun, weil die Rosen das Maul nie weiter aufreissen, als wann die warme Sonne scheint: also die Saufer, sobald sie von dem Wein erhitzet werden, sodann eröffnen sie die Goschen, und muß alles heraus, was sonst so bald nicht wäre an Tag kommen. Voll macht leer. Wie ist das zu verstehen? Der durch den Wein voll ist, soll man verstehen, der wird leicht das Herz ausleeren, und alle Geheimnussen offenbaren.

Der h. Mönch Sylvester, der aber nicht allein, unser h. Joannes a S. Facundo, auch dieser nicht allein, der h. Vater Benedictus, auch der nicht allein, der h. Seraphische Franciscus, dieser ebnermassen nicht allein, der h. Abt Bernardus, auch solcher nicht allein, der h. Dominicus, Stifter des Prediger-Ordens, auch selber nicht allein, der h. Thomas von Aquin von besagtem Orden, auch dieser nicht allein, der h. Franciscus de Paula, der gleichfalls nicht allein, der h. Franciscus Xaverius, auch dieser nicht allein, mein h. Cajetanus, auch eben dieser nicht allein, der h. Joannes Dei, auch sogar dieser nicht allein, die h. Theresia, Coleta, Juliana, Brigitta, diese gleicher Gestalten nicht allein, sondern noch viele andere Heilige haben die Gnad von Gott gehabt, daß sie die allergeheimste Gedanken, die verborgneste Anschläg des Menschen gewußt und erkennt haben. Aber ich getraue mir gar oft, und zwar ohne Miracul, wormit meistens die h. Leut operiren, ich getraue mir ohne übernatürliche Wunderwerk solches

zuwegen zu bringen. Lasse nur auftragen und nicht zetten, lasse nur einschenken und nicht schütten, lasse nur wacker trinken und nicht pausiren, sodann wirst du alles Heimliches an das Licht locken, alle Secreta ohne einigen Deckmantel vor dir liegen. Solches bestätiget der h. Geist selbst in göttlicher Schrift: Nullum Secretum est, ubi regnat ebrietas. Prov. 31. Wo die Trunkenheit regiert, da ist nichts Heimliches.

In dem Herz des heiligen Antiochenischen Patriarchen Ignatii hat man mit guldenen Buchstaben geschrieben gefunden den süssesten Namen Jesus. In dem Herz der heiligen Theresiä hat man unterschiedliche heilige Geheimnuß gefunden: etliche die Geißlung des Herrn Jesu, andere die Krönung des Heylands, diese die Kreuzigung Christi, jene seine glorreiche Urständ ꝛc. In dem Herz der heiligen Clara de Monte Falconis, aus meinem Orden, hat man sichtbarlich gesehen alle Instrumenta und Waffen des Leidens Christi. In dem Herz der heiligen Magdalenä de Pazzis hat man ganz wohl gezeichneter angetroffen das Wort Amor. In dem Herz der heiligen Getrudis hat man eine Wunden gefunden, so von einem Strahl des gekreuzigten Jesu eingebrennt worden. Aber bey allen besagten Heiligen hat man solches erst nach ihrem Tod und seligen Hintritt gefunden; entgegen aber durch den Wein kann man noch bey Lebszeiten sehen, finden, erfahren, was einer im Herzen trage. Nullum Secretum, ubi regnat ebrietas.

Hart ware in die Archen Noe, in dieses grosse Schiff, zu kommen, massen es Gott der Herr selbst

verschlossen. Hart wäre der berühmte Held Josue in die rings herum verschlossene Stadt Jericho eingedrungen, wann nicht dero Ringmauern durch göttliche Hand wären umgestossen worden. Jos. 6. Hart wäre der kühne Soldat Martinus Schenkius Anno 1588 in die stark versperrte Stadt Bonn eingedrungen, wann er nicht die erste erfundene Petarden oder starken Pulversack an das Thor gehängt hätte. Aber die Vestung Herzburg, ob sie schon noch so stark verschanzt, und sogar mit beinenen Pallisaden umgeben, einzunehmen, braucht nicht so viel Gewalt, wenig Pulver-Unkosten; sondern anstatt der Petarden eine gute Flasche Wein, mit dieser wird Thür und Thor eingesprengt, und findt man alles, was darin verborgen.

Die Wälschen nennen die Suppen Brodo, und bey denen Lateinern heißt Prodo ich verrathe. Alles gar wohl. Gib nur Brodo, so wirst du das Prodo haben, wisch diesem oder jenem nur das Maul aus, und schmier ihm die Gurgel, da wird er alles verrathen.

O wie oft ist dieses schon geschehen? O wie oft geschicht es noch? O wie oft wird es noch geschehen?

Ein zaundürrer Fuchs hat sich in eine wohl angefüllte Speiskammer hinein practiciret, welches eine Maus daselbst wahrgenommen, und also nicht wollen Höflichkeit halber ihn zu grüssen unterlassen. Willkomm, sagt sie, willkomm, mein hochgeehrter Pelzkramer, wie treffen wir allhier einander an, erfreue mich seiner guten Gesundheit; aber wann ich darf fragen, sagt ferner die Maus, als ein arger Mauskopf, bitte um Vergebung, daß ich mich unterstehe

zu fragen, wie ist er in dieses Speisgewölb herein kommen? Herein, antwortet der Fuchs, bin ich kommen durch ein gar enges Loch, vermittelst meiner Magrigkeit. Aber in was Geschäften just da herein? hat er etwan eine Commission, sagt weiter die Maus, von dem ganzen Geflügelwerk und allen Hennen insgemein? O nein, widersetzt der Fuchs, ich hab mich einzig und allein herein gedrungen, damit ich mir eine Weil gute Täg möge anthun, und wiederum an Leib zunehme. So, sagt die Maus, Adio: dein Balg ist hin. Der Fuchs hat sich dergestalten mit Speisen angefüllt, daß ihme der Bauch auseinander gangen, wie ein aufgeblasene Sackpfeifen. Als nun der Koch in dem Speisgewölb den Hennendieb ertappt, wollte solcher unverzüglich durch das vorige enge Loch den Ausfall nehmen, kunnte aber wegen der angeschoppten Wampen nicht, mußte demnach elend und ganz frühzeitig um seinen Balg kommen. In seiner Marter gedachte er noch an der Maus Prophezeyung, aber zu spat; erfuhr also mit höchstem Schaden, daß er länger gelebt hätte, wann er nicht das Wohlleben gesucht.

Es ist wahr, und bleibt wahr, daß das unmäßige Essen und Trinken die meisten Menschen ins Grab befördere. Derjenige junge Gesell, dessen die Frau Mutter eine reiche wohlhabende Wittib gewest in der Stadt Naim, ist in den besten Jahren und blühendem Alter von dem Tod hingerissen worden. Aber die Ursach seines so frühezeitigen Tods war sein liederliches Leben; weil er als ein einiger Sohn durch die zu grosse Uebersehung der Mutter einen

nichtsnutzigen Wandel geführt, nicht allein der dazumal frechen Magdalena muthwilliger Galan gewest, sondern noch mit anderen nassen Burschen Tag und Nacht dem Luder-Leben obgelegen, und mit stetem Fressen und Saufen die Zeit anworden, welches dieses junge Blut, wie leicht geschehen kann, dergestalten erhitzt, daß er in ein grosses Fieber gerathen, worvon er auch gestorben, nachmals aber in Ansehung der betrübten Mutter von dem Herrn Jesu zum Leben erwecket worden.

Gewiß ist es, daß durch die Bratspieß mehrer erlegt werden, als durch den Degen; gewiß ist es, daß bey den Kuchelhäfen mehrer zu Grund gehen, als in dem Meerhafen; gewiß ist es, daß bey denen Pasteten mehrer bleiben, als auf denen Pasteyen; gewiß ist es, daß der Krug mehrer hinricht, als der Krieg; gewiß ist es, daß per Lances mehrer umkommen, als per Lanceas; gewiß ist es, daß die meisten Todten-Gräber heissen Calix, und ihre Weiber Intemperantia.

Rebecca, des Isaacs Weib, eine Tochter Bathuels des Syrers von Mesopotamia, Labans Schwester, durch sondere Gnad Gottes wird grosses Leibs, massen sie vorhero unfruchtbar gewesen; aber es ist ihr gar seltsam nachmal ergangen, dann sie hatte zwey Kinder im Leib, die machten ihr eine grosse mächtige Ungelegenheit, weil sie nemlich in dem Leib mit einander zankt und gerauft haben. Diese zwey waren Jacob und Esau. Beyde eines besondern Humors.

Viel Leut lamentiren, sagen und klagen, daß sie so grosse Ungelegenheit haben von dieser und jener

Krankheit, selten eine rechte, gerechte, gesunde Stund, Tag und Nacht das Auweh. Es ist alles wahr, es gibt fast unzahlbare Krankheiten und Unpäßlichkeiten in der Welt, ja diese scheint fast ein allgemeines Spital zu seyn. Zu Jerusalem ware ein Schwemmteich, worinnen zu gewissen Zeiten die Kranke und Presthafte wunderbarlich curiret worden, bey diesem Schwemmteich war ein Gebäu mit fünf Porticis oder Schupfen. Wann man in Teutschland sollte ein Gebäu führen, worunter alle Kranke ihr Unterkommen sollten haben, so müßte nothwendig dieses Gebäu nicht nur mit fünf Schupfen, sondern wohl 5000, ja gar mit 5mal hundert tausend versehen seyn, massen eine unglaubliche Anzahl der Kranken.

Ein mancher sieht so gelb aus, als hätte ihn ein Buchbinder in Pergament eingebunden; ein mancher hat so triefende Augen, daß bey ihme beym schönen Wetter das Dachtrauf gehet; ein mancher hat ein so rothes Gesicht, daß ihme auch die Staren und Tröschel nachfliegen, der Meinung, als wachseten Vogelbeer auf ihme; ein mancher hat so schwarze Zähne, als hätte er von Jugend auf lauter Cardebon gessen; ein mancher hat so krumpe Finger, als hätte sich seine Mutter an einer Beißzang ersehen; ein mancher hat einen aufgeblähten Bauch, als wollte er zu seiner Zeit lauter Regiments-Trummel gebären; ein mancher thut immerzu husten, als stecke ihme ein Jägerhorn im Hals; ein mancher hat so einen stinkenden Athem, als hätte er des Teufels Blasbalg geschlickt; ein mancher besteht so elend auf den Füssen, daß auch diese Säulen kaum ein Strohdach möchten

ertragen; ein mancher zittert, als wollte er auf der grossen Orgel zu Ulm den Tremeland spielen; ein mancher klagt den Sand, als hätten seine Voreltern mit dem Volk Israel in Egypten müssen Ziegel brennen; ein mancher klagt den Stein, und wünschet, es möchte mit ihme werden, wie mit dem Tempel zu Jerusalem, allwo kein Stein auf dem andern geblieben; ein anderer hat den Schwindel dergestalten, daß er glaubt, wann er nur über ein Stiegel steiget, er müsse dem Stephansthurn zu Wien den Knopf aufsetzen; ein anderer klagt den Magen, daß er ein schlechter Magister ꝛc. Aber woher rühren diese und jene andere dergleichen üble Leibszuständ? Woher? Kübel, Echo: übel. Verstehet ihr mich? Vom übermäßigen Essen und Trinken. Gedenke nur, haben in dem Leib der Rebecca ihrer zwey, weil sie unterschiedlichen Humors, benannt Jacob und Esau, mit einander gezankt; was werden erst in deinem Leib, in welchem zuweilen zwanzigerley Speisen, und eine jede fast eines andern Humors, anfangen und anheben? Dort kann sich ein Rebhühnel mit dem Saufleisch nicht vergleichen, dort muß ja ein gesalzner Häring mit der süssen Torten Händel anfangen, dort kann ja ein Eyerkoch mit den Schnecken nicht übereins kommen, da kann ja das Bier mit dem Tyroler nicht gut Freund seyn, und solcher Zank und einheimischer Krieg kann nichts anderst als lauter Krankheiten ausbrüten. Eccl. 27. In multis enim escis erit infirmitas.

Was Menge des Volks Israel ist nicht geblieben in der Wüsten, wie Moyses selbst erzählt. Denen Säumägen hat das kostbare Manna nicht geschmeckt,

sondern ihnen wässerten die Zähn nach den Melaunen, nach den Zwieflen, nach dem Knoblauch, so sie in Egypten alle Tag gehabt. Endlich kommt ihnen der viehische Appetit, daß sie auch Fleisch begehrt. Gott, der wohl öfter ein schädliches Begehren erhört, hat ihnen speckfeiste Wachtlen geschickt, welche sie gefangen, gerupft, gebraten, gessen, aber nicht verdäuet, massen sie unter dem Essen seynd-todt dahin gefallen, und alle in demselben Thal begraben worden, dahero Moyses dieses Ort genennet hat Sepulchra concupiscentiae, Gräber der Begierlichkeit.

Gehe du mir vorderist in Teutschland auf alle Freythöf und Gottsäcker, absonderlich zu Wien, besuche daselbst die Gräber, besuche die Grabstein, lies die Grabschrift, so wirst du finden, daß sehr viel Sepulchra concupiscentiae heraus kommen. Warum ist dieser gestorben, und zählte kaum dreymal 10 in seinem Alter? Tröst ihn Gott, er hat zu viel schweinen Fleisch gessen und weisses Bier drein trunken, das hat ihm den Garaus gemacht. Warum dieser in besten Jahren hat müssen unter die Erden kommen? Tröst ihn Gott, er hat zu viel Ungarischen Wein getrunken, und von einem hitzigen Fieber überfallen worden, das hat ihme den Lebens-Faden abgeschnitten. Warum ist dieser in blühender Jugend verwelkt? Tröst ihn Gott, er hat hundert Austern gessen, und süssen Wein darein getrunken, das hat ihm den Rest geben. Warum ist dieser so bald heimgangen? Tröst ihn Gott, er hat alle Tag gefrühstuckt, und das hat ihme zum Tod geholfen. In Summa: fast allenthalben Sepulchra concupiscentiae, Gräber oder

Grabstätt der Begierlichkeit. Entgegen ist die Mäßigkeit eine Mutter der Gesundheit, und eine Verlängerung des Lebens. Wie alt ist Adam worden? 930 Jahr. Das ist ein schönes Alter. Wie lang hat Seth gelebt? 807 Jahr. Das ist ein ehrliches Alter. Wie lang hat der Enoch gelebt? 905 Jahr. Das heißt eine schöne Zeit gelebt. Wie alt ist Cainam worden? 900 Jahr. Das ist eine lange Zeit. Wie lang ist Mahalaleel auf der Welt gewest? 890 Jahr. Das heißt gelebt. Wann ist dann Noe gestorben? Im neun hundert und fünften Jahr. Das heißt gelebt, und diesen hat nie der Kopf wehe gethan, diese haben nie den Magen geklagt, diese haben nie einen Doctor gebraucht, diese haben um kein Apotheken gewußt, diese haben kein Ader gelassen. Warum? Darum: sie haben weder Gesottnes noch Gebratnes für eine Speis gehabt, sie haben weder Fisch noch Fleisch gessen, sie haben niemalen einen Rausch gehabt, sondern die Kräuter waren ihre Speis, das Wasser ihr Trank.

Zu Genua, in dieser schönen Wälschen Stadt, hat sich ein reicher Herr befunden, welcher aber neben allem seinem grossen Vermögen niemal die gewünschte Gesundheit gehabt, und absonderlich ware er in derselben Zunft, denen das verdrießliche Podagra die Glieder aus dem Angel hebt. Als erstgedachter reiche Handelsmann einest auf dem Meer sich befunden, ist er in das größte Unglück gerathen, daß er von denen Tripolitanischen Türken und Meerraubern gefangen worden, ja Jahr und Tag diese Gefangenschaft müssen ausstehen, bis die begehrte Ranzion erfolget ist. Als er nun von solcher Sclavität zuruck kommen, und zu

Genua auf dem Platz gleich einem jungen frischen Gesellen spaziren gangen, welcher doch zuvor meistens in einem Sessel, wie ein Taschenmesser zusammen gekrümpet, getragen worden, so hat solches fast jedermann, vorderist die Bekannte, in grosse Verwunderung gezogen, also zwar, daß einige podagrische Krüppel ihn befragt, mit was Mittel er die überläftige Krankheit vertrieben, ja die meiste thäten ihn bittlich ersuchen, er wolle doch aus christlicher Liebe ihnen das Recept communiciren. Nachdeme sich solcher anfänglich gestellt, als hätte er für besagten Zustand ein sonders Arcanum, hat er endlich selbes zu sondern Gnaden entdeckt. Ich, sagte er, habe nichts anderst gebraucht, als folgende drey Stuck, benanntlich 1) alle Tag 24 Streich von einem Prügel, 2) um einen Kreuzer Brod, 3) ein Krügel Wasser, del resto niente, und sonst nichts; dieses hat mir vom Podagra geholfen. Dann so lang er zu Haus die gute und wohlbesetzte Tafel genossen, so lang hat er diesen unwerthen Gast bey sich gehabt; so bald er zu der ob schon gezwungenen Mäßigkeit kommen, ist er dieses Lasts entladen worden. Woraus folgt, daß kein grösserer und abgesagterer Feind der Gesundheit seye, als der liederliche Frißländische Wampelius Zehrer zu Schlemmerau.

Eine saubere Comödi hat der Adam angefangen im Paradeis, in diesem irdischen Lustgarten, eine Comödi, die das ganze und gesamte menschliche Geschlecht in das Verderben gestürzt; eine Comödi, allwo drey Personen gespielt, nemlich Adam, Eva, der Teufel, aber anbey all unser Heil verspielt; eine Comödi, allwo zwar gewesen das allerschönste, und von göttli-

chen Händen selbst verfertigte Theatrum, aber die Action ware des Teufels; eine Comödi, die zwar nicht lang gewährt, aber der Schaden, so dadurch geschehen, währt lang genug; eine Comödi, die so viel gekost, daß auch sogar Gottes Sohn hat müssen daran zahlen; eine Comödi, welche der Satan zu unserm größten Nachtheil componirt; eine Comödi, wo man nicht die Praemia, wie pflegt in den Schulen zu geschehen, unter die Jugend austheilt, sondern dabey das Praemium des ewigen Lebens entfremdt worden: diese Comödi war das comedi: dedit mihi de ligno et come, sagte Adam, Serpens decepit me, et comedi, sagte Eva, das ware die saubere Comödi. Aber sehe Jemand, wann sich Adam nackend und blos erkennet? Vor dem Essen nicht, wohl aber nach dem Essen. Das ist wohl zu merken, daß das Essen den ersten Menschen entblößt.

Viel tausend und tausend Menschen, wohl rechte Adams-Kinder, die seynd oft aller Mittel entblößt, kaum einen Fetzen, wormit sie den elenden Leib in etwas verhüllen, allerseits bettelarm. Wie kommts? woher kommts? Frag nicht lang, der saubere Wampelius bringts um das Ihrige, das unnöthige Fressen und Saufen stürzt sie in die Armuth. Der verlorne Sohn, dieses muthwillige Bürschel, ist bey stattlichen Mittlen gewest, hat trutz einem Edelmann können leben, die Bediente im Haus haben ihn Ihr Gestreng gescholten, sein Hut prangte mit einem weissen Federbusch, das Kleid ware von Sammet und Seiden, ein Laggey, aufs wenigst einer folgte ihme auf dem Fuß nach, der beste Klepper im Stall ware ihme allezeit zu

Dienſten, in Summa: als ein Galanthomo kunnte er bey allen Geſellſchaften erſcheinen. Nachdem er aber in die Länder verreiſt, und um ſeinen Hofmeiſter, wann er doch einen gelitten, nicht viel gefragt, ſondern in Frechheit gelebt, in Freuden gelebt, ſeine meiſte Andacht in den Wirthshäuſern verricht, die verdächtliche Weiber und beſchreyte Schleppſäck ſtets mit Freſſen und Saufen ausgehalten, da hat angefangen der Beutel die Schwindſucht zu bekommen, da hat das Geld den Reißaus genommen, da ſeynd die Mittel nach einander verſchwunden, und er ein ſolcher armer Narr worden, daß ſein Kleid wie Filogran-Arbeit durchbrochen, bey ſeinen Schuhen die groſſe Zehen zum Fenſter hinaus geſchaut, das Geſicht eingefallen wie ein Bauernkrös, ſo aus der Stärk gangen, und er in einen ſo elenden Stand gerathen, daß er gewunſchen bey denen Schweinen mit einer kalten Schalen vorlieb zu nehmen. Luc. 15.

Hans Biberacher, du biſt vorhero ſo wohl geſtanden, Haus und Hof gehabt, der Vogel Habich hat bey dir ein ſtetes Neſt gehabt, wie kommts, daß du anjetzo ſo miſerabel und elend, und ohne Gelübd in den Mendicanten-Orden biſt eingetreten? Ich bin, ſagt er, in Unglück kommen, und zwar wie diejenigen Knaben, ſo den Propheten Eliſäum haben ausgeſpott: dieſe haben die wilde Bären zerriſſen, mich aber hat das Wirthshaus beym ſchwarzen Bären in der Vorſtadt alſo zugericht. Das glaube ich.

Georg Schlickendorfer, du haſt von deinen Eltern ein ſchönes Geld ererbt, bey deinem erſten Heyrath haſt du gleichfalls einen guten Rogen gezogen,

was ist doch die Ursach, daß du in solche Armuth gerathen? Bey dir ist anjetzo allezeit Quatember, deine Kinder sehen aus wie des Samsonis seine Dusäcken. (Ist ein dürrer Esels-Kinnbacken gewest.) Die Ursach ist diese, sagt er, mir ists gangen wie dem Prophet Jonä: ihme hat die Sonn ausser der Stadt Ninive die Kürbes-Blätter ausgedörrt, ich aber bin durch das Wirthshaus bey der guldenen Sonn verdorben. Das glaub ich!

Michael Zechmayr, ich hab dich noch gekennt, wie du etliche 1000 fl. von deinem Herrn Vetter, als Pfarrer zu Sparnbach, hast geerbt, und dazumal der Mond bey dir im Aufnehmen gewest; wie kommts, daß er jetzt schon im letzten Viertel? Du hast zwar noch gute Augen, und hast der Brillen noch gar nicht vonnöthen, aber du siehst gleichwohl nichts im Haus. Du und das Deinige ist beschaffen wie die Philistäische Traidfelder, welche der Samson in Aschen gelegt. Da kommts her, sagt er, daher: mir ist fast geschehen wie dem Mundbecken des Königs Pharao: ihme haben die Vögel das Brod aus dem Korb gefressen, mich aber hat das Wirthshaus beym schwarzen Adler um das Meinige gebracht. Das glaub ich!

Job hat Gut verloren, hat Blut verloren, hat Rinder verloren, hat Kinder verloren, hat Schatz verloren, hat Platz verloren, sogar endlich auf den Misthaufen kommen, aber aus allen seinen Drangsalen und Widerwärtigkeiten, mit denen ihn der böse Feind überladen, ist die gröste gewest, wie er vernommen, daß das Haus, worin dazumal alle seine Kinder versammlet, seye durch einen gäh entstandenen Sturmwind zu Boden gewor-

sen worden, und folgsam alle Söhn und Töchter zu todt geschlagen. Es ist aber wohl in Acht zu nehmen, wann, und was Zeit, mit was Umständen das Haus zu Grund gangen, nemlich dazumal, wie diese Söhn und Töchter bey der Mahlzeit gesessen, wie sie steif gessen und getrunken, wie sie wohl auf und guter Ding gewest, dazumal ist das Haus zu Grund gangen: Filiis tuis et filiabus vescentibus et bibentibus etc.

Es seynd gar viel zu finden, die vorhero bey den größten Mittlen gewest, auf allen Seiten gnug gehabt, mit Geld und Geldswerth überhäufig versehen gewest, und dannoch endlich zum Bettler worden. Zu Wien zählt man dieses Glisters nicht wenig, die von 20 und 30tausend Gulden in solche äusserste Schwindsucht der Mittlen kommen, daß sie nachgehends haben müssen, wie andere arme Schlucker, bey denen Klöstern die Suppen suchen. Aber worvon seynd sie in solches Verderben gerathen? Rath nicht lang; es ist ihnen geschehen wie denen Kindern Job: weil sie Tag und Nacht gefressen und gesoffen, so ist ihnen Haus und Hof zu Grund gangen.

Wann zuweilen die Weiber ungefähr zusammen kommen, oder zu Wien auf dem Kohlmark einander antreffen, da fangt eine um die andere an wegen ihres Manns zu klagen. O! mein Frau Margareth, sagt die erste, mein Mann und ich leben wie Hund und Katzen; dann ich kann nicht, daß Gott seys klagt, dazu schweigen, wann er gar alleweil im Wirthshaus mit andern Saufbrüdern ist, ich und die Kinder haben ostermal das Brod nicht zu essen, er verthut alles.

Ich hab ihm erst nächst beym Tisch vorgeworfen, wie er zu End der Tafel noch zwey Maß Wein ausgestochen, er soll doch seine Gesundheit in Obacht nehmen, der Magen seye schon geschlossen, und folgsam vom Saufen abstehen. So sagt er mir, er wisse gar wohl, daß der Magen geschlossen, ich solle ihme mit dergleichen Predigen nicht kommen. Wann dann, sagt ich darauf, der Magen schon geschlossen, wo kommt dann dieser Wein hin? Närrin! gab er zur Antwort, (das ist mein Ordinari-Prädicat,) Närrin, weil der Magen geschlossen, so rinnt dieser Wein beym Schlüsselloch hinein. Jetzt gedenkt nur, mein Frau, wie unser eins so hart hausen thut; wir haben nicht einmal den Hauszins bezahlt, und Michaeli ist schon vor der Thür. Ach ja, sagt die Frau Margareth, andere Weiber klagen, daß ihre Männer so grob, das kann ich bey meiner Treu von meinem Mann nicht sagen, er ist wohl ein rechter Hofmann, aber ich danks dem Teufel; ein Hofmann ist er: dann er steckt eine ganze Zeit im Mätschackerhof, im Seizenhof, frißt und sauft, und ich muß zu Haus wirthschaften. Ich hab ihm so schöne Sachen zubracht, aber es ist schon alles hin, es seynd mir Schüssel und Teller nicht sicher, daß er sie nicht versetzt. Was er die ganze Wochen gewinnt, das versauft er, und verfrißt es wieder am Sonntag; wann er mich gleichwohl auch zuweilen thät mitnehmen, so thät ich ihms so sehr nicht vor übel haben, unser eins ist halt auch nicht von Wasserburg gebürtig.

Des Menschen Gurgel hat eine enge Strassen, und jagt oft mancher Haus und Hof dardurch, und

solches absonderlich unter den Teutschen. Wie unser lieber Herr unweit dem Tiberischen Meer fünf tausend Mann mit fünf Gerstenbrod und zwey Fisch wunderbarlich gespeist und gesättiget, also zwar, daß von dem übergebliebenen Brod noch zwölf Körb angefüllt worden, massen einem jeden das Brod in den Händen gewachsen, dazumal ware Jesus 32 Jahr, 3 Monat und 12 Tag alt. Solches Wunderwerk ist geschehen den 13. April; zu Rom bey S. Giovan. Laterano wird etwas von diesem Brod und Fisch sehr ehrenbiettig aufbehalten. Orat. delle 7. chiese. Wie dazumal unser Herr so viel 1000 wunderbarlicher Weis gesättiget, so liest man doch nicht, daß er ihnen auch hätte einen Trunk darzu geben. (Es beweisen wohl einige Scribenten, daß Christus dazumal auch aus einem harten Felsen habe zu Diensten des Volks ein klares Bronnquell erweckt, welches sehr muthmaßlich.) Man kann hierdurch leicht erkennen, daß unter demselben Volk kein Teutscher gewesen sey, sondern lauter Galiläer; dann wann ein Teutscher bey diesem so wunderbarlichen Tractament sich hätte eingefunden, so hätte er wahrhaftig unsern lieben Herrn auch um einen Trunk Wein angesprochen, und ist wohl zu glauben, daß ihme solches der liebste Heyland nicht geweigert hätte, massen er in den Krügen zu Cana das Wasser in den besten rothen Wein verkehrt; allein die Unmäßigkeit und Ueberfluß des Weins wie auch der Speisen seynd Gott mißfällig, und diese hindern und mindern die Wirthschaft dergestalten, daß aus dem Wort Gula durch den Buchstabenwechsel ein Gaul wird, auf dem man spornstreich nacher Bethlehem und

Leiden reisen thut. Ist demnach der saubere Wampelius, dieser Frißländische Gesell, die meiste Ursach, daß man in die Armuth gerathet.

Weil dann alles klagt wider den unmäßigen und verschwenderischen Wampelius von Schlemmerau, auch genugsame und wohlgegründte Prob vorhanden so vieler von ihme begangener Lasterthaten und Unheil, dahero besagter Böswicht, damit denen Klägern hierdurch einige Satisfaction geschehe, muß und soll zu gebührender und wohlverdienter Straf gezogen werden, und zwar erstlich soll er, Wampelius, hinfüran allezeit Freytag und Samstag, deßgleichen auch an Vigilien und Quatember, wie auch vorderist vom Aschermittwoch an bis auf den heil. Ostertag zum Fasten condemnirt seyn, und mit ihm auf keine Weis hierinfalls noch könne noch solle dispensirt werden, ausser der Zeit einiger Krankheit, allwo der Medicus und Beichtvater ein behutsames Urtheil sollen schöpfen, und wohl in Acht nehmen, damit ihr eignes Gewissen nie einen Schiffbruch leide. Es soll oftgemelder Wampelius wissen, daß das Fasten nicht eine neue und unlängst aufgebrachte Sach sey, sondern von Christo selbst und seiner gebenedeyten Mutter und Jungfrau schon längst zu unserem Exempel und Nachfolg observirt worden. Zumalen aus dem Evangelio genugsam bekannt ist, was Gestalten der Herr und Heyland 40 ganzer Tag die strenge Fasten ohne einige Speis und Trank vollbracht. So weiß man auch, wie es sattsam bezeugt der heil. Vincentius Ferr., daß der gebenedeyte Jesus die ganze Zeit, da er auf Erden gewandelt, niemal habe Fleisch gessen ausser des Osterlamms wegen des Jüdischen Gesetz, auch

die 33 Jahr auf Erden hat er niemals öfter als einmal im Tag eine Speis, und diese noch in geringer Maß, zu sich genommen.

Von der seligsten Mutter Gottes Maria schreibt Gregor. Turon. I. 2. de Virg., daß sie von der Zeit an, als sie im Tempel aufgeopfert worden, niemalen ihren allerunschuldigsten Leib habe ohne Cilicio gelassen, auch kein anderes Bett gebraucht, als die blosse Erd und harte Bretter, gar oft etliche Tag ohne einige Speis verblieben. Von denen Apostlen schreyen und schreiben alle Bücher, wie sehr sie dem Fasten ergeben gewest.

Wann Gott dem Allmächtigen das Fasten nicht angenehm wäre, so hätte er selbes nicht mit so vielen Miracul und Wunderwerken bestätiget. Durch das Fasten haben die Kinder Israel Victori und Sieg erhalten wider die Philistäer, 3. Reg. 4; durch das Fasten samt dem Gebet hat Judith die Stadt Bethuliam vom Feind erlöset, Jud. 8; durch das Fasten hat Esther den Untergang des Jüdischen Volks verhindert; durch das Fasten haben die drey Knaben im Babylonischen Ofen das Feuer gedämpft, Dan. 1; durch das Fasten und Beten hat Anna von Gott dem Herrn einen Sohn erhalten; durch das Fasten samt andern Bußwerken seynd die Niniviter bey Gott dem Herrn wiederum zu Gnaden kommen.

Wann Gott dem Herrn das Fasten der Menschen nicht wohlgefällig wäre, so hätte der heil. Eremit Conradus an einem Freytag einen schweinen Schunken nicht in einen Fisch verkehrt, Ferr. 19. Febr.; so wäre dazumal, als sehr viel Bischöf denen kranken

und schwachen Carthäusern das Fleischessen eingerathen und solches von Gratianopel kommen lassen, das Fleisch nicht in allerley Fisch mit höchster Verwunderung verwandelt worden, Hermanus Ch. Serm. 27; so hätte die selige Agnes Politiana in Gegenwart des Medici und der meisten Kloster-Frauen das aufgetragene Fleisch nicht können in Fisch verwandlen, damit sie nur ihr gewöhnliches Fasten nicht breche; es hätte gleichmäßig der heil. Nicolaus de Tolentino aus meinem Orden, als er aus Befehl des P. Priors wegen grosser Unpäßlichkeit ein gebratnes Rebhühnl sollte essen, nicht können mit dem bloßen Kreuzzeichen so viel wirken, daß der gebratene Vogel wäre wiederum darvon geflogen, welches doch geschehen den 10. Sept. Ferr.

In was grossem Werth das Fasten seye, hat es auch mehrmal die seligste Mutter Gottes genugsam dargethan. In der Stadt Messina ist ein Jungfrauen-Kloster St. Francisci Ordens, welche in ihrem Tempel und Kirchen ein sehr gnadenreiches und wunderthätiges Maria-Bild haben. Es ist aber dessen eigentliche Ursach und Ursprung gewest das Fasten; dann selbiges hat ein Bildhauer, mit Namen Joseph, auf sondere Manier verfertiget, massen er in der Wochen die Arbeit der besagten Statuen nur zweymal unter die Händ genommen, benanntlich am Mittwoch und Freytag, aber allemal, so lang er in der Arbeit ware, denselbigen Tag in Wasser und Brod gefast, worvon dann kommen, daß nit allein obbemeldte Bildnuß Kunst halber die allerberühmtiste worden, sondern kaum daß sie auf den Altar gestellt, hat sie

alsobald mit grossen Wunderwerken, wie dann noch auf heutigen Tag geschicht, zu leuchten angefangen.

Joannes Gritsch, neben andern Scribenten, verfaßt eine wunderliche Geschicht, so sich mit einem verwegenen Mörder und Strassenrauber zugetragen, der viel Jahr in diesem verruchten Wandel verharret, in dem allein glückselig, daß er ein frommes Weib gehabt, welche vorderist der Andacht gegen der Mutter Gottes ergeben ware, dahero sie ihme möglichst eingerathen, weil er doch ein sündhaftes Leben führe, er wolle wenigst dieses einige gute Werk verrichten, und alle Samstag zu Ehren der seligsten Königin des Himmels fasten, welches er endlich auch gethan. Als er aber einmal ungefähr in eine Kirchen getreten, da sieht er von dem ganzen Leibel des Jesus-Kindlein häufiges Blut herunter rinnen in den Schooß Mariä, welches auch die Mutter nit genugsam kunnte abtrocknen, worauf er so keck, daß er gefragt, wer an allem diesen schuldig? auch bald die Antwort erhalten, daß er selbst der Thäter sey, und andere seines Gleichen grosse Sünder, die da alle, gleich denen Juden, ihren liebsten Sohn auf ein neues kreuzigen. O Mutter der Barmherzigkeit, bitte für mich! sagte er, welches sie auch das drittemal gethan, aber allemal ein abschlägige Antwort erhalten, bis sie endlich vor ihrem gebenedeyten Sohn auf die Knye niedergefallen, und diesem lasterhaften Gesellen völlige Verzeihung seiner Sünden erhalten, worauf er in ein Kloster getreten, einen heiligen Wandel geführt, und folgsam ein seliges Ende genommen. Dieser kunnte sein ganzes Heil niemand anderst zumessen, als dem Fasttag.

Wie verwerflich aber in den Augen Gottes sey derjenige, der nur seinem viehischen Schmeerbauch abwart, und allen sinnlichen Anmuthungen den freyen Zaum läßt, mit dem Esau um ein Linsenkoch, nach dem er so starken Appetit gehabt, kein Unkosten spart, des Magens all sein Suppliciren mit dem Fiat unterschreibet, und mit einem Wort des Frißländischen Wampelii guter Bruder ist, kann sattsam aus der Straf, welche Gott mehrmalen über dergleichen Menschen verhängt, abgenommen werden.

Bekannt ist jene Geschicht am 7. Cap. der Richter, was Gestalten der tapfere Kriegsheld Gedeon mit einer grossen Mannschaft wider die Madianiter ins Feld gezogen, als aber aus Befelch Gottes unter diesem Kriegsheer ausgeblasen worden, daß, wer zaghaft und forchtsam ist, seinen Weg nur solle nacher Haus nehmen, da seynd gleichwohl dergleichen Lettfeigen zwey und zwanzig tausend gezählt worden, die allesamt wieder zuruck gekehrt. Die überbliebene zehn tausend Mann mußten noch zur Prob geführt werden, und zwar zu einem Wasser, da hat Gott dem Gedeon als Oberhaupt anbefohlen, er solle diese zehn tausend Mann, deren keiner einen Trunk werde weigern, aus diesem Wasser lassen trinken, aber anbey wohl in Acht nehmen diejenige, so nur die Hand in das Wasser werden stossen, und also aus der Hand sürpflen, die soll er auf eine Seiten stellen, die sich aber auf den Bauch werden niederlegen, und mit dem Maul aus dem Fluß saufen, die soll er auf die andere Seiten absondern: dieser seynd neun tausend und sieben hundert gewesen, und haben alle den Abschied bekommen, sie sollen hin-

gehen, wo sie seynd herkommen. Deren andern hat man nur drey hundert gezählt, mit denen nachmals der streitbare Gedeon den so stattlichen Sieg erhalten. Aus diesem erhellet klar, daß Gott dem Allmächtigen die Mäßige angenehm seyn, die Unmäßige aber verhaßt. Er verbiet nicht das Essen und Trinken, wohl aber das Fressen und Saufen; er leidet diejenige gern, so die nothwendige Lebens-Nahrung mit Manier nehmen, er verwirft aber alle dieselbe, welche ganz und gar nur der Wampen und Luderbauch Dienst leisten, und um das Fasten nichts wissen wollen.

Ich will dießfalls nicht beyrucken, daß An. 1584 zwey Teutsche Soldaten, so dazumal unter den Holländern gedient, einen Pact gemacht in dem Wirthshaus, so lang zu saufen, bis einem aus ihnen der Bauch zerschnelle, als sie aber in diesem nassen Streit zum besten begriffen, da hat der Teufel beyden den Haus umgetrieben.

Ich will nicht anziehen, was dem heiligmäßigen Camillo de Bellis, diesem grossen Diener Gottes, begegnet. Als dieser zu Rom zu einem Sterbenden berufen worden, hat er nicht allein mit allen seinen Ermahnungen nichts gefruchtet, sondern noch von dem elenden Menschen die Antwort bekommen, er fahre anjetzo zum Teufel, und solle ihme dessenthalben keine graue Haar lassen wachsen. Dieses unglückseligen Menschen geführter Wandel ware nichts anders, als Tag und Nacht essen und trinken.

Neben tausend andern ist mir vor einem Jahr in Ober-Oesterreich, da ich Reis halber mußte in einem Wirthshaus die Einkehr nehmen, sowohl von dem

Wirth, als allem Hausgesind daselbst glaubwürdig erzählt worden, wie daß eben in besagtem Ort ein Jahr zuvor ein liederlicher Burger die ganze Faßnacht hindurch im Wirthshaus verblieben, allda ein schlemmerisch Leben, und mehr als auf Vieh-Art geführt, worvon ihn niemand, massen er dazumal verwittibt ware, abgemahnt, als der Wirth, so doch allem Ansehen und Muthmassen nach seine Predig nicht gar ernsthaft gewesen, weil dergleichen Leut nur nach dem Gewinn schnappen und tappen. Als nun der Aschermittwoch vorhanden, und er von seinem Bacchus-Tempel noch nicht wollte weichen, vorgebend, das Fasten sey ein aufgebrachte Sach der Pfaffen, setzte er frevenlich hinzu: wann Petrus, der erste Pabst, wäre ein Fleischhacker oder Metzger gewesen, so hätte er auf keine Weis das Fasten eingesetzt, weil er aber ein Fischer ware, so kunnte er nicht anderst als ein Fasten erdenken, damit er ein Anwährung haben möchte seiner Fischen. Begehrte demnach der Luder-Gesell eine Bratwurst, oder sonst was vom Fleisch, so aber der Wirth in allweg geweigert und abgeschlagen, auch noch hierüber gedrohet, wann er mit Kraut und Häring nicht wollt vorlieb nehmen, so wolle er ihm den Weg zeigen. Als nun diese anerbotene Fasten-Speisen aufgetragen worden, da schmutzte dieser verwegene Saumagen, und läßt sich hören, daß er so gut wolle Miracul machen, als die Heilige, und mit wenigen Ceremonien den Häring in ein Capauner-Bügel verwandlen; macht demnach das Kreuzzeichen über diesen gesalznen Fisch mit dem Zusatz etlicher possirlicher Wort, und zieht beynebens ein Capauner-Bügel aus dem Sack,

wormit er den Abend zuvor sich proviantiret, legt selbes auf das Kraut, den Häring aber grabt er unter das Kraut. Allo! sagt er, das Miracul ist fertig, (aber auch schon die Straf Gottes.) Wie er nun den ersten Bissen ins Maul gesteckt, da ist er alsobald steintodt zuruck über den Stuhl gefallen, das ganze Ingeweid s. v. bey dem hintern Leib heraus gesprungen, und einen so abscheulichen Gestank von sich geben, daß nach aller angewendter Säuberung einem gedunkt, als wäre noch was übriges von diesem Saubalsam. Das Ort wird derenthalben nicht offenbart, weil von diesem verruchten Ludersack eine Posterität und einige Freundschaft vorhanden. Jetzt gehe hin und verachte das Fasten!

O Fasten macht Fastidi, Fastidi macht die Fasten! sagt mancher, klagt mancher. Der junge Tobias reisete mit seinem Hündel, und kam zu dem Fluß Tigris, und wie er daselbst wollte seine Füß waschen, da schwimmt, ja stößt gählings auf ihn zu ein grosser Fisch mit aufgesperrtem Rachen, worüber er dergestalten erschrocken, daß er ganz erbleicht, und am ganzen Leib gezittert, auch zu dem Erzengel Raphael, so da gegenwärtig gewest, aufgeschryen: Herr, er kommt auf mich zu, will mich fressen ꝛc. Tob. 6. O! wie viel und aber viel gibt es dergleichen Leut, die sich vor den Fischen förchten, dem Beichtvater und dem Medico zuschreyen: die Fisch bringen mich ums Leben; sie können nicht fasten, der Magen erträgts nicht, die Natur thue sich vor den Fasten-Speisen völlig entsetzen, so seyen ihnen auch die Mehl-Speisen fatal; obschon Elisäus mit dem Mehl den bittern

Krauttopf der Propheten-Kinder versüßt, so seye aber ihr Magen keine Hafner-Arbeit, die Complexion zu schwach, die Verdäuung zu ring. In Summa: Fasten macht Fastidi, Fastidi macht Fasten. Endlich kann man den Beichtvater und Medicum mit dergleichen Wohlredenheit gar leicht bethören, und hinter das Licht führen; aber was sagt hierzu das Gewissen? was redet das Gewissen mit dem Bauch?

Es hat können aus dem Orden des heil. Francisci die selige Helena 3 Monat fasten ohne einige Speis und Trank. Es hat können aus dem Orden des heiligen Francisci de Paula die seligste Gratia de Valentia mehrmal 15 Tag aneinander fasten ohne eine Erquickung, und ist doch 91 Jahr nie krank gewest. Es hat können aus dem Orden des heiligen Dominici die seligste Columba Perusiana zwey hundert Tag das Jahr hindurch in Wasser und Brod fasten. Viel tausend dergleichen zarteste Weibsbilder, dero Zahl ein ganzes Buch anfüllen kunnte, haben können fasten ganze Täg, ganze Wochen, ganze Monat, ja etliche ganze Jahr, und seynd dannoch beynebens in unvergleichlicher Gesundheit geblieben, ein hohes Alter erreicht, und du, und die, und diese sollen nicht können ohne Fleisch leben? Das glaube, wers glauben will. Es werden Zweifels ohne wohl etliche blöde Mägen angetroffen, die fast sich des Jüdischen Raths gebrauchen: Ducite eum caute; diesen will ich dermalen das Fasten nicht aufbürden, weil sie sich weniger kunnten darein schicken, als David in den Harnisch des Sauls. Aber der mehristen ihr Entschuldigung gründet sich auf den Einschlag und vermessenes Anbringen des

Frißländischen Wampelli, deme hiemit an der Straf nichts solle nachgelassen werden, sondern es bleibt bey dem ersten Urtheil und Ausspruch.

Judas hat etliche gute Werk gethan, derenthalben er auch belohnt worden.

Obschon Rupertus der gänzlichen Meinung und Ausfag, als wäre Judas Iscariot von Jugend auf allezeit ein Schelm und nichtsnutziger Böswicht, ja sogar dazumal, als er in das apostolische Collegium aufgenommen worden, noch ein lasterhafter Gesell verblieben, und nicht aus guter Meinung ein Apstel des Herrn worden, sondern damit er nur dem Faulenzen möge abwarten, und sein tägliches Auskommen kunnte desto sicherer haben, weil er gesehen, daß der Herr Jesus wegen häufiger Miracul und Wunderwerken von dem Volk sehr hoch geschätzt, und mit vielen Schankungen begabt worden. Es wollen aber die mehriste Lehrer diesen Sentenz nicht vor genehm halten, sondern mit gründlichen Ursachen behaupten, daß Judas im Anfang seines Apostelamts einen frommen, und gleich andern einen untadelhaften Wandel geführt, derenthalben ihn auch der Herr sehr lieb und werth gehalten, obschon seinen göttlichen Augen nicht verborgen gewest, daß dieses grüne Gras bald werde zu Heu werden; weil aber der Herr dazumal nur nach

dem äusserlichen Leben und Wandel wollte urtheilen, also hat er das Wohlverhalten des Iscariots nicht wollen unvergolten lassen, sondern ihn bald zu dem Amt eines Procuratoris oder gar eines Zahlmeisters erhoben, auch nachmals ihm, da er schon ein wirklicher Dieb und untreuer Bedienter gewest, sehr viel Guts erwiesen, damit er also die einige von Juda begangene gute Werk wenigst mit zeitlicher Belohnung möge erstatten, weil er doch hat vorgesehen, daß dieser zur ewigen Belohnung nicht werde gelangen. Es ist demnach gewiß, daß Gott ihm auch das Allergeringste nicht läßt umsonst thun, und erwidert solches entweder in dieser Welt, oder belohnt es in der ewigen Glori.

Nichts umsonst.

Gleich von Anfang, da Gott der Allmächtige aus dem Nichts die Welt erschaffen, und alles in der Welt aus Nichts erschaffen, wollte er schon sich nichts umsonst thun lassen; dann als er von dem in starken Schlaf vertieften Adam eine Rippen genommen, woraus er nachmal die Eva formirt, hat er gleich das Ort, wo die Rippen gestanden, mit Fleisch erfüllt, wollte sogar ein schlechtes Bein nicht umsonst haben, sondern Fleisch darfür geben: Replevit carnem pro ea. Das ist ja wohl bezahlt. Gott macht es weit besser als die Metzger oder Fleischhacker: diese geben für Fleisch die Beiner, aber er gibt für Beiner ein Fleisch. Der Jacob hat dem Laban 7 Jahr gedient, 7 Jahr die Schaaf gehüt, 7 Jahr treu und redlich gewest. In 7 Jahren läßt sich viel laufen und schnaufen, viel gehen, viel stehen, viel borgen, viel sorgen, viel schwi-

tzen, viel sitzen. 7 Winter nit viel schlafen ist viel, 7 Sommer nit viel ruhen ist viel, 7 Herbst nit viel feyren ist viel, 7 Frühling nit viel liegen ist viel, auf dem Feld und zu Haus nie müßig, bey Tag und Nacht nie müßig, frühe und spat nie müßig ware Jacob. Wann die Schaaf reden kunnten, aber sie blerren nur, wann die Wölf reden kunnten, aber sie heulen nur, wann die Hund reden kunnten, aber sie bellen nur, so würden sie sagen, wie emsig der Jacob geweſt, so würden jene bekennen, wie fleißig Jacob geweſt, so würden die erste bezeugen, wie wachtsam der Jacob geweſt in seinen Diensten, und dieser Dienst hat gewährt 7 Jahr. Aber was Lohn hat Jacob davon getragen? Stattlich ist er belohnt worden, nicht besser hätte er können belohnt werden, nicht reicher hätte er können belohnt werden (scilicet), wie die Bauern die Spieß tragen: er hat um die schöne Rachel gedient, und Laban hat ihn mit der schändlichen Lia bezahlt. So macht es die Welt; aber Gott weit anderst, er läßt ihm gar nichts umsonst thun. Magdalena hat das Grab Christi besucht vor allen andern, in Willens, den heiligsten Leichnam nach Jüdischem Brauch mit kostbaren Specereyen zu salben. Das ware nicht umsonst, er hat ihrs treulich belohnt, massen er ihr vor allen andern Apostеln zum erstenmal nach seiner glorreichen Urständ erschienen, ja sie zugleich zu einer Apostlin gemacht, daß sie solle dieses grosse Geheimnuß allenthalben verkündigen und ausbreiten.

Petrus, mit dem Zunamen Telonarius genannt, war ein solcher karger Gesell, ein solcher Geizhals, daß man ehender in einer Juden-Kuchel einen Speck

gefunden, als bey ihm ein Almosen. Als er auf eine Zeit neben seinem Maulthier, so mit lauter Brod beladen geweſt, daher gangen, und von einem Bettler mit solcher Ungestüme um ein Almosen ersucht worden, daß er hierdurch in größten Zorn gerathen, und damit er dieses überläſtigen Gesellen nur los möchte werden, hat er ein Laibl Brod aus dem Sack gezogen, dem Bettler mit grossem Gewalt auf den Buckel geworfen, daß selber kaum den Athem kunnte erholen. Wann das ein grosses gutes Werk ist, so weiß ich nicht; und dannoch ware es nicht umsonst: dann in Ansehung dessen hat Gott ihn zur Besserung gebracht, daß er nachmals heilig gestorben. Massen er 3 Tag hernach in eine tödtliche Krankheit gefallen, und bereits von denen bösen Feinden dem göttlichen Richter vorgestellt worden, allwo auf eine Waagschalen alle seine bishero verübte Laster-Thaten gelegt worden: etliche aber in weissem Aufzug bekleidete Jüngling waren dazumal gegenwärtig, kunnten aber nicht ein einiges gutes Werk hervor bringen, so sie auf die andere Waagschalen legen möchten, bis endlich einer aus ihnen dasjenige Laibl Brod, welches er vor 3 Tagen aus Ungeduld dem Bettler in Buckel geworfen, hervor gezogen, und auf die Waag gelegt; weil aber selbiges gegen den häufigen Lastern viel zu ring, also hat ihm der göttliche Richter ernstlich anbefohlen, er solle mehr dergleichen auflegen, oder er wolle ihn diesen höllischen Mohren überantworten, worüber Petrus erwacht, und zu sich kommen, all sein Hab und Gut unter die Armen ausgetheilt, und sich selbst für einen leibeigenen Knecht verkauft, und das Geld denen Bedürftigen geben.

Nichts umsonst.

Wie der König Pharao vermerkt, daß die Israeliter in seinem Egyptischen Reich sich so stark vermehren, zumal nur 70 Seelen in dasselbige kommen, und doch innerhalb 200 Jahren also angewachsen, daß dero etliche hundert tausend worden, weil dazumal ihre Weiber auf einmal zwey, drey, vier, auch noch mehr Kinder geboren; als nun der heidnische Monarch wahrgenommen, daß der Juden Anzahl zu groß werde, also hat er ein ernstliches Decret und starken Befehl durch das ganze Königreich ergehen lassen, daß die Hebammen in der Niederkunft der Hebräischen Weiber sollen alle neugeborne Knäbel erwürgen und um das Leben bringen, die Mägdel aber leben lassen. Diesem tyrannischen Befehl seynd die Egyptische Hebammen aus angeborner Weichherzigkeit und Mitleiden nicht nachkommen, sondern die Knaben alle beym Leben erhalten. Als nun solches dem König zu Ohren kommen, und derentwegen besagte Hebammen in strenge Frag gezogen worden, haben sie sich mit frisch erdichter (sal. ven.) Lügen entschuldiget, wie daß der Hebräer Weiber selbsten Hebammen abgeben, und sie hiezu nicht berufen werden; dahero geschehe es, daß die Knäbel beym Leben bleiben. Die Weiber, ob sie schon ihre Barmherzigkeit mit der Unwahrheit versiegelt, haben es dannoch nicht umsonst gethan, massen sie der allmächtige Gott, unangesehen sie solches Werk nicht wegen Gott gethan, auf der Welt belohnt, und ihnen ihr Hab und Gut augenscheinlich mit höchster Verwunderung der Leut also vermehret, daß sie in Reichthumen allen andern überwachsen.

Das heil. Evangelium Matth. am 20. Cap. registriret von einem sehr wackern Hausvater, welcher neben andern guten Habschaften und Wirthschaften auch ein sehr reiches Weingebirg besessen; dahero in aller Frühe ausgangen, primo mane, (hat nie geschlafen so lang, bis die Sonne dorthin geschienen, wo die Bergknappen das Schurzfell tragen,) in aller Frühe ist er ausgangen, Arbeiter zu stellen in seinen Weingarten, ja er ist gar fünfmal in einem Tag auf den Mark gangen, und alldorten die Leut, worunter freylich wohl viel faule Schliffel, die nur auf dem Mark stehen, die guldene Zeit umsonst verzehren, und diesem und jenem die Ehr abschneiden, gar freundlich angeredt. Dort muß das Robathen und Scharwachen nicht im Brauch seyn gewest, wie bey der Zeit, da der arme Mann seiner Herrschaft bald alles muß umsonst verrichten; dann er, der Hausvater, hat ihnen den gebührenden Lohn versprochen. Wie nun der Abend herzukommen, und die gute Leut ihre Arbeit in dem Weingarten verricht, sagt dieser Herr des Weingartens dem Schaffner oder Hausmeister, voca Operarios, er solle die Arbeiter rufen, und ihnen den Lohn geben; noch denselben Abend hat er sie lassen auszahlen, er ist selbst gegenwärtig gewest, wie einem jeden sein Geld ist dargezählt worden. Vielleicht hat er dem Hofmeister, oder wer er gewest ist, nicht getrauet; dann dergleichen Leut pflegen zuweilen mit solchem Geld umzugehen, wie der Ammonitische König Hanon mit denen Abgesandten des Davids, denen er die Bärt halb und halb abgeschoren. Also thun zu Zeiten die Bedienten wider den Willen der Herrschaft

die Glaubiger halb und halb barbieren, brechen ihnen ein Ziemliches ab, und dieses gehört nachmals in ihren Säckel. Darum ist der Hausherr selbst bey der Auszahlung gegenwärtig gewest. O! tausend und aber tausend Lob hat dieser liebste Herr verdient, daß er so gern ausgezahlt, und zwar noch denselben Tag auf den Abend. Jetzt ist leider bey vielen weit ein anderer Brauch! Wann die Handwerker, Kaufleut ꝛc. kommen, und sich um die gebührende und höchstnöthige Bezahlung anmelden, da heißt es: morgen, übermorgen, sage ihnen, ich sey nicht zu Haus; wie es dann einem dergleichen widerfahren, der gleichwohl dazumal den Herrn hat sehen zum Fenster hinaus schauen, er solle ein andersmal sich anmelden, der Zeit sey der Herr nicht zu Haus. Das muß seltsam seyn, sagt dieser, und setzt hinzu diese Wort: Mein Laquay, sagt Ihr Eurem Herrn, wann er ein andersmal ausgehet, so solle er seinen Kopf mit sich nehmen. Ein mancher armer Tropf lauft ein halbes Jahr mit dem Auszügel, aber fängt so viel, als Petrus, der die ganze Nacht gefischt, und nichts gefangen, ja er hat wohl Gesträuß und allerley Mist im Netz gefunden, sonst nichts. Ein mancher bekommt auch anstatt der Bezahlung etliche Prügel, wenigst drohet man ihm mit dergleichen hülzenem Confect: oder wann die Sach gar wohl ausschlagt, so muß er mit der Hälfte vorlieb nehmen, und dieses noch in verdorbnem Traid oder essigseligen Wein, der auch bey dem Gebäu des Babyloniſchen Thurns für das Malter-Anmachen zu schlecht gewest. Dieses heißt bey der Zeit eine Wirthschaft, bey Leib nenne es keiner einen Diebstahl. Wie viel Kaufleut gehen des-

sentwegen in defecit, wie viel Handwerker müssen derenthalben in Nöthen und Armuth leben; sie ziehen wohl mit der musicalischen Noten Sol auf: der und der soll um diese ausgenommene Waaren geben, soll um die verfertigte Arbeit bezahlen ꝛc.; aber man singt ihnen wieder entgegen die andere musicalische Noten La, La, es ist nichts da, es ist leer, man soll Geduld tragen. Der ältere Tobias hat seinem Sohn ein andere Unterweisung gethan: Mein Sohn, sagt er, mein liebes Kind, wiederholt er, merk es wohl, und lasse dirs gesagt seyn, wann dir einer wird etwas gearbeitet haben, dem gebe gleich den Lohn ꝛc. Gleich, nicht erst über ein Jahr, gleich, und nit erst nach dem Tod, gleich, und nicht viel in die Schuldbücher eintragen. Aber leider! es muß mancher umsonst arbeiten, so bezahlt die Welt. Aber der gütigste Gott weit anderst, der läßt ihm gar nichts umsonst thun.

Baronius schreibt, daß Leo auf eine Zeit ungefähr einen armen blinden Bettler auf der Strassen angetroffen, welcher aus Mangel des Gesichts abwegs gangen und geirret, dessen hat er sich alsobald erbarmet, denselben wiederum auf die gangbare Strassen gebracht, und ihn einen ziemlichen Weg bey der Hand geführt. Weil aber erstgemeldter armer Tropf den Durst sehr geklagt, so wollte auch dießfalls der Leo dem armen Mann an die Hand gehen, lauft demnach im nächst entlegenen Wald hin und her, und suchte einen Brunn für den durstigen Bettelmann. Dieses wollte der Allerhöchste nicht lassen umsonst thun, sondern wollte es hier und dort zeitlich vergelten; massen ihm die Mutter Gottes einen Brunn gezeigt, auch an-

bey befohlen, er solle mit den Ketten besagten Brunnens dem Blinden die Augen berühren, worvon er die Gesundheit und das verlangte Gesicht würde erhalten, welches auch also geschehen. Leo hilft dem Blinden, Leo gibt dem Blinden einen kalten Trunk Wasser, Leo macht den Blinden sehend, Leo wird derenthalben bezahlt auch zeitlich: dann Leo dazumal die Zeitung vom Himmel bekommen, daß er soll Römischer Kayser im Orient werden.

Nichts umsonst. Petrus sagt zu unserm Herrn: Tu es Filius Dei vivi. Du bist ein Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16. C. Nichts umsonst. Unser Herr macht ihn derenthalben zum Römischen Pabst: Et ego dico tibi etc. Und ich sage dirs, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirchen bauen. Der Schächer am Kreuz, auf welches er verdienter massen als ein Mörder und Strassen-Rauber gehenkt worden, sagte diese wenige Wort: Domine memento mei etc. Herr, gedenke doch meiner, wann du in dein Reich kommst. Nichts umsonst: Christus gibt ihm dessenthalben eine gewisse Exspectanz.

Nichts umsonst.

Wie der Heyland Jesus den schweren Kreuzbaum auf den Berg Calvariä getragen, und die Juden in Forchten gestanden, er möchte unterwegs unterliegen, und wegen vorhin erlittenen unglaubigen Peinen den Geist aufgeben, damit sie ihn dann noch lebendiger kunnten auf das Kreuz naglen, als haben sie einen, mit Namen Simeon, sonst von Cyrene aus Lybien gebürtig, so dazumal ungefähr von seinem Mayerhof

und Wirthschaft gekommen, ernstlich angestrengt, daß er solle dem Jesu von Nazareth das Kreuz helfen tragen, welches er zwar nicht geweigert, aus Forcht, es möchten ihme die ohne das muthwillige Soldaten ein gröffers Uebel anthun; aber dannoch ware ihm nicht wohl bey der Sach, und ist wohl zu glauben, daß er diesen Dienst gar ungern verricht, auch vermuthlich, daß er zuweilen von dem Lotters-Gesind eine Peitschen über den Rucken bekommen. Nichts desto weniger wollte Gott nicht, daß er solches sollte umsonst thun, ob er schon dazu gezwungen worden, dann ihn nachmals Gott der Herr überhäufig derenthalben belohnet, massen er ihn erleucht, daß er bald darauf bekehrt worden, mit dem heiligen Petro helfen das Evangelium predigen, und nachdem seine zwey Söhne Rufus und Alexander die Marterkron erhalten, ist er, Simeon, als ein grosser Heiliger zu Jerusalem gestorben.

Gott läßt ihme nichts umsonst thun. Jener Baum, von dem die Hebräische Knaben die Palmzweig zu dem triumphirlichen Einritt Christi nach Jerusalem gebrochen, hat es auch nicht umsonst gehabt, zumalen wie Jerusalem von Tito gänzlich zerstört worden, und kein Stein auf dem andern blieben, und alles Gehölz in der Gegend umgehauen, so ist doch besagter Baum durch sondern göttlichen Willen zu einer Vergeltung etliche hundert Jahr unversehrt geblieben. Baron. ad An. 34. Gott läßt ihme gar nichts umsonst thun: aber die Welt wohl.

Wie manchesmal wird ein armer Dienstbot wegen seiner treugeleisten Diensten schlecht belohnt! Bey dem Herrn Vater des verlornen Sohns ist noch gut zu

dienen geweſt; dann ſolches hat das ſaubere Bürſchel, wie ihm das Waſſer ins Maul geronnen, ſelbſt bekennet mit dieſen Worten: Wie viel Taglöhner ſeynd in meines Vatern Haus, welche Brod im Ueberfluß haben, ich aber ſterbe allhier vor Hunger ꝛc. Der Herr muß ſeine Bediente wohl tractirt, und ſie mit einer guten Tafel verſehen haben; dann unter dem Wort Brod verſteht man allerley Nahrungsmittel. Aber man gehet mehrmalen mit den Dienſtboten um, daß ſie ſagen und klagen: ihr Haus ſey beſtellt wie der Himmel, wo man weder iſſet noch trinket. Ich hab mir laſſen erzählen von einem ſehr verſchlagenen Diener, deſſen Frau nach meiſter Weiber Art ſehr klug, karg, oder (recht geredt) geizig, daß ſolcher einmal ein Spagat um die Suppenſchüſſel gebunden, und ſolche langſam durch die Stuben gezogen gegen der Kuchel. Als die Frau deſſen Urſach befragt, gab er zur Antwort: er habe ſein Lebtag gehört, daß man die Blinden führen müſſe; dann es war die Suppen ſo ſchlecht geſchmalzen, daß man nicht ein Aug durch dreyfache Brillen darauf hat ſehen können. Das heißt ja freylich, die Dienſt nicht belohnen. Es geſchicht wohl auch oft, daß man den Liedlohn gar zuruck hält, und ſolche in Himmel ſchreyende Sünd mit dem Vorwand will vermäntlen, als wäre etwas im Haus verloren worden, oder ſogar muß zu Zeiten ein armes Dienſtmenſch das geringſte zerbrochene Häferl, ſo vorhin ſchon in Zügen gelegen, bezahlen. Wehe und aber wehe allen denjenigen, welche ſo übel belohnen!

Unendlich beſſer bezahlt Gott, dieſer gütigſte Herr, ja er läßt ihme gar nichts umſonſt thun.

Es ist sich höchst zu verwundern über dasjenige, was da schreibt Petra Sancta cap. 16, tom. 3, daß nemlich zu Starcamone in Portugal um das Jahr 1240 in dem Dominicaner-Kloster daselbst ein frommer Sacristan gewesen, Namens Bernhardus de Morlens, welcher zwey kleine Knaben nicht allein in aller Gottesfurcht auferzogen, sondern auch dieselbige so weit unterrichtet, daß sie beyde kunnten bey dem Altar dienen. Nun hatten diese zwey unschuldige Kinder den Gebrauch, daß sie allemal zu Essenszeit ihr Weniges mit sich in eine Privat-Capellen allda mitgenommen, und dasselbe verzehrt. Es war aber in erstgedachter Capellen ein grosses geschnitztes Maria-Bild mit dem Kindlein Jesu auf dem Arm, welches Kindlein mehrmal herunter gestiegen, und die Collation mit denen unschuldigen zweyen Büblein eingenommen. Wie sie solches einmal dem gottseligen Mann Bernardo, als ihrem Oberherrn und Magister, erzählet, so sagte er ihnen, wie daß sie sollen das allernächste Mal das Kindlein, den lieben Gast, ersuchen, er solle sie und ihren Magister auch einmal regaliren, und zu seines Vatern Tafel einladen. Wie nun mehrmal das Jesus-Kindlein mit besagten zweyen Sacristey-Knäblein wollte das Mittagmahl einnehmen, da waren sie so einfältig gehorsam, daß sie ohne Scheu gesagt haben: Du issest schon öfter mit uns, lade uns auch einmal ein mit unserm Magister zu der Tafel deines Vaters. Worauf das Kindlein gleich mit dem Ja geantwortet, sie sollen auf die nächst herankommenden Festtag, als am Himmelfahrt des Herrn, erscheinen, und ihren Magister mit sich nehmen. Wie nun erst-

gedachte Solennität eingefallen, und der heil. Bernardus die heil. Meß celebrirt, worbey die zwey Büberl nach Gewohnheit miniſtrirt, da ſeynd nach vollbrachtem Meßopfer alle drey augenblicklich verſchieden, und in ein Grab gelegt worden, welches man nachgehends An. 1277 eröffnet, und alle drey Leiber unverſehrter gefunden, ſo dann noch mit vielen Wunderwerken leuchten. Alſo ſchreibet Pueror. p. 3. c. 1. Niernberg. c. 16, und andere mehr. Das wenige Eſſen iſt wohl bezahlt worden. Gott läßt ihme gar nichts umſonſt thun.

Nichts umſonſt.

Wie Pilatus durch Ungeſtüme des Volks, welches von den Hohenprieſtern ſtets angefriſchet worden zu ſolcher Bosheit, ſollte und wollte Jeſum von Nazareth zum Tod verurtheilen, maſſen dann männiglich nur geſchryen, man ſollte Jeſum kreuzigen, den Barrabam aber auf freyen Fuß ſtellen; wie dieſer Landpfleger bereits auf dem Richterſtuhl geſeſſen, ſo von den Hebräern Lithroſtatos genannt war, und allgemach zum Urtheil ſchreiten wollen, da kommt unverhofft ein Secretari von des Pilati ſeiner Frau Gemahlin, welcher im Namen ihrer dem Pilato angedeut, er ſolle doch in allweg dahin trachten, damit er dieſen gerechten Menſchen frey und los laſſe, zumalen ſie die ganze Nacht hindurch einen ſeltſamen Traum von ihme gehabt. Solches gereicht doch zum ewigen Lob denen Weibern; dann die ganze Zeit des Leidens hat ſich kein einiger Menſch des Herrn Jeſu angenommen, als dieſe Frau. So ſie ſchon fruchtlos abgeloffen, hat ihme Gott nicht laſſen umſonſt thun, dann ſie nach-

mals durch göttliche Erleuchtung zu dem wahren allein seligmachenden Glauben bekehrt worden, als eine Heilige gelebt und als eine Heilige gestorben. Ihr Namen ware Claudia Procula, welche Paulus und Timotheus in grossem Werth gehalten.

O was Dienst muß mancher der Welt umsonst thun! Es sitzt bey der Kirchenthür ein armer Bettler, der hat nur einen Arm, und darum ist er doppelt arm; sein Kleid war nicht anderst beschaffen, als wie die Lämmlein des Labans, denen Jacob mit einem Vortheil lauter Fleck angehängt; das Gesicht war fast also beschaffen wie der Mundbecher des Samsons, dieser ist ein dürrer Kinnbacken gewesen; der Stecken, den er in der Hand hat, ist weit anderst, als jenes Holz, welches in das Wasser geworfen: dann dieses Holz machte das bittere Wasser süß, jenes aber kommt ihme sauer genug an, weil es ein Bettelstab ist ꝛc. Diesen armen Tropfen fragte ich, wie er um den Arm kommen? oder, ob er also die Natur für eine Stiefmutter sollt ausschreyen? Pater! antwortet er, ich bin vor diesem ein wackerer und frischer Kerl gewesen, hab ein und zwanzig Jahr einen Soldaten abgeben, ich bin bey der Schlacht zu Gran in Ungarn gewest, ich hab helfen diese und jene Vestung einnehmen, ich hab oft acht Tag keinen Bissen Brod gesehen. Meine beste Mahlzeit war zu Zeiten ein Gestössenes, dann ohne Stöß ist es selten abgangen, bey Ofen hab ich mich verbrennt, daß ich den Arm verloren. Der Nam Soldat kommt, höre ich, vom Sold her, aber ich habe wenig gesehen, ich hab mehrentheils müssen die Capuciner-Regul halten, dann

ich fast allezeit ohne Geld gewest. Wohin ist dann eine so grosse Summa Gelds von der kayserlichen Kammer und Zahlamt kommen? O Pater! sagte dieser Bettler, die Hebräer und Pharisäer haben auf eine Zeit bey unserm Herrn seine Apostel anklagt, daß sie ihre Hände nicht waschen, wann sie Brod essen; wir könnten uns wohl billiger beklagen über die Hände etlicher Officier, daß selbige so unsauber, ja gar voller Pech: wann ein Regimentsgeld darein kommt, so bleibt sehr viel picken. Der König Pharao hat seinen Mundbecken henken lassen, um weil er das Brod nicht recht gebachen; was hätte man nicht erst sollen denenjenigen thun, welche uns das Brod (auf Hochteutsch) gar abgestohlen? Das Geld, wormit ein Regiment hätte sollen bezahlt werden, hat viel ein andere Natur als die Donau: dieser Fluß, je weiter er geht, je gröſſer er wird; aber unser Geld, wann es von oben herab kommt, wird immerzu weniger, es kommt in gar viel Händ, wie die Donau in viel Arm, und das hab ich jetzt davon, daß ich bin ein Bettler worden. Mein Pater! sollte es einen dann nicht hart gedunken, wann einer so viel Jahr dienet, und alle Dienst umsonst thut?

O mein allmächtiger Gott! Deine unendliche Güte ist weit anderst beschaffen, massen dieselbige ihr nichts läßt umsonst thun, nicht einen Schritt umsonst, wie es der heilige Job selbst bekennt: tu quidem gressus meos dinumerasti. Es ist auf eine Zeit ein sehr schöner und prächtiger Tempel aufgebauet worden, und wie selbiger in völliger Vollkommenheit

gestanden, da wurden alle nothwendige Anstalten gemacht, diese neue Kirchen mit sonderer Solennität und herrlichem Pracht zu weihen. Als nun das gesamte häufige Volk sich eingefunden, und bereits die vorgenommene Sache den Anfang nehmen sollte, da erscheint ob der grössern Porten der Kirchen eine unsichtbare Hand, welche mit guldenen Buchstaben diese kurze Wort geschrieben: Sophia me fecit. Die Sophia hat mich gebauet. Solches hat männiglich zu billiger Verwunderung gezogen, vorderist aber die vornehmen Herren, welche die meiste Mittel zu diesem so stattlichen Gebäu dargeschossen, doch kunnte man auch nicht finden den Namen Sophia unter allen Gutthätern, welche einige Beysteuer und Geldhülf zu dieser Kirchen beygeruckt, massen solches alles genau aufgeschrieben worden. Endlich nach vielem Umfragen hat man in Erfahrnuß gebracht, daß ein armes Weib mit Namen Sophia vorhanden, welche dann alsobald ganz umständig befragt worden, ob sie dann auch etwas zu diesem schönen Gebäu gespendirt habe? Diese wendete vor ihr Unmöglichkeit, wie leicht zu glauben wäre, und daß sie selbst den Abgang der genugsamen Lebens-Mittel leide, allein sie wisse sich zu erinnern, daß sie mehrmalen den Rossen und Ochsen, so zu dem Kirchen-Gebäu alle Nothwendigkeiten geführt, ein Büschel Heu habe dargereicht, damit das arme Vieh desto besser ziehen möchte, und folgsam das Gebäu einen schleunigen Fortgang nehme. Woraus unschwer ein jeder hat schliessen können, daß Gott dem Herrn der gute Willen dieses armen Weibs so wohlgefällig gewest, daß er das schlechte und wenige Heu nicht hat

wollen umsonst lassen ausgeben, sondern sie derenthalben als eine Fundaterin des ganzen Tempels geoffenbaret.

Nichts umsonst.

Petrus hat die ganze Nacht gefischt, hat gearbeit von 8 bis auf 9, aber umsonst. Von 9 hat er sich bemühet bis auf 10, aber umsonst. Von 10 bis auf 11 hat er sich beflissen, aber umsonst. Von 11 bis auf 12 hat er das Netz gezogen, daß ihm die Arm wehe gethan, aber umsonst. Von 12 bis auf 1 hat er geschwitzt, daß kein truckner Faden an ihm verblieben, aber umsonst. Von 1 bis auf 2 hat er die Händ nie in Sack geschoben, aber umsonst. Von 2 bis auf 3 hat er nicht einen Augenblick gefeyert, aber umsonst. Von 3 bis auf 4 ist er immerzu im Handel gewest, aber umsonst. Von 4 bis auf 5 hat er gar keine Mühe gespart, aber umsonst. Wie der Tag angebrochen, da hat Petrus gesehen, daß er die ganze Nacht gefischt, aber nichts gefangen, und also umsonst gearbeit, das möcht einen recht verdriessen.

Es suchte auf eine Zeit ein wohlverständiger Geistlicher einen reichen Gesellen in seiner gefährlichen und zwar tödtlichen Krankheit heim, zeigt ein herzliches Mitleiden, daß er denselben in so schlechtem Stand muß sehen, sagt anbey, daß er bey solcher Lebens-Gefahr wollte meistens ihme das Seelenheil lassen angelegen seyn, vorderist aber denenjenigen dasselbe Geld wiederum erstatten, welches er ihnen durch Wucher und mit höchstem Unfug abgedruckt. Das nicht, antwortet der Kranke, das kann ich gar nicht thun; dann es wurde solchergestalt meinen Kindern wenig

überbleiben, massen ich mich etlich und dreyßig Jahr Tag und Nacht geplagt, bis ich das Wenige habe zusammen gebracht, wormit die Kinder standmäßig leben können. So wollt ihr dann, setzt hinwieder der Geistliche, wegen der Kinder ewig brennen, ewig im Feuer sitzen wegen der Kinder, die doch all euer ausgestandene Arbeit und Fleiß im wenigsten werden vergelten? Nach vielen andern Reden sagt der Geistliche, weil der Kranke an einem Brust-Apostem gelitten, habe er von einem sehr berühmten Medico vernommen, wie daß zu Erledigung nichts bessers seye für diesen Zustand, als eine ganz frische Menschen-Feiste, und so es auch nur drey Tropfen wären; wäre demnach sein Rath, er wollte seine Kinder dahin bereden, daß eines oder das andere den Finger so lang über das Licht möchte halten, bis etwan dergleichen Tropfen möchten herunter schwitzen. Der Kranke, aus Begier einer längern Lebensfrist, ruft den grösseren Sohn, und bittet den lieben Hans Carl, er wollte ihm doch dieses nicht abschlagen. Der aber schüttelte den Kopf, und nimmt Urlaub. Es soll der Franz Antoni kommen! Das wird auch von ihme begehrt, aber solcher entschuldiget sich, er könne dergleichen Hitz nicht ausstehen. Was gilt es, die Mariandel wird mir es nicht abschlagen! Die buckt sich höflich, es seye ihr nicht möglich, der Herr Vater soll in anderm mit ihr schaffen, was er wollte. Nachdem die Kinder alle abgetreten, da zeigt ihme der Geistliche, was er für einen saubern Lohn um all seine so lange häufige Arbeit von der Welt habe, ja nicht allein umsonst so viel Jahr sich bemühet, son-

dern noch darfür die Höllen zu gewarten habe; dann keines aus allen den Kindern wolle seinetwegen nur eine halbe Stund den Finger in das Licht halten, und er wolle ihrentwegen ewig brennen, brennen ewig. Mit diesem hat er den elenden Tropfen wiederum auf den rechten Weg gebracht. O! wie oft und manchesmal muß man der Welt etwas umsonst thun, aber Gott dem Herrn nicht das Geringste, ja so man seinetwegen nur einen Strohhalm von der Erden aufhebt, so läßt er solches nicht umsonst geschehen.

Die Kinder Israel mußten unter dem hartnäckigen König Pharao in dem Egypten wegen des wahren Gott, massen der Pharao ein Heid ware, sehr viel leiden und ausstehen. Unter andern haben sie müssen fast alleweil mit grosser Arbeit den Leim graben, Ziegel machen und Ziegel brennen, das ware keine geringe Sach an sich selbst. Aber Gott wollte sie nicht lassen solches umsonst thun. Einsmals gienge Moyses auf eine Höhe, mit ihme Aaron, Nadab, Abiu und siebenzig Aeltisten von Israel, und diese sahen den Gott Israel. Aber wie? Sie sahen unter ihm ein Steinwerk von lauter Saphir. Baradius verdolmetschet, daß sie eine unglaubliche Menge der Ziegelstein unter den Füssen Gottes gesehen, so aber alle in lauter Saphir, in diese kostbare Edelgestein verwandlet worden, wordurch ihnen Gott wollte andeuten, daß sie seinetwegen in Egypten nicht umsonst die Ziegelstein gemacht, sondern solche seynd anjetzo in lauter Edelgestein verkehrt worden, und werden ihre ausgestandene Arbeit tausend und tausendfältig belohnen.

Zu Orleans lebte einer, der sich mit schlechtem Kram, den er meistens auf dem Arm in einem Korb herum getragen, kümmerlich erhalten. Gleichwohl seynd ihme öfters die Gedanken kommen, daß er auch gern ein Weib hätte, zumalen er den ganzen Tag mußte hausiren, und doch zu Haus niemand ware, der ihme eine Suppen kochete. Weil ihm aber das Heyrathen keine schlechte Sach dunkte, also hat er solches Werk ohne Gott auf keine Weis wollen anfangen, sondern dieses sein Vorhaben dem Allerhöchsten befohlen, auch zugleich Gott dem Herrn versprochen, daß er ihme zu Ehren alles Geld, was er den ersten Tag nach der Hochzeit werde lösen, unter die arme Leut wolle austheilen. Es geschicht, daß gleich den ersten Tag nach der Hochzeit einer sich angemeldt, welcher den ganzen Kram zu kaufen Willens gewest. Der nagelneue Ehemann kratzte derenthalben hinter den Ohren: dann, gedachte er, wann er alle seine Waaren, die doch nicht gar viel gewest, auf einmal hinweg gibt, so bleibe ihm gar nichts, massen das gelöste Geld, vermög seines Versprechens, den armen Leuten gehörig; gibt ers aber nicht, so handlet er nicht rechtlich mit seinem Gott. Endlich verläßt er sich auf Gott, in Erwägung, daß er sich gar nichts umsonst lasse thun, verkauft die Waaren, theilt die Lösung unter die Armen aus, ihm und dem Weib bliebe nichts. Aber der Allerhöchste wollte nicht den Namen haben, daß ihm einmal einer hätte etwas umsonst gethan, belohnt alle Merces mit Mercede. Der Mann fängt mit etlichen Gulden, die er zu leihen genommen, wiederum zu handlen an, und ist durch den Segen Gottes also be-

glückt worden, daß er aus einem armen Krämerl, der sein ganzes Handels-Gewölb auf dem Buckel getragen, nachmals ein Mann bey viel tausend und tausend Gulden gestorben.

Gott läßt ihme gar nichts umsonst thun, er belohnt nicht allein das häufige Silber und Gold, welches der heilige Nicolaus denen drey armen heyrathmäßigen Töchtern eingelegt, sondern auch den geringsten Pfenning, den man seinetwegen den armen Leuten gibt. Er belohnt nicht allein das strenge Fasten des heil. Joannis Baptistä, der sich nur mit Kräutern, Wurzeln und wildem Hönig erhalten, sondern auch den allergeringsten Bissen, von dem sich jemand seinetwegen enthalten. Er belohnt nicht allein das so langwierige eiferige Gebet des heil. Antonii, der alle Nacht in dem Gebet verharret bis die Sonne ist aufgangen, sondern sogar auch das geringste Vater Unser, so zuweilen auch unaufmerksam verrichtet wird. Er belohnet nicht allein die grosse Geduld des Jobs, so er auf dem Misthaufen ausgestanden, sondern auch den allergeringsten Muckenstich, den jemand seinetwegen leidet. Er belohnet nicht allein die immerwährende Betrachtung des Leidens Christi in der heiligen Clara de Monto Falso, in deren Herz nach dem Tod alle Instrumenta des Leidens Christi angetroffen, sondern auch, so jemand nur den Hut ruckt vor einem Crucifix. Er belohnt nicht allein die häufige Zäher Magdalenä, mit denen sie auch den Füssen des Heylands ein Bad zugericht, sondern er belohnt auch den allergeringsten andächtigen Seufzer.

Nichts umsonst.

Rar und selten ist der Recompens auf der Welt; wenig seynd zu zählen, welche sich also dankbar einstellen, wie der Cardinal Bessarius. Als diesem einest bey Faßnachtzeit der vermaskerte Antonius Campanus mit dem Lautenschlag etliche Lobvers seiner Eminenz zugesellt, da hat der besagte Cardinal dem Reimdichter so viel Ducaten gespendirt, wie viel Vers er gesungen. Wie nachmals dieser Poet die Fasching-Kleider abgelegt, und in seinen gewöhnlichen Kleidern sich bey dem Cardinal wiederum eingefunden, sagt dieser dem Campano: Mein lieber guter Freund, wo seynd die Finger, mit denen du so viel Lugen von mir geschrieben? nimmt ihn zugleich bey der Hand, und steckt ihm einen guldenen Ring an, so wegen des kostbaren Diamantsteins auf siebenzig Ducaten geschätzt worden. Wenig seynd wie die Bertha, Kayfers Henrici Quarti Frau Gemahlin, welche eine Tagreis von der Stadt Padua von einem armen Bauernweib ein Knäul Garn zu schenken bekommen, so der Kayserin dergestalten wohlgefallen, daß sie ihr zu einem Recompens so viel Grund erlaubt und geschenkt, wie viel sie mit diesem Faden kann umfangen, worvon dann das adelige Haus Montagnona seinen Ursprung genommen, und noch in grossem Flor. Wenig seynd, die also die kleine Gutthaten oder Gaben so reichlich bezahlen, massen der Dank dir Gott bey der Welt noch das erste Kleid anhat, und dieses noch nagelneu, dann es gar wenig strapazirt wird; Gott aber läßt ihme gar nichts, gänzlich nichts umsonst thun.

Sogar vergilt ers auch den größten Sündern als seinen Feinden.

Lucas am 16. Capitel hat einen sehr üblen und lasterhaften Gesellen mit guten Farben entworfen. Dieser ware ein reicher Vogel, und banquetirte die ganze Zeit, sein ganzer Wandel bestunde in der Kandel, sein ganzes Leben ware bey der Reben, als hätte ihm Essen und Trinken und anders guts Leben sein Herr Vater zum Heyrathgut geben, quotidie, und das war alle Tag. Am Montag war er rauschig, am Dienstag war er nicht nüchtern, am Mittwoch war er bezecht, am Donnerstag wohl zudeckt, am Freytag überweint, am Samstag sternvoll, am Sonntag hat er gar nicht gewußt, was er thut. Solches schlemmerische Leben führte er etliche Jahr, bey ihme war nie kein Abgang, er war allezeit frisch und gesund, beym Adel in grossem Ansehen, bey den Kaufleuten lieb und werth, dann er verzehrte ein ehrliches Geld, bey den Weibern nicht übel angesehen, dann vermuthlich er ohne dergleichen wildes Geflügelwerk nicht wird gewesen seyn; dann Lucas, der ehrbare Evangelist, nur schriftlich verfasset, daß er Tag und Nacht in Prassen gelebt, das Andere seye leicht in eine Consequenz zu ziehen, zumalen der Syllogismus in Frisisomorum mit dem in Barbara ziemlich kann vertragen. Bey der Nacht aber, da er zuvor dem Baccho ziemlich geopfert, befällt ihn ein gählinger Steck-Catarrh, und dabey ein Accidens von einem Schlag, das hat ihm geschwind den Garaus gemacht, und ist er den geraden Weg zum Teufel gefahren. Der Kerl hat vorher nichts als Glück über

Glück gehabt, und hat wohl geheissen: je gröſſer der Schelm, je beſſer das Glück.

Lazarus entgegen, ein armer und elender Bettler, hat vor der Thür des beſagten reichen Praſſers die äuſſerſte Noth gelitten, ſogar nicht können theilhaftig werden der Bröslein Brod, ſo von der Tafel dieſes reichen Geſellen gefallen, er ware von Männiglich verlaſſen, bis er endlich, Zweifels ohne vor groſſer Hungersnoth, geſtorben, aber von den lieben Engeln gleich in den Schoos Abrahä getragen worden. Dieſen hat der verdammte Geſell aus der Tiefe der Höll erblickt, und demnach geſchwind ſeine Stimm ganz flehentlich zu dem Vater Abraham erhebt, er wollte doch zulaſſen, daß Lazarus nur ihme einen einzigen Tropfen Waſſer möchte ſpendiren. Abraham ſchlägt ihms rund ab, es kann nicht ſeyn, es wird nicht ſeyn, es ſoll auch nicht ſeyn: Fili recordate, ſagt ihme die Urſach, daß er das Gute ſchon in der Welt empfangen: Recepisti.

Hugo Cardinalis legt dieſe Wort aus, als habe der reiche Mann ſeinen Lohn ſchon auf der Welt empfangen und eingenommen, dann ob er ſchon einen ſehr laſterhaften und gottloſen Wandel geführt, ſo hat er doch etwan eins oder das andere gute Werk gethan, und ſo ſolches das ewige Leben nicht verdient, ſo hat Gott ihm es mit zeitlichen Gütern und anderm Wohlergehen belohnt. Dann Gott läßt ihme von keinem etwas umſonſt thun; auch Türken und Heiden belohnt er wenigſt auf dieſer Welt, wann ſie nur etwas Gutes thun.

David hat ſich ſelbſt nicht ein wenig verwun-

dert über das Glück und Wohlergehen der bösen und gottlosen Leut, und beklaget sich schier dessen bey dem Allmächtigen, daß, je gröſſer der Schelm, je besser das Glück. Quia zelavi super iniquos, pacem peccatorum videns, in labore hominum non sunt etc. Ps. 72. Mit dem David thut manche nicht psalliren, sondern gar lamentiren. Ich weiß nicht, sagt sie, wie doch Gott so seltsam: diese und diese hat nichts als gute Täge, bey ihr hangt der Himmel alle Tag voller Geigen, sie ist auf allen Seiten glückselig; daß ihr nicht gar die Ochsen kälbern, sonst wüßte ich nicht, was ihr möchte abgehen, sie hat was ihr Herz verlangt, ich glaub, St. Felicitas seye ihr verwandt; ich vermein, wann sie auch die Hausthür sollte verrieglen, so thät ihr das Glück beym Fenster einsteigen. Unser eins aber ist so unglückselig, ich schaue ins Stübel oder Kübel, so finde ich nichts als Uebel. Es thät mich nicht wundern, wann ich erst ein leichtfertiges Leben thät führen, wie diese. Es ist halt doch wahr: Je gröſſer der Schelm, je besser das Glück. O! halts Maul, daß dich ꝛc. Höre mich auch an.

Der grosse Patriarch Abraham, als er in das hohe Alter kommen, und bereits wahrgenommen, daß sein zeitliches Lebens-Ende allgemach herzu nahe, hat wegen seiner zeitlichen Habschaft eine richtige Disposition gemacht, und zwar dergestalten: den Isaac als seinen rechten leiblichen Sohn hat er für einen Universalerben eingestellt, den andern Kindern aber, die er von den Kebsweibern erzogen, gab er Schenkungen.

Auf solchen Schlag und auf eben solche Weis

macht es der allmächtige Gott mit den Menschen, welche alle Kinder Gottes können benamset werden, massen er alle erschaffen, aber die Gottlose seynd unehrliche Kinder, und gleichsam Bastarden. Nun aber macht der allerhöchste Gott alle fromme Christen als liebste Kinder zu Erben seines himmlischen Reichs, denen Gottlosen aber gibt er andere Schenkungen, weil sie keinen Theil an dieser Erbschaft haben, und diese Schenkungen bestehen in einer zeitlichen Glückseligkeit. Daher kommts, daß mehrern Theils die böse und lasterhafte Leut in besserm Wohlstand leben, als die fromme; daher kommts, daß Türken und Heiden in weit grössern Reichthumen sitzen, ein längers und gesunders Leben haben, als die wahre, fromme, rechtglaubige Christen; daher kommts, daß mancher König und Monarch, der sonst eines unlöblichen Wandels, mit viel Glück, Segen, Victori und Sieg von Gott begnadet wird, weil nemlichen Gott der Herr ihme einige gute Werk mit zeitlicher Belohnung vergelten thut, zumalen er vorsieht, daß er die ewige nicht zu gewarten hat. Wann du also wahrnimmst, daß je schlimmer der Mensch, je besser das Glück, so habe mehrer ein Mitleiden mit ihme, als daß du ihn derenthalben solleſt beneiden, zumal er einen gar zergänglichen Recompens hat; wann du aber beynebens erfahrst, daß die Fromme mit einer und andern Trübsal und Drangsal beladen werden, so thue dich auch dessenthalben nicht befremden, massen kein Mensch so fromm, daß er nicht einige kleine Unvollkommenheiten an sich hat, wessenthalben ihn Gott der Herr hier zeitlich straft, damit er ihn dort ewig verschone.

Nichts umsonst.

Den Adam hat Gott der Herr mit lauter Obst und Kräutern tractirt, zumalen er ihm und den Seinigen keine andere Speis verordnet. Wie aber nach dem Sündfluß der Noe, dieser gerechte Altvater, Gott dem Herrn einen Altar aufgericht, und ihme einige Opfer demüthigst abgelegt, so wollte ihme der Allerhöchste diesen Dienst gar nicht lassen umsonst thun, sondern er hat dem Noe alsobald völligen Gewalt geben, daß er hinfüro nicht allein Obst und Kräuter für seine tägliche Nahrung und Unterhaltung haben sollte, sondern ihme alles Fleisch, alles Feder-Wildpret, sogar auch alle Fisch zur Speis erlaubt. Also bezeuget es selbst die göttliche Schrift. Und also verdolmetscht es der heil. Chrysost. hom. 26.

Daß Herodes eine schlechte Sach theuer bezahlt, und um einen Tanz eines üppigen Mägdleins ein halbes Königreich anerboten, wundert mich so fast nicht, weil er damals einen starken Dampf im Kopf gehabt, und vor dem Wein nicht recht gewußt, was er thut. Wann es endlich geschehen wäre, und die saubere Tänzerin die Hälfte des anerbotenen Reichs hätte angenommen, glaube ich wohl, er hätte des andern Tags hinter den Ohren gekratzt; dann der Menschen Freygebigkeit sich so weit nicht einläßt: aber Gott läßt ihme nichts umsonst thun, ja um ein Pferd hat er gar ein Kayserthum gespendirt, welches schon über 400 Jahr florirt.

Rudolphus, Graf von Habspurg, ritte einest von der Jagd nach Haus, und trafe einen Priester an, der mit dem höchsten Gut bey sehr unlustigem Wetter

und schlüpfrigem Weg zu einem Kranken eilte in das nächst gelegene Dorf; da ist er alsobald von dem Pferd herunter gestiegen, und den Priester (nachdem er das heilige Sacrament verehrt) mit diesen Worten angeredt: Es ist nicht recht, daß ich reite, und der Diener und Träger meines Herrn zu Fuß gehe. Gibt ihme, dem Priester, hierauf das Pferd, ja schenkt ihme solches gänzlich, und anbey ein Stuck Geld zu dessen Unterhalt. Wie des andern Tags gedachter Graf Rudolph in dem Kloster Farre, zwischen Zürch und Baden gelegen, eine alt-erlebte Klosterfrau, so seine Baas gewesen, heimgesucht, hat solche ihn aus einem prophetischen Geist mit diesen Worten bewillkommt: Ich verkündige Euch, daß Euch wegen dessen, was Ihr gestern gethan, Gott und Heilige wohl wollen: und verspreche Euch für Eure Frommkeit und freywilligen Gottesdienst, Euch, sage ich, und Euren Nachkömmlingen die höchste Ehr und Würde der Welt, und grossen Reichthum. Guillimannus Habs. l. 6. c. 4. Der Ausgang dieser Prophezeyung ist bald darauf erfolgt, massen Rudolphus Römischer Kayser worden, und den Anfang gemacht der unsterblichen Oesterreichischen Glori. Um ein Pferd ein Kayserthum geben, das heißt ja nichts umsonst.

Nichts, gar nichts umsonst.

Zachäus, ein Erz-Partiten-Macher, ein Oberhaupt der Wucherer, ein offner Sünder, einer, der den Stylum reich zu werden vor allen gelernet (verstehe stihl um), hat weiters nichts Gutes gethan in seinem ganzen Leben, als daß er den Herrn Jesum in sein Haus hat willfährig aufgenommen, und selben nach Mög-

lichkeit tractirt. Aber der gütige Herr und Heyland wollte die Zech von Zachäo nicht umsonst haben, sondern hat ihme solche übermäßig bezahlt, massen er ihn samt dem ganzen Hausgesind zum wahren Glauben bekehrt, auch nach dem heiligen Jacob der vierte Bischof zu Jerusalem worden, und wird von ihme als einem Heiligen den 23. Tag August-Monat in dem Römischen Martyrologio Meldung gethan. Der Baum, auf welchen er gestiegen, damit er den Heyland wegen Menge des Volks desto bequemer kunnte sehen, soll noch auf heutigen Tag stehen, wie es Mantegazza beschreibet. Gott läßt ihm halt gar nichts umsonst thun.

Die selige Theresia de la Cerda pflegte diejenige Altar-Leinwath, worauf die allerheiligste Hostien gelegt, und insgemein das Corporal genennt wird, mit sonderm Fleiß zu waschen. Wann sie nun dieselben an der Sonne, oder sonst auf ein andere Weis trucknete, so wiche sie niemal darvon, sondern thäte auf das genaueste verhüten, damit weder Fliegen noch Mucken dasselbe möchten besudlen. Soll dann dieses auch belohnt werden von Gott? Massen es gar eine geringe Arbeit, eine halbe Ellen Leinwath zu waschen.

Nichts umsonst.

Es erscheinet ihr der liebreichste Jesus in Gestalt eines kleinen holdseligsten Kinds, setzt sich auf das Corporal, ja wicklet sich endlich ganz darein. P. Joan. Mar. in Histor. ad St. Domini. Das heißt belohnt, das heißt freylich belohnt. Ey! so will ich füran Gott allein dienen, ihme mit Francisco Seraphico den Schweiß aufopfern, er belohnet einen

derenthalben tausend und tausendmal, er läßt ihme gar nichts umsonst thun. Aber die Welt pflegt meistens die ihr oft und lang treu geleistete Dienst mit des Teufels Dank zu bezahlen.

Judas hat keine gute Meinung, obschon das äusserliche Werk nicht übel geschienen.

Wie unser gebenedeyter Heyland zu Bethania in dem Haus Simonis Pharisäi zum Nachtmahl eingeladen worden, und auch Magdalena, dero Haus an des erstgedachten Simonis, als ihres Vettern Haus, ganz angebauet ware, dazumal sich eingefunden, dem Herrn Jesu mit häufigen Thränen die Füß gewaschen, und mit ihren Haaren abgetrücknet, auch nachgehends mit sehr kostbaren Salben das Haupt Jesu balsamirt, da hat über solches der Iscariot gemurret, und auch die andere anwesende Apostoln gemurret, und also beyde dem äusserlichen Schein nach unrühmlich gehandlet. Aber dero Meinung war sehr weit von einander entfernet, dann Judas hat es wie ein Schelm und Dieb gemeint, indem er gesagt, und sich verlauten lassen, es wäre weit besser gewesen, wann man die Salbe hätte um das Geld verkauft, und nachmals selbiges Geld unter die Armen ausgetheilet. Dem Schelmen ware aber weit anderst um das Herz, er hat solches gar nicht aus Lieb zu den Armen geredt, sondern ihme ist nur wegen des diebischen Interesse ge-

wesen, dann er hätte dießfalls bey solchem Geld den gewöhnlichen Zehend genommen. Die andere Apostel aber, ob sie einige unbesonnene Wort haben ausgestossen, so meinten sie es gar nicht übel; dann sie wußten bereits die Demuth und grosse Tugend ihres Herrn, als der gar nichts achtet dergleichen kostbare und theure Complimenta, vermeinten also, es wäre fast rathsamer gewesen, daß man anstatt dieser Salben wäre denen armen Leuten beygesprungen. Also legt es neben andern aus der heil. Cyrillus lib. 8 in Ioan. cap. 7. O! wie viel gibt es Judas-Brüder, denen die gute Meinung manglen thut. Petrus der heil. Pabst hat sich zu Anfang der Kirchen eine Weil zu Joppen, unweit der Stadt Jerusalem, aufgehalten, und seine Herberg genommen bey einem Lederer oder Gerber, der auch Simon genannt war. Ich will gar nicht zweiflen, dieser gute und ehrliche Mann habe auch mit Cordabon gehandlet, dann Gott und allen seinen Heiligen nichts werther und lieber ist, als Cordabon; das Wort aber ist Lateinisch, und heißt auf Teutsch ein gutes Herz, eine redliche Meinung, welches der Allerhöchste sucht bey denen Menschen, wenig achtend das äusserliche Werk.

Das Fasten ist bey Gott dem Herrn ein sehr angenehmes Werk, dann Elias durch das Fasten so viel verdient, daß er in einem feurigen Wagen ist in das himmlische Paradeis verzuckt worden. Judith durch das Fasten so viel verdient, daß sie den Holofernem sieghaft überwunden, und folgsam die bedrangte Stadt Bethuliam in die gewünschte Sicherheit gesetzet hat. Ninive durch das Fasten so viel verdient, daß in An-

sehung dessen der erzürnte Gott besänftiget worden, und die angedrohte Straf barmherzigst zuruck gehalten. Franciscus, der Seraphische Patriarch, hat auf dem Berg Alvernia durch das Fasten, welches er zu Ehren des heiligen Erzengels Michael verricht, so viel verdient, daß ihme ein gekreuzigter Seraphim die fünf Wundenmahl des Heylands Jesu Christi eingedrucket, worvon Franciscus ein lebendiges Contrafait worden unsers gebenedeyten Heylands, und können wir besser anjetzo sagen, was vor diesem voller Wunder der hochmüthige König Nabuchodonosor sich hören lassen, als er in den feuerflammenden Ofen zu Babylon hinein geschaut, daß er nemlich nicht nur die drey Knaben, so durch seinen Befehl hinein geworfen worden, mit Augen gesehen, sondern er thate darbey wahrnehmen, daß auch der Vierte unter ihnen seye, und zwar als sehe dieser dem Sohn Gottes ganz gleich: Video quartum similem etc. Viel fugsamer können wir sagen, wann wir die Bildnuß des heil. Francisci unter das Gesicht bringen, daß wir einen sehen, der dem Sohn Gottes Jesu Christo an äusserlicher Gestalt ganz gleich und ähnlich seye. Die grosse Gnad der heiligsten Wundenmahlen hat der heilige Franciscus zuwegen gebracht durch das Fasten. Es ist Gott dem Allmächtigen nicht allein werth und angenehm, wann man sich in strenger Fasten übet, sondern wann man sich auch mit schlechten und geringen Speisen befriediget. Dahero hat er dem Daniel in der Löwen-Gruben nicht geschickt ein aufgesetzte Pasteten, nicht geschickt einen gebratenen Kälber-Schlegel, nicht geschickt einen feisten Indianischen Hahn, nicht geschickt

einen gespickten Hasen, nicht geschickt eine gute Schüssel voll Rebhühner, nicht geschickt einen wohlgeschmacken Auerhahn, nicht eine stattliche, süsse Torten, das gar nicht, nicht geschickt eine grosse Schüssel voll Austern ꝛc., sondern ein schlechtes Koch, welches der Habacuc vor die gemeine Schnitter auf dem Feld hat zugericht, ein schlechtes Koch, worinnen wenig Salz und Schmalz zu finden war, dieses hat Gott dem Daniel geschickt; woraus dann sattsam erhellet, daß Gott dem Herrn angenehm seye, wann man mit geringen Speisen die Natur unterhaltet.

O! was Glori und Gnaden wird ihme bey Gott dem Herrn nicht sammlen der Herr Sigmund Slahzieg, ein Reicher zu Wien, dessen fast ganzes Leben ein immerwährendes Fasten war, ich kenne ihn schon viel Jahr, daß er nie genug geessen: wann er sechs oder sieben rockene Rudel hatte, wormit man dieser Orten die Capauner schoppt, so hält ers für eine gute Mahlzeit; gewässerten Taffet hab ich wohl nie unter seinen Kleidern gesehen, wohl aber gewässerten Wein bey seiner Tafel; dann er also mäßig lebte, daß ihm auch ein Zeisel kunnte Bescheid thun; Linsen seynd die Ordinari-Tracht auf seinem Tisch, welche so schlecht zugericht, daß auch dem Esau der Appetit vergieng. Der heilige Alto hat in der ganzen Gegend, wo er seine Wohnung gehabt, die Alstern verbannisirt, aber dieser Herr kann gar kein einiges Geflügelwerk leiden bey seiner Tafel. Von dem heiligen Elphego, Cantuariensischen Erzbischof, wird geschrieben, daß er sich also durch die vielfältige und strenge Fasten habe ausgemerglet, daß man ihme hat können, wann er das

höchste Gut in dem Meß-Amt aufgewandlet, völlig durch die Arm sehen, wann die Sonn geschienen. Dieser Herr Slahzieg, um weil er fast nie genug isset und trinket, hat einen so magern und ausgedorrten Leib, daß man ihn durch ein Brennglas gar leicht kunnte anzünden. In Summa: sein Quadra ist eine stete Quadragesima. O! was grosse und häufige Glori wird er dann wegen so beharrlichen Fastens von dem allmächtigen Gott zu gewarten haben? Nicht ein Haar groß hat er eine Belohnung zu hoffen. Er fastet zwar, ja; er isset so viel als nichts, ja; er casteyet sich stark, ja; aber das Herz ist inwendig weit anderst beschaffen. Er ist nicht cordeboniſch; er fastet nur aus lauter Geiz, damit er das liebe Geld erſparen kann, darum heißt er Sigmund Slahzieg, welches letzte Wort zuruck geleſen Geizhals lautet, er ist ein lauterer Judas-Bruder, der unter dem Schein der Mäßigkeit den unersättlichen Geiz verhüllet.

Denen Geistlichen, welche in freywilliger evangeliſcher Armuth leben, einige Almoſen und Hülf reichen, ist ein sehr grosses und verdientes Werk in den göttlichen Augen. Gleichwie es der allmächtige Gott der frommen und gutherzigen Wittib zu Sarepta stattlich vergolten, als sie dem ersten Carmeliter Elias eine geringe Jausen zugerichtet, also bezahlt Gott hundertfältig allhier auf Erden, und dort in jener Welt unendlich allen denjenigen, welche den armen Religioſen, als rechten ihme gewidmeten Dienern, etwas Guts thun.

In dem Lemoviceniſchen Gebiet hat gar eine fromme Frau den mindern Brüdern Sanct Franciſci viel Gutes gethan, und als sie auf eine Zeit ihnen allerley Nahrungs-Nothdurften auf dem Mark ein-

gekauft, und derenthalben etwas zu spat nach Haus kommen, da ist der eifersüchtige Mann also hart mit ihr verfahren, daß er sie durch das ganze Haus dergestalten bey den Haaren gezogen, daß er ihr alle aus dem Kopf geraubt, und die arme Haut einen völligen Elisäischen Glatzkopf bekommen, welches der Tröpfin nicht einen geringen Schmerz verursacht, vorderist in Erwägung, daß sie die völlige Zierde ihres Haupts (auch fromme Weiber wollen halt auch schön seyn) so schmählich verloren. Dahero sie die mindere Ordens-Genossen St. Francisci, worunter dazumal der berühmte Antonius Patavianus ware, demüthigst ersucht, sie wollen doch, in Ansehung so vieler ihrem Kloster geleisten Gutthaten, Gott den Herrn für sie bitten, damit solcher ihr entblößtes Haupt wiederum möchte bedecken. Siehe Wunder! Gott wollte nicht unbelohnt lassen die Gutthaten, so diese Frau denen Geistlichen gethan, sondern hat alsobald durch ein grosses Wunderwerk gemacht, daß ihr alle Haar wiederum auf dem Kopf gestanden, und nicht das geringste Härl in Verlust gangen.

Von dem Sem, als einem Sohn des Patriarchen Noe, wird von denen Dolmetschern göttlicher Schrift registrirt, was Gestalten derselbe noch auf der Welt etliche hundert Jahr im größten Glückstand habe gelebt, und als der Patriarch Abraham derenthalben ihn befragt, wie er doch solches um Gott verdienet habe, gab er zur Antwort: wie daß er in der Archen seines Vaters Noe alle Tag denen Thieren die Speis ausgetheilt, damit sie nicht vor Hunger verdürben; in Ansehung dessen habe Gott ihn also stattlich auf der Welt beglücket.

Wann dann der allerhöchste Gott nicht unvergolten läßt das Futter, so man den vernunftlosen Thieren darreicht, wie wird er erst belohnen die Gutthaten, so seinetwegen denen Religiosen erwiesen werden? Es ist ein Herr, der heißt Ferdinand Trof, gar ein überaus guter Mann, der schickt, wo nicht alle Tag, wenigst alle Wochen ein reichliches Almosen in ein gewisses Kloster, die Geistliche heissen ihn ihren Bonifacium, der ist ihr anderer Fundator und Stifter, ihr bester Curator und Procurator, was der Joseph denen Egyptern gewesen, das ist er diesen Geistlichen. Den Habacuc hat ein Engel bey dem Schopf genommen, und gleichsam mit Haaren darzu gezogen, daß er dem hungerigen Daniel das Koch gebracht, aber dieser Herr ist ein freywilliger Gutthäter dieser Religiosen. Der Raab hat dem Elias bey dem Bach Carith nur allezeit ein Stücklein Fleisch und ein Brod gebracht, aber dieser Herr schickt ganze Ochsen und Kälber in das Kloster, das gibt besser aus. O, was grosse Verdienſten sammlet ihme dieser bey dem allerhöchsten Gott, der auch versprochen, daß er einen Trunk Wasser nicht wolle unbelohnt lassen! Dieser Herr Ferdinand Trof wird ungezweifelt bey dem heil. Martino, der auch denen Armen zu Nutzen seinen Mantel zerschnitten, in der ewigen Glori sitzen. Das wohl nicht, wegen so häufiger Almosen kommt er nicht ein Spann höher in Himmel, und darum, weil er nicht gut Cordebonisch, weil ers nicht gut gemeint. Er heißt Ferdinand Trof, dieser Zunamen zuruck heißt fort. Er wollt gern fort kommen, zu einem höhern Amt steigen, besser und weiter promovirt werden, und

weil er weiß, daß einer oder der andere Geistliche viel bey Hof vermag, also bedient er sie bestermassen, spart keine eigene Unkosten. Wann es nicht wäre, gedenkt er, ich wollt den Pfaffen nicht um einen Kreuzer Werth anhängen! Der ist ein sauberer Judas-Bruder, der unterm Schein des Almosens und Freygebigkeit sein Ambition und Ehrsucht verbirget.

Gott dem Herrn ist fast keine Tugend angenehmer, als die Demuth, in welcher er sich, nachdem er die Menschheit hat angenommen, je und allezeit geübt, absonderlich aber ware sein einige Ergötzlichkeit, wann er bey gemeinen und geringen Standspersonen sich konnte einfinden, wie er dann gleich nach seiner Geburt nicht grosse Fürsten, nicht adelige Häuser, nicht Hoch- und Wohlgeborne zu sich berufen lassen, sondern gemeine Hirten auf den Feldern zu Bethlehem, deren, nach Aussag Rynaudi, vier gewesen, benanntlich Michael, Acheel, Cyriacus und Stephanus, welche dazumal, weil unversehens der Schnee zergangen, und die Erden augenblicklich die schönste Blumen hervor gebracht, auch die Bäume mit denen häufigen Blättern bekleidet worden, besagte Blumen und Blätter denen Lämmlen um den Hals gebunden, und selbe fußfallender dem neugebornen Messiä geopfert.

Christo dem Herrn ist in solcher Demuth nachgefolgt der wunderschöne Prinz Absalon, ein Sohn des grossen Monarchen in Israel, massen solcher oftmals sich unter die Hauptpforten der königlichen Burg gestellt, und nicht allein alle ankommende Landsassen, auch die Bauern und Tagwerker freundlich bewillkommt, sondern dieselbe sogar auch geküßt. Es

kommt ein Bauer mit einem verwirrten gewispleten Bart zu der Burg: Guten Morgen, sagt der junge Herzog, mein lieber Bauer, ich merk dirs aus dem Gesicht an, daß es dir nicht allerseits gut geht; gelt du hast eine Klag über deinen Pfleger? Gnädigster Herr, habt es just errathen; ach! das seynd schlimme Gesellen, die sagen allezeit: Die Bauern und Mehlsäck haben eine Natur, wann schon ein Mehlsack scheint, als seye er leer, so man aber mit dem Prügel daran und darauf schlägt, staubt er gleichwohl ꝛc. O mein Bauer, ich wollt von Herzen wünschen, es würde dir hierinfalls geholfen! und gibt ihme hierauf einen Kuß. Es kommt ein anderer Israelitischer Bauer, den grüßt der Absalon gar freundlich, fragt anbey, ob er nicht eine Klage einreiche? Ja, antwortet der Bauer, ich klag über die Soldaten, das Quartier ist halt ein deiblisch Thier, jetzt erfahre ich es. Ich hab einen Soldaten im Haus, der mich neben dem, daß ich ihn in allem befriedige, noch mit harten Streichen tractirt. Ein Solat und ein Soldat seynd fast einander gleich im Namen und im Werk: ein Solat schmiert das Maul, und ein Soldat schmiert den Buckel. Ey! ey! sagt der Herzog Absalon, das solle man auf keine Weis gestatten, Gott gebs, daß du armer Tropf eine Ausrichtung bekommst, und gibt ihme auch einen Kuß. Es kommt ein Handwerker nacher Hof, den empfängt der Prinz Absalon ganz freundlich: Willkomm, mein lieber Meister, was Neues? Nichts Neues, gütigster Herr, antwortet er, sondern etwas Altes. Ich hab eine alte Schuld von diesem und diesem Edelmann zu prätendiren, und ich kann gar

nicht zur Bezahlung kommen. Ich bin meines Handwerks ein Schmied, beschlage ihme sein Pferd schon etliche Jahr: wie ich vorgestern das Geld begehrt für das Beschlagen, so schlägt er mich die Stiegen hinunter, das ist ja ein unbilliges Verfahren? Freylich, mein Meister, geschicht euch hierinfalls eine grosse Unbild, Gott gebs, daß man euch von Hof und Gericht aus an die Hand gehe; und gibt ihm auch einen Kuß. Es kommt mehrmal einer mit einem schriftlichen Memorial, den grüßt der Absalon ganz freundlich: Was ist euer Anbringen, mein lieber Mensch? Gnädigster Herr, antwortet dieser, es gehet mir gar nicht wohl, es geschicht mir wie dem Esel, der mit dem Wolf ist vor Gericht gestanden: weil der Wolf etlichen Lämmern den Pelz abgezogen, und mit dem Fleisch seine Freßwampen gefüllt, ist er los und frey gesprochen worden, der Esel aber, um weil er einem Bauern ein Stroh aus dem Schuh gezogen, ist zum Tod geführt worden. Man thut halt die grossen Dieb perdonniren, und die kleinen stranguliren. Ich habe nur das und das gethan, da haben sie mich ärger gerupft, als der Geyer eine Henn. Ich habe ein herzliches Mitleiden mit Euch, sagte der junge Herzog, wünsche auch, daß Euch möchte der erlittene Schaden ersetzt werden; und gibt ihme hierauf auch einen Kuß. Und das hat der holdseligste Prinz allen und jeden gethan, wordurch er bey männiglich, wegen solcher Demuth, also beliebt worden, daß ein jeder in ganz Israel sein Leben hätte für ihn gelassen. Eine solche Demuth wird auch ohne Zweifel in den Augen Gottes einen grossen Werth gefunden

haben? Nicht ein Haar groß, nicht das geringste Wohlgefallen hat Gott dem Herrn eine solche Demuth verursacht, aus Ursach der bösen Meinung; dann Absalon hat sich derenthalben also gedemüthiget, damit er das Volk auf seine Seiten bringe, und der ehrgeizige Gesell desto leichter zu der Kron gelange, wie er dann solchergestalten einen allgemeinen Aufstand in dem ganzen Königreich erweckt hat.

P. Desiderius ist etliche Jahr im Kloster, verricht alle Observanz und Ordens-Satzungen, ist neben seiner grossen Scienz und Wissenschaft so demüthig, daß er mit dem allergeringsten Geistlichen gern umgehet, es ist ihme wohl nichts oder gar wenig auszustellen. Ich glaube auch, der Mann sammle ihme einen grossen Schatz im Himmel. Es geschicht aber zuweilen, daß die Meinung weit anderst im Herzen, als das äusserliche Werk an sich selbst zeigt. Wann P. Desiderius sich derenthalben so wohl hält, sich darum so demüthiget, damit er einmal durch einhellige Stimm zu der Prälatur möge steigen und erhoben werden, wann er, P. Desiderius, desiderio desiderat Praelaturam, und das Ascende Superius bey dem Evangelisten Lucas am 14. Cap. erwartet, sodann ist all seine Demuth nicht einen Heller werth, diese böse Meinung stürzt das ganze Werk.

Das Predigen ist gleichsam ein göttliches Werk, und verdienen apostolische Männer, so mit sonderm Eifer dem Volk das Wort Gottes vorgetragen, eine grosse Vergeltung und Kron im Himmel. Der rechte Schächer Dismas hat so unverhofft ein Ladschreiben bekommen von dem Heyland Jesu, welcher ihme noch

selben Tag das Paradies versprochen, was muß der Mensch doch haben Guts gethan? Das ist sattsam bekannt, daß er sein Lebenlang ein Erzschelm und lasterhafter Böswicht gewesen. Dort auf dem Kreuz, auf welches er, als auf einen wohlverdienten Galgen, gehenkt worden, hat er die Füß nicht können brauchen zum Wallfahrtengehen, dort hat er die Händ nicht frey gehabt, wormit er etwan denen Kranken im Spital hätte können dienen, dort hat er weder Geld noch andere Mittel gehabt, die er unter die Arme hätte können austheilen, dort hat er nicht Zeit oder Gelegenheit gehabt, den Leib mit harten Cilicien zu casteyen; was hat er dann für ein gutes Werk geübt, wessenthalben ihn der Heyland unter die Auserwählten gestellt hat? Der heil. Chrysostomus spricht: Wie daß oftbenannter Dismas kurz vor seinem Tod habe einen Prediger abgeben, das Kreuz, worauf er gehangen, anstatt der Kanzel gebraucht, seinem Mitcameraden möglichst zugeredt, daß er soll von seinem Gottlästern abstehen, und gedenken, daß er alle diese Strafen rechtmäßig verdient habe, entgegen der Herr Jesus von Nazareth ganz unschuldig dieses leide ꝛc. Diese kurze Predig hat dem Erlöser so wohl gefallen, daß er in Ansehen derselben dem Dismas das Himmelreich verheissen. Aliorum utilitatem cogitabat, et Magister pendebat in cruce, et suis persuasionibus alium invitabat ad vitam. Wann das Predigen nicht ein so herrliches Werk wäre, so hätte Paulus, als er in dritten Himmel verzuckt worden, nicht mehr zuruck gekehrt; weil er aber gemerkt, daß sein Predigen der Welt noch länger

vonnöthen, als hat er Himmel lassen Himmel seyn, und wiederum ganz schleunig auf den Erdboden herunter gestiegen, damit er ferners das heil. Evangelium und Lehre Christi möchte ausbreiten.

Der heil. Joannes erzählt, wie daß Petrus, bald nach der glorreichen Urständ Christi, nach seiner alten Gewohnheit seye fischen gangen, und mit ihme andere Jünger auch, aber nach aller angewendter Arbeit nit ein Grätl gefangen, worüber der Herr Jesus ihnen erschienen, und befohlen, sie sollten das Netz einmal in seinem Namen auswerfen, welches sie auch urbietig vollzogen, und eine solche Menge der Fisch gefangen, daß sie gar das Netz nicht kunnten erziehen, darauf ihnen der Heyland gesagt: Bringet von den Fischen her, die ihr gefangen habt. Afferte etc. Nicht allein die Apostel, sondern alle Prediger seynd von Gott bestellte Seelen-Fischer, denen am Jüngsten Tag bey der Versammlung des gesamten menschlichen Geschlechts der göttliche Richter sagen wird zu ihrer höchsten Glori: Afferte etc. Bringt von denen Fischen her, die ihr gefangen habt. Da wird Petrus erscheinen mit dem ganzen Judenland, welches er durch das Predigen zum wahren Glauben gezogen hat; da wird sich Andreas stellen mit dem ganzen Land Achaja, welches er zum wahren Licht gebracht hat; da wird Joannes mit ganz Asien aufziehen, welches durch seine Lehr das Gesetz Christi angenommen; da wird Thomas mit den häufigen Indianern aufziehen, welche er mit Worten und Werken bekehrt hat ꝛc. Da wird Antonius Paduanus erscheinen mit einer unglaublichen Menge Volks, die er alle mit seiner apostolischen Lehr

zur Seligkeit gebracht hat, als der so eifrig geprediget, daß ihme auch die Fisch im Meer haben zugehört. Da wird Bernardus Senensis prangen mit unzahlbaren Seelen, die er alle durch sein langwieriges Predigen auf den rechten Weg geführet hat, da wird es ihme zu größter Glori gereichen, daß er zuweilen in seinen Predigen auch etwas Lustiges eingesprengt, dadurch die Adams-Kinder besser zu fangen, wie dann von ihme geschrieben wird: Cum jucundus sua ipsa natura esset, quam multa studio etiam gravissimis sententiis suis jucunditatis et facetiarum plena saepius intermiscebat, ut fastidiosos alias audientium animos talibus, quasi dulcibus pabulis recrearet, recreatosque proinde ita etiam attentiores efficeret etc.

Da wird ein Vicentius Ferrerius sich lassen sehen mit fünf und zwanzig tausend Juden allein, die er durch sein apostolisches Predigen in Spanien bekehrt, mit acht tausend Muhamedanern, die er zum allein seligmachenden Glauben gezogen, mit vier tausend offenen Sündern und bekannten Laster-Leuten, die er alle durch sein Predigen zur Buß und Besserung gebracht, mit unzahlbaren andern mehrern, die er mit dem Wort Gottes gespeist. Da wird ein Xaverius aufziehen mit einer halben Welt, und zeigen, daß er auch die Mohren habe können weiß machen und waschen. Da wird ein heil. Joannes von St. Facundo aus unserm Orden, ein sel. Sanctus a Cora aus unserer Religion mit einer grossen Anzahl der Menschen erscheinen, die sie alle durch ihre Predigen von dem ewigen Untergang erhalten, ja bisweilen so wun-

derwirkend gewest, daß sie in Mitte des Platzregens geprediget, und doch niemand, obschon unter dem freyen Himmel, von einem Tropfen benetzet worden ꝛc.

Dort wird man sehen, daß nicht allein Moyses aus einem harten Felsen ein Brunnquell erwecket hat, sondern so viel Prediger mit ihrer eifrigsten Zungen ganze Thränenbäch gelockt aus den vorhero hartnäckigen Sündern. Dort wird an Tag kommen, daß nicht allein Ezechiel ein ganzes Feld voll Todten-Beiner mit wenig Worten zum Leben erwecket, sondern auch die Prediger mit ihrer apostolischen Stimm ganze Länder vom ewigen Tod zum immerwährenden Leben gezogen. Dort wird sich sonnenklar weisen, daß nicht allein der Herr Jesus zu Cana das Wasser in Wein verwandelt, sondern auch die Prediger mit ihrer beweglichen Wohlredenheit manche gottlose Adams-Kinder in die frömmste Diener Gottes verkehret. Eine Kerzen, damit sie andern ein Licht spendire, auf daß sie nicht in eine Gruben fallen, verzehrt sich selbst, und verschwindt mit ihren eigenen Kräften; eine Feil, damit sie von dem Eisen den schädlichen Rost abwetze, schwächt sich selbst, und schadet ihrer eigenen Wesenheit; ein Wasser, damit es andere reinige, und von ihnen allen Wust und Unflath bringe, besudlet sich selbst, und schlägt seine eigene Lauterkeit in die Schanz; eine Brucken, damit sie anderen über den gefährlichen Fluß verhelfe, verschiefert sich selbst, und gehet nach und nach zu Grund. Also die Prediger, damit sie mit dem evangelischen Weibel den verlornen Groschen finden, damit sie mit dem guten Hirten das irdene Schäfel wieder zuruck bringen, damit sie mit Joanne

dem Vorläufer zur Buß und Pönitenz ermahnen, verzehren sich selbst, schwächen ihre eigene Kräften, mindern ihre eigene Gesundheit durch Studiren und Componiren, durch Schreiben und Schreyen, durch Wachen und Schlafbrechen; wessenthalben sie als sorgfältige Seelen-Hirten, als unverdrossene Arbeiter in dem Weingarten der Catholischen Kirchen, als emsige Mithelfer Gottes von dem Allerhöchsten absonderlich werden belohnet werden.

Es ist ein Prediger, der bereits viel Jahr mit höchstem Ruhm eine vornehme Kanzel versicht, seine Stimm ist nicht viel ungleich dem Posaunenschall des Kriegsfürsten Josue, mit dem einigen Unterschied, daß dieser die Stadt Jericho eingenommen, jener aber alle Herzen. Unter der Predig des heil. Pauli hat einer geschlafen, und folgsam von oben herab sich todt gefallen, den nachmals der heil. Apostel wiederum zum Leben erwecket; aber unter dieses Manns seinen Predigen wird hart einer schlafen, nicht daß ers soll besser machen als Paulus, aber seine Wohlredenheit hat eine so magnetische Wirkung, daß sie alle Gemüther an sich ziehet. Wie der heil. Ravennatische Bischof Raynoldus bey dem Fluß Padum eine Predig gehalten, und die Frösch mit ihrem verdrießlichen Quäkitzen ihme nicht ein wenig überlästig waren, da hat er ihnen alsobald befohlen, sie sollten das Maul halten, welches auch unverzüglich geschehen; ich muß bekennen, so lang ich noch diesem Prediger, wie es dann bereits etliche Jahr seynd, zuhöre, habe ich niemalen wahrgenommen, daß einer ein Wort unter der Predig geredt, so aufmerksam ist das Volk, dann er ja eine

Manier hat, daß er auch trotz dem Orpheo möcht die Stein hupfend machen. Die Traidsäck, wormit des Patriarchen Jacobs Söhn in Egypten-Land gereist, und von Joseph seynd angefüllt worden, die haben sehr viel gefaßt, aber die Gedächtnuß dieses Predigers fasset weit mehr. Aber wie ich höre, so ist er sehr emsig und unverdrossen im Studiren. Unser Herr Jesus hat von Petro und andern seiner Cameraden verlangt, sie sollen nur eine Stund wachen, dieser Mann aber schläft oft eine halbe Nacht nicht, er strapezirt die Bücher ärger, als der Prophet Balaam sein Eselin. Es thut ihme oft vor lauter Studiren der Kopf fast so wehe, wie dem Abimelech, da ihme ein keckes Weib ein Trumm von einem Mühlstein auf den Schädel geworfen. Des Loth sein Weib ist in eine Salzsäulen verkehret worden, um weil sie die sündige Stadt angeschaut; ich muß es sagen und bekennen, daß die stattliche Concept, so dieser Mann mit grossem Fleiß zusammen fügt, sattsam an Tag geben, daß ihme an Salz und hohem Verstand nichts mangle. O! was grosse Belohnung wird er zu seiner Zeit von dem Allerhöchsten zu gewarten haben; Zweifels ohne wird er in der ewigen Glori auf der Doctors-Bank im Himmel sitzen, er wird nicht eine geringere Kron haben, als der heil. Remigius, der in Frankreich geprediget, als der heil. Bonifacius, der in Teutschland geprediget, als der heil. Augustinus, der in Engeland geprediget, als der heil. Adalbertus, der in Polen und Moscau geprediget ꝛc. Wann er allen Fleiß und Arbeit hat angewandt pur und allein wegen Gottes Ehr und des Nächsten Heil, so bleibt

ihme derenthalben die ewige Belohnung nicht aus; wann er aber gesucht hat auf Lateinisch, was der Bettler auf Teutsch im Wammes findt, wann er darum so emsig gestudirt, damit er bey Männiglichen ein grosses Lob erhasche, und man aller Orten von ihme rede, und mit Fingern auf ihn deute, wann er mehr auf das Preußisch Leder gangen, als auf gut Cordebon, so gib ich ihm so viel um seine Belohnung, als Petrus mit dem Fischen durch die ganze Nacht gefangen: Nihil. So ist dann die böse Meinung ein solcher Schauer, der alles gute Gewächs zu Grund richtet, die böse Meinung ist ein solcher Donnerkeil, der alle fruchtbare Bäumer zerquetscht und in Aschen leget, die böse Meinung ist ein solcher Wurm, der auch die grüne Kürbes-Blätter Jonä unverhofft abnagt.

Streiten wider die Unglaubige und abgesagte Erbfeind der Catholischen Kirchen, Hasser und Widersacher der Ehr und Lehr Christi, ist ein sonderes wohlgefälliges Werk. Ich glaube auch, daß der Herr und Heyland dem Petro hätte keinen Verweis geben auch ihme den entblößten Säbel ins Leder zu stecken nicht befohlen, als er ihn so heldenmüthig wollte schützen, indem er den Malchum zwischen die Ohren gehaut, ich glaube der Herr hätte solchen Eifer und Guraschi vielmehr gelobt, und hervor gestrichen, wann Petrus kein Geistlicher wäre gewesen, deme weit besser anständig das Brevier, als das Rappier. Höchst löblich ist es, wann man Christi Namen und Glori auch mit dem Degen in der Hand wider die Feind der Kirchen tapfer und heldenmüthig verfechtet. Carolus Magnus, der weltberühmte Kayser, hat dreyßig ganzer Jahr

einen scharfen Krieg geführt wider die Sachsen, so dazumal im blinden Irrthum lebten, und die Götzen angebetet, er hat auch bey Herresburg miraculoser Weis den Sieg wider dieselben erhalten, als er den abgöttischen Tempel, Hermensaul genannt, zu Boden geschleift, und anstatt dessen dem wahren Gott einen Tempel aufgericht.

So ist auch nicht weniger bekannt jener tapfere Soldat in Spanien, der aus Eifer der christlichen Religion wider die Mohren gestritten. Dieser ware sonst ein Teutscher, und von der Stadt Bonn unweit Cöllen gebürtig, mit Namen Heinrich, welcher aus heiliger Meinung als ein gemeiner Soldat in Belägerung der Stadt Olissypon wider die unglaubige Mohren unter der Spanischen Armee gedient, auch in währender Belagerung daselbst das Leben verloren, nicht aber das ewige, sondern Gott wollte scheinbarlich zeigen, wie werth und wohlgefällig ihme sey gewesen das Fechten dieses Soldaten, massen bey seinem Grab die Stumme und Taube ihre gewünschte Gesundheit erhalten; sogar ist aus seinem Grab wunderbarlicher Weis ein Palmbaum aufgewachsen, dessen Zweigel und Blätter ein Mittel vor alle Krankheiten worden. Niernberg. Theopol. p. 2. l. 1. c. 2. Es streicht auch mit sonderm Lob hervor der heil. Paulus alle tapfere Helden des Alten Testaments, wie da waren Gedeon, Barac, Samson, Jephte, David ꝛc., um weilen selbe so ritterlich gestritten wider die Philister, Ammoniter, Chananäer, Madianiter ꝛc. und andere Feind der göttlichen Gesetz.

Solcher Gestalten werden auch viel, die in die-

sem langwierigen Krieg wider den christlichen Erbfeind herzhaft gestritten, und ihr einiges Leben, so des Menschen meister Schatz auf Erden, ganz unerschrocken in die Schanz geschlagen, viel aus diesen, in Ansehung so ritterlicher Thaten, werden ungezweifelt bey Gott eine grosse Glori besitzen, ja viel, das ist wohl zu vermuthen, aber auch viel nicht. Es ist einer gewest mit Namen Martialis Neman, ein Officier von unglaublicher Couragi. Was David gethan bey der Vestung Sion, das hat dieser zeigt bey Ofen, was Joab gethan bey der Belagerung Jebusa, das hat dieser gethan bey der Belagerung Erlau, was Jonathas gethan wider die Philister, das hat dieser gethan wider die Tartarn, was Josue gethan bey der Stadt Hasor, das hat dieser gethan bey Selanchement: man sahe nichts als Wunder und Wunden an ihme, er hat allezeit gefochten wie ein Löw, er hat gestritten wie ein Held, er hat gekämpft wie ein ritterlicher Soldat, jetzt wird er derentwegen Lohn und Kron im Himmel haben, jetzt wird er dessenthalben seyn in der Gesellschaft der heiligen Machabäer, die auch beherzte Helden seyn gewesen, jetzt wird er nicht weit in der Glori schweben von dem heiligen Soldaten Sebastian ꝛc. Nichts dergleichen, mein Leser! Seine ganze Belohnung trägt nicht ein Quintel schwer. Er ist nicht in das Feld gezogen wider die Türken, als wolle er den Glauben Christi verfechten, und seine Feind vertilgen und ausrotten, sondern damit er ihme einen Namen mache bey der Welt, dahero heißt er Martialis Neman, welches Wort zuruck gelesen Namen lautet: er hat darum so ritterlich gefochten, damit man aller Orten von

ihme rede, damit er einen Fuß setze zu höhern Dignitäten und Würden, und also eine Belohnung bey der Welt verdiene, nicht aber bey Gott. Das macht alles die üble Meinung.

Wallfahrten gehen ist Gott dem Herrn und allen seinen Heiligen ein sehr wohlgefälliges Werk, und ist nicht eine neue papistische Invention, wie unsere Glaubens-Widersacher ausgeben, sondern ein löblicher Brauch, so schon vor der glorreichen Auffahrt Christi her seinen Ursprung genommen. Es ist zwar allenthalben gut beten, dann sogar das Gebet des geduldigen Jobs auf dem Misthaufen eines guten Geruchs gewesen; gleichwohl aber hat der allerhöchste Gott ihme und seinen Heiligen etliche Ort sonderlich erkiesen, allwo er vorderist den bedürftigen Adams-Kindern seine Gnaden zu spendiren entschlossen. Das haben neben unzahlbaren andern wohl gewußt der heil. Godricius, der heil. Babo, der heil. Guthlacus, der heil. Gereus, der heil. Effrendus, der heil. Geraldus, der heil. Albertus, der heil. Peregrinus, der heil. Richardus, König in Engeland, der heil. Canutus, König in Dänemark, der heil. Wilibaldus, nachmals Bischof zu Eichstädt, der heil. Rochus, der heil. Nicolaus ꝛc. Deßgleichen aus dem weiblichen Geschlecht die heil. Kayserin Helena, die heil. Eudoxia, die heil. Melania, die heil. Paula, die heil. Brigitta, die heil. Hildegundis, die heil. Wiborada, die heil. Pisanische Jungfrau Bona ꝛc., deren etliche nach Jerusalem, etliche nacher Rom, etliche anderwärts hin an heilige Oerter wallfahrten gangen, auch mit bloßen Füssen, auch in Cicilien und härenen Kleidern, und hat es Gott mehr-

mals mit Wunderwerken bestättiget, wie wohlgefällig ihm das Kirchfahrtengehen. Gefallen hat es den göttlichen Augen, wie der grosse Weltmonarch Carolus, der mächtigste Kayser, mit einem Pilgrams-Mäntelein und schlechten Stab nacher Rom wallfahrten gangen. Gefallen hat es dem Allerhöchsten, wie Herzog Albrecht aus Sachsen Anno 1476 (dazumal regierte der Doctor Lautter und nicht Doctor Luther) mit noch zwey Fürsten und anderen Edelleuten nach Jerusalem wallfahrten gangen. Gefallen hat es dem ganzen Himmel, wie Herzog Wilhelm aus Bayern mehrmal in schlechtem und gemeinem Aufzug samt seiner frommen Frauen Gemahlin wallfahrten zu Fuß gangen von ihrer Residenzstadt München aus bis nacher Alten-Oettingen. Gefallen hat es dem allmächtigen Gott, wie mehrmalen Leopoldus, annoch glücklich regierender Römischer Kayser, die andächtige Wallfahrt verrichtet hat zu Maria-Zell in Steyermark, allwo noch das häufige Silber, Gold und Edelgestein sowohl den Oesterreichischen Eifer, als dero bodenlose Freygebigkeit an Tag geben. Wann das Wallfahrten nicht ein heiliges und heilsames Werk wäre, so hätte jener Bauer nicht augenblicklich den Fuß verloren, welcher annoch zu Freysing in Bayern in der grossen Thumkirchen daselbst gezeiget wird, um weil er mit der Processsion nicht wollte wallfahrten gehen nacher Freysing, sondern sich schimpflich verlauten lassen, er wollte ihm nicht einen Fuß zu Freysing wünschen, worüber augenblicklich der Fuß vom Leib sich zertheilt, und von einem Hund dahin getragen worden.

Wann das Wallfahrten nicht ein rechtes und an

sich selbsten ein löbliches Werk wäre, so hätten jene zwey Capuciner solche grosse Gnad nicht gehabt, von denen da schreibet Lyräus in Trisag. Mari. l. 7. Als auf eine Zeit zwey fromme Religiosen aus gedachtem Orden, mit Erlaubnuß ihrer Obern, nach Maria Loreto in Italien wallfahrten gangen, weil sie aber von der Nacht überfallen worden, und sich bereits in einem grossen Wald und dicken Gehölz befunden, also haben sie sich entschlossen, ihre Herberg und Liegerstatt unter einem Baum zu nehmen. Da aber ein unverhofftes Ungewitter entstanden, und ein häufiger Platzregen gefallen, mußten sie Noth halber ein Dach suchen, worunter sie der Ungestüme des Himmels möchten entgehen, wie sie dann in Mitte des Waldes bald eine sehr schöne und herrliche Behausung angetroffen, allwo sie nicht allein von der Hausfrauen freundlich empfangen, sondern anbey gar wohl und mit größter Lieb tractirt worden. Da nun in aller Frühe die gute Religiosen ferners ihre Reis wollten fortsetzen, und sich der grossen empfangenen Gutthaten halber bedankten, da gab ihnen die Frau einen Brief, welcher in ein anderes Papier eingewickelt war, daß sie denselben wollten zu Loreto an gehöriges Ort überliefern. Wie nun die zwey Geistliche etliche Schritt von dem Haus gewesen, da wollten sie sehen, wohin und an wen dann der Brief soll überantwortet werden, finden aber keine Ueberschrift, deßgleichen auch ohne Insiegel, glaubten also, die gute Frau habe solches wegen Eilfertigkeit ihrer Reis vergessen, kehrten demnach schleunig wieder um, der Frauen, als einer so grossen Gutthäterin, dieses anzu-

deuten. Es konnten aber die zwey Capuciner das Haus, welches sie nur etliche Schritt nach ihnen gelassen, auf keine einige Weis mehr finden, und da sie die benachbarte Oerter solches Hauses halber befragt, wußte niemand aus allen umliegenden Dorfschaften, daß einmal ein Haus wäre in dem Wald gestanden. Indem sie endlich den Brief eröffnet und gelesen, so ware dieser Inhalt:

Ehrwürdiger Pater, ich hab mit sonderem Wohlgefallen deine Lieb und Andacht erkennt zu meinem Lauretanischen Haus, und weil dir ist abgangen dasjenige, was zu Erhaltung des menschlichen Lebens nöthig ist, also habe ich dich nicht wöllen verlassen, und werde auch niemal dir meine Hülf weigern, wo es eine Zeit und Noth erfordert.

Maria Jungfrau.

Aus welchem die vor Freuden fast zerflossene Religiosen sattsam kunnten abnehmen, daß ihnen die Mutter Gottes selbst solche Gutthaten erwiesen, in Ansehung ihrer vorgehabten Wallfahrt. Der Pater hat solches erst in seinem Todbettel geoffenbaret, den Brief dem P. Provincial Venetianischer Provinz eingehändiget, dieser aber denselben der Fürstin von Camerino, als größten Gutthäterin ihres Ordens, verehret, kraft dessen bereits viel Wunderwerk sich zugetragen.

So ist dann das Wallfahrten nicht allein rühmlich, sondern auch höchst nützlich und verdienstlich, bevorderst wann man alle Ungelegenheiten, die auf der Reis nie abgehen, mit Geduld überträgt, alles gern

wegen Gott und seiner Heiligen leidet, und die Zeit mit eiferigem Gebet und wohl auch zuweilen mit geistlichem Gespräch anwendet, wie es gethan die heil. Brigitta, Königin in Schweden, welche mit grosser Casteyung ihres Leibs, samt ihrer Tochter Catharina, nacher Jerusalem, nacher Rom, ja nacher Compostell, eine harte, grosse, lange Wallfahrt verricht, und ihre Verdienst bey dem allmächtigen Gott hierdurch absonderlich vermehret und vergrössert.

Theresia, ein lediges Mensch, stehet alle Jahr aus ihrem Dienst aus, damit sie nur mit der Procession könne gehen nacher N., so eine sehr berühmte Wallfahrt, sechs Tage bringt man gar wohl zu auf dieser Reis, hohe Berg und tiefe Thal, die hat man stets vor Augen, und müssen die Füß auf musicalische Art immerzu auf- und absteigen, worbey fast auch die mehriste Suspiria sich einfinden. Die Theresia gehet gleichwohl muthig zu Fuß, und steigt ganz munter die hohen Berg und Felsen hinauf, jedoch nicht ohne häufigen Schweiß, so ihr das jungfräuliche Angesicht wie ein edler Firneis beglanzet, Zweifels ohne sammlen die unsichtbare Engel das mindeste Tröpflein dieses Schweiß zusammen, und werden es am Jüngsten Tag in einer ganz guldenen Schalen öffentlich zeigen. Wann zuweilen ein Regen-Wetter einfällt, und die von Bergen abgeschossene Wasser den gangbaren Gehsteig überschwemmen, da gibt die Theresia eine Barfüsserin ab, verletzt aber mehrmalen die unschuldige Füß an den unhöflichen Steinschropfen, daß ihr das Blut die weiße Füß vermärmlet, und schier scheinet, als hätte sie müssen durch einen Egyp-

tischen Bach waten dazumal, wie alle Gewässer unter dem Pharaone in Blut verwandelt worden. Wer sollt es nicht glauben, daß der geringste Tropfen Blut, den sie auf währender dieser Reise vergießt, in denen Augen Gottes nicht sollte kostbar seyn, als der allerbeste Rubin? Weilen die Menge des Volks nicht kann mit Bettern versehen werden, also begnügt sich die Theresel mit einem schlechten Stroh, so etwa schon einmal den Rossen und Kühen im Stall für ein Unterbett gedient hat. Die Rachel hat unter dem Stroh die guldene Götzen-Bilder des Labans verborgen gehabt, da findt man zuweilen was anders ꝛc. Alles dieses leidet die Theresel mit freudigem Muth, es wird aber schon einmal an Tag kommen, ob sie nicht mehrer Verdienst hierdurch bekommen, als ein strenger Ordensmann, der Regel halber mit dem Strohsack muß vorlieb nehmen. Bekannt ist jene Geschicht, daß ein Engel alle Schritt gezählet, die ein Eremit von seiner Clausen zu einem Brünnlein gethan, und solche Geduld dem Herrn aufgeopfert. Wird es also niemand widerreden, daß nicht diese Jungfrau solcher harten Wallfahrt halber und langen Wegs bey Gott dem Herrn eine grosse Summe der Verdiensten, bey der Mutter Gottes eine Menge der Gnaden werde gesammlet haben. So viel als nichts, gar nichts hat sie von einem Recompens zu gewarten vom Himmel, wann ihre Verdiensten in Haberkörnlein verwandelt würden, so hätte ein junger Spatz nicht einmal eine Collation davon. Die Ursach ist, weil sie nicht Cordeboniſch; sie hat die Wallfahrt nicht aus guter Meinung verricht, das Ziel und Ende ihrer Kirchenfahrt

ware, damit sie mit der lieben Gesellschaft ihr Herz möchte in etwas kühlen. Zu Haus hat die Frau bald mehrer Augen, als eine Kloster-Suppen; ich möchte hundert Jahre bey ihr seyn, ich kunnt nicht einmal mit einem jungen Gesellen reden, aber bey solcher Kirchenfahrt wird man bekannt, und haben schon mehrer Menschen auf der Kirchenfahrt das Glück gehabt, daß sie eine Heyrath bekommen; kost es mich doch nicht viel, des Lebzelters Baberl wird alle Jahre zehrungfrey gehalten von diesem und diesem ꝛc. Eine solche verwechselte Intention und Meinung schändet das ganze Werk, macht fruchtlos die völlige Wallfahrt, und da andere Kirchfährter von Gott einen Lohn, da hat sie einen Hohn zu gewarten. Petrus hat den Herrn und Heyland öffentlich genennet einen Sohn des lebendigen Gottes, und ist wegen solcher Bekanntnuß von Christo sehr berühmet worden, die Teufel haben deßgleichen aus einer besessenen Person geschryen, und den Herrn vor Gottes Sohn ausgerufen, und dannoch derenthalben nicht gelobt worden, sondern der Herr hat ihnen noch ernsthaft befohlen, sie sollen das Maul halten. Warum aber dieses? Petrus und die Teufel haben gut geredt, haben gleich geredt, aber nicht gleich gemeint; dann Petrus hat es von ganzem Herzen gemeint, die bösen Geister aber das Widerspiel. Und Gott erwägt nur, was gut und recht Cordeboniſch.

Cäsarius verzeichnet eine wunderbarliche Geschicht. Der böse Feind nimmt auf eine Zeit an sich die Gestalt eines sehr wackern Jünglings, und meldet sich an bey einem vorhin gewesten Kriegsofficier, so dazumal ein kleines Gut auf dem Land besessen, bey dem-

selben in Dienst zu treten. Des Jünglings gute Gestalt und wohlgeschaffene Gebärden haben gleich ein Wohlgefallen verursachet, daß er vor allen andern ist an- und aufgenommen worden, und sich nachgehends so treu und emsig verhalten, daß mehrmals der Herr sich verlauten lassen, als habe er bishero dergleichen guten und anständigen Dienstboten nicht gehabt. Nach etlichen Jahren hat sich zugetragen, daß der Herr von seinen abgesagten Feinden dergestalten verfolget worden, daß er auch mußte sich mit der Flucht salviren; weil aber ein grosser Wasserstrom ihm die fernere Flucht eingestellt, zugleich aber der nachstellende Feind ihm auf dem Rucken nahete, also wußte er nicht, wie er dieser äussersten Lebens-Gefahr kunnte entrinnen. Der Diener aber hatte sich alsobald urbietig erzeigt, den Herrn ohne Schaden durch das Wasser zu salviren, so auch geschehen, und der nachkommende Feind nicht ohne höchste Verwunderung bestanden, daß er natürlich der Tiefe des Wassers nicht seye entrunnen, sondern der lebendige Teufel müsse ihm hinüber geholfen haben, welches auch also ware, jedoch ohne sein Wissen und Willen. Eine geraume Zeit hernach erkranket auch tödtlich dieses Herrn Gemahlin dergestalten, daß ihres Aufkommens die wenigste Hoffnung nicht gewesen, bis endlich mehrbesagter Diener eingerathen, daß diesen gefährlichen Zustand zu wenden kein gewissers und bewährters Mittel sey, als eine frische Milch von einer Löwin, und die getraue er ihm in einer halben Stund zuwegen zu bringen, welches Versprechen auch der Ausgang bestättiget. Es mußte aber Wunder halber der Herr fragen, wo er doch in so

kurzer Zeit die Milch abgeholt? Deme der Diener geantwortet, daß er selbige aus dem etlich hundert Teutsche Meilen entlegenen Arabien habe bekommen, allwo er eine Löwin bei ihren Jungen in einer finstern Höhlen gemolken, und folgsam schleunig den Zuruckweg wieder genommen.

Aus dem kunnte der Herr unschwer vermuthen und abnehmen, daß solches nicht könnte natürlich seyn. Wer er dann sey? Ich, sagte der Diener, bin ein Teufel, und einer aus denjenigen, so mit dem Lucifer aus dem hohen Himmelsthron verstossen worden. Wann dem also, versetzt hinwieder der Patron, wie kommt es dann, daß du mir mit solcher Treu eine so langwierige Zeit gedienet hast? Darum, war die Antwort, weil ich meinen Aufenthalt gern bey den Menschen habe. Worauf der Herr ihm den Dienst aufgesagt, jedoch mit freywilligem Anerbieten, er solle was begehren wegen seiner bishero so lang und treu geleisten Dienst, welches er auch dankbarlich angenommen, und für alle seine bishero erzeigte Gutthaten nichts anders verlangt, als etliche Gulden, um welche man ein Glöckel könne kaufen für die nächst entlegene Kirchen auf dem Feld, damit die arme benachbarte Leut wissen, wann allemal der heilige Gottesdienst anfange. Der Teufel ist halben Theils heilig gewesen. Der Kerl, ob er schon unter die höllische Larven gehörig, verdient eine Lobpredig. Ein Glöckel zu stiften, wordurch die Leut zum Gottesdienst und Predig berufen werden, ist kein geringer Eifer. Dieser Teufel kann von Rechtswegen kein böser Feind benamset werden, um weilen er ein so gutes Werk

übet. Der Teufel wird hoffentlich in der Höllen keinen Platz haben, massen er fromm, tugendsam und höchstens beflissen der Ehre Gottes. Diesem Teufel muß man anstatt der Hörner einen Schein auf den Kopf stellen. Nur das nicht, nichts weniger als dieses, der Teufel ist ein Schelm, niemal recht Cordebonisch noch redlich. Dem äusserlichen Schein nach kann man fugsam dieses Werk nicht schimpfen oder verwerfen, aber seine Meinung ist weit anderst. Dieses arme Kirchen- und Gotteshaus hatte wegen Mangel des Gelds keine Glocken, darum die Leut, weil sie nicht gewußt, wann der Gottesdienst anfange, meistentheils eine halbe Stund ehender kommen, und unterdessen ihr Gebet verricht, bis die heilige Meß ihren Anfang genommen; dem Teufel hat das lange Gebet des frommen Bauernvolks nicht wenig Verdruß gemacht, gedachte demnach eine Glocken zu stiften, der gänzlichen Versicherung, es werde nachmals kein Bauer die Kirchen drucken, bis man das andermal oder gar zusammen läutet.

Die drey weise König aus Orient, nemlich aus Arabia, als benanntlich Melchior sechzig Jahr alt, Balthasar vierzig und Caspar zwanzig, seynd durch Begleitung eines strahlenden Sterns in die vierzehen hundert Wälsche Meil bis nacher Bethlehem gereist, daselbst den neugebornen Messiam und Heyland angebetet, und ihn mit unterschiedlichen schönen Opfern beschenket. Dieses Werk ist dem Himmel höchst gefällig gewesen. Herodes, der König zu Jerusalem, hat besagte Weise höflich ersucht, sie wollen ihm doch die Freundschaft thun, und in ihrer Zuruckreis die Nachricht geben,

ob Messias geboren sey, damit er auch der Gebühr und höchsten Schuldigkeit gemäß denselben könne anbeten und verehren. Das ware ja auch so heilig, als immer gewesen die heiligen drey Orientalischen König? Ja wohl nicht. Die drey haben es von Herzen gut gemeint; Herodes hat zwar in Reden mit ihnen übereins gestimmt, im Herzen aber hat er es schelmisch gemeint, massen er Willens gewesen, den neugebornen Messiam aus dem Weg zu raumen. So ist dann die böse Meinung eine Feuerflamm, welche auf einmal alles verzehrt und in die Aschen legt; so ist sie dann ein kleines Steinl, welches die ganze grosse Bildnuß des Nabuchodonosor zu Boden wirft, und zu Scherben macht; so ist sie dann ein Scheer- oder Maulwurf, welcher ein ganzes Blumenbeetl untergrabt und verwüstet; so sie ist dann ein Dieb, welcher zum höchsten Schaden und Nachtheil alles plündert und hinweg stiehlt.

Den Leib muß man nicht zärtlen, weder glimpflich tractiren, bey Leib nicht. Dem Leib muß man nicht schön thun, noch schmeichlen, bey Leib nicht. Dem Leib muß man nicht in allem seinem Begehren willfährig seyn, bey Leib nicht. Die Juristen und Rechtsgelehrten pflegen ihr Buch, worinnen alle ihre Satzungen und Regul verfaßt seynd, Corpus Juris zu nennen. Wir Menschen können gar füglich unsern überläßtigen Leib Corpus Injuriae heissen, dann ja niemand ist, deme der Leib nicht ein Unbild zufügt, darum das Wörtl Leib im Buchstab-Wechsel Ibel lautet, auch das Lateinische Wort Corpus, anagrammatice, Porcus ist. Darum nichts Neues, daß man mit dem Leib eine Sau aufhebt; in Erwägung dessen haben die

heilige und eiferige Diener Gottes den Leib mit allen erdenklichen Bußwerken sehr übel gehalten, und hart tractirt, und seynd sie gleichsam mit demselben verfahren, wie die Hebräer mit dem Heyland Jesu, da sie sämtlich aufgeschryen: Reus est etc. Er hats verdient, crucifigatur, fort mit ihm auf das Kreuz. Nicht anderst seynd umgangen die fromme Diener Gottes mit ihrem Leib, crucifigatur, da hat es geheissen: fort mit ihm aufs Kreuz, Geißel und Peitschen her, Cilicium und eiserne Ketten um ihn, Fasten und Abbruch herzu, Hunger und Durst herbey, Mortification und Casteyung über ihn, Reust est, er hats nicht anderst verschuldt.

In dem Salzburger Land neben andern merklichen Dingen ist vorderist zu rühmen das stattliche Casteybad, welches da wegen seiner wunderbarlichen Wirkungen sehr viel schwere Krankheiten und gefährliche Leibspresten abwendet; dahero dasselbige nicht viel ungleich dem Schwemmteich zu Jerusalem, massen auch allhier multitudo lanquentium, eine Menge der kranken Leut anzutreffen ist. Die Casteyung des Leibs ist so gesund als das Casteybad, dann fast kein bewährters und heilsamers Mittel wider allerley Seelen-Zuständ, als das Casteyen. Jener einfältige Phantast und Schalksjodel hat endlich so ungereimt nicht geredt, als ihm einer durch gewöhnliches Foppen gedrohet, er wolle ihn umbringen, er aber solchen bey der Herrschaft angeklagt, diese entgegen dem Lappen die Antwort geben, daß sie den Kerl, wofern er ihn solle niedermachen, ohnfehlbar nachmals wolle henken lassen. Herr! sagt dieser zum Fürsten, dieß verlange

ich nicht, sondern meine Bitt wäre: du solltest ihn einen Tag zuvor, ehe er mich umbringt, lassen henken.

Der Leib ist ein dummer und muthwilliger Gesell, drohet immerzu und zwar im Ernst der Seel den Tod, dahero es ganz rathsam ist, daß man solchem übermüthigen Böswicht ehender den Rest gebe, bevor er solches Uebel stift und vollbringt, und dieses geschicht durch die heilsame und höchst nöthige Casteyung und Mortification, wormit die Heilige Gottes, als mit dem besten Panzer bewaffnet, allezeit den Sieg erhalten wider die Laster und schädliche Anmuthungen des Leibs. Etliche Lehrer seynd der Aussag, daß Gott der Allmächtige den ersten Menschen Adam, wie er ihn von Leim gestaltet, im Kreuz erschaffen habe, das ist: er habe ihn mit ausgestreckten Händen oder Armen auf der Erd formirt, und nachmals erst den Lebensgeist eingeblasen; sey dem wie ihm wolle, gewiß ist es doch, daß nie ein guter Geist oder frommes Leben in den Menschen komme, es sey dann, daß derselbe den Leib durch stete Casteyung auf oder in das Kreuz lege. Wann man die Erd nicht immerzu mit Pflugeisen, Hauen und Krampen zwiefiet und plagt, und der Himmel nicht bisweilen mit einem starken Regen ihr den Kopf wäschet, so thut sie nicht viel Guts. Dahero der heil. Aemilia aus dem Orden St. Dominici ihr Leib nicht ihr Gnaden gewest, sondern ihr Gestreng, indem sie ein ganzes Jahr hindurch neben anderen gebotenen Kirchen-Fasttägen alle Freytag und Samstag in Wasser und Brod zugebracht, auch stets ein hartes Cilicium an dem bloßen Leib getragen.

Wann man das Eisen auf dem Ambos nicht

wacker knillt, und ihm mit dem Hammer nicht öfters eins auf den Buckel gibt, so wird nichts Rechtschafenes daraus; dahero die heil. Jutta, Wittib aus Thüringen, mehrmal vierzehen Tag nach einander ohne Speis und Trank gelebt, auch anbey mit Cilicien und öftern Geißel-Streichen den Leib unbarmherzig zerfleischt, und ihm noch die bloße Erde für ein Bett kümmerlich vergonnt, welches Gott dem Herrn also wohlgefällig gewest, daß sie lang nach ihrem Tod, als sie angerufen worden, die Augen eröffnet.

Wann man das Buch nicht in die Preß sperrt, und es also zusammen zwingt, daß es möchte, dafern es kunnte, Mordio schreyen, wann man solches nicht mit dem scharfen Rundhobel also barbieret, daß ihm möchten die Augen übergehen, so wird ein plumpes Wesen daraus; darumen die heil. Mathildis, so von etlichen Mechtildis geschrieben wird, und einen sehr heiligen Wandel in dem obern Herzogthum Bayern geführt, weder Fleisch noch Wein genommen oder genossen, und noch darüber den Leib mit einer eisernen Ketten also eingefeßlet, und harte Geißlen mehrmalen empfangen, das fast nie eine Stiefmutter im Brauch gehabt.

Wann man die Leinwath nicht mit einer scharpfen Laugen zwagt, und ihr mit dem Waschbley nicht öfters einen guten Puff auf den Schädel gibt, auch sie dergestalten hin und her schlingt, daß ihr möchte die Haut schauren, so wird sie die weisse Reinigkeit so bald nicht anziehen; dahero die heil. Bona von Pisis aus Hetruria ihren, obschon unschuldigen, Leib dergestalten durch Casteyung übel tractirt, daß er wahr-

haftig einen Leibeignen mußte abgeben. So tragte sie beynebens am bloßen Leib einen eisernen Gürtel zur gröfferern Abtödtung ihres Fleisches; als man solchen Gürtel, wie sie selbst verlangt, nach dem Tod wollte zu einem Crucifix schmieden, und er aus dem Feuer auf den Ambos gezogen, auch bereits die Hämmer in die Höhe geschwungen, da ist solcher augenblicklich in ein wohlgestaltes Crucifix verwandelt worden.

Wann man die Brennnessel nicht scharpf mit den Händen antast, und ihre Blätter nicht grob und hart reiben thut, so erfährt man bald ihre tückische Natur und hinterhaltenen hitzigen Zorn. Derenthalben die heil. Joanna, eine königliche Prinzessin aus Portugal, noch zu Hof unter der seidenen und guldenen Kleiderpracht ein scharpfes härines Hemmet getragen, auf dem harten Boden ihre Liegerstatt genommen, und halbe Nächte auf bloßen Knyen im Gebet zugebracht.

Wann man dem Weinstock nicht immerzu die grüne Federn stutzt, ihm auch öfters das scharpfe Reben-Messer zu kosten gibt, daß ihm die helle Zäher herunter rinnen, wann man denselben nicht anbindet wie einen Uebelthäter und arrestirten Böswicht, so wird er nie gut thun. Dessentwegen die selige Geradesca auch, von Pisis gebürtig, mit ihrem Leib also streng verfahren, daß sie ihm nicht einen Bissen Brod vergonnet, bis er täglich sechs hundertmal die Knye in der Kirchen gebogen, nachmals war sein ganzes Tractament, neben dem stetigen Cilicium, ein wenig Brod in Wasser getunkt.

Nicht anderst haben ihren Leib casteyet Magda-

lena de Pazzis, Theresia a Jesu, Catharina Senensis, Clara von Assis, Clara de Monte Falco, meines Ordens, Luthgardis, Agatha de Cruce, Elisabeth Suena und unzahlbare andere mehr, wordurch sie dann Christo Jesu dem himmlischen Bräutigam das höchste Wohlgefallen verursacht, und derenthalben eine sondere Kron und überschwengliche Glori im Himmel erlangt.

So wird dann nicht weniger einen besondern Lohn und ewige Vergeltung zu gewarten haben eine gewisse Dama, ein hochadeliges Frauenzimmer N., welche gleichmäßig ihren Leib ziemlich hart casteyet. Dann erstlich trägt sie ein so enges mit starkem Fischbein eingezähmtes Leibstuck, daß es ihr die zarte Haut zusammen zwängt, und oft überlästiger ist als ein rauhes Cilicium; nachmals pflegt sie fast nicht mehr zu essen als ein junger Spatz, der vor drey Tagen noch in der Eyerschalen logirt hat; sie enthält sich gänzlich des Weins, unangesehen der Keller mit dem edlesten Rebensaft häufig versehen; sie mortificirt die zarte Füß mehrer als die Israeliter, wie sie vierzig ganzer Jahr durch die Wüsten und ungangbare Wildnuß seynd gemarschirt; sie leidt Frost und Kälten, und spielt fast öfters auf der Zittern, als David auf der Lauten; sie ist dem Wachen also ergeben und zugethan, daß sie vor Mitternacht niemal sich zur Ruhe begibt. Für alle diese Casteyung wird ihr Zweifels ohne der gerechte Gott bezahlen, wie er bezahlt hat Aemiliam die Heilige, Juttam die Heilige, Mathildam die Heilige, Bonam die Heilige, Joannam die Heilige, Gerabescam die Heilige. Ja, ja, wann alles dieses ihr Leiden und Mortificirung wäre geschehen aus guter

rechter Meinung und heiliger Intention wegen Gott, so hätte sie einen ziemlichen Schatz der Verdiensten bey einander; unterdessen aber, weil sie schlecht Cordebonisch, hat sie so viel Lohn und Kron und Thron zu hoffen, als man Speck findt in einer wohl aufgeraumten Judenkuchel, ich will sagen: nichts, und aber nichts, und wiederum nichts. Solche können sagen: Propter te (o diabole!) mortificamur tota die.

Daß sie ihren Leib hart gehalten, und denselben compendioser Weis zusammen gezwungen, ist darum geschehen, damit sie ganz rahn hersehe, und nicht etwan einem Böhmischen Hopfensack verwandt sey, sondern die Dicke eines Zuckerhuts nicht übertreffe; daß sie so gemäß in dem Essen gewesen, ist darum geschehen, damit sie nicht in ein unangenehme Feiste gerathe, und nachmals einer nobilitirten Schmalzdosen gleich und ähnlich sey; daß sie sich des Weins enthalten, ist darum geschehen, damit hierdurch die allzu grosse Röthe in den Wangen vermieden, zugleich auch denen herfür dringenden Weber-Granatl der Paß versperrt werde; daß die Füß in einen so strengen Orden getreten, und die Zehen über einander gewicklet wie ein Trudenfuß, ist darum geschehen, damit die kleine Schühel einen ledernen Zeugen sollen abgeben, daß ihre Füß so zart und klein, wie die Fußstapfen einer Bachstelzen; daß sie mehrmals grosse Kälte und Frost ausgestanden, ist darum geschehen, damit ihren schneeweissen orientalischen perlfarbigen Hals alle können sehen und loben, darum ist sie nackend um den Hals gangen; daß sie die halbe Nacht mit Wachen zuge-

bracht, ist darum geschehen, damit sie dem papiernen Duell des Pamphili könne beywohnen; in Summa: gelitten hat sie gleich andern heiligen Jungfrauen und Frauen, deren Namen im Buch der Lebendigen verzeichnet, weil sie aber nicht aus guter Meinung gelitten wie dieselbige, also bleibt ihr des Teufels Dank.

Die Fremde beherbergen, ist unter den guten Werken eines aus den vornehmsten, welches wohl gewußt hat der heilige Patriarch Abraham, der nicht allein alle ankommende Gäst auf das freundlichste empfangen und tractirt, sondern er ist selbst auf die Strassen hinaus gangen, hin und her seine Augen gewendet, ob nicht einige reisende Fremdling vorbey gehen, die er in seine Herberg kunnte an- und aufnehmen. Auf eine Zeit sah er daher kommen drey Engel, die er aber vor Fremdling gehalten und nicht erkennet, diesen ist er alsobald und ganz schleunig entgegen geloffen, selbe demüthig bewillkommet, und ihnen sein Haus und ganzes Vermögen in Kuchel und Keller freundlichst anerboten, und da sie anfangs die Einkehr weigerten, hat er dieselbe bey den Händen und Kleidern gleichsam mit einem höflichen Gewalt mit sich gezogen. O mein Gott! wie wenig solche Abraham findet man der Zeit auf der Welt; man lauft einem nicht allein nicht entgegen, sondern er muß noch eine halbe Stund an der versperrten Thür fast wie ein Baumhäckel pecken und klopfen, bis endlich ein zottiger Fleckhaspel aus dem Fenster schreyt, es sey Herr und Frau nicht zu Haus, da doch solche unterdessen mit schmutzigem Maul bey der Tafel sitzen. Abraham hat seine liebe Gäst stattlich tractirt, so hat sich auch derentwegen

die Sara, seine Gemahlin, sehr wacker in der Kuchel herum getummlet, so man sonsten bey der Hunderten nicht erfährt: dann sie gemeiniglich Gesichter schneiden, wie ich selbst wahrgenommen, daß auch die Bauern vor solcher Finsternuß möchten die Brunnen zudecken. Solcher Hospitalität und Freygebigkeit gegen denen Gästen halber ist der fromme und gottsförchtige Patriarch sattsam belohnt worden, massen ihm in Ansehung dessen wider alles Verhoffen in seinem erwachsenen Alter ein männlicher Erb versprochen worden, dessen Samen und Stammen den ganzen Erdkreis sollte anfüllen.

Loth ist nicht geringer gewesen in der Liebe gegen den Fremden. Als er deren zwey auf eine Zeit erblickt, hat er sie nicht allein, wie er gewöhnlich pflegte zu thun, höflich complimentirt, sondern anbey auch demüthigst ersucht, sie wollen doch die Einkehr bey ihm nehmen, und seine Armuth nicht verschmähen; als sie aber beyde sich dessen bedankten, und sich verlauten lassen, daß sie schon wollen die Nacht hindurch unter dem freyen Himmel vorlieb nehmen, wollt solches der gute Loth auf keine Weis zulassen, sondern wie er vermerkte, daß sein höfliches Einladen nichts vermöge, da hat er sie beyde beym Flügel genommen, und kurzum in seine Behausung geführt, compulit illos etc. Es wäre zu wünschen, daß mehrer wie Loth gesittet oder gesinnet wären, aber das Widerspiel zeigt sich öfters.

Ich hab vor vielen Jahren, weil das Taglicht mich bereits verlassen, müssen um eine Herberg bitten bei einem Geschloß, welches ich unterdessen will Uebelhofen taufen;

dann unmöglich scheinte, daß ich meine Reis ferners kunnte wegen einbrechender Nacht fortsetzen. In Abwesenheit der Herrschaft war die Audienz bey dem Dorfbarbierer (vulgo Pfleger) gar schlecht, massen solcher sich entschuldigte, daß ihm die Herrschaft in seiner Raitung keine Unkosten gestatte einiger Gäste, so lasse es auch sein Vermögen nicht zu, dergleichen Leut aus eignem Beutel zu tractiren. Es ware dazumal die österliche Zeit, aber auf solchen Bescheid ist mir wenig Alleluja eingefallen. Die Frau Pflegerin scheinte eines bessern Humors, in Erwägung des so spaten Abends, und hat mit ihrer Haus-Eloquenz so viel ausgericht, daß ich und mein Gespann unter das Dach seyn eingelassen worden, allein weil es dem gestrengen Herrn Pfleger nicht allerdings wohlgefällig gewesen, also ist das Nachtmahl ziemlich in dem abnehmenden Mond kocht worden; jedoch die Frau Patientia hatte gute Zähn, womit sie das alte Kühfleisch wohl hat können zermahlen. Allein das Zimmer, worein uns der lose Pfleger mit allem Fleiß logirt hat, ware fast unerträglich, massen es die ganze Nacht hindurch ein Turnierplatz aller Teufels-Gespenster gewesen. Keiner aus uns kunnte ein Aug zuthun, es scheinte, es thäte der tyrannische Nero alle Romanische Pferd in dem Zimmer herum tummlen; uns ist gewesen, als sitzen wir in einem Diocletianischen Bad, ich glaubte kräftig, dieses Ort müßte des Obristen Lucifer Musterplatz seyn. Wir waren zwar mit Kreuz versehen, wie ein Betkramer, in Ansehung dieses so heiligen Zeichen wir auch den mindesten Schaden empfangen, allein der höllische Rendezvous hat uns dermassen abgemattet, daß wir

den bleichen Wachskerzen nicht ungleich gesehen, und welches das Uebel noch vergrössert, ist gewesen des Pflegers mehrmals vernommenes Gelächter, als der sich hören lassen: Es thuts denen Pfaffen wohl, und habe vermeint, dergleichen geweichtes Gesindel soll sich vor den teuflischen Raubvögeln nicht entsetzen. Ich hab mich früh Morgens gar bey anbrechendem Tag per Synopsin bedankt, anbey aber gedenkt, wann ich der Patriarch Abraham wäre, so wollte ich ihn auch wiederum beherbergen.

Das Sunamitische Weibel ist dießfalls weit höflicher und barmherziger gewest, indem sie dem Mann Gottes Elisäus nicht allein die Herberg angeboten, sondern ihm gar Händ angelegt, und nicht weiter lassen gehen, wessenthalben sie auch absonderlich von dem Allerhöchsten ist belohnt worden. Was Nutzen hat nicht jenes adelige Haus noch, um weil es mit aller Lieb den heiligen Franciscum beherbergt? In dem Florentiner Gebiet ist noch auf den heutigen Tag ein Geschloß zu sehen, welches den Namen hat Montaut, und eine Wohnung ist einer hochadeligen Familie. So oft jemand aus besagtem Geschlecht stirbt, da erscheinet allemal eine geraume Zeit vorher ober dem Geschloß eine sichtbare Flammen in dem Luft, mit diesem Unterschied: wann besagte Flammen groß ist, so bedeutet es gewachsene und alte Leut, da sie aber klein herstieht, da bedeut es kleine Kinder, kann also solcher Gestalten ein jedes aus diesem adeligen Haus sich wohl zum Tod bereiten, welches ein absonderliche Gnad vom Himmel, und hat solche durch seine grosse Vorbitt zuwegen gebracht der heilige Franciscus von

Assis, um weil er etlichmal in oftbenanntem Geschloß die Herberg gehabt, und mit aller möglichster Lieb gehalten worden. Mein heiliger Vater Augustinus hat durch die Gutthaten, die er allen Fremden durch das Herbergen erwiesen, die großmächtige Gnad erhalten, daß Gottes Sohn und der Welt Heyland selbst in Gestalt eines armen Pilgrams bey ihm die Einkehr genommen, und von ihm lassen die Füß waschen.

Der heilige Franciscus de Paula, der heilige Ivo, der heilige Gregorius Magnus, der heilige Leo, die heilige Elisabeth aus Ungarn, und unzahlbare mehr haben von Gott eine absonderliche Vergeltung bekommen, weil sie die Fremde beherberget, und was Zachäus Christo dem Herrn gethan, wie er ihn in sein Haus aufgenommen, was Martha dem Heyland erwiesen, wie sie ihn in ihrer Behausung tractirt, was die zwey Jünger dem Seligmacher erzeigt, wie sie denselben in die Herberg hinein gezogen, das thut ein jeder, welcher die Fremdling, und vorderist arme Geistliche beherberget, und mit Lieb aufnimmt.

Der heil. Bischof Fortunatus hat auf eine Zeit den bösen Geist aus einer besessenen Person vertrieben, welches die höllische Larven in allweg verdrossen, auch allerseits gesucht, wie er diese angethane Unbild möchte rächen; zu solchem Ende vermasquerirt sich der verdammte Geist in die Gestalt eines armen Pilgrams und Fremdlings, und ziehet mit weinenden Augen und grossem Wehe-Klagen in der Stadt herum, vorgebend was die Stadt für einen unbarmherzigen Bischof habe, als der ihm armen Tropfen nicht einmal eine Herberg vergonne; es rühre aber alles her von seinem

unersättlichen Geiz, als der bey den Pfaffen so gemein, wie bey den Juden ein dickes Krös. Sie predigen wohl, sagt er, und rufen andere zur Gottesforcht, aber wie die Glocken im Thurn, so andern in die Kirchen läuten, und kommen selbst nicht darein, das seynd Impostores und nicht Pastores etc.; was gilts, ein Weltmensch wird sich ehender meiner erbarmen, und mir verlassenen Menschen unter seinem Dach einen Winkel vergonnen, als dieser Beiß die Schaaf. Solches Wehe-Klagen und Lamentiren hat ein Burger, so gleich dazumal samt Weib und Kindern beym Feuer gesessen, vernommen, und ihn alsobald freymüthig in die Herberg an- und aufgenommen. Indem sie eine Weil mit einander geredt, da ergreift dieser vermasquerirte Fremdling den kleinen Sohn des Burgers, und schmitzt ihn mit solchem Gewalt in das Feuer, daß er alsobald den Geist aufgeben, worüber er auch verschwunden. O mein gerechter Gott! warum hast du solches Unglück über diesen so barmherzigen Burger verhängt? Es ist ja ein sonders gutes, und dem Himmel wohlgefälliges Werk, wie sattsam zuvor bezeuget worden, wann man die Fremdling beherberget? Ja freylich, was dann? Allein dießfalls ware es bey erstgemeldtem Burger kein gutes Werk, aus Ursach, weil er keine gute Meinung gehabt, dann er ist die Zeit seines Lebens ein abgesagter Feind der Geistlichkeit gewesen, dessen Glifter noch mehr vorhanden; weil er gehört hat den fremden Menschen (ob er schon nicht gewußt, daß er der böse Feind sey), daß er also schmähe und übel rede von den Geistlichen, also hat er ihn gar gern in die Herberg aufgenommen,

nicht aber aus guter Meinung, sondern damit er etwas Neues vernehme von den Pfaffen (also pflegen etliche vernunftlose Phantasten zu reden). Weil dann dem Menschen die gute Intention gemanglet, also ist auch das Werk den Augen Gottes mißfällig gewesen.

Also thut der allwissende Gott nicht in Obacht nehmen, was der Mensch thut, sondern wie ers thut. Er schaut auf den Kern, und nicht auf die Schalen oder Hülsen: der Kern ist die Meinung, die Schalen aber das Werk. Er schaut auf die Korn-Aehr, und nicht auf den Halm: die Aehr ist die Meinung, der Halm aber das Werk. Er schaut an den Schatz, und nicht die Truhen: der Schatz ist die Meinung, die Truhen aber das Werk. Er schaut an den Degen, und nicht die Scheid: der Degen ist die Meinung, die Scheid aber das Werk. Was hilfts, wann die Scheid gut, und der Degen rostig? Was nutzt es, wann die Truhen stattlich, und falsche Guldiner darin? Was tragts, wann der Halm hoch und grad, und die Aehr leer? Was bringts, wann die Schalen gut, und der Kern wurmstichig? Was Verdienst, wann das Werk löblich, und die Meinung und Intention bös?

Gott der Herr hat das höchste Wohlgefallen an der Liebe und Einigkeit der Eheleut, und wann solche wohl mit einander übereins stimmen, so wird der Teufel ehender vertrieben, als durch die wohlgestimmte Harpfen des Davids. Wie der tapfere Kriegsfürst Josue ritterlich gekämpft wider die Feind Gottes, auch bereits in Mitte des Siegs begriffen, ihm aber der anbrechende Abend verhinderlich scheinte, die Victori

fortzusetzen, also hat er sich aus purem Vertrauen auf den wahren Gott unterstanden, der Sonnen, diesem schnellen Tagslicht, einen Arrest anzubieten, ja er hat ernstlich befohlen, sie solle still stehen, und ihren gewöhnlichen weitern Lauf innen halten; deßgleichen ist er auch verfahren mit dem Mond, er solle sich ebenfalls nicht ein Hand breit mehr bewegen. Daß Josue der Sonnen einen Stillstand auferlegt, gehet hin, und wäre ihr Licht den Tag zu verlängern schon genug; aber aus was Ursach schafft er auch dem Mondschein, daß selbiger solle still halten? Abulensis gibt hierauf die Antwort: es wäre in dem Himmel eine grosse Unordnung gewesen, wann eines wäre gestanden, und das andere nicht, sey demnach rathsamer, wann eines gehe, daß auch das andere gehe, und wann eines stehe, daß auch das andere stehe ꝛc. Was Sonn und Mond im Himmel, das seynd auch Weib und Mann im Haus, wie dann dem Egyptischen Joseph nicht übel getraumet, als er im Schlaf gesehen, daß Sonn und Mond ihn verehren und anbeten, wordurch Vater und Mutter verstanden worden; wann nun er die Sonn ist als das grössere Licht, und sie der Mond als das mindere Licht, so stehet es überaus wohl, wann sie beyde einhellig seynd, und wohl zusammen stimmen: was eins will, das wolle auch das andere, wordurch die Gott-gefällige Lieb und werthe Einigkeit im Ehestand erhalten wird.

Anno 1317 wurde zu Mainz im Kreuzgang der Thumkirchen begraben Heinrich, mit dem Zunamen Frauenlob, dessen Leichnam von seinem Haus bis zu besagtem Ort lauter Weiber getragen, und ihn sehr

wehemüthig beklagt, die Ursach ware, weil er in seinem Leben dem weiblichen Geschlecht zu Ehren und Ruhm viel schöne Lieder gedicht; unter anderen Ceremonien ward so viel Weins auf sein Grab gegossen, daß solcher durch den Kreuzgang geflossen.

Diesem seynd die Weiber hoch verpflicht gewesen, aber noch mehrer und weit mehrer dem heil. Paulo, dieser apostolischen Weltposaunen, massen er viel dem weiblichen Geschlecht zu Ehren und Nutz geschrieben; unter andern bringet und gibt er allen Ehe-Männern folgende Lehr: Viri diligite Uxores vestras, sicut Christus Ecclesiam etc. Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirchen.

Solcher Lehr ist fleißig nachkommen Herr Laurentius Schlaf, vorhin ein gewester Student und Präceptor, welcher eine sehr reiche, jedoch alte Handelsfrau zur Ehe genommen, mit der er in größter Lieb und Einigkeit gelebt. Unangesehen sie den Alt gesungen, und mit dem zitternden Kopf den Tact geben, unangesehen sie den December in Haaren und Jahren gehabt, unangesehen sie ein gefaltetes Gesicht gehabt wie ein gestärktes Bauren-Krös, unangesehen sie immerzu gehust wie ein beladener Kammer-Esel, so hat er ihr gleichwohl allezeit das Placebo Domine gesungen: wie sie pfiffen, so hat er getanzet, wie sie gerissen, so hat er gemahlen, wie sie buchstabirt, so hat er gelesen, zum Ja hat er den Kopf geneigt, zum Nein hat er den Kopf geschüttelt, wann sie gelacht, so thät er schmutzen, wann sie geweint, so thät er sich betrüben, wollte sie trinken, so schenkte er ein, wollte sie paperlen, so legt er vor. O mein Herz!

sagt er mehrmal, meine Veronica, es ist mir mein Lebetag niemand so lieb gewest, als du; Gott und der Himmel ist mein Zeug, daß ich lieber wollt das Königreich Neapel verlieren, als dich; lieber wollte ich mich selbsten in die Zunge beissen, als dich mit dem wenigsten ungereimten Wort beleidigen; man glaubt mirs nicht, aber es ist doch wahr: wann du von Zucker wärest, so hätte ich dir schon längst vor Lieb den Kopf abbissen. Aber das mußt du doch bekennen, daß wir beyde bishero, Gott seye höchster Dank, in größter Lieb und Einigkeit die Zeit zugebracht.

O! was Verdiensten hat nicht dieser junge Laurentius Schlaf gesammlet, daß er gleichwohl mit einer alten und betagten Frauen die grosse Geduld gehabt, und den lieben Frieden, so meistens in einem ungleichen Ehestand zu Trümmeren gehet, unverletzter gelassen? Abraham ein heiliger Ehemann, Noe ein heiliger Ehemann, Moyses ein heiliger Ehemann, Jacob ein heiliger Ehemann, Joseph ein heiliger Ehemann, Leopoldus, Henricus ꝛc. heilige Ehemänner, ungezweifflet auch dieser Herr Laurentius Schlaf? Bey Leib nicht. Sein Zunamen Schlaf heißt zuruck gelesen Falsch. Die Lieb, so er ihr gezeigt, ware nur vermasquerirte Lieb, ein anders ist Ave Rabbi in Worten, ein anders Ave Raben-Vieh in der Meinung. Er hat wohl gesagt: willkomm mein Schatz, aber hat ihm gedenkt: daß sie der Bader kratz; er hat sie ja freylich wohl mit keinem Wort beleidiget, aber nicht aus Antrieb der ehelichen Liebe, sondern aus Begierd der Verlassenschaft, die er von ihr gehofft, und folgsam hat er hierdurch weder Gott noch dem Him-

mel gefallen, weil er nicht recht Cordeboniſch. Das macht die böſe Meinung.

Entgegen aber eine gute Meinung gibt allen Werken das Leben, den Werth und den Preis. Zu Jeruſalem haben die Hebräer reichliches Almoſen in den Opferſtock des Tempels gelegt, ſilberne und guldene Münz hinein geworfen, die Phariſäer vorderiſt haben ganze Händ voll Geld aus dem Sack gezogen, und damit den Stock angefüllt. So kame aber auch ein armes Weibel daher, ſo Alters halber keinen Zahn mehr im Maul gehabt, deßgleichen faſt ſo viel Geld im Beutel; die arme Haut hatte ein abgeſchabenes Küttlein an, daß einem iſt eingefallen, der Jeremias wäre damit aus der Gruben gezogen worden, maſſen die heil. Schrift ſagt, daß er mittelſt alter Fetzen ſey erlediget worden. Ihr geringer Aufzug gabe ſattſam an Tag, daß ſie in ziemlicher Armuth und Bedürftigkeit, auch faſt keine Zähn mehr im Maul vonnöthen habe, zumalen ſie nichts hatte zu nagen und zu beiſſen ꝛc. Dannoch hat ſie zwey kupferne Heller auch in Stock hinein geworfen, und alſo ihr Opfer verricht. Der gebenedeyte Herr und Heyland Jeſus hat allen dieſen Ceremonien im Tempel zugeſchaut, und endlich dieſen Ausſpruch gethan, daß dieſes arme Weibel mehrer habe in Stock gelegt, und weit reichlicher geopfert, als alle andere, dann ſie hats gut gemeint, und ſolchen guten Willen und aufrichtige Meinung nimmt Gott anſtatt des größten Werks an.

Judas Iscariot wirket gleich anderen Apostlen grosse Miracul und Wunderwerk.

Obschon dieser verruchte Böswicht in seinem unmenschlichen Herzen bereits die verrätherische Gedanken gehabt, Jesum, das unschuldige Lamm, auf die Schlachtbank zu liefern, so hat gleichwohl der gütigste Heyland, unangesehen solcher grundlosen Bosheit, ihm, wie andern Apostlen, ertheilt die sondere Gnad, allerley grosse Miracul und Wunder in seinem Namen zu wirken; wie er dann, nach Aussag Hieronymi und Anastasii, und vieler anderen heiligen Lehrern, nicht allein die Aussätzige gereiniget, sondern sogar die Todte zum Leben erwecket hat: ja andere wollen, daß er auch, dem Petro gleich, mit seinem Schatten die Krankheiten gewendt habe.

Vielen kommt es sehr fremd, und zwar unergründlich vor, absonderlich denen gemeinen Leuten, dero Witz durch die theologische Lehr nicht ist abgeschliffen, wann man ihnen vorträgt, was Gestalten auch ein lasterhafter und böser Mensch könne Miracul und Wunder wirken, so aber gleichwohl ein wahrer Ausspruch ist bey allen Schriftgelehrten. Dann wohl zu merken, daß die Miracul und Wunderwerk nicht anderst geschehen, als durch göttliche Kraft, und auf zweyerley Weis: entweder zur Bekräftigung der evangelischen Wahrheit seines göttlichen Worts, und des allein seligmachenden Glaubens, oder aber zur Offenbarung eines Menschen Heiligkeit und Tugenden. Auf die erste Weis kann auch ein böser Mensch, wann er steif und wahrhaftig in Christum glaubt, und seinen allerheiligsten Namen anruft, bisweilen Wunderwerk wirken, welches doch

Gott gar selten zuläßt, und ist glaublich nach Aussag Petri Damiani, daß solches möchte von Anfang der Catholischen Kirchen geschehen seyn, allwo die göttliche Allmacht auch durch nicht heilige Personen oft Wunderwerk und Zeichen gewirket, damit der noch schwach gegründete Glauben desto festere Wurzel fasse.

Erstlich ist zu wissen, daß niemand ausser Gott dem Allmächtigen könne Miracul wirken. Dann obschon aus den Geschichten und Lebens-Verfassungen der Heiligen kundbar ist, daß viel Heilige grössere und mehrere Wunderwerk an Tag gebracht, als Christus der Herr selbst, zumalen Petrus sogar mit seinem Schatten Miracul gethan, Gregorius Thaumaturgus einen grossen Berg von einer Seiten zu der andern geschafft, Xaverius weit mehr Todte zum Leben erwecket, als der Herr Jesus, als welcher nur der Tochter des Fürsten der Synagog, dem Sohn der Wittiben zu Naim, dem Lazaro, einem Bruder Magdalenä und Marthä, das Leben wieder ertheilet, und bloß diese drey von Todten erwecket; wann schon diese und viel andere Heilige mit mehrern und grössern Miraculn geleucht, als Christus selbst, so ist doch zu wissen, daß sie solche Wunderwerk nicht gewirkt durch eigne Kraft und Vermögen wie der Heyland, sondern durch den Gewalt Gottes in dem Namen Jesu: dahero sie allemal, bevor sie ein Wunderzeichen sehen lassen, den allmächtigen Gott angerufen, wessenthalben nicht ihnen, sondern Gott dem Herrn allein die Gewalt und die Macht, Miracul zu wirken, zuzumessen ist.

Die plumpe Welt, und etliche dero witzlose Menschen machen gar oft aus einer Sachen ein Mi-

racul und Wunderwerk, da es doch in der Wahrheit nicht also sollt benamset werden, sondern trägt vielmehr den Namen eines Wunders, als eines Wunderwerks. Wie dann ein gemeiner Schmuzius gewest, deme in dem Wirthshaus, allwo er die Einkehr genommen, die Mäus fast die halbe Hosen verzehrt, worüber frühe Morgens er sich nicht genugsam kunnte verwundern, ja sogar überlaut aufgeschryen: Miracul! Miracul! Wie da? fragt der Andere, sein Mitgespann. Die Mäus, antwortet er, haben mir die Hosen gefressen. Du Phantast, sagt der hinwider, das ist kein Miracul; aber wann die Mäus wären von den Hosen gefressen worden, das wäre ein Miracul, und sonders Wunderwerk. Also seynd nicht wenig, die eine jede seltsame Sach, so ihnen fremd vorkommt, ein Miracul taufen, da doch solches Ding von denen verborgenen Wirkungen der Natur herrühret.

Daß die Ruthen, so man insgemein die Wünsch-Ruthen nennet, sich von freyen Stucken neigen an demselben Ort, wo Gold- und Silber-Adern verborgen seynd, ist kein Miracul, noch weniger eine Zauberey.

Daß grausame Wind und ungewöhnliche Sturm-Wetter entstehen, wann sich jemand erhenkt, ist kein Miracul, wie Majolus bestättiget in dieb. Canic. fol. 448.

Daß ein Magnet durch unbekannte Buhlerey also in das Eisen verliebt, und selbes so wunderlich an sich zieht, ist kein Miracul, sondern ein Eigenschaft der Natur.

Daß einem wider alles Verhoffen das Blut

gähling aus der Nasen schweißt, und an beeden Händen viel gelbe Fleck oder Mail auffahren, wann sein Bruder oder Anverwandter in frembdem und weitentlegenem Land mit Tod abgehet, ist kein Miracul.

Viel tausend dergleichen verborgene Griffel werden in natürlichen Wirkungen gefunden, die doch der gemeine Mann für Wunderwerken ausschreyet. Ich will selbst machen, daß in einem finstern Zimmer aller Anwesenden Köpf wie die Eselsköpf mit langen Ohren behängter hersehen, wann ich nur eine Lampen anzünde, worin eine gewisse Materi seyn muß, so gar leicht zu bekommen, und ist doch kein Miracul, sondern ein purer Effect der Natur.

Natürlich ist es und kein Miracul, daß ein kleines Fischel im Meer, Remora genannt, ein großmächtiges Schiff auch in dem stärksten Sturmwind aufhalten kann, wann es sich nur an das Schiff anhängt.

Natürlich ist es und kein Miracul, daß ein Baum in Indien, Pudica genannt, die Aest zu sich ziehet, wann jemand denselben will anrühren.

Natürlich ist es und kein Miracul, daß eine Leinwath, von dem Hanf Asbesto gemacht, im Feuer nicht kann verzehrt werden.

Natürlich ist es und kein Miracul, wann man eine gewisse Wurzel in einen Hafen oder Topf wirft, worvon alles zerhacktes Fleisch wiederum zusammen wachset.

Natürlich ist es und kein Miracul, wann der Donner ein Kindlein im Mutterleib verzehrt, ohne Verletzung der Mutter; der Fischer Netz im Wasser zu Aschen macht, und der obere Theil auf dem Wasser

ganz bleibt; das Schnürl durch den ganzen Rosenkranz verbrennt ohne Schaden der Grallen; alle Taufeln des ganzen Faß vernichtet, und doch der Wein nicht abrinne.

Natürlich ist es und kein Miracul, daß ein Brunn in Soria, wann man stillschweigt und das Maul haltet, ganz klar verbleibe; so man aber anfangt zu reden, gleich wild und trüb werde, als mache er derenthalben ein finsteres Gesicht.

Natürlich ist es und kein Miracul, wann zu Grenobl im Delphinat ein gewisses Wasser brennende Ding auslöscht, und hingegen ausgelöschte anzündet.

Natürlich ist es und kein Miracul: wann man ein gewisses Kraut auf die Glut legt, bis ein Rauch davon in die Höhe steigt, so kommen einem alle Bäum und Träum im Zimmer vor wie die grausame Schlangen, solches bezeugt selbst der heil. Thomas von Aquin.

Unzahlbare dergleichen Ding mehr, worvon ganze Bücher kunnten verfaßt werden, zeugt die Natur in ihren heimlichen Wirkungen, worüber sich billig jedermann verwundert, aber denselben den Namen eines Miraculs oder Wunderwerks gleichwohl nicht kann geben, doch aber anbey den allmächtigen Gott in seinen Geschöpfen preisen und loben, als der auch dem geringsten Sonnen-Stäubel eine gewisse Kraft und Tugend vergönnet hat.

Deßgleichen verdient auch nicht den Titul eines Miraculs alles dasjenige, was da der böse Feind oder durch dessen Beyhülf die Zauberer und Hexenmeister wirken.

Wunderlich ist es gewesen, aber kein Wunder-

werk, wie Simon Magus mehrmals mit zwey Gesichtern erschienen, wie er den von hartem Stein ausgehauenen Statuen und Bildnussen das Leben ertheilet, daß sie gleich andern Menschen gangen, und gestanden, und gesessen seynd; wie er sich gar oft in eine Gaiß oder Lamm verwandlet, wie er bey den Mahlzeiten gemacht hat, daß die Schüssel ohne eines einzigen Menschen Hülf sich auf den Tisch gesetzt hat, die Teller sich selbst gewechslet, die Gläser sich selbst eingeschenkt, die Sessel und Stühl sich selbst nach Wunsch und Nothdurft gerucket; wie er sich nicht nur einmal in lauter Gold verkehrt hat ꝛc. Und viel anders dergleichen mehr.

Wunderlich ist gewesen, aber kein Wunderwerk, wie der Böhmische Zyto zu Prag gar oft in einem von zwey Gockelhahnen gespannten Wagen herum gefahren, wie er bey vornehmen Gastereyen die Händ der Gäst in Ochsenfüß verkehrt, daß sie also nicht haben können in die Schüssel greifen, wie er etliche Büschel Heu in schöne gemäste Schwein verkehrt, und selbe um baares Geld verkauft, wie er vor dem König, so diesen Zauberer gar wohl leiden mögen, sich augenblicklich in eine andere Gestalt verstellt ꝛc.

Wunderlich ist gewest, aber kein Wunderwerk, wie Michael Sicitisch, ein Hauptzauberer zu Constantinopel, gemacht hat, daß ein Schiffmann alles erdene Geschirr, wormit das Schiff ganz und gar beladen gewest, zu viel hundert Trümmern mit dem Ruder zerschlagen, dann es gedunkte ihn, daß eine grosse Schlang hin und her krieche, ihn ums Leben zu bringen, wessenthalben er also hin und her geschlagen, daß endlich

kein Geschirr mehr ganz geblieben, worauf die Schlang verschwunden, und besagter Zauberer hievon nicht einen geringen Gespaß geschöpft.

Alle dergleichen Teufels-Possen können nicht unter die Miracul gezählt werden, zumalen der Satan samt allem seinem Anhang eigentlich kein Miracul wirken kann, massen solches allein der göttlichen Allmacht vorbehalten; wohl aber kann dieser verdammte Gesell die Augen der Umstehenden also verblenden, oder aber gesellt er die natürliche Kräften der Geschöpf also künstlich zusammen, daß sie einen wunderlichen Effect an Tag bringen, und folgsam uns gar wunderlich vorkommt, weil wir nicht also kündig seynd der Eigenschaft der Natur, wie dieser verdammte Böswicht, als der alle und jede Menschen in natürlicher Wissenschaft weit übertrifft.

Man thut sogar den Namen Miracul mißbrauchen, daß bisweilen auch die alte zahn- und zaumlose Weiber wollen mit Miracul prangen, welches sie meistens mit ihrem aberglauberischen Kram zuwegen bringen. Ich hab selbst eine solche alte Hausdoctorin kennt, welche mit dem Zettel, worauf diese folgende Wort geschrieben waren, und der Patient an Hals gehenkt, das Fieber gewendt hat:

Fieber hin, Fieber her,
Laß dich blicken nimmermehr:
Fahr derweil in ein wilde Au,
Das schafft dir ein alte Frau:
Sonst mußt du fahren in Kuttelfleck,
Siehe alsdann, wie dir die Herberg schmeckt,
Amen.

Daß zu Zeiten durch dergleichen aberglaubische Mittel eine Krankheit könne gewendt werden wunderbarlicher Weis, will ich es dermal nicht widersprechen, aber solcher Effect ist keineswegs diesen ungereimten Reimen zuzuschreiben, sondern vielmehr dem arglistigen bösen Feind und leidigen Satan, welcher zuweilen durch göttliche Zulassung denen Menschen mit natürlichen Mitteln, jedoch auf unsichtbare Weis den Zustand wendet, damit er nur hierdurch die unbehutsame Adams-Kinder in ihrem Afterglauben stärke, und zuweilen gar in teuflische Pact und Bund einführe.

Viel Ketzer und im blinden Irrthum verdunkelte Leut wollen ebenfalls ihnen einige Miracul zumessen, welche aber mehrentheils einen schlechten Ausgang genommen.

Der heil. Joannes Capistranus hat viel Wunderwerk sehen lassen in unserm wertheſten Teutschland, vorderst in den Österreichischen Erb-Königreichen und Ländern, wordurch er seine Heiligkeit nicht wenig bei männiglichen bestättiget; es waren ihm aber derenthalben die Ketzer sehr hässig und aussätzig, suchten auch anbey allerley gottlose Mittel, wie sie doch möchten seinen Namen und Ruf, wo nicht gänzlich vernichten, wenigst schmälern und verschwärzen. Unter andern haben sich einige Hussiten zusammen gerott, welche einen Böswicht aus ihrer Sect dahin mit Geld vermögt, daß er sich für todt gestellt, und nachmals mit sonderm Pracht zum Grab getragen worden; zugleich aber auch den heil. Joannes ganz inständig ersucht, er wolle doch kraft seiner grossen Vermögenheit den todten Jüngling zum Leben wiederum

erwecken. Joannes durch göttliches Licht vermerkt alsobald dieser Ketzer freche Bosheit, bricht derohalben in diese erschreckliche laute Wort aus vor jedermänniglichen: Dieser habe seinen Theil mit denen Todten, ewig! ewig! Ueber welches die Hussiten schimpflich gelacht, mit vielen höhnischen Worten seine Heiligkeit beschnarcht, und sich verlauten lassen, daß unter ihrer Zunft grössere Heilige gefunden werden, wie sie dann alsobald einem aus ihrer Gesellschaft den Befehl geben, er soll zu dem Todtensarg hinzutreten, und den Verstorbenen zum Leben erwecken, welches er ganz schleunig vollzogen, und mit heller Stimm aufgeschryen: Peter, ich sag dirs, steh auf! Es wollt sich aber der Peter an diese Wort nicht kehren. Der andere wiederholt seine Wort, schreyt, daß ihm schier das Maul aus dem Angel gangen, aber der Peter zeigt sich stutzig, und wollte seine Person recht vertreten. Endlich zieht ihn der Gesell bey der Nasen, da findt er bald, daß er ein rotziges Miracul begangen, zumalen der Kerl in der Wahrheit steintodt gewesen. Worüber jedermann mit aufgehebten Händen Gott und seine Allmacht gepriesen, die Rädelsführer aber dieser Tragödie haben sich ohne Verzug zu den Füssen des heil. Manns geworfen, den wahren allein seligmachenden Glauben urbietig angenommen, und nachgehends sich nacher Rom begeben, daselbst die ganze Geschicht allerseits verkündiget. Die Stadt Breslau in Schlesien, wann sie will ihr altes Archiv durchblättern, kann hiervon die beste Zeugnuß geben.

Dergleichen Mackel und nicht Miracul könnte man die Menge beybringen, so aber allzusehr bekannt,

oder etwan dem Leser möchten mehrern Verdruß als Contento verursachen. Es ist schon sattsam hieraus abzunehmen, wie daß die wahrhafte Wunderwerk die göttliche Allmacht allein wirke durch die Rechtglaubige, nicht aber durch den bösen Feind, noch durch dero gewidmete Zauberer oder hartnäckige Ketzer.

Es fehlen aber auch viel fromme, auch anbey gottsfürchtige Christen, wann sie gleich eine jede seltsame Sach mit dem Miracul-Kleid anlegen; dann zuweilen geschicht es, daß ein lächerlicher Ausgang erfolget, wodurch nachmalens unsere Glaubens-Widersacher in ihrem Irrthum gestärkt werden, und folgsam die wahre Wunderwerk einen kleinen Glauben gewinnen. Ich kenne selbst einen Geistlichen Mendicanten-Ordens, welcher in seiner gewöhnlichen Traidsammlung von einer Bäurin etwas zu essen begehrt, die aber neben aller christlichen Willfährigkeit sich entschuldiget, daß sie ganz und gar nichts zu Haus habe. Er bittet ferner wenigst nur um ein Eyerschmalz; auch nicht ein Ey, sagt sie hinwieder, habe sie dermalen in ihrem Gewalt. Der halt weiter an, und zwar nur um einen Brocken Schmalz, welches sie auch gutherzig ertheilt; worauf er gleich das Schmalz in eine Pfann geworfen, selbe über das Feuer gesetzt, welchem allem die arme Haut wohl zuschaut, nur begierig des seltsamen Ausgangs. Der Geistliche verweilte nicht lang, sondern schrauft den Knopf von seinem Stecken hinweg, sagt zugleich, Gott werde schon helfen, und schütt eine Menge des Eyerdotters in die Pfannen, daß ein häufiges, aufgebäumtes Eyerschmalz daraus worden, welches der Bäurin so wunderbarlich vorkommen, daß sie

geglaubt, es sey eines aus den größten Miraculen, kunnte auf keine Weis fassen, wie der Dotter in den Stab kommen, mit dem er sich kurz vorher proviantiret; und da man ihr doch die ganze Ursach umständig erwiesen, so hat sie gleichwohl nicht gelassen, daß sie nicht zuweilen die Pfannen ausgeleckt, das vermeinte Miracul dadurch zu verehren.

Warum aber, fragt ein Nasopodius, daß der Zeit so wenig Miracul und Wunderwerk geschehen, da doch bey Anfang der Christenheit fast alle Tag und Stund an allen Orten grosse Wunderwerk zu sehen gewest? Deme ist wohl nicht anderst; ja die Erstlinge des christlichen Glaubens haben fast alle Miracul gewirkt: Schuster und Schneider, Tagwerker und Bauersleut haben solche Gnaden von Gott gehabt. Ein mancher heidnische Schmiedgesell und Ambos-Bruder, so bald er getauft worden, und den Heyland Jesum Christum geglaubt, hat alsobald denen Apostlen gleich allerley Sprachen geredt, und oft mit Auflegung der rußigen Hand die schwarze Teufel ausgetrieben ꝛc. Wie es mit mehrern bezeugt Justinus contra Triphon. Tertullianus in Apologia etc. Sogar auch die Geschichten der Apostlen.

Warum dann geschehen dermalen keine solche Miracul zu Wien, wie zu Zeiten des heil. Severini zu Augspurg, wie zu Zeiten des heil. Udalrici zu Salzburg, wie zu Zeiten des heil. Virgilii und Ruperti zu München, wie zu Zeiten des heil. Marquardi zu Regenspurg, wie zu Zeiten des heil. Emerammi zu Straßburg, wie zu Zeiten des heil. Solarii zu Würzburg, wie zu Zeiten des heil. Burchardi ꝛc.?

Allhier antworten die heil. Lehrer, worunter vorderist gezählt werden Augustinus mein heil. Vater, Gregorius der heil. Pabst ꝛc.: daß bey Anfang der Christenheit solche Miracul und Wunderwerk seyn vonnöthen gewest, dann durch das bloße Predigen wären die Heiden und Unglaubigen sehr schwer zum christlichen Glauben gezogen worden, wann sie nicht durch dergleichen übernatürliche Zeichen wären gestärket worden; weil aber dermal der allein seligmachende Glaub fast allerseits der Welt fest gegründet, also seyen der Zeit dergleichen Wunderwerk nicht mehr so nothwendig, gleichwie man pflegt den jungen und kleinen Pflanzen das öftere Spritzwasser zu spendiren, bis sie wohl gewurzlet seyn, nachgehends aber solches Begiessen unterlaßt. Auf solchen Schlag wollte Anfangs der Welt Heyland seinen Glauben, der bey vielen noch sehr schwach und unkräftig ware, mit vielen Miraculen stärken, indem aber solcher nunmehr auf dem ganzen Erdboden fest und daurend stehet, so zeiget er sich billig gesparsamer in den Miraculen, auf daß anbey der Glaub höher und mehrer in den Verdiensten steige.

Damit aber mein Nasopodius gleichwohl wisse, daß annoch bey diesen unsern Zeiten kein Abgang der Miraculen sey, also zeige ich ihm noch fast täglich und stündlich Wunderwerk, welche ihm nicht allein den Glaubens-Mangel gänzlich benehmen, sondern ihn noch zu grösserer Furcht Gottes und Nachfolg der Heiligen ansporen sollen.

Zu Castilverd in Spanien ist eine schöne Kirch der Mutter Gottes zu Ehren auf einen hohen Berg gebauet, allwo alle Jahr in dem Monat Martio oder

Märzen am Freytag aus dem Meer drey Lichter empor steigen, nachmals in Gegenwart jedermänniglich durch die verschlossene Kirchen-Fenster hinein dringen, und daselbst alle Lampen anzünden. Dieß geschicht noch alle Jahr.

Zu Attrebat in der Thum-Kirchen wird eine Kerzen aufbehalten, so von der Mutter Gottes ihren zweyen, nemlich Iterio und Normanio eingehändiget worden, welche Kerzen, ob sie schon vielfältig brinnt, ja von dero Abtropf-Wachs viel andere Kerzen gemacht worden, gleichwohl nicht ein Nadel-Spitz abnimmt, sondern immerzu in ihrer Grösse und Gewicht verharret. Fereolus an. M. C. V. Ein tägliches und ewiges Miracul.

In Indien, allwo der heil. Apostel Thomas die Marterkron empfangen, ist ihm zu Ehren eine gar schöne Kirchen aufgericht worden, darin durch ein immerwährendes Miracul stets eine Lampen brennt ohne Oel, auch sogar das Dächtel nicht im geringsten gemindert wird.

In Spanien ist ein Benedictiner-Kloster, allwo der Frater Koch, sonst gar ein frommer Religios, urdrüssig worden, daß er alle Tag mußte die Aschen von so häufigem Feuer aus der Kuchen tragen, dahero die Sach der Mutter Gottes bestermassen anbefohlen, sie wolle doch durch ihre grosse Vermögenheit solches vermittlen; worüber dann geschehen, daß nicht allein dazumal die Aschen nicht mehr gewachsen, sondern noch auf heutigen Tag, da man auch sollt hundert Klafter Holz verbrennen, die Aschen gleichwohl niemal zunimmt. Ein ewiges Wunderwerk.

Die selige Cunegundis, eine Königin aus Pohlen, nachmals eine Clarisserin, stoßte einen Stecken in einen nicht weit von dem Kloster entlegnen Fluß oder kleinen Wasserstrom, zoge nachmals den Stecken hinterwärts nach Haus den Berg hinauf. Siehe Wunder! das Wasser folgt dem Stecken nach wider seine Natur, und fließt noch auf diese Stund bergauf. Ein ewiges Miracul.

Diejenige rothe Erd, aus welcher Adam unser erster Vater auf dem Damascenischen Feld erschaffen worden, wird von den Saracenern in der Menge ausgegraben, und in Egypten ums Geld verhandlet; gleichwohl durch ein immerwährendes Miracul spürt man nicht, daß solche Erd auch eine Hand breit hätte abgenommen.

Dasjenige Ort zu Leer in Westphalen, allwo die zwey heil. Ewaldi aus Engeland seynd ermordet worden, bleibt auf diese Stund noch allezeit grün, und kann ihm solche Farb weder grosse Hitz noch Kälte nehmen, auch so man diese Erd sucht umzuackern, so fließt allemal das helle Blut hervor. Ein ewiges Miracul.

Zu Rom in dem Mamertinischen Kerker hat der heilige Petrus wunderbarlicher Weis einen Brunn erweckt, wormit er Processum und Martinianum getauft. Dieser Brunn ist noch auf diese Stund zu sehen in einem hohlen Stein, möcht über einen halben Eimer Wasser nicht halten, gleichwohl kann er auf kein einige Weis ausgeschöpft werden; wie man dann es mehrmal probirt, ein ganz grosses Faß Wasser daraus geschöpft, dannoch nicht ein Finger abgenommen, auch niemalen ein Tropf Wasser übergangen, da er doch

über eine Spann nicht tief. Ein augenscheinliches ewiges Miracul.

Es ist ein Ort in Irland mit Namen Usenach, allwo der heil. Patritius von zweyen Brüdern an seinem Kirchen-Gebäu verhindert worden, wessenthalben er alle Stein daselbst verflucht; worvon dann kommen, daß von selbiger Zeit an kein Stein allda zu Gebäu tauglich ist, ja so man heut eine Mauer von gedachten Steinen aufricht, morgen liegt solche wiederum auf der Erden, auch da man erstgemeldten Stein in ein Wasser wirft, so pflegen sie nicht gleich andern zu pflumpfen, sondern versinken ohne einigen Hall ꝛc. Ein ewiges Miracul.

Wie der heil. Bischof Nicolaus einmal auf der Reis etliche Bauren angetroffen, so dazumal dem Ackerbau abgewart, und selbe um den rechten und kürzern Weg befragt, da haben die guten Leut den heiligen Mann gar höflich tractirt, und ihm mit aller Lieb den rechten Weg gewiesen, welches dem heil. Bischof also wohl gefallen, daß er Gott dem Allmächtigen abgebeten, er wolle doch ihnen die ewige Gnad geben, daß ihre Pflugeisen nimmermehr verzehrt wurden. Siehe Wunder! solche Pflugeisen dauren schon etliche hundert Jahr, und ob sie schon alleweil gebraucht werden, so wird doch nicht eines Haars groß an ihnen verzehrt.

Zwey Meil von der königlichen Hauptstadt Prag liegt ein Cistercienser-Kloster, Königsaal genannt, allwo etliche Geistliche und Religiosen dessen Ordens von den Ketzern auf einen Lindenbaum gehenkt worden; von derselben Zeit an trägt erstgemeldter Baum bis

auf diese Stund solche Blätter wie die Caputzen der Cistercienser. Ein immerwährendes Miracul.

In des grossen Meisters Capellen der Malteser wird ein Dorn aufbehalten aus der Kron Christi des Herrn, welcher alle Jahr am heil. Charfreytag von freyen Stucken anfängt zu grünen und zu blühen. Ein ewiges Miracul.

Wie der heil. Vater Benedictus sich auf den Berg Cassinum verfügt, da haben ihme 3 Raben das Geleit geben, welche nachmals in dem nächst beym Kloster entlegenen Wald ihre Nester gemacht, und vom Kloster ihre Unterhaltung gehabt. Auf den heutigen Tag seynd noch einige Raben von demselben Geschlecht vorhanden, so täglich aus dem Wald zum Kloster fliegen, und allda ihre Nahrung suchen. Ein ewiges Wunder.

Wo die heil. Jungfrau und Martyrin Catharina begraben liegt, fliegen alle Jahr noch an ihrem Tag allerley Vögel zu ihrem Grab, und ein jeder opfert daselbst ein grünes Zweigel samt der Frucht, so er im Schnabel trägt. Ein ewiges Miracul. Joann. de Mont. Villa. lib. 1. de Peregrin.

Zwey Meil von der grossen Stadt Bononien ist eine schöne Kirch unter dem Titel der Mutter Gottes Maria, in diese Kirchen kommen jährlich eine grosse Menge der geflügelten Ameisen, und zwar an keinem andern Tag, als in der Vigil unser lieben Frauen Geburtstag zu der ersten Vesper. Solche Thierl begeben sich alle auf den Altar der Mutter Gottes, woselbst sie das Leben lassen, und dieses wird noch auf diese Zeit beobacht. Ein augenscheinliches Miracul.

In dem Herzogthum Bayern ist ein Dorf mit Namen Haslach, worin eine Kirchen der Mutter Gottes und der 14 Nothhelfer, welche von dem heil. Otto soll dedicirt seyn worden. Um dieses Gotteshaus ist weder Mauer noch Zaun; dannoch wird auf etlich Schritt kein einziges Thierl hinzu nahen, und sofern ein Roß, Kuh, Ochs oder Gaiß hinzu gehet, so wird es alsobald stockblind oder verreckt den Augenblick, welches schon viel hundertmal probirt worden. Ein ewiges Wunderwerk.

Zu Osem in Lusitanien ist ein Taufstein, welcher ganz leer und alle Jahr von dem Bischof daselbst in Gegenwart des ganzen Volks am Antlas-Pfingsttag versigilliret wird, so bald man aber selben am Oster-Samstag eröffnet, da findt man ihn voll mit Wasser dergestalt, daß sich das Wasser spannhoch in die Höhe bäumt, wie man pflegt das Traid zu messen, und doch nie ein Tropfen herabfließt. Ein ewiges Miracul. Nachdem die Leut solches nach Haus haufenweis getragen, sodann verschwindt es, und weiß man nicht wie.

Zu Deggendorf in Bayern, auf dem heil. Berg Andechs, zu Brüssel in Niederland, zu Seefeld in Tyrol, zu Ferraria in Wälschland, zu Augspurg in Schwaben, zu Paris in Frankreich, zu Florenz in Hetruria und in vielen andern Orten findet man durch ein ewiges Wunderwerk noch konsecrirte Hostien, worinnen man das wahre Blut abnehmen kann.

Zu Neapel in der Kirchen des heiligen Gregorii wird mit größter Reverenz aufbehalten in einem crystallinen Geschirr das Blut des heil. Joannis Bap-

tistä, und so oft man bey demselben eine heilige Meß liest, und der Priester in dem Canone zu der Consecrirung kommt, da fangt allemal an durch ein ewiges Miracul das Blut zu zerfliessen, ja ganz gierig in die Höhe zu steigen, als wollte Joannes auf ein neues sprechen: Siehe das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünd der Welt.

Was kann wunderbarlicher seyn, als das Blut der heil. Clarä auf dem Berg Falco, welches, obschon ganz ausgedorret, gleichwohl augenscheinlich zerfließt und sich bewegt, so oft dem Wälschland einiges Uebel oder Unglück herzu nahet; so auch dazumal geschehen, wie der Türk das Candia unter seine Macht bekommen.

Zu Barellus in Lusitania liegt ausserhalb der Stadtmauer ein Kirchel, so den Namen hat beym guten Jesu, alldort sieht man ein ewiges Wunderwerk im Sand: dann alle Jahr am Tag Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, wie auch am heil. Charfreytag, erscheinen daselbst viel tausend Kreuz in dem Sand in Gegenwart eines unbeschreiblichen Volks, und seynd solche so gut und wohlgestaltet, daß sie auch der beste Mahler nicht besser könnte zeichnen.

In der Kirchen des heil. Sixti zu Rom ist ein Bild der Mutter Gottes, so der heil. Lucas gemahlen, dieses Bild verändert alle Jahr am Charfreytag die Farb, und pflegt ganz zu erbleichen. Ein ewiges Miracul.

Die Bildnuß unser Lieben Frauen zu Carbonarii in Wälschland, zu Rottenburg in Teutschland, zu Grienthal in Sicilia, zu Czenstochau in Pohlen, zu Cassiani in Apulia und auch in vielen andern Gnaden-

Orten können durch ein ewiges Wunderwerk von keinem Mahler renovirt oder erneuert werden, massen es vielfältig probirt worden, und allemal die Farb nicht gehalten oder gleich verschwunden, oder wohl gar die Hand des Mahlers gänzlich erstarret und unbrauchbar worden.

Zu Venedig in der Kirchen der Kloster-Jungfrauen St. Clarä zeigt man einen heiligen Nagel, wormit die Füß unsers Heylands Jesu seynd an das Kreuz geheftet worden: in diesem Nagel seynd etliche rothe Macul abzunehmen, welche aber alle Jahr durch ein stetes Wunderwerk am heil. Charfreytag ganz frisch und gleichsam wie ein lebendiges Blut scheinen.

In Sabaudia ist ein Kloster St. Mauritii zu Agauni, in welchem ein kleiner Teich oder Weiher, worin aber nicht mehr Fisch aufbehalten werden, als Münch im Kloster seynd. Nun ist bishero schon durch ein immerwährendes Miracul geschehen, daß, so oft ein Fisch in der Höhe schwimmt und bereits abstehet, zugleich etliche Tag hernach ein Geistlicher mit Tod abgehe.

Wie der heil. Wenceslaus von seinem gottlosen Bruder Boleslaus ist jämmerlich ermordet worden, und das Blut häufig an die Wand gespritzt, so kann man noch auf heutigen Tag durch ein ewiges Wunderwerk besagtes heil. Blut auf keine Weis von der Wand bringen.

Aus dem Grab der heiligen Jungfrau und Martyrin Catharinä auf dem Berg Sinai, aus dem Grab der heiligen Walpurgä zu Eichstädt, aus dem Grab des heiligen Quirini zu Tegernsee, aus dem Leib der heiligen Seraphinischen Mutter Theresinä, aus

dem Kopf des heiligmäßigen Bartholomäi Villisponensis unsers Ordens flieſſet immerdar ein wunderbarliches Oel, welches allerley Krankheiten wendet ꝛc. Ein ewiges Miracul.

Der Leib des seligen Ugolini, Joannes Chisii, Elisabeth Ardisi, Antonii ab Aquila, der seligen Zittä, Helenä Utinensis, Christinä Spoletanä, Andreä in Monte Regala, Antonii Montitiani, Antonii de Amandula, Clarä de Monte Falconis, der seligen Rittä, und endlich unsers heiligmäßigen Joannis a St. Guilelmo zu Batiniani in Hetruria, alle unsers Ordens, seynd so viel Jahr und Zeit durch ein stetes Wunderwerk unversehrt; zu geschweigen viel tausend anderer aus andern heiligen Orden und Ständen, deren Anzahl fast unzahlbar scheint. Es muß jemand einen groben und gar ketzerischen Catarrh haben, wann er zu Padua nicht riechet den übernatürlichen lieblichen Geruch, so da gehet von dem heiligen Grab und Leib des wunderthätigen Antonii Patauiani ꝛc.

So muß dann ein frecher Nasopodius nicht vorgeben, daß bey diesen unsern Zeiten keine Miracul und Wunderwerk mehr geschehen, indem die Menge derselben kunnte auf die Bahn gebracht werden. So will ich auch dermalen umgehen die grosse Wunder, so immerzu gesehen werden zu Loreto in Wälschland, zu Zell in Steyermark, zu Alten-Oetting in Bayern, zu Einsiedel im Schweizerland, zu Czenstochau in Pohlen ꝛc.; woraus sonnenklar erhellet, daß der allmächtige Gott noch nicht aufhört Miracul und Wunderwerk zu wirken zu mehrer Glori seiner Heiligen, vorderist seiner übergebenedeyten Mutter Mariä.

Wir Menschen aber und gesamte Adams-Kinder müssen ohne äusserste Noth von Gott keine Miracul begehren, noch einige Wunderwerk hoffen, so lang die menschliche Hülf etwas auswirken kann, dann er gar nicht will, daß wir die Händ in den Sack schieben, und seine göttliche Allmacht uns solle durch lauter Miracul erhalten; massen er ganz erbietig ist unserer Schwachheit beyzustehen, nicht aber in uns die Faulheit zu züglen.

Noe der heil. Alt-Vater schickt Anfangs einen Raben aus der Archen, damit dieser schwarze Gesell solle den Aviso und Nachricht einholen, ob die Wasser der Sündfluth im Auf- oder Abnehmen seyen. Der Hebräische Text lautet ganz klar, daß dieser Galgen-Stieglitz sey wieder zuruck kommen, aber von dem Noe nicht mehr in die Archen eingelassen worden. Entgegen aber, so bald die ausgesandte Tauben ihren Ruckweg genommen, da hat sie der Noe mit den Händen ergriffen, und wiederum in das grosse Schiff logirt. Es scheint hierinfalls, als wäre der gute, fromme, alte Vater gar zu partheyisch gewest, daß er sich gegen der Tauben so willfährig und gutherzig erwiesen, dem Raben aber zu scharpf und ungnädig; aber dem ist nicht also, sondern Gott wollte hierdurch zeigen, daß, wer durch seinen eignen Fleiß und Mühwaltung sich kann ernähren, ihn Gott durch kein Wunderwerk nicht wolle erhalten. Der Raab hatte Todten-Aas genug, so hin und her auf dem Wasser schwummen, dahero schaute er ihm gleichwohl um seine Nahrung, aber die arme Tauben hatte nichts, wormit sie sich kunnte erhalten, dahero sie Gott wiederum durch die Händ des Noe in der Archen gespeist.

Wer frische und gesunde Glieder hat, wer bey guten Leibes-Kräften ist, der muß nicht den ganzen Tag in der Kirchen hocken, der muß nicht allen Weihbrunn ausschlecken und nachmals warten, bis ihm Gott durch ein Wunderwerk die tägliche Unterhaltung schicke, das nicht, das gar nicht, sondern er muß sich selbst um ein Stückel Brod bewerben, allen Fleiß anwenden, wie er sich ehrlich ernähre. Die Apostel selbst seynd von Christo dem Herrn in die ganze Welt ausgesandt worden, das heilige Evangelium auszubreiten, man weiß aber nicht, daß sie wären durch englische Händ, oder andere Wunderwerk gespeist und ernährt worden, sondern Paulus bekennt es selbst, daß, wann er habe wollen essen, habe er vorhero müssen arbeiten, und etwas verdienen: Operantes manibus vestris etc.

Es ist nicht eine geringe Frag, wie sich doch der 12jährige Jesus die drey Tag zu Jerusalem erhalten, als er in dem Tempel gelehrt? Es ist gar nicht glaublich, daß ihn die Rabbiner haben zu Tisch geladen, dann die meiste aus ihnen schamten sich, daß ein solcher junger Knab mehrer verstehe als sie; deßgleichen sagt auch das Evangelium, daß die Anverwandte und Befreundte sich seiner nicht haben angenommen. (Es geschicht wohl öfter, daß einer von Landfremden ehender eine Gutthat empfanget, als von seinen eignen Blutsverwandten.) Die meiste Lehrer seynd der Aussag, daß er von Haus zu Haus habe das Brod gebettelt, und sich also erhalten. Freylich hätte er leicht können dem Himmel befehlen, daß er ihm ein Manna schicke, gleich den Israelitern in der Wüsten; aber weil er sich natürlich kunnte erhalten, so wollte

er zu keinem Miracul schreiten, uns zu einer sonderen Lehr: so lang wir uns können durch menschliche Emsigkeit durchbringen, daß wir uns auf keine Miracul sollen verlassen.

Hundert und hundert Exempel können beygebracht werden, wie Gott der Allmächtige durch sondere Miracul und Wunderwerk die arme Geistliche Augustini, Dominici, Francisci und anderer Orden gespeist hat; es seynd mehrmalen die Engel vor die Porten kommen, und ganze Körb voll Speisen abgelegt, es ist oft Kuchel und Keller für sich selbst angefüllt worden, es ist nicht selten das Brod gewachsen bey der Tafel ꝛc. Aber dergleichen Miracul seynd niemal geschehen ohne die größte Noth. Wie lang die Geistliche haben können durch gewöhnliches Betteln das Almosen suchen, und gute Patronen aller Orten finden, so lang hat Gott keine Miracul gewirkt; dann seine allerweiseste Vorsichtigkeit also der Menschen Wandel regiert, daß sie niemals unsere mögliche Mitwirkung ausschließt ꝛc.

Der allmächtige Gott hat die Israeliter 40 ganzer Jahr in der Wüsten durch ein stetes Wunderwerk erhalten, der freygebige Himmel hat ihnen das herrliche Manna gespendirt, 40 ganzer Jahr ist nicht ein Faden miraculoser Weis an ihren Kleidern zerrissen ꝛc. So bald sie aber aus der Wüsten kommen, und in ein gutes bewohnliches Land gerathen, da hat Gott mit seinen Miraculen aufgehört, da hats geheissen: helft euch selber, anjetzo seynd menschliche Mittel schon möglich, jetzt flick sich ein jeder seine Joppen selbst, oder schaue gleichwohl, wo Schneider und Schuster

anzutreffen, jetzt treib ein jeder sein ehrliches Gewerb, und schaffe ihme selbst das Brod ins Haus; dann die göttliche Miracul finden sich nur dazumal ein, wann Menschenhülf unmöglich.

Dem grossen Mann Eliä hat Gott der Herr in der Wüsten und Einöde einen wunderlichen Kostherrn bestellt, dann auf seinen Befehl mußten die Raben alle Tage ihme zweymal Brod und Fleisch bringen. Dieses ware eines aus den größten Wunderwerken, massen der Raben Natur ist, lieber und ehender stehlen als geben, gleichwohl mußten die Galgen-Vögel dieses Contraloramt verrichten. Aber liebster Gott, weil deine Güte doch so groß, daß du deinen Diener Elias mit der täglichen Tafel versiehest, worfür tausend und abermal tausend Deo gratias, aber wo bleibt der Trunk? das Fleisch ist schon recht, aber wo bleibt die Flaschen? naschen ohne Flaschen gedeihet nicht wohl. Höre mich: Gott der Herr hat gesehen, daß menschlicher Weis Elias in dieser erschrecklichen Wüsten, wo nichts als Bäumer, Hecken und Steinklippen, keine Nahrungs-Mittel hat haben können, also hat er ihn durch ein Miracul ernährt; aber um den Trunk hat er sich selbst können schauen, dann er war nicht weit von dem Bach Carith, da Wasser satt und gnug.

Wann also der Mensch durch eignen Fleiß, Arbeit und Mühe kann was bekommen und erwerben, dann muß ers auf keine Weis durch Miracul suchen. Ein solches Weib, welches scheint, als wäre sie mit lauter Heiligkeiten gefüttert, wann sie den ganzen Vormittag in der Kirchen verharret, und so eifrig betet, daß ihr die Zähn rogl werden, unterdessen aber glaubt, daß

die Engel werden die Stuben auskehren und das Kraut einbrennen, thut unlöblich und unrecht, zumalen sie ohne Noth Gott den Allmächtigen will versuchen, und zu einem Miracul zwingen.

Es hat bey erster Erschaffung der Welt Gott der Herr dem Erdboden befohlen, er solle augenblicklich allerley Pflanzen und Früchten hervor bringen, so auch geschehen; diese seine Allmacht ist noch nicht ausgeschöpft, und was er dazumal gethan, das ist ihm allzeit möglich, allein er thuts nicht, sondern will, daß auch der Mensch seinen Fleiß und Arbeit darzu geselle. Nicht hat er befohlen, daß wir durch lauter Pater noster und Ave Maria den Acker sollen bauen, sondern sein göttlicher Will ist, daß wir auch den Pflug und harte Arbeit sollen an die Hand nehmen. Wann Gedeon hätte können mit Beten das Traid ausdreschen, so hätte er den Flegel oder Drischel wohl liegen lassen; wo Menschen-Mittel etwas richten können, da muß man bey Gott nicht um Miracul anklopfen.

David hat sich bey der Hofstatt des Königs Achis in der größten Gefahr befunden; was thut er, damit er das Leben salvire? Er hat sich ganz närrisch gestellt, und hat allen Mäuler gemacht, wie die Griechischen Buchstaben, und hat Gesichter geschnitten, als wäre er 3 Jahr bey einem Maulaffen in die Schul gangen, er ist hin und her trampelt, als hätte er einen Bauren-Kirchtag celebriret, er hat sich in allem närrisch und anbrennt zeigt, und mit solcher Weis das Leben sicher durchgebracht. Wie daß aber David, der in so grossen Gnaden und Ansehen

bey Gott gestanden, ihn nicht gebeten, daß er ihn durch ein Miracul aus der grossen Gefahr errettet, und etwan einen Engel schicke, der ihn gleich dem Habacuc an ein anders Ort übertrage? Abulensis antwortet hier gar weislich, daß David mit gutem Gewissen nicht hat können sich auf ein Wunderwerk verlassen, so lang er natürlicher Weis ihm selbst hat können helfen.

Anno 1683 hätte Gott durch einen Engel, wie zu Zeiten des Sennacherib, gar leicht können die ganze Türkische Armee bey Wien erschlagen; er hätte können einer einigen Wepsen befehlen, daß sie einem jeden Türken nur einen Stich auf die Stirn versetze, worvon er unsinnig wurde; er hätte können machen, daß alle ihre ausgeschossene Kugel und alle abgedruckte Pfeil in ihre eigne Brust wären zuruck gekehrt; er kunnte noch machen, daß wir gleich dem Petro das Wasser möchten treten, ja mit trucknen Füssen über den Saufluß passiren; er könnte gar leicht machen, daß alle Basteyen und Vestungs-Werker zu Belgrad oder Griechischweissenburg thäten niederfallen, wie die Mauren zu Jericho. Aber er macht ohne Noth kein Miracul und Wunderwerk, sondern er will, daß wir die Waffen ergreifen, allen erdenklichen Kriegsernst an die Hand nehmen, eine bestens montirte Armee auf die Füß stellen, die erfahrneste Feldherren und Kriegsobriste erkiesen, die Proviant-Häuser allerseits wohl anfüllen, in Summa: alle mögliche Mittel ergreifen. Wann wir dergestalten werden thun, was wir können, sodann wird Gottes Mithülf nicht manglen; wann aber die menschliche Mittel und aller natürlich angewendter

Fleiß nichts wirken kann, sodann kommt Gott meistens mit einem Wunderwerk zu Hülf.

Nachdeme Lazarus als ein Bruder Magdalenä und Marthä durch Christum den Herrn vom Tod auferweckt worden, hat er sich alsobald zu den Jüngern des Herrn gesellet, und so lang er gelebt nimmermehr gelacht, sondern allezeit mit größtem Eifer das Evangelium geprediget; weßenthalben er auch zu Massilien zum Bischof erwählt worden, daselbst einen sehr heiligen Wandel geführt, und nachgehends selig verschieden, dahero er bey der Catholischen Kirchen als ein Heiliger verehret wird ꝛc. Bey dieses Lazari von Todten Erweckung haben sich viele denkwürdige Sachen begeben. Unter andern ist sich nicht ein wenig zu verwundern, daß unser lieber Herr durch ein sonderes Miracul ihn von Todten erweckt, anbey aber seinen anwesenden Jüngern befohlen, sie sollen ihm, dem Lazaro, die Band und Leinwath, worein er gewickelt worden, nach Brauch der Hebräer, auflösen und gänzlich frey machen. Hat der gebenedeyte Herr können ihm durch größtes Wunderwerk wiederum das Leben ertheilen, so hätte er auch und weit leichter ihn können losmachen von seinen Banden; aber solches darum nicht gethan, sondern es den Jüngern anbefohlen, uns zu einer sondern Lehr, daß man dasjenige, was denen Menschen möglich ist zu thun, von Gott durch ein Miracul nicht soll suchen.

Willst du ein gelehrter Mann werden, so thue neben deinem eifrigen Gebet auch fleißig dem Studiren obliegen, und wart nicht, daß dir Gott miraculoser Weis die Docters-Kappen aufsetze.

Willst du dein Weib und Kinder ehrlich ernähren, so mußt nicht allein alle Tag eine heilige Meß hören, und dein ganzes Hauswesen Gott dem Herrn allein überlassen, sondern auch in deinem Gewerb und Arbeit keinen Fleiß sparen; dann miraculoser Weis wird dir das Brod nicht in das Haus kommen, wann du dir selbst helfen kannst.

Willst du von deiner Krankheit wiederum genesen, und die gewünschte Gesundheit haben, so ist es nicht genug, daß du derenthalben etliche Wallfahrten versprechest, und bey Gott emsig anhaltest, sondern es wird auch erfordert, daß du natürliche Mittel ergreifest, und nicht gleich die Miracul ins Bett citirest.

Willst du, daß dein Haus, indem des Nachbauren seines schon in völligen Flammen stehet, solle vom Feuer befreyt seyn, so ist zwar gut und lobwürdig, daß du die Hände zu Gott hebest, aber du mußt zugleich die Händ anlegen, und dich nicht verlassen, daß durch ein Miracul das Feuer die Kraft verliere, wie in dem Babylonischen Ofen. Wohl spricht Rupertus: Ibi tantum Divinam praestolemur Potentiam, ubi humanam constat deficere industriam. Dazumal muß man durch ein Miracul Gottes Macht erwarten, wo Menschen Hülf und Fleiß zu schwach ist.

Judas der gewissenlose Böswicht hat sich mit Gedanken versündiget.

Der da solchen nichtswerthigen Menschen einem Esel vergleichet, hatte sattsame Ursach hierzu, ich aber halt diesen gottlosen Gesellen gleich einem Pferd, und zwar jenem Trojanischen, welches von Holz sehr künstlich verfertiget, absonderlich aber wegen seiner ungeheuren Grösse höchst zu verwundern. Die gute und dießfalls in etwas einfältige Trojaner hielten solche Machina für ein Siegzeichen, und glaubten, es werde solche ihrer ohne das berühmten Stadt für ein ewige Gedächtnuß dienen eines unsterblichen Triumphs; wußten aber nicht, daß diese grosse hölzerne Stuten tragend seye, nicht zwar mit einem Füllen, wohl aber mit vielen bewaffneten und herzhaften Soldaten, so nachgehends bey nächtlicher Weil in aller Still heraus gestiegen, und der edlen Stadt den Untergang verursachet.

Gut, fromm, redlich, heilig, züchtig, treu, gewissenhaft, eifrig, apostolisch scheinte Judas Iscariot die ganze Zeit, sogar auch noch bey dem Füßwaschen und letzten Abendmahl, den andern Aposteln ist der mindest Gedanken nicht eingefallen, daß einer unter ihnen soll ein Schelm seyn; nichts desto weniger hat der Herr Jesus schon gesehen, daß der Satan und böse Feind das völlige Herz Judä eingenommen, und er in Gedanken eine ziemliche Zeit hero schon beschlossen,

dieses göttliche Lamm den unersättlichen Hebräischen Wölfen zu überantworten: dahero Gedanken halber und verruchten Willens halber er dazumal schon als ein Verräther gesündiget, und des Tods Christi Jesu schuldig, wann auch nachmals der Sohn Gottes nicht wäre an das Kreuz geheftet worden. Cum diabolus jam misisset in cor, ut traderet eum Judas.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch sitzen viel tausend Rechtglaubige beym Teufel, die kein Laster begangen.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch seynd viel tausend Catholische Christen in der Höll, die nichts Böses gethan.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch seynd viel und aber viel ewig verdammt, die nichts Uebels gethan.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch ist eine großmächtige Anzahl derjenigen, welche sein göttliches Angesicht auf ewig nicht werden anschauen, die gleichwohl kein Uebel begangen.

Daß Cain beym Teufel, ist kein Wunder, dann er hat einen Todtschlag begangen; daß Achan in der Höll, ist kein Wunder, dann er hat gestohlen; daß Pharao ewig verdammt, ist kein Wunder, dann er hat die falschen Götter angebetet; daß Holofernes ewig verloren, ist kein Wunder, dann er hat sich voll gesoffen; daß Jezabel in dem Abgrund, ist kein Wunder, dann sie hat die Propheten des Herrn verfolget. Aber daß viel, und leider! gar viel ewig verloren, ewig verdammt, ewig unglückselig, die doch nichts Böses gethan, das ist ein Wunder.

Welche das Silber an sich gezogen wie der Magnet das Eisen, für diese gehört die höllische Schmidten; welche immerzu bankettirt, und gleich denen Fledermäusen gewest, so aus der Nacht einen Tag machen, diese gerathen billig in die äusserste Finsternuß; welche ungerecht geurtheilt, und ein Aug zugedruckt, wie diejenige, so durch das Perspectiv schauen, die haben verdient, daß sie des göttlichen Angesichts sollen ewig beraubt werden; welche stolz gewest, und sich aufgeblähet, wie ein Frosch im Frühling, die werden billig geworfen in die höllische, stinkende Kothlacken; welche sich zornig gerechnet, wie eine Brennnessel, die man schier nicht darf anrühren, die werden rechtmäßig zu dem verdammten Unkraut gebunden; welche dem Fleisch nachgeschnappt und nachgetappt, wie der Raab dem stinkenden Aas, die gehören recht unter die höllische Galgen-Vögel. Aber die nichts dergleichen gethan, und dannoch unter den Verdammten, Verlornen, Verfluchten, Verstossenen, Vermaledeyten sitzen, das scheint seltsam: und ist doch wahr, und bleibt wahr, daß viel dergleichen gezählt werden. Dann es ist zu wissen, daß nicht allein diejenige gottlos handlen, sich hoch versündigen, die Gebot Gottes übertreten, so etwas Unrechts thun, sondern auch dieselbige, so etwas Unrechts thun wollen; dann ob sie schon die göttliche Majestät mit dem Werk selbsten nicht beleidigen, so offendiren sie doch dieselbe mit dem Willen, worvon dann herrühret, daß viel tausend und tausend in den höllischen Abgrund gerathen nicht wegen der bösen Werk, noch wegen der bösen Wort, sondern wege der bösen Gedanken. Und du, o verblendter Mensch,

schnitzlest dir noch die Freyheit, als ob die Gedanken zollfrey wären!

Unser gebenedeyter Herr und Heyland, nachdem er mit fünf Broden und zwey Fisch fünf tausend Menschen wunderbarlicher Weis gesättiget, solches Brod so erklecklich gewest, daß noch zwölf Körb voll der Brocken geübriget worden: nach allem diesem, da das gesamte Volk ihn zum König und Oberhaupt erwählen wollen, hat er sowohl andern Leuten, als vorderist denen Apostlen vorgetragen, wie daß sein Fleisch und Blut ihnen werde zur Speis und Trank werden, ob welcher Red die Zwölfe nicht ein wenig gestutzt. Endlich gab er es ihnen ganz deutlich zu verstehen, wie daß etliche aus ihrem Collegio sehr schwach und wankelmüthig im Glauben wären, ja es sey einer aus ihrem Gremio gar der Teufel, und vermeinte hierdurch den Iscariot.

O mein Erlöser, soll dann Judas schon ein solcher Schelm seyn? Weiß man doch von keinem Laster, von keiner Unthat, er ist ein wirkliches Mitglied des heil. Collegii, er wird gleich andern Apostlen verehrt, es gehet ihm ja nichts ab als der Schein, sonst wäre er heilig, küssen ihm doch die kleine Kinder auf der Gassen die Händ, und halten ihn vor einen grossen Diener Gottes, und er soll nichts nutz seyn? Ja nicht allein nichts nutz, sagt der Heyland, sondern er ist der Teufel selbst. So gibts dann rothe Teufel auch, mein Herr? Ja, Iscariot ist ein solcher, und zwar darum: dann er hat im Sinn, den Sohn Gottes zu verrathen, er hat es zwar noch nicht werkstellig gemacht, aber er hats im Sinn, und

dessentwegen ist er ein Teufel. So höre ich wohl, so machet einen auch ein böser und gottloser Gedanken zu einem Teufel und verdammten Menschen. Wie thorecht seynd dann jene Adams-Kinder, welche die Gedanken für zollfrey halten!

Ein manche kommt in Beichtstuhl, nachdem sie etliche Unvollkommenheiten dem Pater in die Ohren gesagt, fängt an ein gespitztes Maul zu machen, als wann sie wollte Federmesserl speyen, sagt ganz still, still, damits die Canaribrut nicht erschrecke, ganz still, sie habe etliche Gedanken gehabt, weiter nichts, das andere bleibt hinter der Spanischen Wand. Was für Gedanken? etwan von dem Lämmel, so der gute Hirt auf seinen Achseln trägt? Es lämmlet sich nichts, aber es böckelt sich wohl. Etwan hat sie ein ungebührende Lieb getragen gegen einem andern und im Sinn gehabt, ihrem Eheherrn ein Lateinisches Ypsilon auf die Stirn zu machen? Etwas dergleichen, ja, aber es ist nicht geschehen, es seynd einige Verhindernuß darhinter kommen. Weiß Sie was? Sie ist ein Ehebrecherin. Holla Pater, nicht einmal ein Ehebiegerin, weniger ein Ehebrecherin, das fällt meiner Ehr sehr schimpflich, indem man mich einer solchen Lasterthat bezichtiget; wann ich schon dergleichen Gedanken hab gehabt, was ist mehr? mit den Gedanken beißt man einem kein Ohr ab, mit denen Gedanken schlägt man die Fenster nicht ein, mit denen Gedanken stoßt man dem Faß den Boden nicht aus ꝛc. Ich wiederhol es, sie ist ein Ehebrecherin, und hat die Ehe gebrochen in ihrem Herzen, und wann sie in diesem Gewissensstand wäre gestorben, so wäre sie Zweifels

ohne ewig verdorben. Sie wird ja Christum Jesum als die ewige Wahrheit nicht Lügen strafen, der da gesagt hat bey dem Evangelisten Matth. Cap. 5: Et ego dico vobis etc. Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen. Deßgleichen ist von einem Weib zu verstehen, die ihre Gedanken auf einen andern Mann setzet.

Dahero böse Gedanken auch ohne Werk einen können in die Verdammnuß stürzen, aber die Werk ohne böse Gedanken können es nicht.

Stengelius erzählt eine fast lächerliche Geschicht. Es waren in einem Dorf zwey Nachbauern, die aber beyde nur eine Scheuern oder Stadel hatten, worin sie ihr Korn oder Kernl aufbehalten. Diese erstgemeldte Bauren hatten an sich gar ungleiche Sitten, massen einer gar ein arger und karger Vogel, der in allweg dahin getracht, wie er aus fremden Häuten möchte Riemen schneiden, der andere aber ein einfältiger, anbey aber sehr gewissenhafter Mann, deme nichts als die Redlichkeit im Busen gesteckt, wider das gemeine Sprichwort: Die Bauren seynd Lauren, so lang sie dauren. Der erste, als ein eigennütziger Gesell, hat bey sich beschlossen, dem andern als seinem Nachbauren den Traid-Haufen zu rupfen, erwählte aber hiezu keine bequemere Zeit als die Nacht, so meistens aller Dieb einen Wettermantel und Deckmantel muß abgeben; damit er aber bey der finstern Nacht wisse, welches das seinige und des Nachbauren Traid sey, also hat er gegen Abend seinen alten Rock oder Joppen auf den Traidhaufen des Nachbauren gelegt, damit er

nachmals bey anbrechender finstern Nacht von demselben stehlen könnte. Es geschah aber, Zweifels ohne durch sondern göttlichen Willen, daß auch dieser arme Schlucker noch denselben Abend, und zwar etwas spat, den Traidkasten besucht; und wie er des Nachbauren Rock auf seinem Korn gefunden, konnte er sich nicht genugsam darüber verwundern, wie aber alle gute, redliche Gemüther sich so leicht nicht in bösen Argwohn einlassen, also auch vorderist er, ja er urtheilte noch aus diesem die grosse Lieb und Wohlgewogenheit seines Nachbauren. Was, sagt er bey sich selbst, mein Nachbauer meint es so gut und treuherzig mit mir, daß er sogar sein eigenes Traid in die Gefahr setzt, und das meinige mit seinen Kleidern zuhüllt, damit es von dem eindringenden Regen nicht möge Schaden leiden? Ey so will ich mich dießfalls in Gutthaten nicht überwinden lassen, sondern will lieber ich seinen Nutzen mehr befördern als den meinigen! nimmt zugleich den Rock, und deckt des andern Traid nach Möglichkeit darmit zu. Bey stockfinsterer Nacht steiget der lose Gesell in aller Still auf den Traidkasten, tappt hin, tappt her, bis er endlich den Traidhaufen angetroffen, worauf der Rock gelegen; und weil er der Meinung gewesen, als gehöre solcher seinem Nachbauren zu, also hat er einen grossen Sack davon angefüllt, und voller Freuden, nach Diebsart, in der Still sich davon gemacht, nachmals aber nicht ohne Schamröthe erfahren, daß er von seinem eignen Traid gestohlen. Sag her Theologe und Schriftgelehrter, ob dieser ein Dieb sey, oder nicht? Freylich, ist die Antwort, freylich ist er ein Dieb, er hat einen

rechten Diebstahl begangen, er hat Gott den Herrn tödtlich beleidiget, er hat die Höll verdient; wann er dazumal wäre ohne Buß mit Tod abgangen, da hätte er die Herberg beym Teufel gehabt ꝛc. Hat er aber doch dem andern nichts entfremdet, sondern von seinem eignen den Sack angefüllt! Was schadt alles dieses? er hat im Sinn gehabt, dem andern zu nehmen. Sein Gedanken ist gewest, dem Nächsten zu stehlen, und ob ihm schon solches nicht gelungen, so hat ihn doch der eigne Gedanken zu einem Dieb gemacht. Fahrt also ein mancher mit dem bösen Gedanken und Willen ohne böses Werk zum Teufel. Wie sollen dann die Gedanken zollfrey seyn?

Ein anderer thut dem äusserlichen Schein nach ein böses Werk, aber ohne böse Gedanken; wessenthalben er den allmächtigen Gott nicht beleidiget, noch sein Gewissen beschwert. Von dem Lamech schreiben etliche, daß er also dem Jagen und Hetzen ergeben gewest, daß er auch solches in dem höchsten Alter nicht lassen können. Was thut nicht die Gewohnheit? Das grosse Alter hatte bereits ihme das Gesicht also geschwächt, daß er ohne Führer und Weiser keinen sichern Schritt kunnte thun. Einmal sticht den alten Gecken die Lust, daß er von freyen Stucken den Bogen selbst gespannt, mit seinem Buben in die grüne Au hinaus gangen, zu sehen um ein Wildpret. Kaum daß er in die dicke Hecken und grüne Gebüsch kommen, da vermerkt er ein Geräusch, und glaubt, es sey ein Wildstuck, ein muthiger Rehbock, oder ein erwachsener Hirsch; ergreift demnach alsbald seinen Bogen, zieht mit demselben durch Hülf seines Buben an das

Ort, wo er das Geräusch wahrgenommen, drückt, schießt, trifft, aber was? Nicht ein Wildstuck, wohl aber etwas Wildes, nicht eine Sau, wohl aber etwas Säuisches, nicht einen Hasen, wohl aber etwas Hasenherziges, nemlich den Cain, seinen nächsten Anverwandten und Befreundten; erlegt also und bringt um nicht eine Bestia, wohl aber einen bestialischen Menschen. Ob dießfalls der Lamech gesündiget, fragst du; dann Cain hat gesündiget, um weil er den Abel hat ermordet, so hat ja nicht minder gethan der Lamech, als er den Cain erlegt? Die Frage wird beantwortet, daß der schlimme und gottlose Cain habe gesündiget, weil er im Sinn hat gehabt, den Bruder zu ermorden, der alte und betagte Lamech aber hat es nicht im Sinn gehabt, hat nie einen Gedanken gehabt, den Cain zu erlegen, und derenthalben hat er nicht gesündiget. So rühret dann die ganze und völlige Bosheit einer That von den bösen Gedanken her, und können folgsam böse und sündhafte Gedanken seyn ohne das Werk; da hingegen das Werk nicht kann bös und sträflich seyn ohne die Gedanken. Und sollen noch so übermüthige Weltkinder gefunden werden, welche auch den lasterhaftigen Gedanken wollen den freyen Paß ohne Scrupel und Gewissenswurm vergonnen?

Wie der Herr Jesus in einem Schiffel herüber gefahren und in seine Stadt kommen, da haben sie ihm alsobald einen Gichtbrüchtigen herbey gebracht, welchen der Heyland gar sanftmüthig und freundlich angeredt, auch zugleich ihm seine Sünden vergeben; nach solchem hat er sich zu den Schriftgelehrten, so dazumal gegenwärtig waren, gewendet, und ihnen einen

guten Verweis geben, so ihnen nicht ein wenig, weil sie ohne das nasenwitzig, in die Nasen gerochen. Aber mein Herr, diese seynd vornehme Doctores, und bey jedermann in grossem Ansehen, die Doctors-Kappen achtet sich des Filz nicht viel; diese seynd ohne das gelehrte Leut, die sich auf himmlische Ding wohl verstehen, und also haben sie nicht gern, daß man ihnen soll den Planeten lesen; diese lesen vorhin eine ganze Zeit die Capitel in der Schrift, und also verlangen sie gar nicht mehrer Capitel ꝛc. Und was noch mehrer, hat doch keiner aus ihnen das Maul aufgethan, und warum soll man ihnen über das Maul fahren? keiner aus ihnen hat was Böses gethan, und warum soll man bös mit ihnen verfahren? Unangesehen alles dieses hat der Herr und Heyland ihnen einen Verweis geben, und ihre Bosheit unter die Nasen gerieben. Ob sie schon nicht übel geredt, wahr ist es; ob sie schon nichts Uebels gethan, ist mehrmal wahr, so haben sie aber üble Gedanken gehabt, dann ein jeder aus diesen Schriftgelehrten hat gedenkt und im Herzen gehalten, er, der Heyland nämlich, sey ein Gotteslästerer, darum er sie billig angefahren: Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? Warum gedenkt ihr Böses in euren Herzen?

Man sündiget weit mehr mit denen Gedanken, als mit denen Werken. Ein Religios im Kloster lebt unter dem Gehorsam, und ist fast gleich einer Säge, die man hinter sich und für sich zieht; er lebt in der evangelischen Armuth, und besitzt so viel als das Netz Petri, wie er die ganze Nacht gefischt hat, worin das Fischel Nihil nur allein gefunden worden; er lebt im

steten Fasten und Abbruch, dann man glaubt, daß ein hungriger und ausgemergelter Leib tauglicher seye zu pfalliren, als ein feister und ausgemästeter, zumalen auch die bloße Haut, über eine Trommel gezogen, einen hellen Schall von sich gibt, so aber gar nicht geschähe, wann sie mit Fleisch und Fett gefüttert wäre. Er lebt wie ein Fisch im Wasser, wie ein Licht in einer Latern, wie ein Kern in einer Schalen, er ist versperrt, verschlossen, vermauert, verriegelt, verborgen, verdeckt; kein Weib, weder jung noch alt, kein Weib, weder klein noch groß, kein Weib, weder schön noch schändlich ist bey ihm, redt mit ihm, schmutzt mit ihm, lacht mit ihm, scherzt mit ihm; und dannoch kann er eben diejenige Sünd begehen, die David begangen mit der Versabä, durch bloße Gedanken.

Ein Gott gewidmetes Frauenzimmer in dem Kloster, was ist es anders, als ein kostbares schneeweisses Perl, so derentwegen eingefaßt ist, damit es nicht verloren werde? was ist es anders, als eine schneeweisse Lilgen, so derenthalben eingezäunt ist, damit sie nicht abgebrochen werde? was ist es anders, als ein Spiegel, so derenthalben mit einer Rahm umfangen, damit er nicht zu Trümmern gehe? was ist es anders, als ein reiner Butter, so dessenthalben mit Krautpletschen verhüllet wird, damit er nicht zerschmelze? was ist es anderes, als ein Buch, so derentwegen eingebunden und mit Clausuren versehen ist, damit keine Sau oder Eselohr darein komme? Sie ist wie eine alabasterne Balsam-Büchsen, so dessentwegen zugedeckt ist, damit der gute Geruch nicht ausgehe. Man findt alles in ihrem Kloster, ausser einen Mann nicht. Man

gehet Tag und Nacht in ein Chor, auſſer nicht ein Mann mit; man gehet zu Mittag und Abends zu Tiſch, aber mit einem Mann nicht. Man betet, man liest, man ſingt, man redet, man geht, man arbeitet, man ſeufzt, man kniet, man weint, man büßt, man iſt fromm und heilig in einem Nonnen-Kloſter, aber es iſt gleichwohl kein Mann darin, alles Man und dannoch kein Mann ꝛc. Nichts deſto weniger kann eine ſolche ebenfalls jene Laſterthat begehen, die da begangen hat daſſelbige Weib, ſo die Hebräer zu dem Herrn Chriſto in den Tempel geführt, damit ſolche vermög des Moyſaiſchen Geſetz verſteiniget werde; und dieſes kann ſie mit den bloßen Gedanken.

Eine, welche von der Natur, von der Statur ganz verlaſſen, kurz vom Leib, als hätte ſich ihre Mutter an einem Starnitzel erſehen, hochrucket und mit einer Retorquardi wohl verſehen, die übrige Leibsgeſtalt ſehr ſchlecht und abgeſchoſſen; ja, wann ſchön iſt eine alte Hobelbank, ſo iſt ihre Stirn auch ſchön, wann ſchön iſt ein roſtiges Fenſter in einer alten Juden-Synagog, ſo ſeynd ihre Augen auch ſchön, wann ſchön iſt eine alte Pippen an einem ungewiſchten Bierfaß, ſo iſt ihre Naſen auch ſchön, wann ſchön iſt ein ſchmutziger Schöpflöffel, ſo iſt ihr Maul auch ſchön, wann ſchön iſt eine zuſammen geſchnurſte Saublattern, ſo iſt ihr Hals auch ſchön ꝛc. Und dannoch dieſe, obſchon ungeſtalt und mangelhaft, kann ſo ſtolz und hoffärtig ſeyn in den bloßen Gedanken, als eine verdammte Jezabel im Alten Teſtament.

Ein armer Bettler, der mit krummen Füſſen den geraden Weg zum Elend gehet, der in zerriſſenen

Kleidern ganz erarmet, den mit bloßen Füssen allezeit der Schuh druckt, der ohne einiges Haus sich von Haus zu Haus erhaltet, der auf dem Stroh liegt, da doch die Armuth schon längst bey ihm zeitig, der leer im Sack, aber voller Trübsal, der nicht einen Kreuzer hat, aber Kreuz genug: ein solcher armer, elender, bedürftiger, zerrissener, verlassener, nothleidender Tropf kann so wohl sich mit dem Geiz versündigen, als ein Judas Iscariot, durch die bloße Gedanken.

Ein Kranker im Bett, dessen ganzer Leib eine lautere Beindrechsler-Arbeit, dessen Augen so tief im Kopf, daß sie ihr eigenes Elend selbst nicht mehr mögen anschauen, dessen Händ so schwach, daß sie auch mit einem Floh nicht könnten duelliren, dessen Füß so schlecht, daß sie auch Biscotenteig kümmerlich könnten niedertreten, dessen Athem so schwach, daß er auch das Blättl Gold nicht könnte zitternd machen, dessen Red so blöd, daß sie auch ein Fisch möchte überstimmen ꝛc.: ein solcher kranker, schwacher und kraftloser Tropf kann ebenfalls eine so grausame Mordthat begehen, wie da begangen der Cain an seinem Bruder, durch die bloße Gedanken. Cor cogitando tenetur in crimine, libet corpus immune vigeatur ab opere; reus est enim animus, si cogitavit, licet corpus sit immune ab opere, quod non fecit.

Ein Jüngling in Engeland führte gar keinen englischen Wandel, sondern liesse dem jungen Blut seinen freyen Zaum, und lebte nicht löblicher, als der saubere Gesell im Evangelium, so das Seinige im Luder-Leben verschwendt. Es geschicht, daß erstgedach-

ter Gesell in eine tödtliche Krankheit gerathen, woran er auch nach kurzer Zeit gestorben, jedoch mit vollkommner Beicht, herzlicher Reu und Leid, daß also männiglich aus den Anwesenden an seiner Seelen Heil gar nit gezweiflet. Bald nach seinem Tod erscheint er in einer ganz feurigen Gestalt einem seiner nächst Anverwandten, mit Vermelden, er sey nunmehro ewig verdammt und verloren. Der Befreundte kunnte sich nicht genug hierüber bestürzen, absonderlich weil er selbst gegenwärtig gewesen ist, wie dieser so grosse Reu gezeigt über seine begangene Sünden und Missethaten. Wahr ist es, setzt hinwider dieser Unglückselige, daß ich eine vollkommene Beicht verricht, wodurch ich wiederum Gottes Gnad und Huld erhalten; weil ich aber kurz vor meinem Hinscheiden einen unzüchtigen Gedanken gehabt, auch darein verwilliget, also bin ich von dem gerechten göttlichen Richter auf ewig verstossen worden. Jetzt sage jemand mehr, die Gedanken seyen zollfrey!

Raulinus Buniacensis erzählt eine gleichmäßige Geschicht von einer jungen Wittib, welche ihrer Tugend halber und vorderist wegen der Gutthätigkeit gegen den Armen bey dem Bischof als ihrem Beichtvater in sehr grossem Ruhm gewesen. Diese hat einst unbehutsame Augen geworfen auf einen ihrer Bedienten, und anbey einen üblen Gedanken gehabt, worzu der Will sich nicht geweigert, obschon die That darauf nicht erfolget. Unangesehen das Gewissen mehrmal sie dessenthalben ermahnt, so hat sie gleichwohl aus Geschämigkeit solchen gehabten Gedanken nie in der Beicht entdeckt, auch in diesem Stand das Leben geendet, und mit sonderem

Gepräng als eine heiligmäßige Wittib in die Kirchen begraben worden. Bald nach ihrem zeitlichen Hintritt hat gedachter Bischof bey nächtlicher Weil das Grab dieser seiner Bekannten sehen über und über brennen, ja das Weibsbild selbst auf einem glühenden Rost, worunter die bösen Feinde ganz häufig die Kohlen geschüret. Ueber solches kunnte sich der gute und fromme Mann nicht genug verwundern, deme ihr so tugendsam geführter Wandel gar zu wohl bekannt war; es liesse sich aber diese unglückselige Seel bald vernehmen, wie daß sie nur blos in einen unzüchtigen Gedanken hätte eingewilliget, solchen aber nicht gebeicht, und seye sie derenthalben ewig verdammt. Gehe hin und lasse dir traumen, daß die Gedanken zollfrey sollen seyn!

O, wie recht und weislich hat jener offener Sünder in dem Tempel gehandlet, als er nicht ohne wiederholte Seufzer auf die Brust geschlagen! Nicht hat er auf die Augen geschlagen, welche ihme doch mehrmal gläserne Kuppler abgeben zu ungebührenden Lüsten; nicht hat er auf die Ohren geschlagen, die er doch vielfältig den unzüchtigen Liedern vergönnt; nicht hat er aufs Maul geschlagen, so doch nicht selten einen Ambos abgeben, worauf allerley ehrenrührische Reden geschmidt worden; nicht hat er auf die Füß geschlagen, die ihn doch öfter ins Wirthshaus oder andere verdächtige Oerter getragen, sondern er hat auf die Brust und Herz geschlagen, weil er gewußt, daß von dannen ursprünglich alles Uebel durch die Gedanken herrühre.

O Gott! sagt jemand, wann die Gedanken sol-

len unter die Sünden gezählt werden, was muß ich dann anfangen? In Egypten hat es viel Mucken geben zur Zeit des Königs Pharao, ich mach mir bey Tag und Nacht viel mehr Mucken. Zu Jericho hat es viel Einfäll geben zu Zeiten des Josue, mir fallen immerzu wohl mehrer Sachen ein. In der Landschaft Huß zu Zeiten des Jobs hat es viel Mist geben, bey mir melden sich wohl garstigere Gedanken an. In der Maltesischen Insul zu Zeiten Pauli hat es viel Schlangen geben, ich hab mehrer giftigere Gedanken. In dem Tyberischen Meer hat es viel frische Fisch geben zu Zeiten Petri, aber ich gehe oft in meinem Herzen mit gar viel faulen Fischen um. In Summa: des Tobiä Hund hat bey Sommerszeit nicht so viel Flöh gehabt, als ich eine Zeit Gedanken. Gedanken, bald von einem Haus, bald von einem Schmaus; Gedanken, bald von Brein, bald von Wein; Gedanken, bald von Zielen, bald von Spielen; Gedanken, bald von Raufen, bald von Saufen; Gedanken, bald von einer Jagd, bald von einer Magd; Gedanken, bald von Klauben, bald von Glauben; Gedanken, bald von Zechen, bald von Ehebrechen; Gedanken, bald von Modi, bald von Kleinodi; Gedanken, bald von Lügen, bald von Betrügen; Gedanken, bald von Galanisiren, bald von Verführen; Gedanken, bald von der Susanna, bald von der Marianna; Gedanken, bald von Wilderich, bald von Friederich; Gedanken, bald hohnisch, bald argwohnisch ꝛc. Wann ich esse, so hab ich die Gedanken auf der Schüssel; wann ich lieg, so seynd mir die Gedanken unterm Kiß; wann ich gehe, so marschiren die Gedanken mit mir; wann ich bete, so sind

ich die Gedanken am Schnürl, oder lies sie aus dem Buch, und zwar allerley böse Gedanken: neidige Gedanken mit dem Cain, hoffärtige Gedanken mit der Jezabel, geizige Gedanken mit dem Iscariot, argwöhnische Gedanken mit den Juden, zornige und rachgierige Gedanken mit dem Esau, unzüchtige Gedanken mit dem Holoferno ꝛc. Sogar fallen mir böse und ungereimte Gedanken ein, wann ich das höchste Gut sehe von dem Priester bey dem Altar aufwandlen; ja was noch meht ist: wilde und unflätige Gedanken melden sich auch dazumal an, wann ich das wahre Lamm Gottes in der Communion auf die Zung nehme. Mit einem Wort: so wenig die Rosen ohne Dörner, so wenig das Feuer ohne Rauch, so wenig der Acker ohne Distel, so wenig das Weinfaß ohne Gleger, so wenig der Jahrmarkt ohne Dieb, so wenig bin ich ohne böse Gedanken. Ach Gott!

Der heilige und grosse Patriarch Benedictus hat einmal zu Rom ein Weib gesehen, als er noch gestudiret, ein schändliches und ungestaltes, wildes und bucketes Weib, und dieses hat ihm solche spöttliche Gedanken verursacht, daß er derenthalben den Leib auch mit aller erdenklicher Casteyung kaum kunnte bändigen und im Zaum halten. Wie soll es dann mir seyn, der ich alle Tag in der Gesellschaft mich befinde, wo so viel schöne Gesichter, so viel junges Blut, so viel liebkosende Creaturen? Ich bestehe es, wann so viel heilige Leut von schlimmen Gedanken angetast werden, was soll ich dann erst von meiner ohne das schlüpferigen und schwachen Menschheit reden? Ich laugne es nicht, ich wills auch nicht laugnen, ich kanns nicht laugnen: ohne

Gedanken, und zwar meistens ohne böse Gedanken bin ich niemal oder wenigst gar selten ꝛc. Was soll ich dann anfangen?

Nicht so kleinmüthig, mein lieber Christ! Du mußt und sollst wissen, daß auch die allerärgste, gottloseste und abscheulichste Gedanken keine Sünd seyn, wann du an denselben kein Wohlgefallen schöpfest, noch weniger deinen Willen darzu gibst. Solche böse Gedanken rühren von niemand anders her, als von dem bösen Feind, und eben darum gib ihm, diesem verdammten Widersacher, kein Gehör, laß den Hund bellen, er kann nicht beissen, laß ihn locken, er kann nicht zwingen, laß ihn greifen, er kann nichts nehmen, laß ihn fechten, er kann nicht verwunden, laß ihn stossen, er kann nicht stürzen, laß ihn schnalzen, er kann nicht fahren, laß ihn fischen, er kann nichts fangen, laß ihn klopfen, er kann nicht aufmachen, laß ihn reden, er kann nicht überreden ohne deinen Willen. Ja wann solche satanische Gedanken dich wider deinen Willen jagen, plagen, zwagen, so hast du derenthalben von dem gerechten Gott, so alle dergleichen Obsieger belohnt, eine sondere Vergeltung zu gewarten.

Der englische Lehrer Thomas von Aquin, von Gut und Blut ein adeliger Jüngling, ware ganz allein verschlossen bey einem frechen Weibsbild; diese ware wohl bekleidt, aber ein schlechter Fetzen, ware schön im Gesicht, aber schändlich in Gebärden, ware stattlich in Augen, aber auf nichts Guts abgesehen, ware rosenfärbig in Lefzen, aber nicht schamroth, ware bloß am Hals, aber ein verdeckter Teufel ꝛc. Dieses war ein Köder, woran der David gebissen, dieses war ein Feuer,

an dem sich der Absalon gebrennt, dieses war eine Schlang, die auch Samson vergift. Bey denen Barbaren ist man sicherer, als bey einer solchen Baba; bey denen Saracenern ist man sicherer, als bey einer solchen Sara; sogar bey der Höll ist man sicherer, als bey einer solchen Helena. Andere schliffern, ja, andere stolpern, ja, andere fallen, ja, bey solcher Gelegenheit, aber Thomas von Aquin nicht. Diese war teuflisch, wann schon; das Versuchen war teuflisch, wann schon; die Gelegenheit war teuflisch, wann schon; die Gedanken waren teuflisch, wann schon, es bliebe dannoch der Thomas englisch: dann ihme, dem irdischen Engel, die häufige, heftige, verdammte und unverschämte Gedanken nicht allein keinen Schaden zugefügt, als denen er bestermassen widerstrebt, sondern derenthalben hat er im Himmel eine sondere Kron erworben, derenthalben haben ihm die andere anverwandte Engel wegen erhaltenem Sieg herzlich Glück gewunschen und gratuliret.

Was schlimme Gedanken seynd nicht eingefallen einem heil. Macari? Macarius, der wegen steter Casteyung und Abbruch nichts als Haut und Bein, und dannoch seynd ihm fleischliche Gedanken eingefallen; Macario, der alle Tag mit häufigen Bußthränen sein Gewissen gesäubert, seynd gleichwohl unsaubere Gedanken eingefallen; Macario, dem wegen seiner Heiligkeit auch die wilde Thier schön gethan, seynd dannoch wilde Gedanken eingefallen; Macario, der ein lauterer Diener Gottes war, seynd dannoch unlautere Gedanken eingefallen; Macario, der wie ein unschuldiges Lämmlein gelebt, seynd gleichwohl säuische Gedanken eingefallen; Macario, dem kein anders Kleid ware, als ein

rauher härtner Sack, seynd gleichwohl von einem muthwilligen Schleppsack Gedanken eingefallen; Macario, der ein Mann Gottes war, seynd gleichwohl weibliche Gedanken eingefallen. Weil er aber dem bösen Feind die Feigen gezeigt, also hat er dessenthalben eine herrliche Frucht darvon getragen; weil er dem leidigen Satan den Willen geweigert, also ist er derentwegen bey Gott noch mehr willkomm gewest: dann eine solche Belägerung zeigt, wer der Commandant ist, solche tobende Wellen zeigen, wer der Schiffmann ist.

O wie heilig Paulus! er ist gleichwohl nicht sicher gewest vor solchen heillosen Gedanken. O wie vorsichtig Paulus! er ist gleichwohl nicht befreyt gewest von dem blinden Venus-Buben. O wie wunderthätig Paulus! er ist dannoch nicht los gewest von solchen blunderthätigen Gedanken. Er hat wegen solchem Versuchen Gott demüthigst ersucht, aber nichts erhalten, als allein die Antwort: er solle mit diesem Krieg zufrieden seyn, mit Gottes Schutz seye ihm dieser Streit viel nutz. Quod resistentem fatigat, vincentem coronat.

Wann dann der böllische Phantast auch die Phantaseyen der heiligen Leuten mit bösen abscheulichen Gedanken angefochten, so wird er dir noch weniger verschonen. Allein es heißt: Bursch ins Gewehr, und thue ihm einen Widerstand; mache es, wie der grosse Patriarch Abraham, welcher auf eine Zeit Gott dem Herrn eine Kuh und Widder aufgeopfert und geschlachtet, als aber die Vögel immerzu auf das Fleisch wollten sitzen, und selbiges suchten zu verzehren, da

hat sie der heilige Mann möglichst angetrieben: Abigebat eas Abraham. Wann die höllische Raubvögel dein Herz, als ein Gott gewidmetes Opfer, stets umfloderen, und durch allerley gottlose Gedanken und Eingebungen einen Zutritt suchen, so treib sie hinweg, nicht mit Prügel, die acht er nicht, nicht mit Stecken, die förchtet er nicht, nicht mit Peitschen, die scheuet er nicht, sondern schüttle nur allein den Kopf, so fliegen sie hinweg wie die Mucken. Kommen sie wiederum, so schüttle den Kopf mehrmal, kommen sie hundertmal, so schüttle so oft den Kopf, sag allezeit Nein, solches Nein verbrennt ihnen den Brein, sag allezeit Nolo, solches Nolo hängt den Narren hundert Nolas und Schellen an. So bald solche Gedanken kommen, gedenke du gleich auch an das Kopfschütteln, verweile ganz und gar nicht; dann ein kleines Aufhalten ist schon seine Unterhaltung, eine wenige Audienz zieht nach sich eine schädliche Consequenz. Zu dieser ernstlichen Wahrheit taugt dir ein Fabel- und Poeten-Gedicht.

Die Schwalben hat sich vor diesem gleich andern Vögeln in Wäldern und Feldern aufgehalten, als sie aber wahrgenommen, daß ein Bauer auf einem grossen und breiten Acker den Hanfsamen ausgeworfen, da hat sie sich unverzüglich zu denen gesamten Vöglen begeben, und ihnen treuherzig gerathen, sie sollen allen möglichsten Fleiß anwenden, wie sie doch möchten den Samen, als eine ihnen höchst schädliche Sach, hinweg bringen, es kostete nicht mehr Mühe, als daß ein jeder Vogel ein oder zwey Körnlein mit dem Schnabel hinweg trage. Die Vögel lachten die Schwalben aus, als eine Einfalt, ja etliche hielten sie gar für eine unnütze Schwätzerin, als die den gan-

zen Tag hindurch mit Plaudern zubringe, und folgsam nicht wenig Lügen einmische; massen noch bey den Leuten ein Teutsches Sprichwort, wann man einen gar höflich Lügen straft, so sagt man: er schwälbmet ꝛc. Die gute Schwalben mußte solche Unbild übertragen, dann sie sahe wohl, daß unter den Vögeln grosse Flegel seyn, kunnte es aber aus Gutherzigkeit nicht lassen, daß sie nicht nach etlichen Tagen ihren guten Rathschlag wiederholt; ja sie hat es ihnen wohlmeinend zu verstehen geben, wie daß der Hanf wirklich aufwachse, und folgsam noch Zeit wäre, solchen mit geringer Mühe auszuraufen. Weil aber die gute Vögel hierüber fliegende Gedanken gemacht, und die Sach weder reiflich entörtert, noch weniger zu einem Schluß gebracht, also hat die vorsichtige Schwalben, fernerem Uebel zu entgehen, sich gänzlich entschlossen, dero Gesellschaft hinfüran zu meiden, und sodann ihr Nest nicht mehr in Hecken und Gesträuß gemacht, sondern sich sehr weislich in die Häuser salvirt, wie man es noch der Zeit wahrnimmt. Unterdessen ist der Hanf fast mannshoch aufgewachsen, auch zur völligen Zeitigung kommen, daß also derselbe nach ausgestandener Dürre, Brech, in der alten Weiber Hände gerathen, und zu einem Faden nicht ohne öfters Lecken promovirt worden, woraus endlich ein grosses, langes, breites Garn gestrickt, mit welchem nachmals viel 1000 Vögel auf unterschiedliche Manier gefangen worden. In solchem äussersten Elend haben die übrige Vögel ihre Zuflucht gesucht bey der Schwalben und selbige demüthigst berathschlaget, wie doch fernerer Gefahr und Nachstellungen vorzubiegen seye? worauf aber die Schwal-

den geantwortet, daß es nunmehr viel zu spat seye, und hätte man sollen nach ihrer Einrathung den Samen aus dem Weg raumen.

Hast es gehört, Mensch? Alle böse, verruchte und leichtfertige Gedanken, so dir immerzu einfallen, seynd nichts anders als ein Samen, welchen der leidige Satan in den Grund deines Herzens beginnt einzuwerfen; aber gib um Gottes willen Acht, gib Acht, daß, sofern nur ein einiges Körnl darein fällt, daß du solches ohne einige Verweilung wiederum ausrotteſt, sonst wächst es in einem Vater unser lang so stark aus, daß es dich nachmals um das ewige Vaterland bringt.

Jene zwey Schimmel und Limmel, denen noch der kleine Spitzbub Cupido durch ihre alte, zähe und fast wie Pfundleder verharte Haut seine Pfeil eingeschossen, hätten niemals in dem Lustgarten verbotene Lust und List gesucht, hätten sich niemals hinter das grüne Spalier verborgen, die weisse Keuschheit Susannä zu spoliren, wären nimmermehr so frey und frech gewesen, und Susannam, als eine zarteste Lilgen, in diesem Garten mit so unverschämten Händen angetast, wann sie die schlimme Gedanken, so ihnen der listige Satan und Geist der Unreinigkeit eingeben, hätten bey Zeiten, als sie noch im Samen und ersten Aufschuß waren, ausgerott.

David, als König von Israel, wäre nie von der Sau gestochen worden in einem Spiel, hätte nie eine so grobe und säuische Action begangen, hätte nie seiner gekrönten Hochheit einen so ärgerlichen Schandfleck angehenkt, wann er die erste böse Gedanken,

so ihme von der schönen Versabea seynd eingefallen, hätte frühezeitig ausgeschlagen.

Jene saubere Madam wäre dem keuschen Joseph mit dem täglichen Ladschreiben nicht so überläßig gewesen, sie hätte mit den 10 Buchstaben Dormi mecum nicht gesucht, die Zehen Gebot zu brechen, sie wäre ihm nie in Mantel gefallen, mit dem sie nachmals ihre Bosheit hat wollen vermäntlen, wann sie bey Zeiten die Funken, so ihr der Satan eingeworfen, hätte gedämpft, und alsobald die unzuläßige Gedanken abgewiesen. Dann so bald der böse Feind durch dergleichen Gedanken anklopft, so muß man geschwind sagen, man lasse nicht ein; so bald er anfängt zu singen, so muß man ihm gleich klopfen; so bald er seine Waaren feil bietet, so muß man ihm geschwind antworten, man kaufe nichts; so bald er vor die Vestung ruckt, so muß man die Pforten zuschliessen: dann hierinfalls allezeit periculum in mora.

Wie der gerechte Joseph wahrgenommen, daß seine wertheste Gespons Maria schwanger gehe, wollte er zwar an dero unbefleckten Reinigkeit nicht zweiflen, doch seynd ihm derentwegen gleichwohl seltsame, obschon fliegende Gedanken eingefallen bey nächtlicher Weil. Aber siehe! kaum daß solche Gedanken in sein Herz seynd gestiegen, da schickt Gott alsobald einen Engel, so ihm erschienen im Schlaf, der da sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria dein Eheweib zu dir zu nehmen, dann was in ihr geboren ist, das ist von dem heil. Geist ꝛc. Warum hat Gott der Herr, möcht jemand fragen, dem guten Alten nicht seinen Schlaf vergunnt? Dann wann solcher

einmal unterbrochen wird, so läßt er sich so leicht nicht mehr locken. Es hätte der Engel in der Frühe, nach vollendtem Schlaf, ihm, dem frommen Joseph, solche Post können bringen. Wie daß es gleich hat müssen geschehen, als ihm die Gedanken kommen? Adhuc eo cogitante etc. Hier antwortet der grosse heil. Pabst Gregorius, daß solches Gott habe gethan zu unserer sondern Lehr und Unterricht: wie wir nämlich die Gedanken, wann sie schon nicht recht bös seyn und scheinen, gleich und alsobald sollen mit möglichstem Fleiß aus dem Weg raumen und gänzlich ausschlagen. Dann nicht zu glauben ist, was Uebel, Schaden und Ungelegenheit daraus entspringt, so man ihnen auch die geringste Audienz und Gehör vergonnt.

Ninus, ein König der Assyrer, hat sich also vergafft in die schöne Gestalt der Semiramis, daß er selbige, unangesehen sie von keinem hohen Haus, sondern einer niedern Bauern-Hütten, mit höchstem Begnügen geheiliget. Als Semiramis vermerkt, daß sie wegen ihrer unermeßlichen Schönheit fast ein Götzenbild seye aller Gedanken des Nini, so hat sie einest von ihrem guldenen Schatz (verstehe Ninum) eine Gnad begehrt, und bestunde solche in dem, daß er ihr nur möcht ein einigen Tag die vollmächtige Herrschung überlassen. Ninus, wohl recht Asinus, verwilliget es, gedachte, was wollt ein Tag, eine so kurze Zeit seyn! Was geschicht? So bald Semiramis zu solcher, obschon kurz währender Regierung die Vollmacht gelangt, hat sie alsobald befohlen, man solle geschwind und ohne einigen Verzug dem Nino, als ihrem Ge-

mahl, den Kopf zwischen die Füß legen, so auch geschehen.

Seye du, wer du immer bist, geistlich oder weltlich, weiblichen oder männlichen Geschlechts, wann dir einige unförmliche Gedanken einfallen, von denen niemand befreyt, so lasse ihnen die Oberhand nicht, auch die allerwenigste Zeit. O Pater! es seynd fliegende Gedanken, lächerliche Phantaseyen und närrische Copeyen; man weiß es schon, daß man die Originalstuck muß mit Frieden lassen. Eine kleine Zeit, eine kurze Weil wird ihnen so bald die Feder nicht lassen wachsen. Wer dieser Meinung ist, dem wird nicht um ein Haar besser gehen, als Nino. Wer denen bösen Gedanken nur eine kleine Herrschung erlaubt, wann solcher schon nicht um das Haupt kommt, so verliert er doch eine Hauptsach, nämlich die Gnade Gottes; massen des Menschen Willen auch vor einem geringen Stoß gleich bergab fallt, und ist ihme gar leicht zu pfeifen, der ohne das zum Tanzen geneigt.

Ein armes Häsel hat sich bey rauher Winterszeit einmal in ein Loch eines hohlen Felsen retirirt, damit es gleichwohl unter diesem steinernen Dach eine linde Ruhe möchte genieſſen. Es stunde aber nicht lang an, da kam der Igel, deme ebenfalls das grobe Wetter grosse Ungelegenheit gemacht, und bate das Häsel gar schön und höflich um eine Herberg. Mein Häsel, sprach er, es ist männiglich bekannt, daß du nicht allein grosse Ohren, sondern auch grosse Lieb gegen dem Nächsten trageſt; weil mich dann das harte und fast unerträgliche Wetter überfallen, also

vergönne mir doch ein kleines Winkerl in deiner Wohnung, solche Gnad werd ich Zeit meines Lebens nicht in Vergessenheit stellen; ja künftigen Herbst, wills Gott, will ich mich mit einer Butten Aepfel dankbar einstellen, und die empfangene Gutthat in etwas erwiedern. Das Häsel schaut sich hin und her, und vermerkt wohl, daß der Paß ziemlich eng; gleichwohl auf so freundliches Ersuchen und Anhalten hat es verwilliget. Der Igel macht sich alsobald und ohne Verweilung in das Hasen-Zimmerl, steht aber nicht lang an, da fängt er nach und nach seine Spitz und Stachel von sich zu breiten. Das einfältige Häsel glaubte erstlich, es stechen ihn die Flöh, wie der Igel aber mit völligem Gewalt alle seine Waffen ausstreckt, da hat weder Bitten noch Ermahnen etwas geholfen, sondern es mußte das arme Häsel die völlige Herberg dem leichtfertigen Schelm überlassen, so doch zuvor nur um ein kleines Winkerl angehalten.

Wann du willst, aber ich rath es nicht, dem Teufel durch die Gedanken das kleinste Plätzel in deinem Herzen erlauben, so wirst du erfahren, daß er mit völligem Gewalt darein platzen thue. Wann du willst, aber ich hoffe nicht, dem Satan das geringste Winkel vergönnen durch die bloßen Gedanken, so versichere dich, daß der Will gar kein Winkelmaß werde halten. Wann du willst, aber ich glaube nicht, denen bösen Gedanken nur eine kurze Zeit zulassen, so seye versichert, daß du an deinem Seelenheil verkürzet werdest. Erlaubst du ihme ein Bisserl, so wirst du schon von diesem höllischen Cerbero oder Höllhund einen

Biß empfinden, der dir eine tödtliche Wunden versetzt. Vergönnest du ihm das geringste Losament, so wird kein loserer Mensch werden, als du. Schaffst du ihme nicht alsobald ab, so hast du zu schaffen, daß du nicht in das ewige Verderben geratheſt. Wann alle Verdammte und ewig Unglückselige sollen aus der Höllen zur Frag gestellt werden, warum sie in diesen Abgrund seyn gestossen worden, so würde ein jeder den Anfang und Grund seines Unheils an Tag geben, und bekennen, daß sie derenthalben in den ewigen Verlust gerathen, um weil sie die neidige, geizige, rachgierige, ehrsüchtige, hoffärtige, geile und unzüchtige Gedanken nicht gleich haben ausgeschlagen, sondern denenselben einige Aufenthaltung erlaubt, wodurch sie folgsam in die größte und abscheulichste Laster gefallen. Dann von den bösen Gedanken, als von einem Ursprung, flieſſen alle Sünden her; von den bösen Gedanken, als von einer Mutter, werden alle Laster geboren; von den bösen Gedanken, als von einer Wurzel, stammen alle Missethaten her; von den bösen Gedanken, als von einem Eisen, werden alle Unthaten geschmiedet; von den bösen Gedanken, als von eitel Scheitern, wird das hölliſche Feuer angezündt.

Wie ist aber allem diesen Uebel zu helfen? zumal alle, auch sogar heilige Leut, vor bösen Gedanken keine Salva Guardia haben. Mein Rath ist geweſt, mein Rath wird seyn, du sollst als ein trutziger Christ dich vom Teufel nicht viel lassen foppen, sondern wacker drein schlagen. Aber wie kann man diese verdammte Larven schlagen, zumal er ein lauterer, obschon ein unlauterer Geist is.? So weiß man auch aus

folgender Geschicht, daß das Teufelschlagen nicht habe allezeit gut ausgeschlagen.

Wie der heil. Vincentius Ferérius einmal geprediget, und unter andern auch vorbracht, was Gestalten die heilige Margarita den bösen Feind, so ihr in menschlicher Gestalt erschienen, mit grosser Furi angegriffen, denselben zu Boden geworfen, und eine ziemliche Zeit hart gepeiniget, so war eben dazumal in der Predig ein einfältiger, jedoch frommer Jüngling aus Lombardia gebürtig, welcher durch solches angezogenes Exempel einen besondern Muth gefaßt, auch einmal den Teufel steif abzuprügeln, zu solchem Ende Gott den Herrn öfters ganz inbrünstig gebeten, er wolle ihm doch den höllischen Gast in menschlicher Gestalt zuschicken, an dem er seine Faust recht probiren, und seinen Muth kühlen möge. Wie nun auf eine Zeit gedachter Einfalt in das nächstentlegene Städtel oder Mark-Flecken wollte und mußte gehen, da hat er unterwegs ein altes baufälliges Gebäu, so viel Jahr ohne Dach gestanden, an der Strassen angetroffen, worin er fast eine halbe Stund, als abgesondert von den Leuten, sein Gebet verricht, und anbey Gott den Allmächtigen mehrmal eifrigst gebeten, daß er doch die Gelegenheit kunnte haben, mit dem Teufel zu raufen. Als er dann in Mitte des Gebets begriffen, da geht ein altes, armes, vor Hunger ausgemergletes, elendes Weib mit einer Sichel in der Hand hinein, des Willens, daselbst das Gras, so häufiger als anderwärts gewachsen, abzuschneiden. Kaum daß er solcher ansichtig worden, da hat er sich ob dero Ungestalt in etwas entrüstet, auch sich in einen

Winkel reterirt, gleichwohl das Herz gefaßt, und sie befragt, was ihr Thun und Absehen allhier in diesem Ort seye? Weil aber die arme Haut von Mutter-Leib ganz stumm und redlos, also hat sie mit zornigen Gebärden und entsetzlichem Geschrey oder Kürren ihme wollen zu verstehen geben, er solle das so schöne daselbst aufgewachsene Gras nicht so liederlich niedertreten. Der gute Mensch verstunde dieses stumme Register nicht, sondern glaubte gänzlich, daß Gott ihn erhöret, und in dieser solcher Gestalt den Teufel zugeschickt habe; dahero die elende Tröpfin mit allem Gewalt angegriffen, zu Boden geworfen, erbärmlich zerschlagen und zerkratzt, noch darzu gefrohlocket, daß er einmal den Teufel kann also abgoschen, der ihme mit so vielen und schädlichen Gedanken also mannigfaltig nachgestellt. Bäff, bäff, noch eins, bäff, bäff, du verruchter Teufel, sagte er, du prahlest, als wäre dir niemand gleich, bäff, bäff ꝛc.; jetzt bist du mir unter meine Hand kommen. Indem er also mit dem armen, alten Weib gleichsam unmenschlich verfahren, da seynd einige benachbarte Leute wegen des grossen Geschrey beygeloffen, den Jüngling als einen Mörder zum Richter geführt, das arme und halb todte Weib in die Herberg, auch zugleich dem heil. Vincentio solches kundbar gemacht, welcher dann alsobald bey Gott dem Allmächtigen durch sein viel vermögendes Gebet so viel gewirkt, daß ihr durch ein Wunderwerk die Red und Sprach kommen, und sie nach vollkommen abgelegter Beicht in Gott selig verschieden, des Jünglings Einfalt aber, weil ihn der Richter zum Strang wollte verurtheilen, bestermassen entschuldiget.

Auf solche Weis gibt es dann nicht bald die Zeit und Gelegenheit, den Teufel zu schlagen.

Nichts desto weniger ist mein einiger Rath, daß man diesen verdammten, verruchten Böswicht nicht anderst soll tractiren, als mit Schlägen. Drauf geschlagen ohne Erbarmens, drauf geschlagen ohne Aufhören, drauf geschlagen bis es kracht, drauf geschlagen bis er in die Flucht gehe. Dieses Schlagen bestehet in nichts anders, als im Ausschlagen der Gedanken, im Schlagen auf die Brust; durch solche Stöß wird der Teufel verstossen.

Der Evangelist Matth. am 9. Cap. registrirt' was Gestalten ein Obrister zu Christo dem Herrn getreten, und ihme wehmüthig geklagt, wie daß seine Jungfrau Tochter (dazumal hat mans noch nicht Fräule genennt) seye mit dem Tod abgangen, worauf alsobald der Heyland mit ihme sich in seine Behausung begeben, wie er aber daselbst die Kerl angetroffen, so mit grossem Getös die Schalmeyen geblasen, recedite etc., da hat er dieses Gesindel alsobald aus dem Haus geschafft. Die Teufel und verfluchten Geister seynd noch ärgere Blaser; dann sie nicht in die Schalmeyen blasen, aber lauter Schelmerey einblasen durch die böse Gedanken, dannenhero kein besseres Mittel, als daß man dieselbe trutzig abschaffe, zum Haus hinaus peitsche, und das Herz allein dem allerliebsten Jesu für eine Wohnung aufbehalte.

In des abtrünnigen Judä Stelle und Apostel-Amt gelangt durch einhellige Wahl der heilige Matthias.

Nach der wunderbarlichen Himmelfahrt Christi des Herrn hat der heil. Petrus, als ein Oberhaupt der Catholischen Kirchen, die Apostel, wie auch die 72 Jünger zusammen berufen, worbey auch die übergebenedeyte Mutter Gottes erschienen samt etlichen andern, und nach kurzer Predigt von dem unglückseligen Fall des Iscariots eiferig vorgetragen, daß sie nunmehr zu Nutzen der Kirchen und zu Beförderung des Seelenheils wollen zu der Wahl schreiten eines neuen Apostels, anstatt des entführten lasterhaften Judä. Wie sie nun alle insgesamt, deren gegen hundert und zwanzig bey einander, eine geraume Zeit ihr inbrünstiges Gebet verricht, haben sie endlich canonice ihrer zwey erwählt, benanntlich Josephum Barsabeam, der ein Bruder war Jacobi Minoris und ein Befreundter Christi und Mariä, wie dann auch Matthiam, so von Bethlehem gebürtig, ein beständiger Jünger Christi des Herrn gewesen; beyde sehr fromme, heilige und verständige Männer. Damit aber Gott der ganzen Welt zeige, daß man in Ertheilung der Aemter, vorderist der geistlichen Dignität, nicht soll ansehen das Blut und Verwandtschaft, sondern vielmehr die Tauglichkeit und die Verdiensten, also ist

Matthias durch einen vom Himmel gesandten Strahlen zur apostolischen Hochheit erkiesen worden, worzu ihme das ganze Collegium, sammt allen anwesenden Christen, von Herzen gratulirt, und anbey Gott den Herrn gelobt und gepriesen, daß durch seine Gnad anstatt des Erzschelms Judä ein so werther Mann erwählt worden.

Wahl ist nicht allezeit wohl.

Wie Julius der Dritte, Pius der Vierte, Gregorius der Neunte, Innocentius der Dritte, Fabianus und andere zu Römischen Päbsten erwählet worden, da hat der heil. Geist in sichtbarer Gestalt einer schneeweissen Tauben solche Wahl gut geheissen. Deßgleichen ist auch geschehen mit dem heil. Polycarpo, Maurilio, Hilario, Eurutio, Marcellino, Marcello und mehrern andern, wie sie zur bischöflichen Hoheit erhebet worden. Wann schon nicht allemal dergleichen Wunderwerk geschicht, so ist doch nicht in Zweifel zu setzen, daß nicht unsichtbarer Weis der heil. Geist in solchen Wahlen mitwirke. Was anlangt die Wahl eines Römischen Pabstens und Oberhaupts der Catholischen Kirchen, will ich dermal nichts beyrucken, indeme ohne das bekannt, daß erstgenannte Kirchen nicht auf einen morastigen Grund, sondern auf einen unbeweglichen Felsen gebauet seye, auch jenige feurige Zungen, so über die Apostel kommen, noch in den Nachkömmlingen ihre Wirkung haben. Aber bey dieser bethörten und verkehrten Welt wird nicht selten einer zur geistlichen Dignität gelangen, der nicht Dignus ist, wird gar zu grossen Würden kommen, der es doch nicht ist.

Da heißt es, da sagt man, da hört man: Es ist bey der Wahl und mit der Wahl nicht gar wohl hergangen.

Die Wahl geschicht nicht wohl, wann man einen Idioten erwählt.

Wie die Philister die Arch des Herrn von den Israelitern erobert und in ihre Hand bekommen, da haben sie solche alsobald in ihren Tempel geführt. Kaum aber, daß diese durch die Pforten oder Thür hinein gebracht worden, da ist ihr Abgott, der Dagon genannt, von dem Altar herunter gefallen, den sie den andern Tag wiederum mit sonderer Solennität an sein Ort gestellt, dieser aber ist mehrmal durch göttlichen Gewalt von dem Altar herunter gestürzt worden, daß er also den Kopf und Händ verloren: porro Dagon solus truncus remanserat, und nichts anderst verblieben, als ein gemeiner Stock und Block. Gleichwohl haben die Philister ihn noch verehrt und angebetet. Wir seynd der Zeit, Gott sey Lob, keine unglaubige Heiden und verblendte Götzen-Anbeter, wie diese, aber dannoch geschicht es, daß wir zuweilen müssen einen verehren und gleichsam anbeten, der keinen Kopf hat, und ein lauterer Truncus wie der Dagon. Ja, Cornelius a Lapide schreibt, daß besagtes Götzenbild halb Mensch und halb Fisch seye gewest; wann schon: es kommt zu Zeiten einer zu einem Amt, der gar ein lauterer Stockfisch, und wir müssen ihn gleichwohl verehren. Aber eine solche Wahl stehet nie wohl.

Wie unser Herr den Lazarum von Todten erwecket hat, so ist solcher den Hohenpriestern nicht ein

wenig in die Nasen gerochen, in Erwägung, daß durch dergleichen Wunderwerk dieses Zimmermanns Sohn (also nennten sie ihn) das meiste Volk werde nach sich ziehen, und folgsam ihnen das Interesse ziemlich geschmälert werden. Haben demnach diese Hoheprieſter, diese hochwürdige Herren einen Rath versammlet, und allerley Anschläg auf die Bahn gebracht, wie doch fernerem Uebel vorzubiegen seye. Wie sie nun im besten Discurs begriffen, und glaubten ihres Sinnes, daß sie sehr bescheid und weislich geredet haben, da richtet sich der Caiphas auf, welcher desselbigen Jahrs der höchste Priester war, und ein Oberhaupt der Synagog und völliger Geistlichkeit, und sprach nicht ohne Grollen und Widerwillen: Vos nescitis quidquam! Ihr wisset nichts.

O pfuy! pfuy! wie schändlich steht es, wie ungereimt ist es, wann jemand in hohem Amt und geistlicher Würd sich befindet, und den Namen und Titul trägt Ihre Hochwürden, Ihro Gnaden, Ihre Excellenz ꝛc., und man ihnen ebenfalls vorwerfe, was Caiphas denen Hohenpriestern: Ihr wisset nichts, vos nescitis quidquam; ihr seyd nicht gelehrt, wohl aber geleert; ihr seyd kein Doctor, wohl aber ein Doc-Thor; ihr seyd nicht gradirt, wohl aber radirt; ihr seyd mehrer Luderatus, als Literatus; ihr seyd gleicher einem Stoloni, als Soloni; ihr seyd ähnlicher einem Stallmann, als einem Salomon; ihr seyd ein besserer Mato, als Mathematicus; ihr wisset nicht mehrer aus einem Plano, als einem Becano; euch ist bekannter der Gaymann, als der Laymann; ihr seyd ein schlechter Kanonist, wohl aber ein guter Kan-

delist: vos nescitis quidquam etc. Die schöne Rachel hat Stroh unterm Leib gehabt, wie sie die Götzen-Bilder verborgen, ihr aber tragt Stroh im Kopf. Der Samson hat mit einem Esels-Kinnbacken tausend Philister erlegt, ihr könnt mit einem ganzen Eselskopf nichts richten. Des Josephs Brüder haben Korn und Waizen in den Säcken gehabt, ihr aber habt Haber im Kopf, und seyd gar ein Haber-Narr. In dem obern Gaden der Archen Noe seynd allerley Vögel gewest, bey euch aber ist oberhalb ein ganzes Gimpelnest, pfuy! Ihr seyd Consultissimus, et nescitis quidquam, und wisset nichts.

Joannes hat alles gelten bey unserm lieben Herrn, ihn hat der Heyland mehrer geliebt und gelobt, als andere Apostel, er hat die Brust Christi vor einen Polster gehabt, solche Gnad ist keinem andern begegnet, er hat die Gerhabschaft über die Mutter Gottes gehabt, und ist allezeit eine lilgenreine Jungfrau verblieben, er war sogar ein Vetter des Herrn, und dannoch hat ihn Christus zu keinem Pabst gemacht, sondern Petrum zu dieser höchsten Würde erkiesen. Warum aber dieses? Darum: Ehe und bevor der Heyland diese Dignität und hohe geistliche Würde conferirt, hat er ein Examen angestellt, und der zum besten werde bestehen, der soll zu diesem höchsten Amt gelangen. Er fragt demnach einen um den andern, und gibt allen insgemein die Quästion auf: Quem dicunt homines etc.? Was sagen die Leut von dem Sohn des Menschen, wer er seye? Da sprachen sie: Etliche sagen, er sey Joannes der Taufer, etliche aber, er seye Elias, andere aber, er

seye Jeremias, oder einer aus den Propheten. Ueber solches wird auch Petrus examinirt, der aber alsobald frisch heraus gesagt: Tu es Christus etc. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ꝛc. Wie der Heyland hat wahrgenommen, daß Petrus in diesem Concurse zum besten bestanden, und sich als einen gelehrten Theologum gezeigt, da hat er gleich und ohne einigen Verzug ihn zum Pabsten erwählt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirch bauen. Dardurch uns eine Lehr zu geben, daß wir in einer Wahl die Stimmen nicht sollen werfen auf einen Idioten, der eine schlechte Wissenschaft hat, sondern auf einen Gelehrten und Wohlerfahrnen; in der Wahl eines Bischofs, eines Prälaten, eines Abts, eines Probstens, eines Priors, eines Quardians ꝛc., und was immer eine geistliche Würde mag genennet werden, wohl dahin trachten und zielen, damit ein Gelehrter erwählt werde. Dann wo keine Doctrin, dort ist gemeiniglich ein Ruin, und stehet nichts spöttlichers, als wann man solchen kann vorwerfen das nescitis, ihr wisset nichts.

Unser Herr mit seinem göttlichen Mund hat bey dem Evangelisten Matthäo sehr schön und wohl beschrieben, wie einer soll beschaffen seyn, der ein Amt zu versehen hat: fidelis et prudens, quem constituit Dominus super familiam suam, er soll nemlich treu und verständig seyn. Es ist an dem allein nicht gelegen, daß er fromm und gottselig ist, daß er immerzu im Chor steckt, und bald die Zeit mehr mit Knien als mit Stehen zubringt, daß er fast alle Tag mit seinem Buckel umgeht, wie der

Prophet Balaam mit der Eselin, daß er wegen strengen Bußwerken seinem Leib einen Stiefvater abgibt, es ist nicht genug, daß er ein gutes Gewissen hat, sondern es wird auch erfordert, daß er ein gutes Wissen habe: fidelis et prudens.

Judas ein Hauptschelm, und Petrus ein Oberhaupt der Catholischen Kirchen; Judas ein Ursacher des Tods Christi, und Petrus hat sich anerboten, um Christi willen den Tod auszustehen; Judas hat unserm Herrn aus der gemeinen Cassen das Geld gestohlen, und Petrus hat für unsern Herrn den Zinsgroschen zu Capharnaum bezahlt. Nichts desto weniger hat der Herr und Heyland dem Judä nie einen so harten Filz und Verweis geben, wie dem Petro. Wie der Iscariot ihn durch einen falschen Kuß verrathen, da hat ihn der gebenedeyte Meister noch einen Freund geheissen: Amice etc. Den Peter aber hat er gar einen Satan und Teufel genennt, und zwar dazumal, als Petrus vernommen, als solle er, benanntlich Christus, eines bittern Tods sterben zu Jerusalem, da hat er sich dessen eifrig angenommen, absit: bey Leib nicht Herr, sprach Petrus, dieses sey weit von dir; worauf der sonst sanftmüthigste Erlöser ein finsteres Gesicht gemacht, und den Peter einen Teufel gescholten: Vade etc. Gehe von mir du Satan ꝛc. Gab aber gleich die Ursach dieses so harten Prädicats: Non sapis ea, quae Dei sunt etc. Du verstehest nicht, was Gottes ist.

Auf solche Weis hat Christus eine grössere Geduld gehabt mit dem gottlosen Juda, als mit dem Petro, so dazumal einen Ignoranten abgeben; so gar

kann Gott nicht leiden, wann eine geistliche Obrigkeit nichts verstehet, absonderlich, wann sie nicht verstehet, was Gottes ist, wann sie keiner einigen geistlichen Wissenschaft kündig; wann sie besser und mehrer weiß um die Nuß, als um das Jus; wann sie aus Mangel der Wissenschaft alles den Ministern und Bedienten überläßt, so nachmal mit der Justiz verfahren, wie die Brüder mit dem Joseph, den sie um das Geld verkauft; wann sie sich in der Rathstuben nur mit dem Ja buckt, wie die Männel in einem Haus-Krippel. Pfuy!

Ein Esel und Meister Langohr hat auf eine Zeit wahrgenommen, wie ein kleines Hündlein mit Namen Bellamor sehr viel gelte bey seinem Herrn, um weil es mehrmal mit den Füssen an den Herrn aufspringt, und allerley schmeichlerische Gebärden zeigt; da gedachte der grobe Trampel, er wollte es dem lustigen Bellamor nachthun, um also gleicher Gestalt besser bey seinem Patron in Gnaden zu kommen, und etwan künftig im Futter eine doppelte Portion zu erhalten, weil er doch bishero im schlechten Convict gewest. So bald aber der Asiatische Phantast die vorderen zwey Füß dem Herrn auf die Achsel gelegt, und mit den langen Spitzohren die Perruquen herunter gehebt, da hat sich der Herr dieses so groben Liebkosens bedankt, und solche Courtesie mit einem Prügel bestermassen erwiedert. Die Fabel will nichts anders sagen, als es soll ein jeder bleiben, wer er ist, und wann ein Esel sich schon befleißt, eines andern sein Thun und Lassen nachzuzähnen, so steht es ihme ganz nicht an, und wird allemal als ein Esel erkennet

Wann ein Idiot, ein plumper Ignorant durch unvorsichtige Stimmen und Wahl zu einer Dignität erhoben wird, so wird er zwar in allweg trachten, wie er es möge andern nachthun, er kleidet sich gleich andern, und muß der doppelte Taffet den einfachen und einfältigen Tropfen bedecken, er läßt den Bart nach der Modi reformiren, der ohne das Rasus genug ist, er schickt sich allgemach in die Reputation, und singt den Alt, der vorhero einen so niedern Baß gesungen; aber es will ihm doch nichts anstehen. Aus denen Worten und Werken merkt man, daß der hölzerne Klepper, auf dem die muthwilligen Soldaten auf dem Platz müssen reiten, sein nächster Verwandter seye; aus seinem Discurs thut man wahrnehmen, daß am Palmtag sein vornehmstes Fest seye, und bleibt in allweg ein Esel, worvon nachmals der Respect bey denen Untern in Verlust gehet, mancher verschmitzter Gesell und arger Vogel ihn hinter das Licht führt, der gemeine Pöbel ihn verhöhnet, das Amt spöttlich verricht wird, und das ganze Gebäu unter einem solchen Strohdach Schaden leidet: Ignorantia enim est erroris Mater.

Ich habe von einem dergleichen Ignoranten gelesen, was Gestalt er durch die grosse Willfährigkeit seines Königs zu einer geistlichen Würde seye erhoben worden, unangesehen er die Schwindsucht im Hirn gehabt. Es ist ihm gangen wie der Music, welche aus allen Noten das La zu höchst setzt: ut, re, mi, fa, so, la; also gelangt auch mancher La Leerer Kopf, La Lapp, La Laller, La Lauser, La Lackendrescher ꝛc. durch blindes Glück in die Höhe. Weil

erstgedachter Idiot zu dem unverdienten Amt kommen, und andere Wohlverständige und Gelehrte das Kürzere gezogen, also haben sie dem König mit artlicher Manier solche Esels-Promotion zu verstehen geben. Und weil sie wußten, daß er in etlich Tagen das Hochamt mußte gar solenniter vor dem König halten, so haben sie in aller Still in dem Meßbuch zwey einige Buchstaben ausgekratzt in der Collecten für den König, nemlich das fa: da famulo tuo Regi etc., wessenthalben ihre neue Hochwürden, die ohne das auf der Lateinischen Schulerbank wenig Schiefer eingezogen, ganz hell und klar gesungen: da mulo tuo Regi; woraus der König sattsam kunnte abnehmen, wie übel er den Idioten in solches Amt gesetzt. Dahero lamentirt der weise Salomon gar recht mit diesen Worten: Es ist ein Unheil, das ich unter der Sonnen gesehen hab! Was für ein Unheil? Daß nemlich ein Narr hoch sitzt in grossen Würden. Wohl ein grosses Unheil!

Eine Wahl geschicht nicht wohl,

wann man einen bösen und tadelhaften Menschen erwählt. Eine leichtfertige Krott, ein verdammtes Geflügelwerk, eine verruchte Kittel-Tauben, ein vermaledeytes Vieh, eine nobilitirte Bettel, eine adelige Bestia, eine teuflische Tänzerin ist Herodias gewest, welche mit ihrem Hupfen und Springen den Herodes also eingenommen, daß er ihr das halbe Königreich derenthalben zu einer Schenkung anerboten, sie aber, uneracht der Weiber Sinn auf den Gewinn gehet, und Divitiae generis Feminini, auch das Weib-

lein im Evangelio das ganze Haus auskehrt, damit sie nur den verlornen Groschen wiederum möchte finden (sein Lebtag thät sich ein Mann dessenthalben nicht so viel bemühen!), unangesehen der Geiz in Weiber-Kleidern daher gehet, so hat doch diese Herodias auch sogar das halbe Königreich geweigert und in Wind geschlagen, sondern allein begehrt von dem berauschten Herode Caput Joannis etc., das Haupt Joannis des Taufers. Warum aber, o verfluchtes Ziefer, das Haupt? Wann du und deine saubere Mutter hat doch wollen verhindern, daß hinfüran der Joannes nicht mehr zu Hof mit seiner Predig euch verdrießlich sey, so hättest ja können bey dem König auswirken, daß ihme die Zung wäre ausgeschnitten worden! Nichts anders, sagt diese, verlange ich, als das Haupt Joannis. Diesen Anschlag hat der Teufel ihr geben; dann, gedachte er, wann das Haupt hin ist, so ist alles hin.

Diese höllische Larven braucht noch auf heutigen Tag solchen Argliſt, und befleißt sich nur, wie sie dem Haupt in einem Land, in einer Diöces, in einer Stadt, in einem Kloster, in einer Gemein könne schaden, und dasselbe zum Fall bringen. Dahero sitzt er gar oft in Mitte einer Rathstuben, und wendet allen möglichsten Fleiß an, wie er die Stimmen möge auf einen Lasterhaften kuppeln. Obschon, sagt er, dieser N. etliche Untugenden an sich hat, so ist er doch anbey ein stattlicher Wirth, in grossem Ansehen bey jedermann, eine Person von einer Autorität ꝛc., und wann er wird zu dieser Dignität und Amt gelangen, sodann wird er sich besser in Obacht nehmen ꝛc.

Si si, da mihi Caput etc. Hab ich einmal, denkt der Satan, das Haupt, den andern Leib will ich gar leicht zu Boden werfen; dann eine schlimme Obrigkeit hat selten fromme Untergebene. Wanns in einem Haus oberhalb einregnet, so leiden die untere Zimmer ebenfalls Schaden.

Unser lieber Herr und Heyland ist meistens bey dem Volk in gutem Namen und Ansehen gewest, dieses ist ihm in solcher Menge nachgefolgt, daß er gezwungen worden, die Predig zu halten nur auf grossen Feldern, unter dem freyen Himmel, zumalen die Tempel und Synagog weit zu eng waren, ja sogar mußte er wegen des grossen Gedrängs in ein Schiffel steigen, und von dannen, als einer wankenden Kanzel, die Predig verrichten und das göttliche Wort vortragen. Was noch mehr, sie, benanntlich das Volk, haben ihn kurzum wollen zu einem König erwählen, so werth und angenehm ware er bey dem Volk. Gleichwohl aber haben sie sich weit verändert, und nachmals vor dem Pallast des Pilati überlaut aufgeschrien: Crucifige etc. Kreuzige ihn, kreuzige ihn! O ihr Schelmen! wie bald wird ein Gras zu Heu? Eure Gemüther seynd dem Aprilwetter befreundt; ihr seyd so beständig, wie ein Schneeballen in einer Köstен-Pfannen; vorher so gut, und jetzt wollt ihr Blut; vorher habt ihr geschrien gebenedeyen, jetzt laßt ihr hören vermaledeyen: maledictus, qui pendet in ligno; vorhero lauter Freund des Herrn, jetzt lauter Feind desselben. Wie kommts? Daher kommts: Sie seynd ja allezeit Christo wohl geneigt gewesen, ihn sehr lieb und werth gehalten; wie sie aber haben

wahrgenommen, daß ihre geistliche Obrigkeit ihn suche aus dem Weg zu raumen, so seynd sie gleich auch in dero Fußstapfen getreten, ihres Gelichters worden. Dahero sucht der böse Feind nur, wie er einen Lasterhaften kann in die Höhe bringen, und zu einer Obrigkeitsstell promoviren; dann ihme ganz wohl bekannt, daß, wann das Haupt Schaden leidet, der ganze übrige Leib nicht wohl steht.

Merkt wohl, ihr geistliche Obrigkeit, ihr seyd ein Salz der Erden, spricht unser lieber Herr, ein Salz und keine Sulz, keine schweinene gar nicht; dann euer Wandel soll rein seyn und nicht säuisch. Ihr seyd ein Licht der Welt, sagt der Heyland, ein Licht und kein Lichtputzer, der andere putzen und säubern will, und steckt selbst voller Unflath. Ihr seyd Schafhirten, sagt der Heyland, Schafhirten und keine Schlafhirten, die mit ihrer Saumseligkeit die Untergebene zum Verderben bringen. Ihr sollt seyn wie ein Nebel: wann solcher in die Höhe steigt, da wird er fein schön glänzend; wie ein Nebel, sage ich, nicht wie ein Nebulo, der mit Aergernuß die Untergebene zur Nachfolg ziehet. Ihr sollt seyn wie ein Wächter über das Volk, wie ein Wächter, sprich ich, und nicht wie eine Wachtel, die voller Geilheit stecket, und nur den Leib zu mästen sich befleisset. Ihr sollt seyn wie ein Spiegel, worinnen sich alle könnten ersehen, und die Tugenden erlernen, wie ein Spiegel, sage ich, und nicht wie eine Spiegelfechterey, dardurch das Volk verblendt und betrogen wird.

Ich weiß ein Ort, wo einer durch mehrere Stimmen, jedoch unverhofft, ist zu einem Amt und

Dignität erwählt worden, da doch andere in Qualitäten und Verdiensten ihn weit überstiegen. Als ich einen und den andern derenthalben befragt, bekam ich zur Antwort: er könne den Trunk wohl übertragen und perfect saufen; weil ohne das selbiges Ort von den Gästen überloffen wird, also haben sie ihn für den tauglichsten erkennt. Das kam mir seltsam vor, absonderlich weil ich gewußt, daß Moyses vom Wasser seine Promotion bekommen, dieser aber vom Wein.

Erstgedachter Moyses ist eine rechtschaffene Obrigkeit geweſt. Als dieser mit den Tafeln der göttlichen Gesetzen den Berg herab gestiegen, und zugleich wahrgenommen, wie das muthwillige Volk ein guldenes Kalb für einen Gott anbete, da hat er alsobald durch gerechten Zorn die steinerne Tafel zertrümmert, das guldene Kalb mit allem Ernst gestürzt, und es zu lauter Pulver verbrennt. Es ist sich dießfalls höchst zu verwundern, daß unter so viel tausend vermessenen Israelitern, worunter viel und viel Haupt-Schelmen geweſen, keiner ein Maul aufgethan, da sie doch ihr meistes Gut zu solchen Götzen gespendirt. Wie kommts, daß nicht einer oder der andere dem Moyses in die Arm gefallen, oder wenigst hart zugeredet, daß er mit solchem kostbaren Metall so übel verfahre: und wann dieser kälberne Gott doch soll so spöttisch tranchirt werden, so wäre es ja besser, daß man die guldene Scherm oder Trümmer wieder dem Volk lasse zukommen, und folgsam die Weiber wieder einige Arm-Bänder und Ohren-Gehäng kunnten machen lassen, sonst werden neue Unkosten aufgehen, und wo nehmen und nicht stehlen? die Weiber wollen geziert seyn. Ja

was alles Wunder vergrössert, ist dieses, daß kein einiges Weib, zumal unter so viel tausend viel böse werden gewesen seyn, ihm, dem Moyst, derenthalben hat ein böses Maul angehängt; ich hätte es dem Moyst nicht gerathen, daß er solches zu Wien auf dem Graben hätte probirt. Weder Weib noch Mann aus einem so häufigen Volk ist dem Moyst zuwider gewest, sondern alle insgesamt ganz züchtig gestanden, wie er ihr guldenes Kalb also zernichtet. Warum dieses? Darum, wohl gemerkt, ihr Obrigkeit, darum: Dieser grosse Mann Gottes hatte dazumal wegen der Ansprach, so er auf dem Berg mit Gott geführt, einen Glanz und Schein auf dem Kopf, und darum ist das Volk so züchtig gewesen.

Wann die Obrigkeit und Vorsteher einen Schein haben, wann sie fromm und heilig leben, so ist kein Zweifel, daß nicht auch Zucht und Ehrbarkeit bey den Untergebenen werde seyn. Wie Christus der Herr in das Haus Zachäi eingetreten, da hat er sich alsobald verlauten lassen, diesem Haus seye dermal Heil widerfahren. Man weiß aber nur von der Bekehrung Zachäi, nach Laut der Evangelisten, in ihme aber ist das ganze Haus bestanden, wird also mehrer Leut und Bediente vermuthlich gehabt haben, die ihme zu seinen Partiten nicht ein wenig an die Hand gangen. Vieler Lehrer Meinung ist es, daß sich alle im ganzen Haus bekehrt haben; dann wie sie gesehen, daß Zachäus ihr Hausherr, Patron und Obrigkeit zum Kreuz krieche, so haben sie unschwer demselben nachgefolgt; dann gemeiniglich nach dem Original der Obrigkeit seynd die Untergebene abcopirt. Wessenthalben der äusserste

Fleiß anzuwenden in einer Wahl, damit doch ein Frommer und Tugendsamer möge erwählt werden.

Samuel soll aus Befehl Gottes einen aus den Söhnen Isai zum König salben in Israel, aber was für einen? Der erste, so herzukommen, war der Eliab, ein grosser, ein schöner, ein wackerer, ein junger, ein frischer, braver Kerl; darum glaubte der Prophet schon, dieser seye von dem Allerhöchsten zur Kron erkiesen, nimmt demnach das Geschirr, worinnen das Oel war, und wollte ihn zum König salben, aber nicht ein Tropfen wollt heraus fliessen; er kehrt es unter sich, über sich, aber das sonst flüssige Oel war so halsstarrig, daß es auf keine Weis fliessen wollte. Samuel bekommt zugleich einen Bericht von Gott, wie daß dieser nicht erwählt seye, und er soll nicht ansehen die grosse Statur, die gesunde Natur, die schöne Positur dieses Menschen, sondern vielmehr die Tugenden.

Gute Tugenden, ein heiliger Wandel, unsträfliche Sitten, ein vollkommenes Leben sollen einem die Staffel seyn zu hohen Dignitäten. Die Leiter Jacobs hat Gott der Allmächtige selbst gehalten; aber wann jemand Lasterhafter in die Höhe steiget, da halt der Teufel die Leiter. Die Obrigkeiten sollen fein beschaffen seyn, wie jener Bischof zu Metz. In dieser berühmten Stadt soll in der vornehmsten Kirchen daselbst eine Tafel seyn, welche ein Engel vom Himmel dem ersten Bischof desselbigen Orts gebracht hat, auf selbiger seynd die Namen aller Bischöfen, so alldorten gewesen seyn, und noch inskünftig werden seyn, jedoch mit einem einigen Buchstaben, und zugleich mit diesem

Unterschied, daß ein Buchstaben zuweilen mit Gold geschrieben, einer mit Silber, etliche wohl auch mit Metall, ja sogar mit dumperm Bley; aus welchem sattsam abzunehmen, was ein jeder werde für einen Wandel führen. Als nun Theodoricus, des grossen Kayserß Otto Anverwandter, zu obgedachtem Metz ist ein Bischof erwählt worden, in besagter prophetischen Tafel aber seinen Nam gefunden mit Silber geschrieben, so hat er sich ernsthaft verlauten lassen, daß er dieses Bischof-Amt dergestalten emsig administriren und verwalten wolle, daß Männiglich ihn werde würdig schätzen, daß sein Nam solle mit guldenen Buchstaben geschrieben werden.

Ein solcher und kein anderer soll in einer Wahl die mehreste Stimm haben, der fein guldene Sitten und Tugenden an ihme hat. Da soll man nicht anschauen, um weil einer von einem guten Haus, und nachmals thut übel hausen. Was nutzt es, wann einer etliche hundert Jahr ist gewesen im Herrnstand, und weiß nicht einmal zu herrschen über seine Gemüths-Anmuthungen und Sinnlichkeit? Was fruchtet es, wann einer auch 6 offne Helm im Wappen führt, und anbey wie ein offener Sünder lebt? Was trägts ein, wann einer schon von gutem Geblüt, und schämt sich doch nicht Uebels zu thun? Unter den ersten, so von Christo zur apostolischen Dignität seynd erhoben worden, seynd in der Wahrheit wenig Edelleut gewest; sofern aber eine adelige Person gute und dem Adel sonst billig anständige Tugend hat, ist es recht und löblich, daß ein Haus der Hütten vorgezogen werde. Zumal bekannt, daß so viel tausend heilige Bischofen,

Abten, Prälaten und andere geistliche Vorsteher sehr gute von Adel gewesen.

Die Wahl geschicht nicht wohl, wann man einen Faulen und Saumseligen erwählt.

Bey denen Alten ist es ganz gewöhnlich gewest, daß man hat pflegen auf die Kirchendächer oder Kirchenthurn einen Hahn von Eisen oder Kupfer zu setzen, einen Hahn, sprich ich, der wachtsam ist und die Dienstboten und das Hausgesind aufmuntert, einen Hahn, sag ich, und nicht einen Gimpel, der alles läßt gehen wie es gehet, wann er nur mit seinem Dickschnabel kann unter den Hanfkörneln herum schmausiren. Der in eine geistliche Dignität gesetzt wird, der zu einem vornehmen Kirchenamt gewählt wird, muß die Art und Wachtsamkeit eines Hahns an sich haben, und alle möglichste und erdenkliche Sorgfalt tragen über seine Untergebene.

Ich habe noch allezeit gehört, daß man die Obrigkeiten Vorsteher nennt, Vorsteher und nicht Vorlieger. Faule und Saumselige taugen nicht vor solches Amt. Petrus, als eine Obrigkeit und Haupt des apostolischen Collegii, hat in dem Garten samt andern zweyen Aposteln geschlafen, wessenthalben ihm der Herr einen kurzen Verweis geben: Simon, dormis? Schläfst du, Simon? So hast du nicht können mit mir ein einige Stund wachen? Pfuy Simon! Aber eins muß ich doch fragen den gebenedeyten Herrn und Heyland, warum er dasmal ihn nicht Peter nennt, und warum Simon? Er hat ja schon von

seinem göttlichen Mund den herrlichen Titul Peter erhalten? Freylich wohl, aber dasmal ist er nicht werth, daß man ihn sollte Peter schelten. Nichts Peter; ja wohl Peter, dasmal gar nicht Peter; dann dieser Nam will so viel sagen, als ein Haupt und Obrigkeit der Kirchen. Weil er dann dazumal so schläfrig gewesen, so ware er nicht werth, daß man ihn hätte sollen eine Obrigkeit nennen; also soll eine Obrigkeit immerzu wachtsam seyn.

Wie Gottes Sohn aus der unbefleckten Jungfrau Maria geboren zu Bethlehem, da haben sich sehr viel Wunderding zugetragen. Erstlich ist eine unzahlbare Anzahl der Engel vom Himmel herab gestiegen, und das neugeborne guldene göttliche Kind mit allerley lieblichen Gesängen anstatt des Aja Pupeja verehrt; nachmals ist der ziemlich tiefe Schnee in selbiger Gegend augenblicklich verschwunden, und erschienen die Bäumer mit Blühe und Blättern, die Erd aber mit den schönsten Blumen bekleidet und gleichsam geschmücket, worvon die Hirten desselbigen Orts, nächst dem Thurn Hader genannt, allerley Kränzel und Büschel gebunden, solche samt etlichen jungen Lämmlein dem neugebornen Messiä demüthigst überreicht. Nach Aussag Reinaudi sollen nur vier Hirten gewesen seyn, benanntlich Michael, Achael, Cyriacus und Stephanus. Warum daß der gebenedeyte Heyland, gleich als er auf die Welt kommen, nur diese Hirten zu sich gezogen, warum nicht andere? Es waren dazumal zu Jerusalem wohl vornehmere Pastores und Hirten, nemlich die Hohenpriester, welche sogar Seelenhirten abgeben, so glaublich weit mehrer zu achten, als die

Schafhirten; es hat ja wenigst ein einiger Engel sollen denenselben solche hochwichtige neue Zeitung überbringen und andeuten. Aber der neugeborne Heyland hat ihrer ganz und gar nichts geacht, aus Ursach, sie seynd dazumal alle in ihren Feder-Bettern gelegen, haben geschlafen wie die Ratzen; aber obbemeldte vier Hirten in der Gegend Bethlehem seynd wachtsam gewesen: erant Pastores in eadem Regione vigilantes etc.

Wachtbare Hirten seynd wackere Hirten, solche will Gott haben, nachlässige Hirten seynd nicht zulässige Hirten, solche will Gott nicht haben. Dahero pflegt man denjenigen, so in dergleichen geistlichen Aemtern stehen, allezeit in der Ueberschrift des Briefs zuzuschreiben: Abbati, Praelato, Priori, Guardiano etc. vigilantissimo, das heißt: Pastores in eadem Regione oder Religione vigilantes.

Die erste, so der Herr Christus zu dem Apostelamt, welches eine hohe geistliche Dignität ist, berufen hat, waren Petrus und Andreas, beyde Brüder, beyde Fischer, und beyde dazumal in wirklicher Arbeit begriffen in dem Galiläischen Meer, welches wohl in Obacht zu nehmen, spricht der heilige Chrysologus Serm. 28. Er hat zu diesem Officium und Amt keine schläferige Leut, keine Zärtling und Polsterhüter, keine Stubenhocker und Faulenzer erwählt, sondern die er in wirklicher Arbeit angetroffen, die der harten Arbeit schon gewohnt, damit sie also desto besser die apostolische Charge, worin nichts als Mühe und Wachtsamkeit, vertreten möchten.

Es ist einer gewest, schreibt der heil. Vincentius

Ferrerius Dom. 9 post Pent. c. 2., der lange Zeit hat gesucht und alles versucht, wie er doch möge zur bischöflichen Dignität und Würde gelangen. Er hat endlich so lang gefischt, bis er den Hechtenkopf ertappt. Als er nun öffentlich in Gegenwart vieler Umstehenden befragt worden, ob er noch gesinnt seye Bischof zu werden: was dann? war die Antwort. Es wurde ihm ferners, wie pflegt zu geschehen, vorgetragen, ob er wolle am Jüngsten Tag Rechenschaft geben von allen seinen untergebenen Seelen? Nolo, sagt er, ich will nicht. Die Anwesende sagten ihme, er wisse die Ceremonien nicht recht, er soll sprechen: Volo, ich will. Nein, gab er mehrmal zur Antwort, ich will aber nicht, und schüttlet den Kopf, als wäre ihme ein Dutzet Wepsen darauf gesessen. Warum er aber mit solcher Mühe und Sorgfältigkeit solche Würde gesucht habe, ist weiter die Frag gewesen; darauf er geantwortet, daß er nicht gewußt, daß solches Amt so schwere Last auf sich habe. Ich, sagte er, bin der Meinung gewest, es gehöre nichts mehrers darzu, als gut Essen und Trinken ꝛc.

Ich bin ebenfalls der Meinung, daß zu einer geistlichen Würde nichts weiters erfordert werde, als Essen und Trinken. Essen, und zwar eine ziemliche Portion. Der Jonas, dieser ungehorsame Prophet, war einem Wallfisch ein ziemlicher Brocken, aber eine solche Obrigkeit muß noch grössere schlicken, wann er dem Amt doch will recht und unsträflich vorstehen. Des Trinkens hat er den Ueberfluß, und muß er immerzu Bescheid thun aus dem Kelch, welchen Christus der Herr denen zweyen Zebedäischen Söhnen Joanni und

Jacobo geben, als sie, mittelst ihrer Mutter, um ein Amt supplicirt: es war aber ein Kelch des Leidens. Absonderlich aber sollen alle diejenige, so in dergleichen Obrigkeit-Stellen sitzen, (hab wollen sagen schwitzen,) neben andern guten Bißlein den Fenickel genieſſen, Foeniculum auf Lateinisch; zumalen die Medici und Arzney-Erfahrne vorgeben, daß nichts bessers und heilsamers vor die Augen seye, als der Fenickel, welcher das Gesicht über alle Massen klar und scharf macht. Wer soll und muß dann bessere Augen haben, als die Obrigkeiten, welche zu allen Zeiten müssen offen stehen, und wann sie die wenigste Mängel der Ihrigen mit Fleiß oder auch Saumseligkeit übersehen, so müssen sie derenthalben Rechenschaft geben am Jüngsten Tag!

Jener Mörder, so begangener Missethaten halber auf der Seiten Christi an das Kreuz geheft worden, hat ihme selbst nicht getrauet selig zu werden, wann er soll seinem Mitcameraden etwas unrechts übersehen; dahero wie selbiger Böswicht, verstehe den linken Schächer, gottsläſterliche Wort geredet, da hat er, nemlich der Dismas, ihme derenthalben einen Verweis geben, und von solchem Uebel abgemahnt, und ihn darum gestraft: Neque tu etc. Du förchtest auch Gott nicht.

Wie wenig kann eine Obrigkeit selig werden, wann sie denjenigen etwas übersieht, über welche sie als ein Seelenhirt gesetzt worden! Solche müssen wissen, daß das Wort Superior von dem Super herrühre, und nicht von der Suppen, Super aber regiert den Accusativum, und wer wird am Jüngsten Tag mehrer accusirt und angeklagt werden, als

die Superiores und Obrigkeiten, denen der Heyland Jesus seine Seelen, als einen kostbaren Schatz, anvertraut?

Der gerechte Loth ist durch die Engel aus der sündigen Stadt Sodoma samt Weib und Töchtern geführt worden, damit er nicht mit denen lasterhaften Inwohnern zu Grund gehe. Als sie nun auf einen Berg gelangt, und die Engel die gute Leute in eine Sicherheit gestellt, da wollt der fromme Loth noch nicht trauen, und läßt sich vernehmen, er möchte in der Höhe nicht bleiben, er förchte, daß er ebenfalls zu Grund gehe: Non possum in monte salvari etc. Viel und aber viel vollkommene Männer haben mehrmalen die anerbotene Dignitäten und Würden möglichster Weis geweigert; dann sie haben ihnen nicht getrauet, mit dem Loth in der Höhe salvirt zu werden, weil Super einen Accusativum regiert. Cölestinus der Fünfte, nachdem er etliche Monat Römischer Pabst gewesen, und diese höchste Würde auf Erden eine kleine Zeit besessen, hat ganz freywillig dieses göttliche Amt von sich gelegt, und das einsiedlerische Leben wieder angetreten, er hat ihme nicht getrauet, in der Höhe salvirt zu werden. Clemens der Vierte, Römischer Pabst und Statthalter, hat dem englischen Thomä von Aquin das Neapolitanische Erzbisthum ernstlich angetragen, so aber auf alle Weis, mit allem Fleiß, als eine gar schädliche Speis geweigert, er getrauete ihm nicht, in der Höhe salvirt zu werden. Der heilige Mönch Ammonius ist zu Rom gleichsam gezwungen worden ein Bisthum anzunehmen, welches er aber nicht allein abgeschlagen, sondern

ihme selbst ein Ohr abgeschnitten, damit er untauglich zu diesem Amt möge erkennet werden; dann er förchte, daß er in der Höhe nicht möchte salvirt werden. Der heil. Syrische Ephraim, wie er wahrgenommen, daß er von dem gesamten Volk zur bischöflichen Würde gesucht wurde, hat sich ganz närrisch gestellt, und wie ein Unsinniger auf dem Platz herum geloffen; er traute halt nicht, in der Höhe salvirt zu werden. Narren gibts bey der Zeit genug, aber wenig solche: Non possum in monte salvari. Der heil. Nilammon sollte kurzum Bischof zu Geras werden; weil er aber des einsamen Lebens schon gewohnt, und viel Jahr in seiner Zell verschlossen gewesen, gleich einem Seidenwurm, der sich selbst ein Kerkerl verfertiget, auf daß er Flügel bekommt, wormit er in die Höhe könne fliegen, also wollte der heilige Mann sich so bald auf diese angetragene Würde nicht erklären, sondern bittet um ein Verschub auf drey Tag. Unter solcher Zeit hatte er unaufhörlich Gott ersucht, er wolle sich doch erbarmen, und ihme lieber das Leben nehmen, als diese Dignität geben; worauf ihn Gott erhört, und als den dritten Tag die Leut mit grosser Ungestüme ihn zum Bisthum gesucht, da haben sie den heiligen Mann todter gefunden. So voller Gefahr ist die Würde und Stell der Obrigkeit. Gewiß ist, gewiß bleibt es, daß die wenigste in der Höhe salvirt werden; gewiß ist es, daß sehr viel Obrigkeiten ewig verloren gehen. Der heilige Joannes Chrysostomus drohet noch schärfer, indem er spricht: Miror, si potest salvari aliquis rectorum. Dieser grosse heilige Lehrer will zu verstehen geben, daß die meiste

von der Höhe in die Niedere kommen, und ewig zu Grunde gehen. Was hat doch den Jacob, welcher so lange Jahr einen treuen, emsigen und sorgfältigen Hirten abgeben bey dem Laban, was hat diesen reich gemacht? Nichts anders, als die Ruthen, welche er ins Wasser gestellt. Was macht aber die mehriste Obrigkeiten und Seelenhirten so arm, ja ewig armselig? Was anders, als daß man gar keine Ruthen bey ihnen findet, keinen Ernst noch Straf, wormit sie die Uebertreter zuruck halten, sondern viel Fehler und Mißhandlungen übersehen, und mit dem Politico ein Aug zudrucken, da sie doch mehrer mit dem Argo hundert haben sollen.

Der mächtige König in Syrien, Antiochus, ist mit einer Armee von dreymal hundert tausend zu Fuß, zwey hundert tausend zu Pferd wider die Römer gezogen. Wer soll nicht glauben, daß Antiochus mit einer solchen Kriegsmacht werde victorisiren? vorderist darum, weil der Römischen Soldaten Anzahl viel geringer, und dero Macht weit schwächer. Nichts desto weniger haben diese letztern das Feld erhalten, den Antiochum auf das Haupt geschlagen, und voller Triumph und Sieg nacher Haus gekehrt. Daß aber dieser Syrische Monarch das Kürzere gezogen, war folgende Ursach: Denselbigen Tag, als die Schlacht hat sollen geschehen, hat es von Frühe an bis auf die Nacht aneinander geregnet, worvon die Sennen der Syrischen Schießbögen dergestalten geweichet, daß sie untauglich und unkräftig worden, die Pfeil abzudrucken. Dieses ware die ganze Ursach eines so grossen Verlusts. Laßts euch gesagt seyn, ihr Obrigkeiten: daß euer so

viel mit samt den Untergebenen ewig verloren gehen, ist auch keine andere Ursach, als weil die Sennen der Bögen gar zu weich seynd. Ihr seyd zu weich, und straft nicht, ihr seyd zu schläfrig, und ermahnt nicht, ihr seyd zu nachlässig, und verbessert nichts. Die Wölf fressen die Schaaf, das Unkraut wächst unter dem Waizen, der gute Samen wird von den Vögeln aufgezehrt, der Weingarten leidet Schaden von den Füchsen, die köstliche Margariten wirft man ins Koth, die Braut Christi wird anderwärts verkuppelt, die Seelen gehen zu Grund, und die Obrigkeit ist ein Hund, so da nicht bellet, ist ein Hirt, so nicht hütet, ist ein Uhr, so nicht zeigt, ist eine Glocken, so nicht klinget, ist ein Wächter, so nicht aufschaut, ist ein Gärtner, so nicht ausrott, ist ein Buch, so nicht beschrieben, ist ein Chor-Regent, so keinen Tact gibt, ist ein Messer, so nicht schneidet, ist eine Fackel, so nicht leucht, ist ein Ochs, so nicht zieht, ist ein Degen, so nicht ficht, ist ein Stuck, so nicht geladen, ist ein Hammer, so nicht schlägt, ist ein Hahn, so nicht krähet ꝛc. O wehe solchen schläferigen Hirten! Es wäre tausend und tausendmal zu wünschen, daß die Obrigkeiten dem Teufel möchten nachfolgen. Wie? Dieser verlangt nichts anders, sucht nichts anders, begehrt nichts anders, als die Seelen: Da mihi animas, caetera tolle tibi.

Es geschicht gar oft in einer Wahl, daß die mehreste mit ihren Stimmen auf denjenigen zielen, so ein guter Mann, welcher läßt das Krumme grad seyn, ein frommer Columbus, der keine Gall hat, ein Calender, in dem kein trübes Wetter, ein Gar

ten, in dem keine Brennnessel. Es ist ihme wie jenem Bauren, der gar eine schöne junge Tochter gehabt, daß sich sogar ein Löw darein verliebt, und selbige zu heyrathen begehrt. Der Bauer erschrack nicht ein wenig ob solchem Anbringen, und getrauete sich nicht, diesem so erschrecklichen Thier, vor dem alle andere erzittern, eine abschlägige Antwort zu geben, verspricht demnach besagtem Löwen die Tochter, jedoch mit dem Beding, daß er sich lasse die Zähn ausbrechen, und die Klauen abzwicken, damit die Tochter nicht erschrecke. Wie nun der verliebte Löw allem diesen nachkommen, und sich alsdann bey dem Bauren eingefunden, da hat solcher den geschwächten und waffenlosen Löwen mit Prügeln also empfangen, daß ihm alle Gedanken zu heyrathen gänzlich verschwunden. Manchmal erwählt man einen nur darum, weil er ganz gut ist, weil er keinem weiß die Zähn zu zeigen, weil er läßt mit ihme umgehen, wie man will, kein Ernst, sondern ein lauterer Lambert; darum kommt er zum Brett, weil er keinen weiß abzuhoblen ꝛc.

Aber höret ihr, die ihr solche gewissenlose Stimmen einem gebt, der keine Stimm hat wider die Laster zu schreyen, und selbige abzustrafen! Der Hohepriester im Alten Testament mußte aus göttlichem Befehl an dem Bräm oder untern Theil des Rocks guldene Schellen tragen, keinen Fuchsschweif, sondern guldene Schellen, damit er von männiglich gehört wurde. Eine Obrigkeit muß nicht schmeichlen, noch zu allen Dingen stillschweigen, sondern sich hören lassen, das Maul aufthun, und das Böse corrigiren und abstrafen. O wie viel tausend liegen in dem Ab-

grund der Höllen und in der ewigen Verdammnuß, nicht darum, weil sie übel gelebt haben, sondern weil sie die Untergebene nicht ermahnt, nicht gestraft haben!

Die Wahl geschicht nicht wohl, wann man einen Harten und Groben erwählt.

Man irret, wann man nicht eine Manier brauchet. Eine Obrigkeit muß eine Uhr seyn, die da zeigt, und nicht schlägt. Der Giezi hat den todten Knaben mit dem Stab nicht können zum Leben erwecken, wohl aber der Elisäus mit einer Manier. Noch hab ich nie gehört, nie gesehen, nie gelesen, daß der gute Hirt in dem Evangelio hätte mit einem Stab, oder Stecken, oder Geißel, oder Prügel das gefundene Lämmlein in der Wüsten vor seiner getrieben; wohl aber, daß er solches arme Tröpfel auf den Achseln getragen. Unser lieber Herr hat die Apostel, und folgsam alle diejenige, so ins künftige in geistlichen Dignitäten und Würden werden seyn, nie anderst genennt, als ein Licht der Welt: Vos estis Lux mundi, und nicht Lucius Mundi. Dann eine Obrigkeit muß nicht seyn wie ein Hecht, der so grausam, daß er auch seine eigene Jungen fressen thut; sie muß allein umkehrt grob seyn: dann das Wörtl Grob, wann mans umkehrt oder zuruck liest, so heißt es Borg. Borgen muß sie, und nicht gleich drein schlagen. Der Moyses hat gar nicht recht gehandlet, ja er hat derenthalben einen ziemlichen Verweis von Gott bekommen, um weil er die Ruthen gebraucht, und

auf den Felsen zugeschlagen, indem er hätte das Wasser, diesen crystallinen gesegneten Gott, leicht durchs Wort können erhalten.

Wann Superior und Superare verwandt seynd, wann ein Oberer soll eigentlich eroberen die Gemüther der Unterthanen, so muß er in die Fußstapfen treten des berühmten Kriegsfürsten Josue, welcher mit wunderlicher Manier die Stadt Jericho erobert und eingenommen. Da hat man nicht gefochten, nicht gehaut, nicht gestochen, nicht geschlagen, nicht geworfen, nicht gestossen, nicht geschossen, und gleichwohl die Stadt eingenommen. Da hat man keinen Degen gezuckt, keinen Säbel entblößt, keine Lanzen ausgestreckt, keinen Bogen gespannt, keinen Mauerbrecher angelegt, keine Mine graben, und dannoch ist die Stadt erobert worden. Es ist keiner verletzt worden, keiner verwundet worden, keiner geschlagen worden, keiner troffen worden, keiner ermordet worden, und dannoch ist die Stadt übergangen. Aber wie? nicht durch Arma, sondern durch Harmoniam. Das Hebräische Volk hat gesungen und jubiliret, die Priester haben die Posaunen geblasen, und durch solche Weis seynd die Mauren ringsherum zu Boden gefallen, und die Stadt in des Josue Gewalt kommen.

Wann eine Obrigkeit will die Gemüther der Untergebenen völlig einnehmen, auch bisweilen steinharte Köpf und verbeinte Herzen bezwingen, so muß sie dem Kriegsfürsten Josue dießfalls nachfolgen: nicht brauchen eine Grobheit, sondern eine Feinheit, nicht mit Spiessen, sondern mit Füssen drein gehen, nicht mit Streichen, sondern mit Weichen die Sach richten. Ja,

man richt oft mehrer mit einem guten Wort, als wann man sagt: scher dich fort; oft mehrer, wann man sagt: mein Engel, als wann man sagt: du Bengel; oft mehrer mit der Geigen, als mit der Feigen; dann ein sanfter Wind biegt die Aestel, ein wilder Sturm bricht sie gar.

Die Türken haben einmal verkundschaft, daß die meiste Garnison zu Sigeth seye ausgangen, worauf sie in aller Eil eine grosse Mannschaft versammlet, in Willens, dieses Ort unversehens zu überrumplen; seynd auch bereits in der Still vor die Vestung geruckt, und aller Orten die Leiter angelehnt, die Mauren zu übersteigen. Die Inwohner, sowohl der Mannschaft als der Waffen entblößt, wußten in dieser äusserstен Noth ihnen fast nicht zu rathen, bis endlich einer an die Hand geben, es soll ein jeder, Klein und Groß, Jung und Alt, Weib und Mann, einen Bienenkorb nehmen, (massen an diesem Ort die Menge,) und dem Feind und aufsteigenden Barbaren auf den Kopf schütten: welches auch geschehen, und einen glücklichen Ausgang genommen. Dann ihnen das ausgegossene Hönig Haar und Bart also zerklebet, und die Augen verblendt, daß sie nichts mehr gesehen, ja einer nach dem andern über die Leiter herunter gestolpert, nnd die Vestung verlassen. Wer hätte sich sein Lebtag träumen lassen, daß man eine Stadt mit Hönig soll defendiren!

Die Obrigkeit kann auch mehresten Theils etwas richten mit süssen Worten, mit guter Manier, mit Hönig, als mit bitterem Wermuth, oder verbittertem Grimmen und Zanken. Wie Petrus Christum den Herrn so spöttlich verlaugnet, auch derenthalben einen

falschen Schwur gethan, da hätte er ja 99 Capitul verdient; aber der sanftmüthige Herr hat ihn nicht geheissen einen meineidigen Mameluken, einen glatzkopfeten Maulmacher, eine hasenherzige Lettfeigen, einen verlogenen Apostel, einen nichtswerthigen Jünger, einen falschen Fischer, einen unredlichen Nachfolger ꝛc., sondern er hat ihn nur dessenthalben angeschaut, wodurch das Herz Petri also erweicht worden, daß nachmals seine Augen zu einem Distillir-Kolben worden, welches wenige Wasser ihme mehrer Nutzen gebracht, als das ganze Meer, worin er vorhero Tag und Nacht gefischet hat.

Wann den König Saul der Teufel geplagt, wann er gebrüllt wie ein Löw, wann er gegronzt wie eine Sau, wann er gekürret wie ein Tiger, wann er geheult wie ein Wolf, wann er geblasen wie ein Wiesel, wann er gemurret wie ein Bär, wann er gepfiffen wie eine Schlang, wann er ganz unsinnig getobt, da hat man ihn nicht in eiserne Band geschlagen, nicht mit Strick und Ketten gebunden, nit in Keuchen und Kerker versperrt, sondern der David hat mit der Harpfen gespielt, etliche gute liebliche Stücklein aufgemacht, wordurch der Saul wieder zurecht gebracht worden ꝛc. Geschicht es, daß ein Untergebener nicht ganz weiß ist, sondern wie die Schaaf des Labans allerley Fleck hat; ist es, daß einer wie die Archen Noe beschaffen, worin nicht lauter Lämmel geweſt, sondern auch Wölf; solls seyn, daß einer genaturt, wie der Acker des evangelischen Hausvaters, auf deme nicht allein Waizen, sondern auch Unkraut aufgewachsen: so muß eine Obrigkeit nicht

gleich verfahren wie der Samson mit den Philistern, deren er so viel mit einem Esels-Kinnbacken erschlagen, nicht auf der Scharpfen spielen, sondern mit dem David auf der Harpfen, da wird der gute Mann Mansuetus mehrer richten, als ihre Hochwürden (Tit.) Herr Severinus ꝛc.

Wann man will ein irdisch Geschirr, etwan einen Hafen, flicken, da zieht man ganz subtil den Draht durch, man zwickt denselben ganz lind und heiklich zusammen, man klopft so gering mit einem Hämmerlein, daß man kaum einen Floh dardurch um das Leben brächt: und geschicht solches gar weislich; dann sofern man sollte stark darauf klopfen, so würde das Geschirr nicht geflickt noch verbessert, sondern gar zerbrochen und zertrümmert werden. Geschirr, und zwar gar gebrechlich, von Erden seynd die Menschen: wann nun solche einige Mängel an sich haben, so ist es eine Schuldigkeit der Obern, daß sie selbige verbessern, aber nicht mit einer ungeschlachten Grobheit, nicht mit tyrannischer Verfahrung, sondern mit einer Manier; massen die Erfahrenheit gibt, daß eine unglimpfliche Schärpfe mehrer Schaden als Nutzen ausbrüte. Sogar schreibt Plinius, daß nicht weit von Harpeso, einer Stadt in Asia, ein großmächtiger Stein gefunden werde, so diese wunderliche Natur an sich hat: wann man mit allen Kräften denselben will wälzen oder bewegen, so ist alle angewandte Mühe umsonst, wohl aber läßt er sich mit einem einzigen Finger regieren. Deßgleichen seynd sehr viel Leute gesittet und gesinnet, die man mit guter Manier um einen Finger gleichsam winden kann, so man aber

selbige mit Geißlen treiben will, und in allem mit Schärfe verfahren, so werden sie stutziger und halsstarriger, als wie die Cameel in Africa, welche stark beladen auf dem Weg alsobald still stehen, so sie nur einen Stecken, Prügel oder Ruthen erblicken, wohl aber gehen sie schleunig fort, da man ihnen lustig zusingt.

Der Esau hat gar wenig bey Gott dem Herrn golten, dann er war ein schlimmer Gesell, und voller Untugenden; unter andern ware er der erste grobe Prior, nach Laut der heil. Schrift: Qui Prior exivit, erat hispidus etc. Alle rauhe und grobe Obrigkeiten seynd bey dem Allmächtigen in schlechtem Ansehen. Der heil. Antonius Paduanus, dieser so wunderthätige Diener Gottes, hat einmal auch eine scharfe und indiscrete Obrigkeit gehabt. Diese hat ihn einmal zu Messana vor allen Geistlichen in Mitte des Refectorii berufen, allwo sie ihm eine Sach vorgeworfen, an die er sein Lebtag nicht gedenkt hatte. Nachdeme nun dem heil. Antonio der Kopf grob über grob gewaschen worden, und er sich auf Befehl der Obrigkeit von der Erden aufgehebt hat, da ist der Ziegel, auf dem er gekniet, alsobald beweglich, oder, wie man pflegt zu sagen, los und rogl worden, dergestalt, daß weder er, noch ein anderer durch einige Kunst hat können fest gemacht werden, wie man es dann noch auf heutigen Tag sehen kann, als welches Ort mit einem eisernen Gitter überzogen, nicht allein ein ewiges Denk- oder Kennzeichen der Demuth Antonii, als der Grobheit seiner Oberen ist.

Eine solche Obrigkeit soll in das 15. Capitel der Offenbarung Joannis hinein schauen, allwo zu

lesen, wie dieser heil. Chronist Gottes einmal ein ganzes gläsernes Meer gesehen, worauf die Leut die wunderbarliche Werk Gottes gelobt und gepriesen ꝛc. Die Leut seynd auf solchem gläsernen Meer gestanden, das ist nicht ein geringes Wunder. Ein solches gläsernes Meer ist die Welt, wer auf diesem stehet, ist ein Wunder: dann wenig seynd, die nicht schlüpfern, die nicht stolpern, die nicht fallen; darum sollen die Vorsteher ein herzliches Mitleiden tragen mit ihren Untergebenen, wann sie stolpern, zumal das Ort, wo sie stehen, gar zu schlüpferig.

Mit vielen Obrigkeiten verhängt der gerechte Gott, daß sie gleichfalls spöttlich fallen, um weil sie mit der Gebrechlichkeit ihrer Unterthanen kein Mitleiden haben, und begegnet ihnen nicht viel anderst, als jenem Niederländer, dessen Namen war Eligius Rosseel, wohnhaft zu Uladbeel. Wie dessen Eheweib Elisabeth grosses Leibs gangen, und kurz vor der Geburt schwere und fast unerträgliche Schmerzen gehabt, so hat nicht allein der Mann kein einiges Mitleiden spüren lassen, sondern sie noch hierüber stark ausgespöttlet und ausgehöhnet, welches der armen Haut also zu Herzen gangen, daß sie ihme gleiches Elend über den Hals gewunschen, so auch der Allerhöchste wunderbarlich verhängt, massen diesem Eligio der Leib nach und nach gewachsen, bis er endlich nicht ohne höchsten Wehetagen ein Kind, und zwar ein Knäbel, geboren, so aber nach empfangenem heil. Tauf bald verschieden, er aber nachmals in einem eisernen Panzer offentlich Buß gethan, wie dann noch an besagtem Ort eine jährliche Gedächtnuß des Eligii gehalten wird.

Was dem Eligio geschehen ist, begegnet ebenfalls vielen Electis und Obrigkeiten. Um weil sie so hart und grob mit den Ihrigen verfahren, lasset der allwissende Gott gar oft zu, daß sie mit dem Jacob auch hinken, mit dem Peter auch sinken, mit dem Lazaro auch stinken, damit sie fein erfahren, daß sie auch gleich andern Menschen seyn. Christus der Herr hat derentwegen keinen ganz heiligen Apostel zum höchsten Pabstthum promovirt, sondern einen solchen, der spöttlich gefallen, grob gesündiget und sträflich gehandlet, damit der gute Pabst Petrus auch nachmals wisse ein Mitleiden zu tragen mit den Seinigen, wann sie etwan aus Gebrechlichkeit fallen. Wer demnach will regieren, der muß auch corrigiren, aber solches Corrigiren muß nichts anders seyn, als Cor regieren, und wann endlich auch soll eine Schärpfe erfordert werden, so muß doch solche gleich dem bittern Cichori-Salat mit der Milde verzückert werden; dann obschon der Heyland die Tauben-Händler zum Tempel hinaus gepeitscht, so hat er hierzu keine Stuhlfüß, noch Latten-Trümmer genommen, sondern etliche wenige kleine Strickel, so nicht einmal durch die dicke Judenröck gedrungen.

Die Wahl geschicht wohl, wann man blos die Verdiensten und Tauglichkeiten anschaut.

Joannes und Jacobus, zwey Söhn des Zebedäi, haben um hohe Dignitäten und Aemter angehalten, aber das Kürzere gezogen, und dermal nicht promovirt worden. Einer begehrte zu der rechten

Hand des Herrn zu sitzen, der andere zu der linken ꝛc.; aber beyde seynd zwischen zweyen Stühlen niedergesessen, und sauber nichts erhalten. Die Ursach ware, weil sie durch ein Weib, als ihr eigne Mutter, seynd recommendirt worden; zum andern seynd sie befreundt gewesen, uns zu einer Lehr und Nachfolg, daß wir in einer Wahl nicht sollen anschauen die Verwandtschaft, sondern vielmehr die Verdienst; drittens seynd sie noch junge unerfahrne Leut gewesen, und folgsam zu solchen Aemtern gar nicht qualificirt. Haben demnach einen widrigen Bescheid und eine abschlägige Antwort bekommen, welches fürwahr in allen Wahlen soll bestens beobachtet werden, daß man doch untaugliche Leut zu Dignitäten und Würden nicht soll erheben.

Der Thron Salomonis ware ein Abbildung einer guten und rechten Wahl. Dieser weiseste König machte einen grossen Thron von lauter Helfenbein, und überzog denselben mit purem und feinem Gold; solcher Thron hatte zwey Händ, so beyderseits den Sitz hielten, obenher stunden zwey grosse guldene Löwen, unterhalb auf den sechs Stafflen zwölf kleine und jüngere Löwen: duo Leones stabant juxta manus singulas, et duodecim Leunculi stantes super sex gradus etc. Eine schöne und ordentliche Austheilung war in diesem Thron, die man in allen Wahlen soll vor Augen stellen: obenher stunden zwey grosse Löwen, unterhalb zwölf kleine; grosse, ansehnliche, wackere, gescheide, tugendhafte Leut, die gehören hinauf, die muß man zu hohen Dignitäten erwählen, Leunculi, Junge und Unerfahrne, Unverständige, die müssen herunten bleiben.

Man muß mehrer halten auf eine Rosen, als auf einen Knopf, mehrer auf eine guldene Schalen, als auf einen irdenen Topf, mehrer auf einen Lemoni, als auf eine Ruben, mehrer auf einen Mann, als auf einen Buben, mehrer auf einen Laib Brod, als auf ein Bröfel, mehrer auf ein Roß, als auf einen Esel, mehrer auf ein Pergament, als auf Papier, mehrer auf einen Wein, als auf ein Bier, mehrer auf einen Wagen, als auf einen Karren, mehrer auf einen Doctor, als auf einen Narren ꝛc. Leones droben, Leunculi drunten. In der Archen Noe, dieses gerechten Altvaters, waren drey Gaden: der erste obere für die Vögel, der mittlere für die Menschen, der untere für die andere Bestien, worunter Ochs, Esel, Büffel ꝛc. Diejenige, so gut in der Feder seynd, die gelehrt und hochverständig, soll man billig in die Höhe promoviren, gute Menschen, fromme Leut, christliche Gemüther eben deßgleichen; aber gottlose Bestien, unverständige Ochsen, plumpe Esel, ungeschickte Büffel soll man billig unten lassen, und ihrer in keiner Wahl gedenken.

Die Statua und berühmte Bildnuß des Königs Nabuchodonosor ist gar wohl und ordentlich verfertiget worden; dann dero Haupt ware von purem Gold, die Schultern von Silber, der Leib von Metall oder Erz, der unterste Theil von Erden. Gar recht und aber recht. Was schlecht ist, nicht weit her ist, garstig und irdisch ist, kann schon unten bleiben; aber guldene Leut, stattliche Männer, treffliche Subjecta taugen zu einem Haupt, sollen allemal zu Dignitäten und Würden erwählet werden.

In einer rechten und gewissenhaften Wahl soll

man absonderlich nicht ansehen die Verwandtschaft, wann nicht zugleich die Tugenden und Wissenschaft befreundt seyn. Unser lieber Herr und Heyland hat seine Vettern nicht gar hoch geacht; dann wie er zu Jerusalem mit 12 Jahren verloren worden, und ihn nachmals seine gebenedeyte Mutter Maria und der wertheste Nährvater Joseph unter den Befreundten daselbst gesucht, so haben sie ihn gar nit gefunden: ein jeder Vetter, eine jede Baas oder Maimb gab zur Antwort, daß er in ihr Haus niemal sey kommen. Bey dem liebsten Heyland thät es sich gar wenig vettern; aber bey der Welt schaut man oft, wie nur die Vettern promovirt können werden. Wann er schon dem Blut nach ein Vetter ist, und dem Gut nach ein Fretter ist, wann er nur ein Bruder ist, und anbey ein Luder ist, promoveatur; wann er nur ihnen befreundt ist, obschon bey Gott verfeindt ist, promoveatur. O wie viel sitzen in der Höll, schwitzen in der Höll, hitzen in der Höll, um weil sie ihre Befreundte, als untaugliche und unwürdige Leut, zu Aemtern und Dignitäten erhoben haben!

Es wäre zu wünschen, daß manchmal bey der Wahl keine Ochsen-Köpf thäten sitzen, wohl aber Kühe-Köpf, wie jene gewesen, welche bey den Philistäern die Archen des Bunds gezogen. Die Philistäer kunnten nicht wissen, was doch die Ursach wäre der grossen Widerwärtigkeiten und Elend, so da haufenweis über sie kommen, und glaubten schier etliche, als wäre es die verarrestirte Archen, so sie denen Israelitern, als dem Gott gewidmeten Volk, haben weggenommen; damit sie demnach hinter die rechte Wahrheit möchten kom-

men, so haben sie zwey Kühe, deren jede noch ein saugendes Kalb hatte, in einen Karren gespannt, darauf die Archen gelegt, und beyde ohne Fuhr- oder Gleitsmann also fortziehen lassen. Dafern nun solche werden grad den Weg nehmen zu denen Israelitern, und das Geschrey ihrer eignen Kälber nicht achten, sodann wollen sie glauben, daß der wahre Gott der Israeliter solche häufige Strafen über sie verhängt habe, wo aber nicht, so könne man solches einer verborgnen natürlichen Ursach zuschreiben ꝛc. Siehe Wunder! beyde Kühe, uneracht ihre eigene Kälber über alle Massen geschryen, seynd grad durchgangen, und nicht einmal umgeschaut zu dem Stall, worin ihre Kälber versperrt waren.

Von rechtswegen soll man in einer jeden Wahl also handlen, und weder das Blut noch die Anverwandte anschauen, sondern mitten durch gehen; die Stimm demjenigen geben, der tauglich ist, nicht der befreundt ist; nicht anhören das Blerren der Kälber, das Bitten der Freund, sondern mitten durch; grad durch erwählen denselben, der da würdig ist, nicht weil er verwandt ist. Der heil. Udalricus, Bischof zu Augsburg, ware ein Exempel und Exemplar aller Heiligkeit, hatte Todte erwecket, so heilig war er, hat Fleisch in Fisch verkehrt, so heilig war er, hat ein Kreuz vom Himmel bekommen, so heilig war er, hat wunderbarlicher Weis die Hunnen überwunden, so heilig war er, hat die Ratzen verbannisirt, so heilig war er. Gleichwohl hat er müssen die zeitliche Straf des Fegfeuers ausstehen, einig und allein darum, um weil er seinen Vetter Adalberonem, einen frommen und voll-

kommenen Mann, zum Bisthum promovirt hat. Wohin wäre dann erst Udalricus kommen, wann er einen schlimmen und untauglichen Verwandten hätte zu einer Dignität gebraucht? Ob zwar dießfalls auch einige erhebliche Ursachen können unterlaufen, weßenthalben man in Ansehung der Verwandtschaft kann diesen und jenen zu hohen Aemtern bringen, so ist es doch weit sicherer, wann man mit dem David singt: Libera me de sanguinibus etc., wie es Adrianus der Sechste, Innocentius der Eilfte und viel andere Römische Päbst gethan. Hierinfalls ist doch zu merken, daß, wann die Befreundte anbey mit ansehnlicher Tugend und löblichen Qualitäten begabt seyn, man mit gutem Gewissen solche könne andern vorziehen, wie hiervon mehr schreiben.

Von dem Berg Sinai, allwo die heil. Jungfrau und Martyrin Catharina begraben worden, werden viel denkwürdige Sachen geschrieben; unter andern meldet auch Stephanus Mentegazza, daß allda der Kayser Justinianus eine schöne Kirchen unter dem Namen Salvatoris erbauet habe, worzu er auch ein Kloster der Basilianer-Münch gestift, und seynd schon über die neun tausend darin begraben. In diesem Ort ist ein stetes und immerwährendes Wunderwerk zu sehen: dann so bald der Abt und Vorsteher obbenannten Convents mit Tod abgehet, so löschet die grosse Lampen bey dem Grab der heil. Catharinä allda von sich selber aus; so bald aber ein anderer wiederum erwählt wird, so zündet sich die Lampen ohne einige Hand-Anhebung auch selbst an, wann ein Frommer, Verständiger und Wohlmeritirter in die Wahl kommt,

ist es aber, daß sie einen Schlechten und Untauglichen erwählen, so zündet sich weder die Lampen an, noch kann sie von andern angezündt werden. Woraus sonnenklar abzunehmen, daß es Gott und allen seinen Heiligen mißfällig und höchst zuwider, wann jemand unwürdiger Weis zu einem Amt und Dignität erhoben wird.

Dannenhero keine Wahl unvorsichtig, gäh und nur obenhin soll geschehen, sondern mit größtem Fleiß und möglichster Obacht. Zumalen von Anbeginn der Welt Gott selbst allen Fleiß hat angewendet, wie er den ersten Vorsteher und Herrscher des Erdbodens, den Adam, erschaffen; dann dazumal haben sich alle drey göttliche Personen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist untereinander berathschlaget, als sie den ersten Präsidenten über alle Thier gestellt: Faciamus etc. Ut praesit etc. Lasset uns einen Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnuß, der da herrsche über die Fisch des Meers, über die Vögel des Himmels ꝛc. O lieber Gott, hat es so viel Ceremonien braucht mit der ersten Obrigkeit, so doch nur Fisch und Vögel und andere Thier unter sich gehabt; so ist dann keine schlechte Sach, wann man erwählen soll ein Obrigkeit, nicht über die Fisch, sondern über die Menschen, worunter wohl ärgere Fisch, Thier und Vögel zuweilen anzutreffen!

Judas, der gottlose Gesell, verehrt das Alter nicht.

So bald der gebenedeyte Heyland von dem begierigen Hebräischen Lotters-Gesind und Henkers-Knechten gefangen und an Ketten und Strick gefeßlet worden, so hat man ihn den geraden Weg zu dem Annas geschleppt, als dem ältesten Hohenpriester, so bereits ganz schneeweiß auf dem Kopf ware. Dem Iscariot war solches gar nicht recht, sondern sein völliger Anschlag und gänzlicher Antrieb ist gewesen, daß man Jesum gleich zu dem Caiphas soll führen, weil solcher dasselbige Jahr das Oberhaupt der Priesterschaft war; der alte Geck, der Annas, habe hierinfalls keine Vollmacht, ja er liege bereits im Pflaumen- und Feder-Bett, und werden sie bey dem alten Schaafkopf zu finsterer Nachtzeit eine langsame Audienz gewinnen ꝛc.

Es liesse aber der Caiphas, obschon der Höchste in dem Clero, durch die Seinigen andeuten, daß man auf keine Weis den alten Herrn soll präteriren; dann er nennte den Annas nur seinen Herrn Vater, und thäte gänzlich nichts ohne seine Meinung und Rathschlag. Und wann endlich der Seligmacher wär den geraden Weg zu der Behausung des Caiphä gezogen worden, so hätte der Iscariot daselbst den Peter angetroffen, deme er vorhin nicht günstig gewest, und

folgsam denselben ebenfalls verrathen, auch in allweg gesucht, wie er den Alten zugleich in die Gefängnuß kunnte bringen, und aus dem Weg raumen. O Iscariotische Bestia, so bist du dem Alter so abhold; willst du nicht alt werden, laß dich jung henken!

Das Alter soll man verehren, weil solches unser lieber Herr selbst verehrt hat.

Zu Jerusalem ware ein alter und lieber Tättl, mit Namen Simeon, von hundert und zwölf Jahren, ein Priester, ein Doctor und Ausleger der h. Schrift, dieser wollte einmal seinen Scholaren und Zuhörern den Text des Propheten Isaiä erklären: Virgo concipiet et pariet etc., es wird eine Jungfrau empfangen und gebären ꝛc.; gedachte sich aber, daß über eine solche unmögliche Sach seine Scholaren würden einen Scrupel nehmen, ist derentwegen da, und löscht das Wort Virgo oder Jungfrau aus, und setzt anstatt dessen Puella, eine junge Tochter. Weil er aber vermerkt, daß augenblicklich seine Schrift verschwunden, und das Wort Jungfrau wiederum vorhanden, also hat er das anderte, sogar auch drittemal dieses Wort ausgelöscht, und dafür Puella oder junge Tochter gesetzt; aber allezeit nicht ohne höchste Verwunderung erfahren, daß seine Schrift nichts golten, sondern der vorige Text beständig verblieben, wessenthalben er sich zu Gott dem Allmächtigen gewendet, und hierinfalls einige Erleuchtung demüthigst gesucht. Worauf ihm Gott der Herr geoffenbaret, daß er noch vor seinem Tod werde sehen dieselbige Jungfrau, welche ohne Verletzung der Jungfrauschaft werde einen Sohn gebären, und zwar den rechten Messiam

und Heyland der Welt. Wie nun die seligste Jungfrau Maria ihren gebenedeyten Jesulum im Tempel aufgeopfert, da ist der alte Simeon samt der Anna Phanuelis, so bereits im 84. Jahr gewest, und den Tempel nimmermehr verlassen, alsbald auf die Knye niedergefallen, das göttliche Kind angebetet, und selbiges mit Trost auf seine Armen genommen, und ihme tausend herzige Seufzer und Liebäugel geschenkt.

Allhier ereignet sich die einige Frag, weil der alte Simeon und die alte Mutter Anna so heilig und gerecht vor den Augen Gottes gewesen, warum daß der Allmächtige sie nicht auch gen Bethlehem zu dem Krippel, gleich denen Hirten und drey weisen Königen, gezogen, damit sie dem neugebornen König und Messiä auch hätten können die schuldigste Visita geben? Haimon und Damianus antworten, daß, weil diese beede so liebe alte und betagte Leut gewesen, so habe Gott sie nicht plagen wollen mit der Reis von Jerusalem nacher Bethlehem, (die Hirten seynd starke Gesellen gewesen, die König seynd auf Cameelen geritten,) sondern Gott habe selbst, dem lieben Alter zu Ehren, zu ihnen wollen kommen, uns gesamten Adams-Kindern zu einer sondern Lehr, wie wir das Alter sollen verehren, und mit demselben ein Mitleiden tragen.

Das Ort, allwo unser Herr 40 Tag und Nacht gefastet, fünf Meil von Jerusalem entlegen, ist ein erschreckliche und unbewohnliche Wüsten, allwo nichts als die dürre Felsen, er war allein der Brunn des Lebens; nichts als Hecken und Dörner, er allein die Rosen; nichts als Bären und Wölf, er allein das wahre

Lamm Gottes. Alldorten ist der leidige Satan, so nichts als das Gute haßt, und vorderist das Fasten, zu ihm getreten, und ihn versucht, aber in was Gestalt? etwan wie ein Holzhacker in einem rupfenen Kleid und Paar schmutzigen Stiefflen, mit einem Hut, der die Flügel hängt wie ein abgestochenes Schwalmnest? oder aber ist er erschienen wie ein Edelmann in einem Französischen Kleid mit einer langen, gekrausten, geschneckleten Perruquen, so dergestalten eingepulvert, daß man ihme sagen kunnte: Memento Homo, gedenk, o Mensch, daß du Staub und Aschen bist, und daß dein Kopf zu einem Narren wird ꝛc.? oder etwan ist Satan aufgezogen wie ein Jäger mit einem grünen Kleid, mit einem Jägerhorn auf der Seiten und einer gefälteten Waidmanns-Taschen, mit einer Flinten auf der Achsel, und mit tausend Ackerment im Maul? Nichts dergleichen, gar nichts dergleichen, sondern Lyranus spricht, der Teufel seye erschienen wie ein eisgrauer Mann, wie ein schneeweisser Tättl, mit einem langen rauhen Rock bis auf die Erden, und in Gestalt eines lieben alten Einsiedlers und Eremiten ꝛc. Soll aber dieses dem Alter ein Ehr seyn, daß der böse Feind dero Gestalten angenommen? was dann? Er gedachte: Ich muß eine Gestalt an mich nehmen, daß er Ursach habe mich anzubeten; ich aber kann keine bessere Gestalt an mich nehmen, als die eines alten Manns, dann das Alter wird er verehren, dem Alter wird er glauben, die weisse Haar wird er in allweg respectiren ꝛc. Er ist ein bescheidner, frommer und gottsfürchtiger Mann, (dann der böse Feind glaubte nicht, daß Christus zugleich Gott seye,) also wird er

mich verehren. Gewiß ist es, daß, wann es nicht der vermäscherte Satan wäre gewesen, sondern ein anderer guter alter Tättl und erlebter Mensch, so hätte ihm der liebste Heyland ein Ehr angethan, ihn lassen niedersitzen, ihn, so es etwan vonnöthen gewesen, durch Engel oder auf eine andere Weis lassen speisen und bedienen, massen er das Gebot geben: Du sollst vor einem weissen Haupt aufstehen, und verehren die Person eines Alten. Coram cano Capite consurge, et honora personam Senis etc.

Wie Christus der Herr durch den freywilligen Tod wollte von der Welt scheiden, da hat er anstatt seiner göttlichen Person beschlossen, einen Vicari auf Erden zu setzen, deme er kunnte geben die höchste Vollmacht zu binden und zu lösen; aber wer soll dieser seyn? Zweifels ohne Joannes? Ja wohl nicht; ob er schon ein Augapfel ware des Herrn, ob er schon bey dem letzten Abendmahl auf seiner Brust gelegen, ob er schon eine reine Jungfrau ꝛc., so ist ihme doch der Peter vorgezogen worden. Joannes ein reiner junger Gesell, Petrus aber verheyrath, Joannes ein verständiger Jünger des Herrn, Petrus aber meineidig (den Gockelhahn um Bericht!), Joannes hat den Namen des liebsten Herrn, Petrus ist gar ein Teufel titulirt worden; und dannoch ist Petrus Pabst worden, Joannes aber nicht, und war keine andere Ursach als diese: weil Christus der Welt gleichsam kein Aergernuß wollte geben, und den Jungen einem Aeltern vorziehen. Er wollt der ganzen Welt zeigen, wie man die alte Leut soll verehren: Detulit igitur aetati

non meritis, nec praetulit conjugatum Virgini; sed provectiorem Juveni.

So bald Gottes Sohn durch Ueberschattung des heil. Geists zu Nazareth in die reineste Schooß Mariä der Jungfrauen gestiegen, und daselbst die Menschheit angenommen, welches geschehen ist den 25. Martii an einem Freytag, hat sich erstgedachte seligste Jungfrau gleich darauf, benanntlich den 1. April, auf die Reis begeben über das Gebirg, und in 4 Tagen nacher Hebron gelangt in das Haus Zachariä, daselbst ihre liebste Maimb oder Baas Elisabeth heimgesucht, und in die zehen Wochen gedienet, als die dazumal mit Joanne im sechsten Monat schwanger gienge, und dieses nur darum: weil sie gewußt, daß Elisabeth schon sehr alt und betagt wäre, also ist, Maria nemlich, die noch nicht 15 Jahr hatte, kommen, das Alter zu verehren, und das Alter zu bedienen.

Wann dann nun Gott und Gottes Mutter das Alter verehren, die graue Haar beobachten, die lang erlebte Täg respectiren, so soll sich ja billig schämen ein mancher kleiner Witzbeutel; billig soll sich schämen ein mancher junger Spitzbub, so mit der Nasen noch die Aermel anspieglen; billig soll sich schämen ein unzeitiger Maulaff, dem noch das Bürschen-Interesse in der Haut steckt, daß er dem Alter so schlechte und seltene Ehr anthut, demselben auch gar nicht den Hut rucket, ja wohl öfter dasselbe noch auszuhöhnen und zu schimpfen pflegt. Schäm dich, du undankbares Kind, der du die gottlose Klag führest, als gehe dir dein alter Vater im Weg um; schäm dich, du junger Grindschüppel, die du saure Gesichter macheſt gegen der

alten Schwieger-Mutter, und ihr alle Stund die letzte wünscheſt, auch wohl mit altem Hexen-Titul und Gabel-Prädicat entunehreſt ꝛc.

O, wie vielen Alten begegnet dasjenige, was dem Poeten Aeſchylo widerfahren! Der Adler naſchet über alle Maſſen gern die Schildkrotten; weil ihm aber ſolche zum Aufbeiſſen gar zu hart, alſo ergreifet er dieſen Fund, er führet dieſelbige mit ſeinen Klauen in alle Höhe, und ſtürzet ſie nachgehends auf einen harten Felſen herunter, worvon ſie zerſchmettern, und folgſam dem Krottenfreſſer zu Theil werden. Obgedachter Aeſchylus ſuchte einsmals eine wenige Ruhe in dem Gras, worinnen er ſeinen abgematten Leib niedergelegt; weil aber gleich dazumal ein Adler mit ſolchem Raub in der Höhe ſchwebte, und auf den alten Glatzkopf, der Meinung, es ſeye ein Stein, die Schildkrott herab geworfen, alſo hat er hiervon müſſen ſterben, und elendiglich das Leben laſſen. O wie oft wird ein Alter von einer Krott umgebracht!

Ein alter Vater übergibt zuweilen dem Sohn die ganze Habſchaft und Wirthſchaft. Dieſer heyrath ein junges Mägdl, die noch nicht weiß den Unterſchied zwiſchen einer Brühe und Suppen; die nichts kann als eine Spitz klecklen, ſo mehr gleich einem Fiſchernetz; die einen Faden ſpinnet, den eine ſtarke Spicknadel kaum durch eine Leinwath ziehet ꝛc. Dieſer iſt der alte Rotzer (ſo iſt ihr Sprichwort) gänzlich zuwider, den grüſſet ſie wie ein Spanier den Franzoſen, den tractirt ſie wie ein Kettenhund einen Bettler, dem wünſcht ſie, was ein Jud der Speckſchwarten ꝛc. Sol-

ches nimmt ihm mehrmal der gute alte Tättl zu Herzen, entrüstet sich dessenthalben im Gemüth, daß er hierüber erkranket und stirbt. Wer hat ihn umgebracht? wer? Eine Schildkrott, oder, besser geredt, eine Scheltkrott, diese junge Krott, diese nichtsnutzige Krott, diese neidische und unverschamte Krott, die nicht weiß, noch will das Alter verehren, die hat ihme den Rest geben, den Garaus gemacht, das Licht ausgelöscht ꝛc. O verfluchte Krott!

Das Alter soll man verehren, weil es weit erfahrner und verständiger als die Jugend. Wann ein Alter schon weiß auf dem Kopf, so mußt du wissen, daß weiß und weis nur einen Buchstaben von einander; wann er schon dunkel in den Augen, so ist er desto mehrer erleucht in dem Verstand; wann er schon keine Zähn im Maul, so ist ihme doch keine Frag zu hart; wann er schon mit dem Kopf zittert, so ist er doch beständig in der Wissenschaft; wann er schon schwach in Füssen, so gehet er doch grad durch; wann er schon einen gebogenen Rucken, so ist er doch kein Achseltrager; wann er schon einen Stecken an der Hand, so seynd doch seine Anschläg nicht hölzern; wann er schon naß unter der Nasen, so sagt er doch die Wahrheit gut trocken; wann er schon voller Falten, so sagt er doch die Sach gar glatt heraus; wann er schon glatzet auf dem Kopf, so weicht er doch Verstand halber einem nicht ein Haar; wann er schon wenig Kräften, so hat er doch viel Erfahrenheit; wann er schon ein lauterer Krippel, so mußt du wissen, daß bey diesem Krippel kein Ochs noch Esel, sondern die Weisheit stehe.

Der Apocalyptische Engel Joannes hat auf eine Zeit in dem offnen Himmel gesehen Gott sitzen auf einem hohen Thron voll mit göttlichem Glanz, um diesen stunden gleicher Weis vier und zwanzig Stühl worauf eben so viel alte Männer gesessen, deren jeder eine guldene Kron auf dem Haupt truge ꝛc. Die Ausleger göttlicher heil. Schrift tituliren besagte alte Männer Gott des Herrn seine Consiliarios und Rathsherren, nicht darum, als hätte der allwissende Gott ihrer vonnöthen, sondern uns zu einem Beyspiel und Lehr, daß, wann wir in schweren Sachen und hohen Geschäften, sollen den guten Rath suchen bey denen Alten, zumal bey denselben der Verstand und Erfahrenheit weit gröſſer, als bey der Jugend.

Ein alter Wein ist doch gesunder als ein neuer, ein altes und dürres Holz ist doch besser als ein neues und grünes, ein altes Silber ist doch besser als das neue, ein alter Dachziegel ist besser als ein neuer, ein alter Käs ist gesunder als ein neuer, ein altes Gemäuer hält doch stärker als ein neues, ein altes Stammenhaus ist edler als ein neues, ein alter Fuhrmann wirft weniger um als ein neuer, in einer alten Kirchen, bey alten Bildnussen, geschehen mehrer Miracul als bey neuen, ein alter Doctor verstehet mehrer als ein neuer.

Mein, wer ist besser gewest unter den zweyen, die Noe, der gerechte Vater, hat aus der Archen gejagt, damit sie ordentlich und mit Wahrheit ein Aviſa sollen bringen, ob der Sündfluß bereits im Abnehmen seye oder nicht? Diese zwey geflügelte Boten waren der Raab und die Tauben. Der Raab hat dießfalls sehr

unverständig und unbedachtsam gehandlet, weil er nicht mehr in die Archen kommen; die Tauben aber war so verständig, daß sie mit einem Oelzweig im Schnabel zuruck gekehrt, und allesamt in der Archen nicht ein wenig aufgemuntert und getröst. Der Raab ist ein gänzlicher Entwurf der schlüpferigen Jugend, welche meistens den leiblichen Anmuthungen und viehischen Sinnlichkeiten den freyen Paß vergönnet, und schier allemal sehr unbesonnen handlet; aber die Tauben ist ein rechtes Sinnbild des Alters, weil man zu sagen pflegt: der alte Tättl ist wie eine Tauben so weiß; bey diesem ist der Verstand weit gröſſer und vollkommener, als bey den Jungen.

Noch hat es allemal einen schlechten und unglückseligen Ausgang genommen, wann man dem Rath der Alten nicht gefolget hat. Ein junger Fuchs hat etlichemal wahrgenommen, wie die Vögel in der Höhe hin und her fliegen, so geschwind wie der Wind, der nicht sieht, der ist blind; sagt demnach zum alten Fuchsen: Vater, ich will fliegen! Du junger Phantast, setzt hinwider der Alte, was sticht dich für ein Vorwitz? Vater, ich will fliegen, wiederholt der kleine Narr. Du unbesonnenes Fletschmaul, sagt mehrmal der Alte, hast du doch kaum so viel Haar am Schweif, daß du ein A B C-Täferl könntest abstauben, und willst dannoch fliegen; wo die Flügel nehmen? Vater, ich will fliegen, um die Flügel lasse dir kein graues Haar wachsen; zwar du bist ohne das schon weiß. Ist also der junge Kehrwisch da, macht sich ein Paar Flügel von denen Hennen-Federn, deren eine Menge daselbst gelegen, steigt auf einen hohen Thurn, springt zum Fen-

ster hinaus, fliegt aber gar nicht glückselig: dann gleich dazumal ein Hechelmacher unterhalb feil gehabt, auf dessen spitzfindige Waar er mit solchem Gewalt gefallen, daß ihme allerseits das häufige Blut herunter geronnen. Worauf der alte Fuchs alsobald gefragt: Bürschel, wie kommt dich das Fliegen an? Das Fliegen, war die Antwort, hat mich schon sanft gedunkt, aber das Niedersitzen hat der Teufel gesehen. Geschicht dir recht, warum willst du den Alten nicht folgen, warum verachtest du den Rath der Alten, so weit verständiger, als die Jungen! Wie oft und manchesmal hat schon mißlungen ein angefangenes Werk, wann man den Rath der Alten in Wind geschlagen? Man findet dessen ein klares Exempel in göttlicher heil. Schrift. Der König Roboam wollte seine Regierung in guten Stand bringen, versammlet derentwegen die alte Consiliarios und Rathsherren, so noch bey seinem Herrn Vater Salomon in grossem Ansehen gewesen, und trägt ihnen eines und das andere vor; weil sie ihm aber das Placebo nicht gesungen, so hat er dero weisen Rathschlag in Wind geblasen, und sich an junge Leute gehängt, die mit ihme aufgewachsen, dero unzeitiges Gutachten angehört und ihrem Ausspruch gefolgt. Aber mein Gott! wie schändlich stehet es, wann das Ey will mehrer wissen als die Hennen, wann die Stauden will mehrer gelten als der Baum, wann das Kitzel will höher steigen als die Geiß, wann der Bühel will mehrer pochen als der Berg ꝛc. Wie übel stehet es, wann die Jugend will witziger seyn als das Alter. Roboam hat ihme hierdurch einen solchen Aufruhr im Reich verursacht, daß alles Volk von ihme ab-

gefallen und er in die äusserste Noth gerathen. So geht es, wann man denen Alten nicht folgt, bey denen doch eine weit grössere Erfahrenheit, als bey denen Jungen. Joannes hat in seiner Offenbarung gesehen bey dem höchsten Thron Gottes vier Thier, die hatten hinten und vorn sehr viel Augen: die junge Leut haben nur vornher Augen, sehen wohl etwas, aber nicht gar weit hinaus, die Alte aber haben auch auf dem Rucken Augen, schauen und denken zuruck, was und wie es vor diesem geschehen, und solcher Gestalten ist ihr Rathschlag und Vortrag weit vester, als der Jungen.

Leontius, ein Bischof zu Antiochia, war ein abgesagter Feind der Arrianischen Ketzerey; weil er nun ganz alt und schneeweiß ware, und bisher mit apostolischem Eifer und unermatter Wachsamkeit besagte Kirchen bestens verfochten, so hat er doch künftige Gefahren nach seinem Tod und weit aussehende Anstöß sehr weislich vorgesehen; dahero die Hand einmal auf seinen alten Kopf gelegt, und anbey sich hören lassen: wann dieser Schnee einmal zergehet, so wird es ein grosses Koth abgeben, hac nive liquefacta, multum erit luti, als wollt er sprechen: wann er einmal werde die Augen zudrucken und mit Tod abgehen, da werde die Sach in schlechten Stand gerathen.

Wie oft hört man reden, wie vielfältig ist der Discurs: seithero der alte Herr gestorben, seithero die alte Frau nicht mehr lebt, da gehet es sehr schlecht und unordentlich her, der Schnee ist zergangen, jetzt sieht man das Koth häufig; von der Zeit, da die Junge beym Bret sitzen, hat sich alles verkehrt,

wann der alte Herr sollte wiederum auferstehen, er thät sich fürwahr nicht mehr erkennen; es seynd halt junge Leut, die verstehen es noch nicht ꝛc. Freylich wohl ist das Alter verständiger als die Jugend; die alte Stadt zu Prag gilt mehrer als die neue. Vor diesem mußten die alte Leut die Richterstell vertreten, und bey gemeiner Stadtpforten sitzen, über aller Sachen Beschaffenheit urthlen, und den Schluß fällen. Ein alter Schiffmann scheitert nicht so leicht als ein junger. Jonathas hat sich berathschlaget mit den Aeltisten, wie er könne im Jüdischen Land Vestungen bauen. Ein alter Bot weiß den Weg besser als ein junger. Der König Saul hat sogar den alten Samuel wieder von der andern Welt lassen zu sich citiren, damit er könnte recht der Sachen Ausgang erforschen. Der alte Kalch ist besser und gibt mehrer als der neue. Der Patriarch Abraham hat dem ältisten Diener seines Hauses Alles anvertraut. Alte Geigen haben einen bessern Klang als die neuen. Gott hat wollen, daß der junge Knab Samuel soll lernen von dem alten Diener Heli. Der Römer Macht und allherrschende Potenz hat sich meistens gesteuert auf die alte Leut, so im Rath gesessen; dahero Senator a Senio den Namen ererbt. Christus der Herr, als die ewige Weisheit selbst, hat im zwölften Jahr seines Alters sich zu Jerusalem in Tempel begeben, daselbsten unter den ältisten Schriftgelehrten sich eingefunden, und mit dero höchster Verwunderung seine Weisheit spüren lassen; aber nicht allein hat er gelehrt, sondern auch zugleich einige Fragen vorbracht, damit er der Jugend zeige, daß sie noch allemal von dem Alter könne etwas lernen.

Die Sonn, dieses strahlende Himmelslicht, hat sich auf eine Zeit gänzlich entschlossen, zu heyrathen. Nachdem auch bereits das Versprechen vorbey gangen, da wurden alle gehörige Anstalten gemacht zu einer prächtigen Hochzeit, in Ansehung, daß dieser Planet der Fürst ist aller gesamter Himmels-Gestirn; dahero die Ladschreiben geschickt worden an alle lebendige Geschöpf der Erden, zumalen solche allesamt der Sonnen reiche Gnaden und Freygebigkeit genieſſen. Wie unter andern die junge Frösch vernommen, daß sie zu der Hochzeit und herrlichem Ehrenfest der Sonnen eingeladen worden, da waren sie voller Freuden und Frohlocken, sie kunnten kaum den Tag und die Zeit erwarten. Allegro, sprachen sie unter einander, da werden wir lustig seyn, da werden wir ein gutes Müthel haben. Mutter, du mußt uns neue grüne Hosen machen lassen, da wollen wir tanzen, daß sie sich alle darüber verwundern werden, dann wir hupfen ohne das gern, lustig, Allegro. O ihr Fratzen! sprach der alte Frosch, als ihre Mutter, zu ihnen, es ist wohl Schein, daß der Verstand nicht vor der Zeit komme. Ihr denkt nicht so weit hinaus, was Uebel solcher Heyrath inskünftig nach sich ziehe; ihr sollt in dem Fall mehrer weinen als lachen. Gedenkt nur, daß bishero nur Eine Sonn am Himmel gewesen, und solche manchen Sommer die Strahlen also hitzig von sich geworfen, daß die mehriste Lacken, worin wir uns arme Frösch aufhalten, hiervon ausgetrücknet; was wird erst geschehen, wann die Sonn heyrath, und folgsam durch solchen Ehestand mehrer Sonnen herfür kommen?

Es ist zwar dieses ein Poeten-Gedicht, und will

sich nicht wohl schicken unter die heilige Schrift, so öfters in dieser meiner Verfassung citirt wird; allein es zeigt doch die gründliche und unverfälschte Wahrheit, gleich wie aus dem schlechten Esels-Kinnbacken des Samsons ein klarer Brunnquell geflossen. So hat auch ein Raab, sonst ein unwerther Galgen-Vogel, gleichwohl dem Elias ein Brod gebracht; also kann ebenfalls eine poetische Fabel eine Unterweisung leisten. Diese Fabel zeigt es sattsam, daß der Verstand selten vor der Zeit komme, und daß solcher weit reiser und ausgeschliffner seye bey dem Alter, als bey der Jugend. Gewiß ist es, daß ein alter Soldat weit erfahrner als ein junger; darum schlägt es öfter nicht gut aus, wann ein Junger den Regimentsstab führt, und ein Alter die Musqueten trägt. Gewiß ist es, daß ein alter Rathsherr mehrer versteht, als ein junger; darum steht es mehrmal nicht wohl, wann die Junge den Vorsitz gewinnen, und die Alte bey der Thür sitzen. Gewiß ist es, daß ein alter Religios verständiger, als deme unlängst die Kappen an Hals gebracht worden; dahero nicht selten eine schlechte Regierung, wann ein Junger, so gleich einem neuen Weinmost noch nicht vergiehret, zum Amt erhoben wird, und der Alte auf die Seiten gesetzt wird.

Gott der Allmächtige, wie er gesehen die weisse Haar auf dem Haupt Josue, hat zu ihme also gesprochen: nunc, quia senuisti etc., weil du nunmehr alt und betagt, so theile das Land aus unter die Stammen ꝛc.; als wollt er sagen: du hast zwar das Land erobert, da du noch bey jungen Jahren gewest, anjetzo aber, weil du bereits alt worden, theile

das Land aus, worzu ein grosser Verstand erfordert wird, welchen du vorher nicht gehabt hast. So ist demnach das Alter zu verehren, weil es eine grössere Erfahrenheit hat, als die Jugend.

Es hat noch allemal der gerechte Gott den Muthwillen der jungen Leut gestraft, wann selbige das liebe Alter entunehrt haben; wie dann solches klar zu sehen in dem 4. Buch der Königen. Als der alte, betagte Mann Gottes Elisäus den Weg einest genommen gegen der Stadt Bethel, da seynd ihme entgegen geloffen zwey und vierzig unerzogene Buben, welche den lieben alten Tättl auf allerley Weis ausgehöhnet, und gespöttelt; unter andern nennten sie ihn einen Glatzkopf: Ascende Calve etc. Es wollte aber der Allerhöchste nicht zulassen, daß ein liebes Alter solle beschimpft und veracht werden; dahero durch seine Verhängnuß alsobald zwey wilde Tatzbären aus dem nächst entlegenen Wald hervor gesprungen, und diese muthwillige Spitzbuben samentlich in Stucken zerrissen. Die üppige und all zu freche Jugend ist bey diesen unsern Zeiten nicht um ein Haar besser, als obgedachte böse Buben und unerzogene Raupen, zumalen alles Alter dermassen veracht wird, daß ein altes Weib fast keinen andern Titel höret, als du alte Hex, du altes Rabenvieh, du alte Gabelfahrerin, du alter Kehrwisch, du alte Rungungel, du alte Fechhauben, du alte Zebethkatz, du alte Tändlerbutten, du altes Raffelscheit, du alter Stiefelbalg, du alter Doppelhaken, du alter Schimmel, du alte Zahnlucken, du alte Husten, du alter Unhold, du alte Wettermacherin, du alte Falten-Krämerin ꝛc. Ich glaub wohl, daß die Juden, als un-

bärtige Lotters-Gesellen, dergleichen Wort haben gebraucht, oder wenigst gedenkt, wie das alte Weib zum Opfer gangen, und zwey Heller in den Stock gelegt; aber unser lieber Herr hat sich alsobald des alten Mütterl angenommen, und selbes mehr gelobt und hervor gestrichen, als alle andere.

Zu Cosä in Lusitania ist eine vornehme und sehr berühmte Kirchfahrt Unser lieben Frauen, welche ihren Ursprung genommen von einem alten Weib, so Armuth halber einmal Waldholz zusammen klaubt, ungefähr aber ihren Hausschlüssel verloren, welchen Schaden sie nicht ein wenig bedauret, und die Sach der Mutter Gottes bestens anbefohlen, welche dann alsobald der alten Käthel (dieses war ihr Name) samt der heil. Martha erschienen, den verlornen Hausschlüssel wiederum eingehändiget, sogar ihr das Holz helfen zusammen suchen, und nachmals mit Beyhülf des alten Mütterl einen wüsten Brunnen ausgeraumet, und zugleich geoffenbaret, daß solches Wasser durch dero Vorbitt alle Presten und Krankheiten werde abwenden und heilen. Das alte Mütterl hat dieses nach Möglichkeit geprediget, und allerseits lautmährig gemacht, aber nichts anders erhalten, als ein Gelächter; ja etliche wollten, man sollte die alte Hex und zauberische Wahrsagerin gar in Kotter stecken: ja einige waren so frech, daß sie der alten Holztragerin gar den Scheiter-Haufen vergonnten. Es seynd aber alle dieselbige, welche das alte Mütterl übermäßig geschimpft, nicht allein wunderbarlich gestraft worden, sondern auch bald hernach grosse Wunderwerk bey besagtem Brunnen geschehen, daß man gleich eine schöne

Kirchen aufgericht, und Gott der Herr das alte Weib in solchen Ruhm und Ansehen gebracht, daß sie von der ganzen Gemein reichlich ernähret worden; ja es schätzte sich jemand glückselig, wann er nur einen alten Fetzen von der armen Kätherl kunnte haben.

Wie der Job bereits hundert Jahr erreicht, und also schon unter das alte Eisen gehört, da hat er von freyen Stucken sein Leben verglichen mit einem Schiff. Meine Tage, sprach er, seynd schneller vorbey geloffen, als ein reitender Bot, sie seynd vorbey gerunnen, wie ein Schiff auf dem Wasser. Warum aber, daß der gute Alte sich einem Schiff vergleichet? Ich glaube, es sey kein andere Ursach als diese: gleichwie ein Schiff viel tragen muß, also müsse ein alter Mann viel übertragen, nicht allein allerley Krankheiten, Schwachheiten, Gebrechlichkeiten, sondern auch allerley Spott und Schimpf von der unbedachtsamen Jugend; dann Juventus und Juvencus seynd Namens halber etwas befreundt, und seynd beyde muthwillig. Das hat erfahren der heil. Jacobus Nissibenus, Bischof, welcher auf eine Zeit etliche junge Menscher bey einem Bach angetroffen, so daselbst sich in dem frischen Wasser abgekühlet und allerley Muthwillen getrieben, unter andern auch den heiligen alten Mann mit frechen Augen angesehen, in unterschiedliche Scherzwort ausgebrochen, und sich unverschamt verlauten lassen, wann er nicht ein so alter Geck wäre, so wollten sie nicht umsonst bey ihm anschanzen. Den alten Tättl thäte solcher Muthwillen zu einer billigen Rach veranlassen, hebt demnach seine Augen zu Gott, und bittet um eine verdiente Straf, so da alsobald erfolget; massen die

junge, schöne, frische und wohlgestalte Töchter alsobald in uralte (hätte bald gesagt Huralte) Weiber verkehrt worden; die schöne, gelbe und dem Gold ähnliche Haar in eine alte Schimmel-Parruquen verwandlet, die Stirn wie ein Hackbrettel zerrunzelt, die Wangen wie ein altes Cameel-Leder verdorret, und das ganze Gesicht einer baufälligen Wasser-Grotta gleich worden. Da sollt jemand gehört haben das Seufzen dieser siebenzigjährigen alten Weiber, indem sie wider Willen den Alt mußten singen! Sie kunnten sich nicht genug verwundern, daß ihnen ohne gehabte Sorgen die graue Haar gewachsen; sie wollten sich vor niemand sehen lassen, um weil sie in so blühender Jugend in eine so verächtliche Spitalwaar verkehret worden; sie kunnten es nicht fassen, daß eine frische Semmel so bald kunnte verschimmlen, sie mußten endlich es für ein augenscheinliche Straf Gottes annehmen, weil sie das liebe Alter also entunehret. Theodoretus in Philotheo. So lasse ihm dann ein jeder die Lection, welche Gott selbst vorgeschrieben, anbefohlen seyn: Coram cano Capite consurge, et honora Personam Senis etc. Du sollst vor einem weissen Haupt aufstehen, und verehren die Person eines Alten.

Judas stiehlt das Geld aus der Cassa des apostolischen Collegii, und gibt es seinem Weib und Kindern.

Der heilige Vater Augustinus, Lyranus, Dionysius, Cartusianus und viel andere mehr seynd der Meinung und Aussag, gleichwie in dem ersten Buch Meldung geschehen, daß Judas sey verheyrath gewesen, und Weib und Kinder gehabt; weil aber selbe etwan bey geringen Mittlen waren, oder aber er gegen ihnen eine so heftige Lieb getragen, also hat er das meiste, was er diebischer Weis an sich gebracht, seinem Weib und Kindern angehängt. Dieser Meinung ist der gelehrte P. Thomas Le Blanc in Ps. 108 V. 9 Art. 4. O wie viel gibt es dergleichen Judas-Brüder!

Signore auf Wälsch, Domine auf Lateinisch, Narr auf Teutsch, ich hab mit dir zu reden. Du bist wie ein Meer, so allezeit will mehr: ob es schon so viel tausend Jahr alle Flüß und Wässer des Erdbodens an sich gezogen, und an sich gesogen, so hat es dannoch noch nicht genug. Du bist wie eine Cistern, so sich nur mit frembem Wasser bereichet; du bist wie ein Schwamm, so auch des Nächsten Schweiß und Blut an sich ziehet; du bist wie eine Henn, so sich unterstehet auch auf frembem Mist zu kratzen und Nahrungs-Mittel zu suchen; du bist wie ein Opferstock, so Tag und Nacht das Maul aufreißt, das Geld zu

schlicken; du bist wie ein Krebs, so auch dem Nächsten zum größten Schaden um sich frißt; du bist wie eine Dornhecken, die sogar einen Heu- oder Strohwagen, der vorbey fährt, nicht ungeropfter läßt; du bist wie ein reissender Fluß, der auch diebischer Weis fremden Grund untergräbt, und folgends hinweg zwickt. Du schwitzest mehr als ein Postklepper, du laufst mehr als ein Landbot, du wachest mehr als ein Goggelhahn, du grabest mehr als ein Maulwurf, du sammlest mehr als eine Omeis, (besser geredt) du stiehlst mehr als ein Raab. Narr, narra, so sag mir aber, zu was Ziel und End du solches ungerechtes Gut zusammen rafflest? Darum, antwortest du, darum, damit heut oder morgen mein Weib und Kinder ein gutes Stückel Brod und ein ehrliche Unterhaltung haben. O bethörter Tropf! du irrest weit, du mußt wissen, daß du solchergestalten deinem Weib und Kindern das Brod vom Maul wegnehmest; dann das ungerechte Gut hat bey den Erben keine grössere Beständigkeit, als der Butter an der Sonnen.

Die Kinder Israel seynd wunderbarlicher Weis in der Wüsten von Gott dem Herrn gespeist worden, und zwar mit dem edlesten Himmelbrod oder Manna, welches sie alle Tag gesammlet, jedoch mit dem Geding, daß sie über Nacht nichts darvon sollen aufbehalten. Quidam ex eis etc. Etliche aber aus ihnen, verstehe geizige Narren, seynd solchem Gebot nicht nachkommen, sondern einiges Manna in gewisse Geschirr, in Kisten und Kästen eingesperrt und aufbehalten; aber was Nutzen ist daraus entsprossen? Scatere coepit vermibus etc. Es ist alles verfault

geweſt, ſtinkend worden und voller Würm. Da ſehe einer, was unrecht aufgehebt wird, das verdirbt, das kann man nicht genieſſen!

Sigismundus Ignatius von Reichershauſen, Herr zu Furtenberg und Diebing ꝛc., iſt mit denen Unterthanen umgangen wie der Bauer mit den Feldern, hat einen kayſerlichen Dienſt gehabt, aber der Caſſen öfter Antimoni eingeben, und erbärmlich dieſelbe purgirt. Sein beſter Wirthſchafter oder Hausverwalter hat der Modus geheiſſen, der kann ſich in alle Sachen ſchicken, wie ein Schampodaſt-Hut, der kann und weiß a parte etwas zu gewinnen; von a parte kommen die Partiten her ꝛc. Dieſer iſt geſtorben, und hat der Frau wie auch den Kindern eine großmächtige Baarſchaft hinterlaſſen, eine ſolche Menge der Ducaten, daß man dem Dächel zu Innſpruck kunnte einen Bruder ausſtaffiren, Haus und Hof ſo voll mit ſtattlichen Mobilien, daß man die Archen Noe hätte können mit ausfüllen. Es iſt aber kaum drey Jahr angeſtanden, da iſt aus der Menge ein Mangel geworden, da iſt das Haus zu einem Aus worden, da iſt der Beutel ſo eitel worden, daß jetzunder die Wittib als eine Hausarme die Prediger plagt, ſie ſollen eine gewiſſe nothleidende Perſon verkünden, die Zuhörer um eine chriſtliche Beyſteuer ermahnen, das Geld nur in Weihbrunnkeſſel legen ꝛc., und zwar gar beſcheid, damit es der Teufel auch nicht hole, gleich wie das andere ꝛc. Ein Sohn dieſes reichen Herrn hat in wenig Wochen das Seinige verſpielt und zu Carthago im Spital geſtorben; der andere iſt Meßner worden, Gott gebe, daß ihm nicht ein anderer Strick

zu Theil wird; die Tochter zieht herum, und schätzt ihrs ein absonderliches Glück, wann sie könnte einen Mausfallen-Kramer heyrathen, dann sie des Speckna-schens schon gewohnt ꝛc. O mein Gott und mein Herr, wo ist dann so grosses Hab und Gut so bald hinkommen? wohin?

Frag nicht, verwundere dich nicht: Scatere coepit vermibus etc. Was unrecht aufbehalten wird, das verdirbt, wie das Manna der Israeliter. Ein ungerechtes Manna, ein ungerechter Mammon geht zu Grund oft über Nacht, es bekommt Flügel, und fliegt aus, niemand weiß wohin? Es entwischt und schlipfert aus, wie ein Aalfisch aus den Händen; es verdorret, und ganz gäh, wie die Kürbes-Blätter des Jonä; es verschwindt wie das Queckfilber, oder Gehweck-Silber, im Feuer. Ein gemeiner Bach bereicht sich zuweilen mit fremdem Wasser, so er bey grossem Regen-Wetter an sich bekommt, aber verlierts bald wiederum; der Mondschein stiehlt das Licht von der Sonnen, prahlt aber eine kurze Zeit mit dem Schein, und wird bald wiederum ganz mager wie eine Sichel. Ein mancher schabt durch Wucher und Ungewissen viel Geld zusammen, verlaßt selbiges den lachenden Erben, aber diese genieſſen es eine kurze Zeit, nachmal verschwindet alles, und nimmt noch den gerechten Pfenning mit sich; gleich wie ein alter fauler Baum, so im Wald von grossem Sturmwind umgeworfen wird, auch mit sich einen grünen jungen Stammen zu Boden schlägt.

Der Achan hat durch gewissenlosen Vortheil und unzulässige Weis die Seinige wollen bereichen und

also seinem Haus über sich helfen, aber nicht allein um all das Seinige kommen, sondern ist noch mit der ganzen Freundschaft in Aschen aufgangen und im Feuer verbrennt worden, der in Stehlen und Rauben nicht gefeyert.

Der Saul hat wider den ausdrücklichen Befehl des Samuel sehr stattlichen Raub von denen Amalekitern an sich gebracht, und geglaubt, durch solche Mittel, obschon unzulässige, seine ganze Freundschaft reich und mächtig zu machen. Er hat aber hierdurch sich und die Seinige in das äusserste Verderben gestürzt.

Der Achab hat einen einigen Weingarten durch Unbilligkeit dem Naboth abgedruckt; es ist ihme aber der Wein, so darin gewachsen, zu einem so scharfen Essig worden, daß er ihm nicht allein das Leben abgefressen, sondern eine solche Colica oder Reissen unter seinen siebenzig Kindern verursacht, daß sie alle und das Ihrige alles inner 15 Jahren dergestalten verzehrt worden, daß nicht ein Vetter weder Fetzen mehr übergeblieben.

Ein Weib hat sich auf eine Zeit auch unterstanden, neben andern Kirchfahrten dem heil. Venantio ein schönes, wohlgearbeites Schaaffell zu opfern; aber als sie solches wollt auf den Altar legen, da ist augenblicklich alle Woll verschwunden, und das Fell einem kahlen Pergament gleich gesehen, worüber sie öffentlich bekennt, daß sie solches Lämmel, worvon das Fell gewesen, entfremdet hätte.

Eine gestohlene Woll verschwindet, das merke ein jeder. Ein mancher spart und scharrt viel Gut und Geld zusammen, welches er dem Nächsten durch allerley un-

gerechte Griffel abgetragen, und glaubt, es werde sein Weib und Kinder hiervon wohl stehen, wohl leben, sich wohl erhalten; aber ich versichere ihn, daß dieses Wohl wie die obige Woll unverhofft verschwinde; dann ein ungerechtes Gut pflegt durchzugehen, wie der Maulesel des Absalons. Das Wörtel Mausen hat zweyerley Ausdeutung. Mausen heißt so viel als stehlen, so will auch Mausen so viel sagen, als die Federn verlieren, und gleichsam bloß werden, wie man insgemein zu reden pflegt: die Hennen mauft, der Vogel mauft ꝛc. Wer auf die erste Art mausen thut, und ungerechtes Gut an sich bringt, der ist schon vergwißt, daß er auch ebenfalls auf die andere Weis mausen muß, wo nicht er, wenigst seine Erben, so da wunderbarlicher Weis um das Ihrige kommen, und letzlich so gar entblößt werden, daß sie mit der Zeit kaum einen Fetzen anzulegen haben. Wir sehen öfter, wir erfahren täglich, wir hören so vielmal, was Güter und Habschaften gleichsam augenblicklich verschwinden, wie die Glori auf dem Berg Thabor, dessen aber kein andere Ursach, als weil fremdes Gut darbey. Wer nun ungerechtes Gut und Reichthum seinem Weib und Kindern hinterläßet, der gibt ihnen nicht als ein Vater, sondern nimmt ihnen als ein Tyrann und Rauber; dann hierdurch gerathen sie in die größte Noth und meistens ganz an Bettelstab, weil ein ungerechter Pfenning auch einen gerechten Groschen frißt und verzehrt. Gesetzt aber (welches doch selten geschicht), daß ein solches ungerechtes Gut bey Weib und Kindern und ferners bey Erben des Hauses beständig verbleibe, und die ganze Freundschaft hierdurch in

gewünschtem Wohlstand verharre; was hilft es dich du bethörter Tropf, wann es ihnen wohl gehet, du aber dessentwegen ewig, merk es doch um Gottes willen! ewig in der Höll brennen und braten mußt? Ist es dir dann ein Trost, wann dein hinterlassenes Weib in einer herrlichen Behausung wohnt, du aber in dem höllischen Kerker an ganz glühende Eisen und Ketten angefeßlet bist? ist es dir dann ein Erquickung, wann deine Söhn ein stattliches Banquet um das andere halten, und das mit Unrecht von dir ersparte Geld verschwenderisch anbringen, du aber mit zerlassenem Pech deinen Schlund mußt lassen durchbrennen? Hilft es dir dann, wann deine Tochter Geld halber zu einer vornehmen Heyrath gelangt, und anjetzt eine gnädige Frau worden, dir aber dermalen die Gnad Gottes auf ewig versagt ist? bringt es dann dir eine Freud, wann Weib und Kinder im besten zeitlichen Wohlstand seyn, du aber ewig, ewig verloren? O Narren, die Weib und Kind halber zum Teufel fahren!

Des tyrannischen Kayfers Nero Frau Mutter, aus angebornem Ehrgeiz, hätte so gern mögen sehen, daß ihr Sohn Nero als Kayser zu Rom kunnte herrschen, derenthalben hat sie auch die Chaldäische Wahrsager um Rath gefragt, und die Antwort erhalten, wie daß ihr Sohn zu dieser höchsten Dignität werde gelangen, aber sie werde von ihm ermordet werden. Worauf Agrippina (so war ihr Namen) alsobald in diese Wort ausgebrochen: Occidet, dummode imperet. Lasse geschehen, lasse ermorden, wann er nur promovirt wird. O elende Agrippina! Dazumal seynd dir andere Gedanken eingefallen, ja du bist sogar in einen unsinnigen Zorn ausgefahren, wie er dir den blutigen Tod hat angekündet.

Herr, ihr müßt es mir vergeben, daß ich etwas zu offenherzig mit euch rede! Das Geld, welches ihr mit Wucher, mit Diebstahl, mit Betrug zusammen scharrt, das wird zwar so viel vermögen, daß euer Sohn hoch komme, ein Edelmann, ein Landmann, ein vornehmer Herr werde, aber ihr fahrt derenthalben zum Teufel. Was höre ich vor eine Antwort? Er schweigt still, verharret aber zugleich in voriger Bosheit, gibt das gestohlene Gut nit mehr zuruck; das ist eben so viel, als thät er mit Agrippina sprechen: Occidet, dummodo imperet. Wann nur mein Sohn hoch kommt und reich wird, soll ich auch derenthalben ewig verloren werden. O unermeßliche Thorheit! Anderst wird man reden, wann man schon vertieft sitzt in denen ewigen Flammen. Dort wird man vermaledeyen die Stund, da solche Kinder geboren, derenthalben sie in der Höll sitzen; man wird vermaledeyen den geringsten Pfenning, den sie ungerechter Weis wegen der Kinder zusammen gebracht; man wird vermaledeyen den Stand, in den sie die Kinder mit solchen Mittlen gestellt haben; man wird vermaledeyen Hab und Gut, so sie denen Kindern hinterlassen; man wird vermaledeyen Gott und den Himmel selbst, um weil sie diese weniger geacht, als ihre Kinder; man wird vermaledeyen die eigne Seel, weil sie sich mehrer beflissen auf das zeitliche Wohlergehen der Kinder, als auf ihr ewiges Heil.

O! wie recht redet solche unbesonnene Kinder-Narren an der apostolische Mann Salvianus, solche, sprich, ich, die der Kinder halber verdammt werden: Amate, non obsistimus, amate filios vestros, sed tamen

secundum vocis gradus; ita illos diligite, ne vos ipsos odisse videamini, inconsultus namque et stultus amor est alterius memor, sui immemor. Liebet eure Kinder, wider dieſes hat niemand was, liebet ſie, aber euch voran, liebet ſie dergeſtalt, daß ihr euch ſelbſten nicht haſſet; dann eine unbedachtſame und thorechte Lieb iſt diejenige, ſo anderer gedenkt, und ſeiner ſelbſt vergißt ꝛc. Soll dann mehrer gelegen ſeyn an dem zergänglichen Wohlſtand eures Weibs, Kinder, Vettern oder Befreundten, als an eurer eignen Seel? Liebet ſie in Gottes Namen, dieſem widerſprich ich nicht, aber liebet ſie ſolcher geſtalten, daß ihrethalben euer Seel nicht in Verluſt gehe: ſuchet dero zeitliches Heil, aber daß euer ewiges nicht in die Gefahr komme.

Aber höre, der du in frembem Gut ſteckeſt, wie eine Zwiefel in den Häuten, und einen ſo harten Magen haſt, daß dich niemand ad vomitum kann bewegen, damit nur deine Kinder wohl ſtehen, warum liebeſt du ſie dergeſtalten, daß du ihrenthalben willſt ewig verloren werden, indem ſie dich ſo wenig lieben, ja kaum erwarten können, bis du die Augen zudruckeſt, und ſie die gewünſchte Erbſchaft erlangen können? Nachdem der Jacob die zwey Schweſtern, nemlich die Lia und Rachel geheyrath, und ſich in dem Haus des Schwieger-Vaters eine geraume Zeit aufgehalten, da wollt er wiederum in ſein liebes Vaterland Canaan reiſen; voran aber beyde Weiber befragt, ob ſie Luſt hätten mit ihm zu gehen? worauf ſie alſobalden geantwortet: Ja gar gerne; dann unſer Erbs-Portion haben wir bereits ſchon empfangen, und künftiger Zeit

nichts mehr zu hoffen, das Uebrige fällt alles auf unsere Brüder. Nunquid habemus residui aliquid in haereditate Patris nostri! So höre ich wohl, ihr Krotten, unangesehen euer Vater und Mutter alt und betagt, und bey solcher Zeit euer Hülf und Beystand wohl vonnöthen, so verlaßt ihr sie dannoch, weil ihr nemlich von ihnen nichts mehr zu hoffen, und das Eurige schon bekommen? So siehe ich wohl, daß ihr eure Eltern nur lieb habt wegen der Erbschaft? Was dann? Das ist gar nichts Neues. Aber daß ein Vater will der Kinder halber zum Teufel fahren, das ist etwas Neues.

Ganz gemein ist jene Geschicht, so sich mit einem reichen Wucherer zugetragen. Wie dieser tödtlich erkranket, und bereits keine Hoffnung mehr eines längern Lebens, da hat er alsobald, und zwar gar sorgfältig, ein Testament aufgericht, worin er sein Weib und Kinder zu Universal-Erben eingesetzt. Ein verständiger Pater, so dazumal gegenwärtig gewest, hat ihm mit ernstlichen Worten eingerathen, er solle seine Seel und Seligkeit in Obacht nehmen, und vielmehr im Testament verschaffen, damit das ungerechte Gut möchte erstattet und zuruck geben werden denjenigen, denen ers gewissenlos abgenommen. Wahr ist es, gab hierauf der reiche Gesell zur Antwort, wahr ist es, daß hart sey die Höll auszustehen, aber herentgegen gedunke ihn nit weniger hart, Weib und Kinder in Armuth zu stürzen; dann sofern er alles, was ungerecht, sollt zuruck geben, so würde gar eine kleine Portion überbleiben. Der Pater hielte noch inständiger an, diesen irrenden Tropfen auf den rechten Weg zu bringen

aber seine Arbeit und Mühe ist so fruchtlos gewesen, als hätte er eine ganze Zeit einen Raben gewaschen. Endlich durch des Paters geheimen und schlauen Anschlag trug der Medicus und Arzt vor, wie daß dem guten Herrn noch könnte geholfen werden, wann jemand aus seiner nächsten Blutsverwandtschaft möchte nur so lang den Finger über eine Glut heben, bis zwey oder drey Tropfen thäten herunter schweissen, wormit die Brust geschmiert kunnte werden, und sollte dieses das bewährteste, und zwar ein unfehlbares Mittel seyn des völligen Aufkommens. Den Gesellen kitzlete noch die Hoffnung eines weiteren Lebens, und läßt alsobald sein Weib zu sich rufen, bittet sie bestermassen um diese Lieb; da behüt mich Gott, sagt diese, das mag ich nicht, das kann ich nicht. Er hält ferner bey seinen Söhnen und Töchtern an um diese Lieb; ein jedes aber aus ihnen schüttlete den Kopf, und nahm den Abschied. Auf solches hat sich der Pater mit einem sondern Eifer und Ernst zu dem Kranken und halb Todten gewendet: da sehet ihr elender und unglückseliger Tropf, sprach er, eurentwegen will weder Weib noch Kinder nur eine Viertelstund einen einigen Finger über das Feuer halten, und ihr wollt wegen ihrer mit Leib und Seel auf ewig in dem höllischen Feuer brennen? Mit dieser Petarden hat er endlich das harte Herz des reichen Wucherers übergewältiget, daß selbiger nicht mehr angesehen das Blut der Seinigen, sondern das Testament gänzlich verändert, einen jeden, den er falsch hintergangen und um das Seinige gebracht, wieder befriediget, Weib und Kinder aber der göttlichen Vorsich-

tigkeit, von der auch die geringste Würmel und Käfer ihre Nahrung haben, bestermassen überlassen und anbefohlen.

Gesetzt aber, (o unerhörte Thorheit!) gesetzt es findet sich jemand, der also in Weib und Kinder verliebt, daß er ihrenthalben will ewig verloren gehen, (ich kann das gar nicht fassen!) so ist doch diese keine rechte väterliche Lieb, sondern vielmehr eine unverantwortliche Grausamkeit gegen den Seinigen; dann indem er dieselbe als Erben eines ungerechten Guts eingesetzt, so setzt er sie zugleich in die augenscheinliche Gefahr des ewigen Verderbens; dann sie mit gutem Gewissen ohne höchste Beleidigung Gottes ein solches nicht können besitzen, sondern schuldig seyn, bey Heller und Pfenning zuruck zu geben.

Herab, hat es geheissen bey dem Zachäo, herab mit dir vom Baum, solcher ist mir vorbehalten, ich werd einmal zu Trost und Heil der ganzen Welt auf den Kreuzbaum steigen; herunter dann mit dir, heut werd ich dein werther Gast seyn, und die Einkehr bey dir nehmen. Wie nun Christus dahin gelangt, da ware sein erste Red: Hodie etc. Heut ist diesem Haus Heil widerfahren. Warum nennt der Herr das Haus, warum nicht vielmehr den Hausherrn? Dieses ist gar wohl zu merken, daß nicht allein ein grosses Heil widerfahren dem Zachäo als Hausherrn, der durch die Einkehr Christi bekehrt worden, und folgsam das Entfremdte zuruck geben, sondern auch dem ganzen Haus, Weib und Kindern; dann sofern sie das ungerechte Gut hätten besessen, so wären sie ebner massen zum Teufel gefahren. Darum gar recht: Salus huic

domo, und nicht Domino. Aus allem diesen ist nun klar abzunehmen und handgreiflich zu schliessen, daß derjenige Klezendrucker ein Diocletianus sey, welcher den Kindern ein ungerechte Habschaft hinterlasset, massen solches ihnen ein eigentliche Ursach ihres ewigen Verderbens; dann aus tausend Kindern und Erben kaum einer anzutreffen, welcher sich zu der Restitution bequemt.

Cantipratanus schreibt, daß ein junger Mensch nicht lang nach dem Tod seines Vaters in eine schwere Krankheit gerathen, die von Stund zu Stund dergestalten zugenommen, daß man an seinem Aufkommen gezweiflet; dahero die nächste Freund und Anverwandte bester massen ihn ermahnten, er solle und wolle doch seiner Seel nicht vergessen, und sich bereiten in die Ewigkeit. Dieses ware dem jungen Blut eine so schwere widerwärtige Zeitung, daß er hierüber fast erstarret, entschuldiget sich endlich, daß er dermal die h. Sacramente zu empfangen sich nit allerseits tauglich befinde, bitte also um einen kleinen Aufschub. Die Krankheit aber ist so heftig gewachsen, daß er von einem Lethargo oder Schlafsucht überfallen worden, worin er ganz sinnlos gelegen. Endlich hebt er sich ganz gäh und unverhofft aus dem Bett auf, reisset auf ein abscheuliche Weis die halb feurige Augen auf, schreyt mit erschrecklicher Stimm: Juvate, juvate, helft, helft, kommt mir zu Hülf; dann mein verstorbener Vater mit einer grossen Anzahl der bewaffneten Teufen kommet, und eilt herzu, mir das Leben zu nehmen, um weil ich in seine lasterhafte Fußstapfen getreten, und das von ihm durch Wucher

und Betrug zusammen gebrachte Gut besessen habe; helft, helft! Unterdessen bekommt er einen harten Streich, wovon er augenblicklich todter niedergefallen, und also sammt seinem Vater in den höllischen Flammen der Zeit brinnt, und noch ewig brinnen wird. Allmächtiger Gott, wie werden diese ewig einander anschauen? Ewig wird es heissen: du verfluchter Sohn, wegen deiner lieg ich in dieser Pein; ewig wird zu hören seyn: du verfluchter Vater, durch dich bin ich hieher gerathen; ewig wird es heissen: du verfluchtes Kind, es wäre besser gewesen, ich hätte Natter und Schlangen, als dich erzeugt; ewig wird zu hören seyn: du verfluchter Vater, ein blutgieriges Tigerthier wäre mir ein besserer Vater gewesen als du; ewig wird der Vater als ein bissiger Hund den Sohn empfangen, ewig wird der Sohn als ein reissender Wolf mit dem Vater umgehen ꝛc. Nun siehet man die Thorheit derjenigen, welche durch Unfug, durch Partiten, durch Wucher und andere unzuläßige Weis ihr Weib und Kinder begehren zu bereichen; massen solches ihnen nicht allein die frühzeitige und unverhoffte Schwindsucht der zeitlichen Habschaft verursachet, sondern noch beyderseits den ewigen Untergang. O Vater, Vater! wann das heißt die Kinder lieben, so will ich Panterthier und Crocodil um Rath fragen.

Es ist zwar nicht ohne, daß ein Vater schuldig und verpflicht sey, denen Seinigen die mögliche Lebens-Mittel zu verschaffen, und ihnen auch nach dem Tod etwas zu überlassen; dann also lieset man in dem Buch Genesis, daß der Jacob sammt Weib und Kindern von dem Laban hinweg gereist, dem er so viel Jahr

die Hauswirthschaft getrieben, und als solches der Laban nicht gern gesehen, und lieber mit einem solchen treuen Menschen noch länger wäre versehen gewesen, da hat sich Jacob, wie billig und recht, entschuldiget, wie daß er auch einmal sein Hauswesen müßte bestens einrichten, und zu seiner eignen Wirthschaft schauen, damit heut oder morgen Weib und Kinder ein ehrliches Stückel Brod und Auskommen möchten haben ꝛc.: Iustum est, ut aliquando provideam etiam domui meae etc. Das Gesatz der Natur legt es dem Vater auf, daß er der Kinder nicht soll vergessen, aber laßt es euch einmal vor allemal gesagt seyn: nur kein ungerechtes Gut, lieber drey Gulden gerecht, als dreyßig tausend Gulden ungerecht. Dieses holt der Teixel, jenes segnet Gott, der da nichts als gut ist.

Der Tobias im Alten Testament hat einen einigen Sohn gehabt, der ware sein völliger Augapfel dem blinden Mann, nach Gott ist ihme nichts liebers noch werthers gewesen, als sein Sohn, aber mit ungerechtem Gut wollt er denselben kurzum nicht bereichen; als er, der Vater, einmal nach Haus kommen, und im Stall einen Geißbock queckitzen gehört, holla, sagt der Alte, was ist das? dann er wußte nicht, daß sein Weib durch die Arbeit solchen verdient, der Geißbock ist vielleicht entfernt worden? wann dem also, so gebt denselben geschwind wiederum seinem Herrn. Videte, ne forte furtivus sit, reddite etc. Als wollte er sagen: Ich möchte nicht gern einen Strohhalm in und an meiner alten Hütten haben, der einem andern zugehöret, ich will meinem Sohn nicht einen

gestumpften Besen überlassen, der nicht mein ist ꝛc. O mein lieber Sohn, sprach er einmal zu ihm, pauperes quidem etc., wir seynd zwar arm, und wann ich auch gute Augen hätte, so thät mich das Silber und Gold nicht blenden; aber sey du dessenthalben nicht kleinmüthig: das Wenige, was wir haben, ist gerecht, und so wir anbey werden Gott förchten, multa bona habebimus etc., da werden die Güter nicht ausbleiben. Der Alte ist ein Prophet gewesen; dann nicht lang hernach der jüngere Tobias, sein Sohn, einen stattlichen Heyrath getroffen, wodurch er zu einer überaus grossen Erbschaft gelangt. Wie segnet doch Gott einen gerechten Pfenning!

Wohlan dann Signore, lieb dein Weib und Kinder, aber nicht wie Judas, der das Geld gestohlen, diebisch abgetragen, und solches den Seinigen angehängt; liebe Weib und Kinder, aber bereiche dieselbige nicht mit frembem Gut, wodurch sie mehr in Armuth gerathen; liebe Weib und Kinder, aber schlag ihrenthalben dein eignes Seelen-Heil nicht in die Schanz; liebe Weib und Kinder, aber lasse denselben keinen ungerechten Pfenning, der sie nachmals auch in die Verdammnuß stürze; liebe Weib und Kinder, aber gedenke, daß dir das Hemd näher als der Rock, die Seel lieber, als die Blutsverwandtschaft; liebe Weib und Kinder, aber beleidige Gott den Herrn hierdurch nicht; liebe Weib und Kinder, aber verlasse ihnen keine ungerechte Mittel, lieber gar nichts, sondern Gott allein zu einem Freund. Der die arme Ruth zu Mittlen gebracht, die arme verwaiste Esther zu Reichthum erhoben, der kann und wird auch

ihr Vater seyn, der ihnen das tägliche Brod verschafft.

Die dreyßig Silberling, um welche der Iscariot Christum den Herrn verrathen, seynd den Verstorbenen zu Nutzen kommen.

Wie Judas den gefällten Sentenz und blutige Urtheil über Christum in dem Pallast des Pilati vernommen, da hat ihn alsobald das böse Gewissen, als ein einheimischer Henker, dergestalten gepeiniget und gleichsam tyrannischer Weis gefoltert, daß er gleich einem rasenden und tobenden Menschen über die Gassen geloffen, die Hohenpriester und Fürsten der Synagog allenthalben gesucht, und da er die meisten derselben im Tempel angetroffen, welche für die herzunahende österliche Zeit alle gehörige Anstalten machten, hat er ihnen das empfangene Blutgeld wieder zuruck geben, und anbey offentlich bekennt und ausgesagt, daß Jesus unschuldig sey. Indeme sie endlich solches Geld geweigert anzunehmen, hat er solches ihnen vor die Füß geworfen, und nachmals sich aus den Augen gemacht, dann er schämte sich wegen solcher unerhörten Lasterthat vor ehrlichen Leuten, deren doch damalen wenig waren, zu erscheinen. Die geistliche Herrn und Vorsteher der Synagog thäten sich alsobald be-

rathschlagen, zu was besagtes Geld möcht angewendet werden, haben endlich sammentlich beschlossen, daß man hiervon einen Acker solle kaufen, worinnen künftige Zeit die Fremde möchten begraben werden. Dieses wäre ein stattliches Mittel und glückseliger Vorschub gewesen, spricht mein heil. Vater Augustinus, daß solche gottlose Hohepriester hätten leicht können zur göttlichen Gnad und Nachlaß der Sünden kommen, wann sie nur hätten wollen: invenit tandem mens coeca remedium. Dann unserm lieben Herrn fast nichts werthers und wohlgefälligers ist, als wann man sich der Todten annimmt, und vorderist der abgestorbenen Christglaubigen sich erbarmet, welche in jener Welt noch die harte und schwere Straf des Fegfeuers haben auszustehen. Ich glaube zwar wohl, daß diese meine wenige Schriften auch denjenigen unter die Augen kommen, welche das Fegfeuer für ein Aesopisches Gebäu halten; ich weiß mich aber gleichwohl zu entsinnen, daß ich selbst vor etlich dreyßig Jahren zu Ulm einen ehrlichen Mann nach langer Ansprach gefragt, ob sein Vater noch bey Leben sey, der mir aber fast seufzender geantwort mit Nein, sondern sein lieber Vater (tröst ihn Gott! also pflegte er zu sagen) sey bereits vor achthalb Jahren mit Tod abgangen. Nun gedachte ich bey mir, zu was dieser Wunsch: tröst ihn Gott! dienen solle; dann so er in der ewigen Glückseligkeit, alsdann scheint unnöthig, ihme solches zu wünschen, massen er diese allbereits besitzt, ist er aber in der ewigen Verdammnuß, so ist der Wunsch ebenfalls fruchtlos und ohne Nutzen; urtheilte also, daß solcher löbliche Wunsch einen Ursprung mußte haben von ur-

alten Zeiten her, da man noch an dem Fegfeuer nicht gezweifelt. Zu dessen besserem Licht setze ich anbey diese grosse Fackel der Kirchen, meinen heiligen Vater Augustinum, dessen feuriges Herz jederzeit ein herzliches Mitleiden getragen gegen den armen Seelen im Fegfeuer.

Ciet extincta tumultum.

Nimiae impudentiae est, negare animas interdum ad nos redire, Deo jubente vel permittente habemus enim Testimonium gravissimorum Autorum. Lib. de cura pro Mort. Pag. 15.

Es spricht unser heil. Vater Augustinus: Daß jemand sehr frech und unverschamt sey, der da laugnen darf, daß bisweilen die Seelen durch Befehl oder Zulassung Gottes wiederum zu uns kommen, und uns erscheinen können, zumalen solches von den bewährtesten Lehrern bestättiget wird.

Es ist zwar nicht ohne, daß bey dergleichen Erscheinungen gar oft viel Betrug unterlaufe, entweder durch den bösen Feind, welcher den Tück und Argliſt, wormit er anfangs die Eva übervortlet, noch immerfort bey den unbehutsamen Adams-Kindern spüren laßt, oder aber durch schlimme und vermessene Leut, welche unter dem Schein der Erscheinungen nicht selten einige Bosheit suchen zu vermäntlen. So geschicht auch oft, daß unser einbilderische Phantaseyen oder schwache und verwirrte Sinn bisweilen einige Geist-Erscheinungen von freyen Stucken ihnen selbst schnitzlen; dergleichen geschicht in einer solchen Menge, daß man ganze Bücher könnte damit anfüllen. Es hat unlängst ein solcher eingebildter Geist etliche Leut aus der Stuben hinaus dergestalt gejagt, daß einer über den andern

trippelweis über die Stiegen hinunter gefallen, und als man hernach die Sach weiters erwägt, und besser nachgesucht, so war der Geist nichts anders, als ein gebratner Apfel in dem Ofenrohr, so wegen der Hitz angefangen zu seufzen und zu pfeifen. Unangesehen vieler solcher phantastischen Einbildungen oder andern frechen Bubenstück, wordurch zuweilen vermessene Leut andere suchen zu erschrecken, das zu ihrem bösen Vortheil zu gebrauchen, kann ohne grosse Thorheit nicht widersprochen werden, daß nicht mehrmal dergleichen wahrhafte Erscheinungen der Geister sich begeben.

Kayser Ferdinandus, seligster Gedächtnuß, hatte stets bey sich und um sich einen geheimen Secretari, deme seine Majestät als einem allertreuesten Diener alles anvertrauet. Nachdeme solcher auch die Schuld der Natur bezahlet, und durch den zeitlichen Hintritt in die Ewigkeit passirt, so ist er nicht lang hernach dem Kayser, als seinem zuvor allergnädigsten Herrn, ganz sichtbarlich erschienen, welchen dann der fromme Kayser mit unerschrockenem Gemüth angeredet, und um die Ursach seiner Ankunft aus jener Welt befraget, weil aber hierüber keine Antwort erfolget, sondern anstatt dessen der Geist Ihro Majestät seine Hand dargereicht, welche der unerschrockene Monarch auch nicht geweigert, aber wegen übermäßiger Hitze seine Hand alsobald mußte zuruck ziehen, worauf auch der Geist verschwunden, und nicht mehr nachmals erschienen, weil der mildherzigste Kayser sehr viel heil. Messen für ihn hatte lesen lassen.

Nachdeme der heil. Elisabeth, einer königlichen Tochter in Ungarn, ihre Frau Mutter mit Tod ab-

gangen, ist sie einmal bey der Nacht besagter ihrer Tochter in schwarzem Aufzug und betrübtem Angesicht erschienen, sich zu dero Füssen geworfen. Liebste Tochter, sprach sie, seufzte sie, ich beschwöre dich, daß du mit deiner bedrangten Mutter wollest ein Mitleiden tragen, dann ich leide unermeßliche Qualen und Tormenten in dem Fegfeuer, dieweil ich etlichmal lau und nachlässig gewesen in dem Dienst Gottes. O Tochter, o Tochter! ich klopfe mehrmal an die Porten deiner Barmherzigkeit, ich bitt, ich bitt, ich bitt ꝛc. Wie nun die heil. Elisabeth hierüber sich zu dem Gebet begeben, und mit vielen untermengten Zähren mit tiefen Herzens-Seufzern die göttliche Milde um Erlösung ihrer Frau Mutter ersucht, ist sie nicht lang hernach in ein sanftes Schläfel gerathen, worin sie gesehen, daß ihre liebste Mutter, vermög ihres Gebets, ganz frohlockend aus solchem feurigen Kerker in die ewige Seligkeit übertragen worden.

Unzahlbare solche Erscheinungen findt man schier in allen Büchern, ja es streicht mehrmal nicht ein Jahr vorbey, in welchem nicht da und dort dergleichen Begebenheiten sich ereignen; allein begegnet hierinfalls eine Beschwernuß und harte Frag, wie und was Gestalten man erkennen kann, ob sothane Erscheinung wahrhaftig sey, oder aber grundlos und mit Spiegelfechterey gefüttert.

Wann erstlich die Person, so dergleichen Erscheinung vorgibt, einen frommen und unsträflichen Wandel führt, so muß man doch dero Erzählungen ein willkürliges Ohr vergönnen, und ihre Wort nicht gleich in Wind schlagen.

Wann nachmals eine solche Person hierdurch kein

Interesse oder zeitlichen Gewinn suchet; dann gar oft eine gemeine Dienstmagd mit solchen Erscheinungen aufzieht, dadurch bey ihrer Herrschaft besser in Gnaden zu kommen, und folgends mehrer belohnt zu werden.

Wann das Begehren des Geists in billigen Sachen bestehet, und nicht einige Andachten untermischet, worinnen viel Aberglauben sich anhängt, wie nicht unlängst ein Geist soll begehrt haben, man soll seinetwegen bis nacher Alten-Oettingen Wallfahrten gehen, aber mit solchen Schuhen, mit denen man niemal über einen Freythof oder Gottsacker gangen.

Wann der Geist erscheinet in menschlicher Gestalt und nicht in Gestalt der wilden Thier, als Katzen, Hund, Bären, Wölf oder andern Bestien, massen solche Erscheinungen mehr dem bösen Feind, als den guten Geistern zuzumessen.

Wann der Geist kein Scheuen tragt ob dem heiligen Kreuzzeichen, an dem süssesten Namen Jesu und Maria, heiligen Reliquien, Weihwasser, Agnus Dei etc.

Wann der Geist zufrieden ist mit dem, was er anfangs begehrt und allbereit für ihn schon verricht worden, dann sofern er nach Abstattung der verlangten guten Werken noch fernere Ungelegenheit im Haus und der Person macht, kann dießfalls gar leicht ein Betrug und Falschheit des bösen Feinds oder auch der Person vermuthet werden.

Wann endlich die Erscheinung des Geists anfangs einen Schrecken verursachet, und sich die Natur darob erstlich entsetzt, nachgehends aber ein sonderer Herzenstrost entsteht, so scheint es ein gewisses Kenn-

zeichen eines guten Geists, der da Hülf sucht zu seiner Erlösung; soll aber der Geist zu Anfang das Gemüth mit Trost erfüllen, zuletzt aber Angst, Forcht und allerley Entrüstungen verursachen, so kann man gar leicht abnehmen, dieses sey ein böser Geist, und zwar nicht allemal eine verdammte Seel, sondern meistens der böse Feind und Satan selbst, welcher viel Oerter solcher Gestalt aus göttlicher Verhängnuß pflegt zu beunruhigen.

Rathsam und heilsam ist es, so oft man nächtlicher Weil ein unnatürlich Getös oder Klopfen spüren thut, wie ich es selbst erfahren, da in Gegenwart meiner und eines andern Gespan eine unsichtbare Hand alle grosse eisene Leuchter zur Mettenzeit in dem Chor ordentlich an ihr Ort gestellt ꝛc., gut ist es, daß man bey dergleichen Zufäll ohne weitern Verzug das heil. Gebet ergreift, und solches Gott dem Allmächtigen aufopfert für jene Seel, so da aus Zulassung Gottes auf solche Weis Hülf verlangt, wie dann wir auch gethan für den Pater, so des vorigen Tags mit Tod abgangen.

Gleich wie auch in der Charwochen nach Auslöschung der Kerzen auf dem dreyeckigen Leuchter pflegt ein Getös und Schlagen zu geschehen, worvon die Metten den Namen schöpfet die Pumpermetten, also geschichts mehrmalen, wann unsere Freund und Anverwandten mit Tod abgehen und gleichsam wie die Kerzen auslöschen, daß nachmals im Haus ein Tumult zuweilen gespürt wird, welches meistens dahin deutet, daß wir ihnen in jener Welt sollen eine Hülf leisten.

Non nisi Spicula torquet.

Hic ignis, etsi non sit aeternus, miro tamen modo gravis est, superat enim omnem poenam, quam homo unquam passus est in hac vita, vel pati potest.

Es spricht der h. Vater Augustinus, daß jenes Feuer, ob es schon nicht ewig, doch auf eine wunderliche Weis schwer sey, ja es übertreffe alle Pein und Marter, die ein Mensch auf der Welt einmal gelitten hat oder leiden kann. S. P. Augustinus Serm. de igne purgat.

Nachdem Jonas seine Bußpredig zu Ninive vollendet, begab er sich aus der Stadt hinaus, und setzte sich unweit derselben auf einen Hügel, den Ausgang zu erwarten, was doch der Stadt möchte widerfahren, machte ihm auch anbey eine kleine Lauber-Hütten, damit ihm die Sonnen-Hitze nicht so hart könnte zusetzen, auch liesse der allmächtige Gott einen Kürbes aufwachsen, dessen grosse breite Blätter dem Propheten einen angenehmen Schatten gemacht, worüber er sich nicht ein wenig gefreut; aber solche Begnügung hatte einen kleinen Bestand, massen aus Befehl des Allerhöchsten in aller Frühe, noch vor Aufgang der Morgenröth, ein kleines Würmel den Kürbes zerbissen, worauf er alsobald verdorret, und nachmals den brennenden Sonnen-Strahlen freyen Paß auf das Haupt des Propheten geben, welches ihm so grossen Verdruß verursachet, daß er vor lauter Zorn und Ungeduld sich gegen Gott nicht ein wenig beklagt, ja sogar ohne Scheu sich hören lassen, daß er auf solche Weis lieber todt als lebendig wolle seyn.

Ey du ungeduldiger Jonas, so kannst du nicht leiden eine Sonnen-Hitz? so machen dir Sonnen-

Strahlen so grosse Qualen? Aber du bist nicht allein so heiklich, deines Gleichen findt man, sieht man, hört man unzahlbare Adams-Kinder, welche die allergeringste Hitze nicht können ausstehen. Wann sie von einem einigen Tropfen Petschier-Wachs getroffen werden, so muß das Auweh hundert und neun und neunzigmal wiederholt, wann sie nur mit bloßen Händen ein Licht putzen, so schnellen sie mit den Fingern, als hätten sie dem feuerspeyenden Berg Aetna in den Busen griffen, wann sie mit einem heissen Löffel Suppen das Maul verbrennen, so jammern und lamentiren sie, daß auch die Augen derentwegen in die Schwemm reiten. O Gott, o Himmel, wie wird euch dann das Fegfeuer ankommen, gegen dessen Schmerzen alle Pein der Welt nur für ein Scherzen zu halten!

Ein Druck unter der Preß sagt: ich leide; ein Haar oder Flachs durch die Hechel sagt: ich leide; ein Amboß unter dem Hammer sagt: ich leide; ein Brett unter dem Hobel sagt: ich leide; ein Weihrauch auf der Glut sagt: ich leide; ein Braten an dem Spieß sagt: ich leide; ein Erd unter dem Pflug sagt: ich leide; ein Traidkörnel unter dem Mühlstein sagt: ich leide; ein jeder Mensch, so geplagt wird, sagt: ich leide, ich leide. Aber hört ein wenig, macht die Ohren auf, wann man euch sagt, daß all euer Leiden nur Freuden seyen gegen dem Fegfeuer!

Laß dir mit glühenden Pfriemen ausstechen die Augen, diese gläserne Kuppler; laß dir mit glühendem Messer abschneiden die Nasen, diesen polirten Rauchfang; laß dir mit glühender Scheer abschneiden die Ohren, diese zwey Audienz-Zimmer; laß dir mit glü-

hendem Schnitzer ausschneiden die Zung, diesen so künstlichen Sprachmeister; laß dir mit glühenden Zangen ausbrechen die Zähn, diese helfenbeinene Zuschroder; laß dir mit glühendem Beil abhauen die Finger, diese so spitzfindige Künstler; laß dir mit glühendem Stemmeisen abhacken die Zehen, diese so steife Fußboden; laß dir mit glühendem Scheermesser Riemen schneiden aus der ganzen Haut, aus diesem so heiklichen Ueberzug, so ist doch alles dieses nur ein Schatten, weiter nichts als ein Schatten gegen der mindesten Pein im Fegfeuer.

Alles Auweh wegen des Augenweh, alles Auweh wegen Zahnweh, alles Auweh wegen des Halsweh, alles Auweh wegen des Brustweh, alles Auweh wegen des Ruckweh, alles Auweh wegen des Seitenweh, alles Auweh wegen des Herzweh, alles Auweh wegen des Milzweh, alles Auweh, so der Mensch am Leib, im Leib, um den Leib erlitten hat, und noch leidet, und ferners leiden wird, ist, ist, ist, was? ist nur ein Einbildung, ein Gedicht, nur ein gemahltes Wesen gegen dem Fegfeuer.

Wie ist dir Jeremias gewesen in der Gruben? Uebel, das glaubt man. Wie ist dir Joseph gewesen in der Gefängnuß? Uebel, das glaubt man. Wie ist euch Bürgern gewesen in der Brunst zu Sodoma und Gomorrha? Uebel, das glaubt man. Wie ist dir Achan gewesen unter dem Steinhaufen? Uebel, das glaubt man. Wie ist dir Absalon gewesen an dem Eichbaum? Uebel, das glaubt man. Wie ist dir Samson gewesr, da du an Händ und Füß gebunden worden? Uebel, das glaubt man. Wie ist euch armen Seelen im Fegfeuer? Uebel,

übel. Aber das will kein Mensch glauben, und kanns kein Mensch glauben, o Gott!

Die Costnitzer Chronic registrirt eine wunderseltsame Geschicht, so sich nach Christi Geburt Anno 1134 soll zugetragen haben. Herr Albrecht, Freyherr von Zimmern, bediente mehrmals den Hof des Herzogs Friedrich in Schwaben. Einsmals begleitete er den Herzog samt dem fürstlichen Hof bis nacher Monheim zu dem Grafen Ehringer, allwo neben andern Lustbarkeiten auch eine Jagd wurde angestellt, meistens darum, weil in dem nächst entlegenen Wald von vielen Jahren her ein Hirsch von einer ungeheuren Grösse, so aber niemal von den Jägern konnte ertappt werden. Als nun der Fürst mit dem häufigen Adel in wirklicher Jagd begriffen, und Herr Albrecht von Zimmern hierin nicht der mindeste seyn wollt, hat sich ungefähr zugetragen, indem besagter Cavalier auf die Seiten in etwas geritten, daß ihm der grosse Hirsch unter die Augen kommen, dem er mit allem Eifer und möglichstem Fleiß nachgesetzt, dergestalten, daß er sich von der Hofstatt gänzlich verloren, und als er vermeinte den Hirschen schon zu haben, da ist anstatt dessen ein grosser Mann vor ihm gestanden, wovor der sonst unerschrockene Cavalier sich nicht ein wenig entrüst. Endlich redet ihn dieser Geist folgender Gestalten an: Förchte dich nicht Albrecht, dann ich habe einen besondern Befehl von Gott, dir etwas Hochwichtiges anzudeuten; reite mit mir, so wird ein unerhörte Sach geoffenbaret werden. Albrecht von Zimmern, weil er von Gott gehört, weigerte solches gar nicht folgte ohne weitere Forcht dem Geist, bis sie endlich

zu einem herrlichen Pallast gelangt, in dessen Mitte ein sehr kostbarer Saal zu sehen war, darin eine grosse Tafel voller hochansehnlicher adeliger Gäst, welche alle sich zeigten, jedoch mit höchstem Stillschweigen, als thäten sie essen. Wie nun Herr Albrecht alles genau besichtiget, und sich nicht genug hierüber konnte verwundern, bekommt er von dem Geist einen Befehl, daß er sich wieder auf den Zuruckweg solle begeben, welches auch ohne fernern Verzug geschehen; der Geist aber fragte ihn, was er von dieser Sach halte, und was er vermeine, wer diese seyen? Als solches der Freyherr mit Nein beantwortet, sodann offenbarte ihm der Geist, wie daß solches seine Freundschaft sey, so schon vor vielen Jahren mit Tod abgangen, anjetzo aber wegen gewissen Sünden noch in zeitlicher Straf liege, und unglaubliche Peinen leide, worüber dieser Geist auch verschwunden. Herr Albrecht wollte noch einmal umschauen, und den wunderschönen Pallast noch einmal anblicken, sieht aber, daß selbiger in völligem Feuer und Flammen, mit erschrecklichem Prasseln des Schwefel und Pechs, dann auch ein wehmüthiges Schreyen und Lamentiren, worüber er dergestalten erschrocken, daß uneracht er ein Cavalier von etlich dreyßig Jahren, am ganzen Kopf schneeweiß worden wie ein eisgrauer Mann, welches den Herzog und die gesamte Hofstatt in höchste Verwunderung gestellt. Bald hernach ist zu Trost der verstorbenen Christglaubigen, vorderist seiner Freundschaft, eine schöne Kirchen samt einem Jungfrau-Kloster dahin gebaut worden.

Reden laßt sich viel, aber nicht genug, erzählen

laßt sich viel, aber nicht genug, mahlen laßt sich viel, aber nicht genug, schreiben laßt sich viel von dem Fegfeuer und dessen größten Pein, aber nicht genug, nie genug; gleichwie nun ein Igel über und über voller Spitz und Spieß, und gänzlich nichts Lindes an ihm, sondern alles nur zum Verwunden und Beleidigen, also ist in jenem zeitlichen Kerker nichts zu sehen, zu hören, zu riechen, zu kosten, zu fühlen, als lauter Weh, Weh, Weh.

Prospere si propere.

Festinate orare pro Defunctis Ecclesiae. S Pater Augustinus. Serm. 44. ad Fr. in Erem.

Eilt, eilt zu beten für die verstorbene Christglaubige, spricht der heil. Vater Augustinus.

Nachdeme die übergebenedeyte Jungfrau Maria, durch Ueberschattung des heil. Geists, Gottes Sohn in ihrem reinesten Leib empfangen, hat sie sich alsobald auf die Reis gemacht, ihre liebste Maim und Baas Elisabeth, so dazumal im sechsten Monat groß Leibs gangen, zu besuchen und folgsam zu bedienen, sie hat aber solche Reis in aller Eil vollzogen, massen sie den ersten Tag des Aprilis an einem Freytag (wie Colvenerius bezeugt) ausgangen, und am Montag schon bey Zeiten in das Haus Zachariä, ungeacht des grossen und harten Gebirgs, sich eingefunden, also in so wenig Tagen 65 Wälsche, das ist 19 Teutsche Meil gemacht, welches an dem so zarten Jungfräulein höchst zu verwundern. Wie dann solches der Evangelist selbst umständig beschreibet, daß sie nemlich eilends gegangen über das Gebirg in die Stadt Juda ꝛc. Weil

sie wußte, daß durch ihre Ankunft der kleine Joannes noch im Mutterleib von dem Band der Erbsünd sollte losgemacht werden, also hat sie solche Reis ohne einigen Aufenthalt aufs allerschleunigste vollzogen, ganz eilends, uns zu einer sonderbaren Lehr: wann wir doch wollen dermalen unserem Nächsten aus einem Elend helfen, daß wir solche Hülf im geringsten nicht aufschieben, sondern ohne weitern Verzug unsere barmherzige Händ darreichen, eilends, eilends.

Nichts tyrannischer und grausamer kann erdacht werden, als wann wir die Hülf gegen den abgestorbenen Christglaubigen auf so lange Bank schieben. Wann ein Todsfall geschicht, ist meistens das erste Schicken zum Schneider, damit die Klagkleider ohne Hindernuß verfertiget werden, unterdessen bratet und brinnet er; man schickt zu zwey oder drey Tischlern, welcher um leichtern Werth die Truhen mache, unterdessen bratet er und brinnet er; man deutet es der Obrigkeit an wegen der gewöhnlichen Sperr, unterdessen bratet er und brinnet er; man thut es der ganzen Freundschaft zu wissen, unterdessen bratet er und brinnet er; mit harter Mühe des folgenden Tags wird ein oder andere Meß gelesen. Die Pia Legata können dermal nicht abgestattet werden, dann das Testament hat eine Klausel, aus welcher vermuthlich ein Prozeß geschmiedet wird, der sich aber vor Jahr und Tag nicht enden wird, unterdessen bratet er und brinnet er. Kurz vor seinem Tod hat mir mein Vater auferlegt, ich sollt diese Schuld bezahlen, welches auch, geliebts Gott, geschehen soll, aber ich will erst warten, in was für einen Preis heuer das Traid werde

kommen, unterdessen bratet er und brinnet er; die Kirchfahrt, die er nach Marien-Zell verlobt, soll ich, so bald es nur möglich, anstatt seiner verrichten, aber dermal, weil es Herbstzeit und der Weingarten ein wachsames Aug braucht, kanns nicht seyn, will sehen wie es sich im Frühling wird schicken, unterdessen bratet und brinnet er. O Grausamkeit eines solchen Tiger-Herzens, eines solchen steinharten Gemüths!

Wie der verlorne Sohn wieder aus den Ländern und Elenden kommen, und dem alten Vater zu Füssen gefallen; wie der Vater gesehen, daß er vor Hunger so ausgemergelt, und so wenig Fleisch, als des Samsons gebrauchter Esels-Kinnbacken; wie er wahrgenommen, daß er s. v. keinen Schuh an Füssen, und nur zum Kraut-Eintreten gericht, der als ein Unkraut gelebt; wie er vermerkt, daß sein Rock so voller Löcher, als hätten die Erdmäus darin ihren Tummelplatz; wie er gesehen den elenden Aufzug und mühseligen Stand seines Sohns, da hat er, der liebe Vater, befohlen: cito, proferte etc., geschwind, daß man ihm ein neues Kleid anlege, cito, geschwind, daß man zu der Kuchel schaue, und ein Mittagmahl zurichte, cito, geschwind und eilends ꝛc Mein Vater, laßt lieber den saubern Gesellen noch etliche Tage in seinen Hadern herum schlampen, vielleicht buhlen die Papiermacher um ihn, laßt ihn einige Zeit fasten, er hat ohne das zu viel gelöffelt, laßt ihn noch eine Weil leiden, damit es ihm eine Witzigung sey. Ach nein, sagte der Vater, ich könnt es über mein Herz nicht nehmen, er ist mein Fleisch und Blut;

ich kann nicht auch nur eine Viertelstund mehr zusehen, daß er solche Noth soll leiden. Cito, cito!

Wie könnt dann ihr Kinder um Gottes willen, wie könnt ihr ein so stachelhartes Herz haben, und zulassen, daß eure liebste Eltern nicht nur eine Viertelstund leiden, sondern so viel Jahr und Zeit! Dann erwägt nur, daß ein einige Viertelstund, in welcher ihr die heilige Meß, das Almosen aufschiebt, ihnen viel Jahr gedunkt zu seyn. Nur gar zu bekannt ist jene Geschicht, so sich mit zwey frommen und gottseligen Religiosen zugetragen, welche als vertrauteste Freund unter ihnen diesen Pact gemacht, daß welcher vor dem andern werde mit Tod abgehen, vor den soll der Lebendige alsobald das heilige Meßopfer verrichten, und zwar ohne den geringsten Verzug, welches auch also vermög des Versprechens geschehen. Aber nach vollendter heil. Meß erscheinet der Todte dem Lebendigen, ropfte ihm vor seine Nachlässigkeit, daß er seinem Schwur und so treuen Versprechen nicht nachkommen, um weil er grausamer Weis ihn zwanzig ganzer Jahr im Fegfeuer gelassen. Mit nichten, antwortet der Lebendige, deme sey nicht also, es sey erst eine halbe Stund, daß er Tods verblichen, und den Augenblick gleichsam nach seinem Hinscheiden habe er die heil. Meß angefangen. Wann deme also, sagt hinwider der Todte, so muß man bekennen, daß einem im Fegfeuer ein einige halbe Stund vorkomme wie 20 ganzer Jahr.

Cito, cito, wohlan dann, barmherzige Gemüther, verweilet nicht einen Augenblick, denen Verstorbenen zu helfen, schiebt es nicht eine Viertelstund auf, für

sie zu beten, laßt doch um Gottes willen nicht hören das Morgen, das Uebermorgen, das Einandermal, sondern gleich jetzt, jetzt, da die Seel vom Leib geschieden, werft ein Almosen in die Händ der Armen, jetzt, da der Körper noch warm, schickt in die Kirchen und Gottshäuser zu beten, jetzt, da man ihm die Augen zudruckt, erhebt eure Augen gen Himmel, und seufzet um Barmherzigkeit bey dem allmächtigen Gott.

Cito, cito! Wann des Nächsten Haus brinnt, und alles im Feuer stehet und steckt, ist doch niemand, der nicht lauft und schnauft, und sucht zu löschen; und wir sollen können zusehen, daß etliche Tag, etliche Monat, so viel Jahr und Zeit unsere Eltern, unsere Freund und Anverwandte sollen im Feuer und Flammen liegen? Ach nein, das soll man von eines Menschen Herz nicht vermuthen!

Abraham, Abraham, der gottsförchtige Patriarch, macht nun viel zu Schanden. Er hat auf eine Zeit drey fremde Männer erblickt, denen er nicht allein entgegen gangen, sondern geloffen, cucurrit, selbe demüthigst ersucht, sie wollen doch die Einkehr bey ihme nehmen, er sey erbietig, ihnen die Füsse zu waschen, und sie mit einem Bissen Brod zu bedienen. Das war noch nicht genug, Abraham eilte in die Hütten zu der Sara: eile, sagte er, und bache geschwind ein weiß Brod für die Leut; er aber lief zum Vieh, und holte das beste Kalb, gab es dem Knaben, und dieser eilte, und kochte es. Gen. 18. Wer seynd doch diese gewesen, wessenthalben sie zu bedienen man allerseits eilte in dem Haus des Abrahams? Abraham currit, Uxor festinat, Puer accelerat etc. Fremde

seynd sie gewest, die der Abraham nie gesehen noch gekennt.

Pfuy der Schand bey uns! Abraham springt den Fremden so eilends bey, und wir unsern nächsten Bluts-Verwandten in jener Welt so lau und langsam; er spendirt ihnen alsobald ein weisses Brod, und wir lassen oft etliche Tag und Wochen verstreichen, bis wir ihnen ein Bissel vergonnen und vorlegen von dem schneeweissen Brod der Engeln. Ich will, sagt mancher, wohl etliche heilige Meß lesen lassen, aber ich muß vorhero wissen, ob es die Verlassenschaft austrägt, was für Schuldner sich nach und nach werden einfinden, damit ich in der Welt nicht mit lauter Meß-Opfer das Meinige auch aufopfere; unterdessen heißt es so viel, als laß ihn brinnen und braten. O eiskalte Herzen! habt ihr doch ein Mitleiden, wann ein Hund mit einem Stein geworfen wird, und durchs Geschrey und Winseln seine Zuflucht zu euch nimmt; wie könnt ihr dann zusehen, zulassen, zuhören, daß eure eigne Befreundte, oder beste Bekannte, so lang warten müssen im Feuer und Flammen auf eure Hülf? Cito, cito, ach eilet, eilet doch um Gottes willen, ihnen zu helfen, und feyret nicht einen Augenblick wegen des unbeschreiblichen Feuers, nehmet dießfalls die Schnelle des Hirschen an euch, damit ein jeder zu seiner Zeit mit dem Psalmisten David sprechen könne: Perfecit pedes meos tanquam Cervorum. Psal. 17. Er hat meine Füß den Hirschen gleich gesetzt.

Accipit et reddit.

O Homo, ut tui misereatur Deus, fac ut proximo miserearis in purgatorio; nam tantum tibi miserebitur Deus, quantum tu misereberis proximo. Ora ergo pro Defunctis. S. P. Augustinus Serm. ad FFr. in Eremo.

Willst du, o Mensch, sagt der h. Vater Augustinus, willst du, daß Gott sich deiner erbarme, siehe zu, daß du imgleichen deinem im Fegfeuer liegenden Nächsten Barmherzigkeit erweisest, dann in so viel wird Gott dir in seiner Erbarmung mittheilen, wie viel du dich über deinen Nächsten wirst erbarmet haben. So bitte dann für die Abgestorbene.

Wie Anno 1683 der Ottomanische Erbfeind, durch sondere Verhängnuß Gottes, mit einer so grossen Kriegsmacht den meisten Theil des Unterösterreichs überschwemmt, und auf grausame Weis mit den Christen verfahren, da haben sich etliche zu Solenau (ein Ort gegen fünf Meil von Wien entlegen), um weilen ihnen aller Weg zum Fliehen abgeschnitten war, retirirt in das Todten-Beinhaus auf dem Freythof, worin sie, ungeacht so viel und mannigfaltiger Nachstellung, etliche Wochen sich aufgehalten, und nur zuweilen bey nächtlicher Zeit behutsam heraus gekrochen, da und dort einige Lebens-Mittel gesucht, und solche wieder mit sich in die Todten-Retirada genommen; nachdem endlich der Ottomanische Mondschein eine Finsternuß gelitten, und dieser christliche Erbfeind hat müssen das Fersengeld geben, seynd obgedachte nicht ohne sondern Trost aus ihrem Todtenhaus hervor gangen, Gott dem Allmächtigen höchstens gedankt, um weil sie, die Todte, das Leben erhalten.

Das zeitliche Leben ist endlich nicht so hoch zu

achten, zumalen es nur ein verdrießlicher Arrest der Seelen in dem wilden Kerker des sterblichen Leibs ist; entgegen ist mit höchstem Fleiß auf alle erdenkliche Weis dahin zu trachten, wie wir können das ewige Leben erwerben, so aber gewisser und sicherer nicht geschehen kann, als durch die Todten, da wir nemlich uns der Todten annehmen, und den verstorbenen Christglaubigen in jener Welt einige Hülf reichen werden.

Dann zu wissen, daß, wann wir alle unsere gute Werk den armen Seelen im Fegfeuer schenken, solche auf keine Weis in Verlust gehen, sondern noch doppelt, ja hundertfältigen Nutzen hieraus schöpfen; und geschicht es auf gleiche Weis wie mit den Brüdern des Joseph. Diese saubere Gäst wurden durch die harte Hungersnoth dahin gezwungen, daß sie mußten gar in Egypten reisen, daselbst um das baare Geld Traid einzuhandeln; es geschahe aber, daß gleich dazumal das völlige Gouverno des ganzen Königreichs ihr Bruder Joseph führte, den sie schon längst für todt gehalten, oder wenigst glaubten sie, daß er etwan zu End der Welt s. v. einen Sauhirten abgebe. Joseph erkannte diese schlimme Gesellen alsobald, sich aber gab er nicht zu erkennen, sondern ließ sie sauber unter dem Schein, als wären sie Verräther und Ausspäher, in die Keuchen werfen (auf solche Köpf gehört kein andere Laug), endlich verwilliget er neben Darlegung des Geldes, daß man ihnen das Traid solle lassen folgen, befilcht aber in der Geheime, man solle einem jeden sein Geld ohne dero Wissen in Sack hinein legen, so auch geschehen. Wie sie nun nach langer Reis nach Haus kommen und ihr Traid bereits ausgeschütt, da haben

sie mit höchster Verwunderung wahrgenommen, daß ein jeder sein Geld, so er ausgeben, wieder zuruck bekommen, sammt einem reichen Vorrath von Traid.

Auf gleiche Weis begegnet allen denjenigen, welche all ihr Andacht und gute Werk den armen Seelen im Fegfeuer schenken, heil. Meß schenken, heil. Ablaß schenken, heil. Almosen schenken, heil. Fasten schenken, heil. Communionen schenken, heil. Wallfahrten schenken ꝛc.; alles dieses, was sie dermalen aus mitleidendem Herzen den armen Verstorbenen spendiren, bekommen sie gleich nach ihrem Tod wiederum, und noch dabey einen grossen Vorrath der göttlichen Barmherzigkeit, massen der Allerhöchste in Ansehen solcher Lieb des Nächsten nicht anderst kann, als auch sich ihrer erbarmen. Dahero spricht mehrmal unser heil. Vater Augustinus: Igitur pro mortuis semper orandum est, et sic mala morte perire non poterimus. S. P. August. in Ps. 40. Wir sollen in allweg und allezeit für die verstorbene Christglaubige beten, dann solchergestalten können wir einen bösen und unglückseligen Tod nicht nehmen.

Die heil. Jungfrau Gertraud, um weilen sie aus purem Mitleiden gegen den armen Seelen alle ihre gute Werk ihnen überlassen, thäte sich nicht ein wenig bekümmern in ihrem Todtbettl, aus Forcht, sie möchte etwan selbst wegen Mangel der guten Werk Noth leiden. Indem sie nun in solchen Aengsten begriffen, erscheint ihr Christus der Herr, und redet sie tröstlich also an: Damit du seheſt und sattsam erkenneſt, wie werth und angenehm mir deine mildherzige Lieb sey gewesen, welche du gegen den armen

Seelen im Fegfeuer getragen, so laß ich hiemit alle Strafen nach, die du hättest sollen in demselben ausstehen, und weil ich für die Werk der Barmherzigkeit habe hundertfältige Belohnungen versprochen, also will ich dich nicht allein ungestraft lassen, sondern noch anbey deine Glori der Ewigkeit vermehren.

Jener Religios, von deme Baronius registrirt, hat es genugsam erfahren, daß sich Gott eines solchen erbarme, der sich auch über die armen Seelen erbarmet hat, massen dieser nach seinem zeitlichen Hintritt mit vielen andern Seelen, so gleich dazumal in derselben Stund von hinnen abgeschieden, vor den göttlichen Richterstuhl gestellt, und von den bösen Geistern dermassen hart angeklagt worden, daß bereits über ihn sollte gefällt werden das Urtheil der ewigen Verdammnuß. Weil er aber sein Lebtag ein sonderbarer Liebhaber der armen Seelen gewest, und selbiger in seinem Gebet nie vergessen, also hat Gott in Ansehung dieser Lieb zu den verstorbenen Christglaubigen, auch vermittels der Vorbitt der armen Seelen, ihn verschonet, und beynebens anbefohlen, er solle wiederum zum Leben kehren, und noch genugsame Buß auf der Welt wirken.

Wer in Himmel will kommen hinauf, der schicke den armen Seelen eine Hülf hinunter; wer erhalten will das ewige Leben, der vergesse nicht der Todten; wer gelangen will zur Seligkeit, der helf den armen Seelen aus der Mühseligkeit; wer kommen will zu dem ewigen Abendmahl, der faste für die armen Seelen im Fegfeuer; wer will, daß er ewig soll brennen in der Liebe Gottes, der lösche den armen

Seelen das Fegfeuer aus; wer will, daß ihm Gott solle die Sünden nachlassen, der schenke den armen Seelen einen Ablaß; wer gelangen will zu dem himmlischen Vaterland, der spendire oft denen armen Seelen einige Vater unser; wer will kommen zu dem ewigen Licht, der führe die armen Seelen aus der Finsternuß; wer will, daß sich Gott seiner dazumal soll erbarmen, der erbarme sich dermalen der armen Seelen im Fegfeuer.

Unmöglich scheint es, daß jemand, so ein Mildherziger, Hülfreicher der armen Seelen ist, könne ewig verloren werden, zumalen solche Seelen unaufhörlich für ihre Gutthäter zu Gott dem Allmächtigen schreyen und seufzen. Es gibt der Exempel genug, daß solche Seelen ihre Liebhaber bey nächtlicher Weil aus dem Schlaf auferweckt, und sie ihres herbeynahenden Sterbstündleins erinnern; es gibt der Exempel viel, daß solche Seelen ihre Patronen aus augenscheinlicher Todsgefahr errett, damit sie nicht im Stand einer Todsünd möchten sterben; es gibt der Exempel nicht wenig, daß solche Seelen ihren Gutthätern in ihrem Sterbstündlein beygestanden, und ihnen in solchem letzten Streit haben helfen victorisiren. Binetus schreibet selbst von einem, der sonst eines untadelhaften Wandels war, daß er in seiner tödtlichen Krankheit nicht allein von den Leibschmerzen, sondern vorderist von dem Gewissens-Scrupel also geplagt worden, daß er bereits in der Gefahr der Verzweiflung gestanden; aber bald sahe er einige Heilige vom Himmel steigen, welche ihm in dessen harten Kampf beygestanden, mit Verlauten, sie seyen diejenige, die er mit seinem Gebet und guten Werken

aus dem Fegfeuer zum Himmel befördert habe, anjetzo wollen sie auch solche Gutthat erwiedern, und ihn den geraden Weg zum ewigen Leben führen.

Gleichwie nun dasjenige Traid, so in den obern Mühlkasten geschütt wird, nicht in Verlust gehet, sondern es kommt wieder unterhalb hervor, und zwar weit besser, schöner und nützlicher, gestalten es in das beste Mehl verwandelt worden; deßgleichen seynd alle unsere gute Werk, so wir den armen Seelen im Fegfeuer schenken und schicken, nicht umsonst hinweg geworfen, sondern wir finden sie wieder in jener Welt, und weit besser, wegen der Lieb zu unserm Nächsten, kraft solcher Gott auch unser sich erbarmet, und uns dasjenige gütigst ertheilt, zu dem wir ihnen verhülflich gewesen seynd.

Major conceditur, negatur minor.

Illo transitorio igne, de quo paulo ante Apostolus, ipse autem salvus erit, tamen quasi per ignem; non capitalia, sed minuta peccata purgantur. S. P. Augustinus Serm. 41 de Sanctis.

Durch dieses zeitliche Feuer, von deme kurz vorher der heil. Apostel Meldung gethan, er wird selig werden; gleichwohl dergestalt durch das Feuer (I. ad Corinth. 3) werden nicht die größte Haupt- oder Todsünden, sondern die kleine und läßliche Sünden gereiniget. Also spricht auch unser heil. Vater Augustinus.

In der Schwedischen Unruh, benanntlich um das Jahr Christi 1631, zoge von Ingolstadt hinweg der sehr gelehrte Mann und berühmte Professor daselbst, Pater Adamus Tanner, ein Priester der Societät Je-

su, kame nacher Passau, von dannen setzte er seine Reis weiter in Tyrol, als in sein Vaterland, es zog ihm aber auch nach der Tod, und traf ihn an in einem Dorf, mit Namen Unken, da starb er gottselig, und ware eine sehr grosse Red von ihm, daß er bey Lebzeiten ein sehr gelehrter Mann sey gewesen. Indem aber seine Kleider ausgesucht worden, fand man bey ihm ein Microscopium, oder künstliches, sauber gefaßtes Muckenglasl, welches die kleinste Ding, so darin verschlossen werden, groß macht, und aus einer Mucken einen Elephanten, wie man pflegt zu reden. Dazumal war gleich ein Floh darin eingesperrt. Die gute einfältige Zuseher wußten nicht, was dieses Büchslein und Glas möchte seyn, gaffen doch darein, und sehen ein haariges abscheuliches Thier mit einem ungeheuren Schnabel, erschrecken hierüber nicht wenig, und werden letzlich eins, das müßte der lebendige Teufel seyn, den dieser Jesuiter mit sich herumgeführet habe, darum gar kein Wunder, daß er so ein gelehrter Mann gewesen, als der einen schwarzen Engel für einen Lehrmeister gehabt, wollten also des guten Paters, als eines vermeinten Zauberers Leichnam, nicht in das geweihte Erdreich bestatten. Dieser Ruf kam alsobald weiter, und gar nacher Passau zu den Ohren eines vornehmen Manns, der ein sonderer Freund war des Pater Tanners, welcher dann ohne einige Verweilung sich aufgemacht, die gute Bauern besser zu berichten, kommt auf Unken, fangt ihnen an zu sagen, wie daß dieses kein Teufel, sondern ein armer gefangener Floh, der doch zehenmal gröſſer scheine, als er von Natur sey, und dieses aus mathematischer Kunst; schütt hier-

auf, nicht ohne Schrecken der umstehenden Bauren, den eingebildten Teufel heraus, welcher doch nichts anders ware, als ein bloßer Floh, laßt sich hernach einen andern Floh herbey bringen, den die einfältige Leut selbst gefangen, schliesset solchen in das Glas, Microscopium genannt, hinein, und befilcht ihnen darauf alles wohl zu besichtigen; da lachte aber ein jeder dieses unruhigen herum hupfenden Teufels, als der mehrmal zehenfach gröſſer scheinte als zuvor, worüber das Spiel ein End, und wurde der fromme und wackere Mann mit sonderm Gepräng und Zulaufen begraben.

Ich muß bekennen, daß dergleichen lächerliche Possen nicht sollen zu ernstlichen Sachen gesellet werden, allein ist solches hieher gesetzt worden, zu sehen die wunderliche Kunst, und seltsame Griff der Mathematic, als welche meisterlich weiß kleine Sachen groß zu machen. Wir unbehutsame Adams-Kinder machen unsere tägliche, ja stündliche Mängel und Unvollkommenheiten allezeit klein, die läßliche Sünden haben bey uns den Ordinari-Titul, und werden kleine Possen und Narrentey benamet; aber bey Gott dem Allmächtigen werden sie für groß gehalten, und solche Mucken für Elephanten angesehen, auch derentwegen in jener Welt durch das Fegfeuer unermeßlich gestraft.

Mahomet der Andere hat einen aus seinen Edelknaben lassen lebendig aufschneiden, um weil er einen verbotenen Apfel aus seinem Hofgarten entfremdt. Ein Herzog von Mailand, schreibet Corius, hat einen Priester lassen Hunger sterben in der Gefängnuß, weil solcher ihm vorgesagt, daß er nur 9 Jahre werde re-

gieren. Wenceslaus, König in Böhmen, hat seinen Koch lassen lebendig am Spieß braten wie ein Indianisch Stuck, weil solcher ihm die Speise nicht nach seinem Gusto hat zugericht; aber der gerechte Gott züchtiget die kleine Verbrechen weit schärfer in jener Welt.

Antonius de Monte, einer von den ersten Capucinern zu Rom, eines sehr frommen Wandels, stunde auf eine Zeit bey der Nacht auf, und ging in die Kuchel, daselbst ein Licht anzuzünden, merkt aber von fern in derselben ein grosses Feuer, wessenthalben er sich nicht genug konnte verwundern, um weilen zu solcher Zeit nicht gewöhnlich, ein Feuer zu brennen. Als er nun in die Kuchel getreten, da erblickt er alsobald ein erbärmliches Spectackel, benanntlich zwey kohlschwarze Mohren, welche zwey Capuciner-Brüder, so unlängst zuvor mit Tod abgangen, an ganz glühenden Spießen gebraten. Der fromme Pater, nachdem er sich wegen grossen Schreckens in etwas erholt, befragt diese zwey, als vorhin seine gute Bekannte, was doch dieses bedeute? ob sie dann in das ewige Feuer oder aber in das zeitliche verurtheilet worden? worauf sie geantwort, daß sie zwar durch die grundlose Barmherzigkeit Gottes dem ewigen entgangen, leiden aber diese erschreckliche und unermeßliche Pein derenthalben. Was glaubt man hier, was ihr Verbrechen gewesen sey? Etwan haben sie ihre strenge Regul-Fasten nicht nach Pflicht und Schuldigkeit gehalten? Das nicht. Vielleicht seynd sie ihrem Pater Quardian rebellisch gewesen, und ihn als eine rechte und vorgesetzte Obrigkeit veracht, oder andern Spott angethan? Das noch

weniger. Etwan haben sie ihr von dem Orden vorgeschriebenes Gebet Jahr und Tag nicht verricht, oder wenigst selbes halbirt? Das gar nicht. Vielleicht seynd sie wegen Strenge des Ordens abtrünnig worden, etliche Jahr in der Apostasia verharret, und endlich wegen nagendem Gewissenswurm wieder zuruck kehrt, aber für solches schwere Verbrechen nicht genugsame Buß gewirkt? Dieses auf keine Weis, sondern Gott macht aus einer Mucken einen Elephanten: darum seynd sie auf etliche Jahr in diese grausame Pein verurtheilt worden, weil sie zu Zeiten bey dem Herd unnütze Wort geredet, und manche Stund mit leerem Geschwätz zugebracht.

Joseph in Egypten mußte zwey Jahr liegen in der Keuchen unter der Erden, der doch mehrer englisch gelebt, als irdisch; Joseph mußte liegen in Eisen und Band, welcher doch gewest ist Gemüth halber ganz gulden; Joseph mußte verhaft seyn in der Finsternuß, der doch jedermann mit einem guten Exempel vorgeleucht; Joseph mußte gefangen liegen, der sich von einem leichtfertigen Weib nicht hat fangen lassen; Joseph mußte dergestalten leiden am Leib, der nicht hat leiden wöllen an der Unschuld; warum aber zwey Jahr diese so harte Straf? Der heil. Vater Augustinus spricht: daß Gott den Joseph über ein oder zwey Tag nicht hätte in der Gefängnuß gelassen, weil er aber einen Fehler begangen, hat ihn der Allerhöchste derentwegen so scharf gezüchtiget.

Was hat dann Joseph gestift? Vielleicht hat er einem den Hals brochen? Nichts dergleichen. Vielleicht hat er geflucht und gewunschen, der Teufel soll

seine Frau holen, derenthalben er in das Unglück gerathen? Nichts dergleichen, sondern er hat eine läßliche Sünde begangen, als er ein gar zu grosses Vertrauen gesetzt hat auf den Mundschenk, mit solchem Memento hat er sich versündiget. Eine so schlechte Sach wird so hart gestraft. Das heißt ja aus einer Mucken einen Elephanten machen.

P. Jacobus Rem, ein Jesuiter, eines gottseligen Wandels, ist nach dem Tod einem andern ganz lebhaft erschienen, jedoch in wilder Kleidung und sehr verstelltem Angesicht, als er aber derenthalben befragt worden, gab er diese Antwort: Er leide harte Pein in dem Fegfeuer, um weil er ohne Wissen seiner Obrigkeit habe Disciplin gemacht und sich gegeißlet.

Vor 28 Jahren in unserm Kloster Maria Brunn, unweit Wien, war ein alter Laybruder, den wir wegen der kleinen Statur nur den frommen Thomerl genennt, sein Leben war gar einfältig, jedoch fromm und andächtig, und konnte man ihm wenig ausstellen, ausser daß er zuweilen in der Kuchel unter dem Abspülen gemurrt. Nachdem dieser mit Tod abgangen, hat der ganze Convent etliche Nacht nach einander hören abwaschen, und kaum daß man mit Verwunderung halber die Kuchel eröffnet, und nachmals wieder gesperrt, hat das Abwaschen und Schüsselsetzen mehrmals seinen Anfang genommen; nachdem aber etliche Andachten, vorderist heilige Meßopfer, vor ihn verricht worden, ist im wenigsten nichts mehr zu hören gewest.

Noch recht hat der Alexandrinische Macarius gethan. Als dieser heil. Mann einst im Gebet begriffen,

und ihn unversehens eine Wepsen gestochen, hat er sich, wie menschlich, gäh erzürnt, und die Wepsen umgebracht, nachmals aber in sich selbst gangen, und gedacht, Gott möchte ihn dieser Ungeduld halber in jener Welt strafen und aus einer Wepsen einen Elephanten machen, daher sich diese Buß selbst auferlegt, und blutnackend durch 6 ganzer Monat gestanden auf den Scitischen Feldern, und von den Wepsen, deren allda eine unzahlbare Anzahl, sich also zurichten lassen, daß man ihn nicht mehr für einen Menschen hat angesehen.

O gerechter Gott! wie wird es dann denjenigen ergehen, die nicht eine läßliche Sünd, sondern mehrer als sie Haar auf dem Kopf zählen, begangen? Wehe denjenigen, die so grosse und häufige Todsünden gethan, für welche sie oft in der Beicht zu einer Buß etliche Vater Unser zu beten geweigert. Wann Religiosen und Ordensleut samt ihrem strengen Leben noch so hart leiden müssen in dem Fegfeuer, was haben dann dieselbige zu gewarten, die immerfort in Freuden und Ergötzlichkeit ihr Leben zubringen?

Pauci electi.

Nihil sic probat amicum, quemadmodum oneris amici supportatio. Lib. 12. S. P. Augustinus.

Nichts probirt und prüfet also einen guten Freund, spricht der heilige Vater Augustinus, als wann er seines Freunds Last hilft tragen.

Freund gibts gnug, aber die da seynd wie der Aalfisch, welcher meistens ausschlüpfert und den Reißaus nimmt, wann man vermeint ihn zum besten zu halten.

Freund gibts genug, aber die da seynd wie das Queckſilber: ſo bald dieſes zum Feuer geſtellt wird und ſolche Feuersnoth erblickt, ſo nimmt es geſchwind wie der Wind das Valete, und wird aus einem Queckſilber ein Gehweck-Silber.

Freund gibts genug, aber die da seynd wie die Schwalben: ſo lang die luſtige und annehmliche Sommerszeit dauret, ſo lang bleiben ſie bey uns, gleich aber da es anfängt kalt zu werden und kühl herzugehen, da nehmen ſie mehrentheils hinter der Thür Urlaub.

Freund gibts genug, aber die da seynd wie die Sonnenuhr, welche ſich ſo lang dienſtlich zeigt, wie lang die guldene Sonn pflegt zu ſcheinen, ſo bald aber dieſe den Untergang nimmt, alsdann iſt bey ihr der Dienſt auch aus.

Freund gibts genug, aber die da seynd wie die Egel, welche ſo lang einem anhangen und nicht von der Haut kommen, bis ſie ihre Wampen gefüllt, nachgehends ſchämen ſie ſich nicht, obſchon voller Blut, den Kehraus zu nehmen.

Freund gibts gnug, aber die da seynd wie die Mäus, welche ſo lang im Haus verbleiben, ſo lang es in einem guten Stand iſt, ſo bald ſie aber vermerken, daß ſelbes allgemach zu Grunde will gehen, und zu Boden fallen, ſodann verlaſſen ſie es und retiriren ſich anderwärts hin.

Freund gibts genug, aber die da seynd wie die Vögel des Nabuchodonoſoris-Baum, auf dem ſie mit ſtetem Singen und Pfeifen ihre Wohnung hatten, ſo bald aber dieſer aus dem Befelch des Allerhöchſten

ist umgehauet worden, da haben sich die saubere Vögel auch verloren.

Freund gihts genug, aber die da seynd wie die Melaunen, aus denen fast die mehreste auswendig gut scheinen, wann man sie nachmals aber ein wenig beschaut, so ist kaum aus zehen einer etwas nutz.

Freund gibts genug, aber die da seynd wie ein Bach, bey deme immerzu ein guter Rausch anzutreffen, indeme von allen Bergen die Wasser zulaufen, und mit ihm in gutem Rausch leben, wann aber die größte Hitz ist, da findt man nicht einmal einen Tropfen Wasser. O wie viel gibts dergleichen Freundschaften! Wie oft hört man: dieser und dieser ist gestorben, er ist mein guter Freund gewest, wir haben oft einen guten Rausch mit einander gehabt, tröst ihn Gott. Mit diesem ist die ganze Freundschaft bezahlt; jetzt, da er in der größten Hitze, in größten Qualen des Fegfeuers, da aller Rausch ein End hat, ist nicht ein Freund, der ihm einen Tropfen spendirt bey dieser Hitz.

Solche Freund seynd keine gute und rechte Freund, die nur bey freundlichen Zeiten wollen Freund seyn, und nur bey guten Zeiten wollen gute Freund seyn.

Wie aus der Stadt Naim ein Jüngling zum Grab getragen worden, und zwar ein einiger Sohn einer reichen Wittib, da war eine grosse Menge der Leut bey dieser Leich, überaus viel Herrn, überaus viel Frauen, überaus viel wackere junge Gesellen ꝛc. Aber der Evangelist sagt, daß sie nicht den Todten haben begleitet, sondern die reiche wohlhabende Wittib, welche bey stattlichen Mitteln ꝛc.: Turba Civitatis multa cum illa. Viel Volks aus der Stadt war

mit ihr. Es hatte ja der Verstorbene auch gute Freund gehabt? Ja, ja, nur gar viel, mit denen er Tag und Nacht lustig und guter Ding gewest, und eben derenthalben sich das Leben abgekürzt, jetzt aber, da er mit Tod abgangen, heißt es nicht mehr mit ihm, sondern mit ihr. Die Freundschaft hat ein End, weil er todt ist; aber eine solche Freundschaft ist schlecht und nicht recht, thut nichts gelten, sondern ist zu schelten, verdient kein Lob, weil sie so geringe Prob.

Ein guter Bruder soll seyn wie ein Ruder: dieses braucht man meistens, wann ein übler Wind ist. Ein guter Gespan soll seyn wie ein Span: dieser ist zum Leuchten nöthig, wann es finstere Zeit ist. Ein guter Camerad soll seyn wie ein Rad, welches vorderist bey dem üblen Weg eine Beständigkeit erweist. Dann ein guter Freund vorderist in der Noth probirt wird.

Luc. am 11. Capitel erzählt unser gebenedeyter Heyland selbst: Ein guter Freund, sagt er, kommt bey nächtlicher Weil für die Thür, klopft an, macht einen Tumult, da jedermann in dem ersten Schlaf, schreyt, sagt, klagt, und bitt den andern Freund, der in der Ruhe ist, er wolle ihm doch die Freundschaft erweisen, und ihm drey einige Laibl Brod leihen. Der zwar, weil es einem schläfrigen Menschen bald begegnet, wird hierüber ungeduldig, weil aber der andere nicht aufhört zu klopfen und zugleich sein guter Freund ist, so will er so grob und unfreundlich nicht seyn, daß er nicht alsobald aufstehe, und dem guten Freund aus der Noth helfe.

Es geschicht gar oft und aber oft, daß mancher bey der Nacht, wo alles still, alles in der Ruhe, der Himmel voller Stern, etwas hört, ein Tumult, ein Getös, ein Klopfen, sieht doch weiter nichts als einen finstern Schatten; aber die Haar stehen ihm gen Berg, es schauert ihm die Haut, es klopft ihm das Herz, es rinnet ihm der kalte Schweiß über das Angesicht herunter, er weiß nicht, wer da, wer dieser, wer klopft? Wohl auf, mein guter Mensch, du dörfst dessenthalben keinen solchen Schrecken fassen, weißt dann nicht, wer dieser ist? Amicus tuus, es ist dein guter Freund, er ist vor kurzer Zeit mit Tod abgangen, er muß ein erschreckliche Straf in dem Fegfeuer ausstehen, er hat nirgends wohin seine Zuflucht als zu dir: weil du je und allemal sein guter Freund wareſt, deßwegen klopft er bey dir an, begehrt von dir eine Hülf, und glaubt, daß du sein Freund auch nach dem Tod in dieser größten Noth werdeſt seyn.

Mir hat einer glaubwürdig erzählt, aus einem sehr berühmten Orden, auch mit einem Schwur bestättiget, so annoch im Leben und eines guten Wandels: Als er bey der Nacht dem Studiren obgelegen, um weilen ihm die Verhindernussen beym Tag zu häufig, habe ihm zwey Nächt nach einander ein unsichtbare Hand immerzu die Bibel oder heilige Schrift vor seiner umgeblättert, welches er anfangs für natürlich gehalten, der Meinung, als würden die Blätter von einem kleinen Wind berührt. Nachdem er aber einst den beinenen Streicher als ein Signaculum in die Bibel gesteckt, da hat er wahrgenommen, daß jemand denselben unsichtbarer heraus gezogen, und in Gegenwart

seiner in ein anders Ort in besagtem Buch gelegt, welches ihm wie billig einen Grausen verursachet, weil er sich aber an diesen auch nicht viel kehren wollte, da hat endlich ein unsichtbare Hand wiederum den beinenen Streicher heraus genommen, und mit solchem Gewalt auf den Tisch geschlagen, daß er vor Schrecken fast in Ohnmacht gefallen. Des andern Tags wollte er, weil ihm je mehr und mehr Gedanken eingefallen, die Bibel wohl beschauen, findet aber den Streicher wiederum darin, und dazu mit dem Reißbley auf der Seiten des Blatts ein gemachtes Kreuzel, so ihn nicht wenig befremdet, meistens darum, weil auch ein NB dabey gesetzt ware, welches ihn dann veranlaßt hat, weiter zu sehen und zu lesen, was dann jene Zeil in sich halte, so mit dem Kreuzel bezeichnet, findet endlich den kurzen Text des heil. Evangelii: Dixit ad Philippum, unde ememus panes? Er sprach zu dem Philippo, wo werden wir dann Brod nehmen? Joan. am 6. Capitel. Dieses hat ihm alsobald die Gedächtnuß bewegt, daß er nichts anders gedacht, als daß sein bester Freund, mit Namen Philipp, der vor 14 Tagen mit Tod abgangen, noch fernere Hülf von ihm verlange, und vorderist ein und andere heilige Meß, in welcher das Brod der Engeln aufgesetzt wird, welches auch nachmals geschehen, worauf er nichts mehr gespürt.

So soll man dann niemals seines guten Freunds vergessen, absonderlich, wann solcher in jener Welt in harten zeitlichen Peinen noch leidet, und ihme selbst nicht helfen kann, da soll uns das NB stets vor Augen seyn: NB wie oft seynd wir lustig bey einander

geweſt, NB wie oft hat er mir etwas zu Gefallen gethan, NB er hat nicht einen halben Tag können ohne meiner ſeyn, NB er hat mehrmal nicht einen Biſſen Brod gehabt, den er mit mir nicht getheilt, NB er wäre für mich in ein Feuer gangen ꝛc. So iſt dann billig, daß ich ihn auch in dem erſchrecklichen Feuer nicht laſſe, ſo ſeye es: Alle heilige Meſſen, die ich höre, alle heilige Communion, die ich verrichte, die heilige Ablaß, ſo ich gewinne, das Almoſen, ſo ich gebe, alle gute Werk, die ich übe, ſollen ihm geſchenkt ſeyn, bis er erlöſt wird.

Luemus, si non abluemus.

Prius in hoc saeculo per Dei Justitiam vel misericordiam amarissimis tribulationibus sunt excoquendi etc., aut certe longo igne Purgatorii cruciandi sunt, ut ad vitam aeternam sine maculo perveniant. S. P. August in Epist. ad Aurel.

Diejenige, ſo läßliche Sünden begangen, oder für die gebeichte Todſünden noch nicht genugſame Buß haben gewirket, ſpricht der heil. Vater Auguſtinus, die müſſen entweder auf dieſer Welt durch die allerbitterſte Trübſal ausgekocht werden, oder aber in jener Welt ſeynd ſie durch langes Feuer zu kreuzigen, damit ſie alſo ohne Macul zum ewigen Leben eingehen.

Niemal, ich ſage allezeit, niemal, ich ſchreibs allezeit, niemal, ich bekenns allezeit, niemal iſt in der Welt ein ſolches Gebäu geſtanden, wie da war der Tempel Salomonis, maſſen zu demſelben allein achtzig tauſend Steinhauer gebraucht worden. Unkoſten auf dieſes ſo herrliche Gebäu ſeynd aufgangen in Gold tauſend ſechs hundert und drey Million, ſamt achtmal

hunderttausend Ducaten, in Silber aber über tausend zwey hundert und neun Million. Villa pand. in Ezech. Das war ein Gebäu! Das Wunderbarlichste aber bey diesem weltberühmtesten Fabricat war dieses, daß in währender Aufrichtung des ganzen Tempels niemal ein Streich von einem Hammer oder Beil, Stemmeisen oder eines andern Instruments gehört worden. Die Ursach war, weil alles Holz zuvor auf dem Berg Libanon auf das allergenaueste zugericht, und alle Stein dergestalten polirt und reparirt worden, daß fast nicht ein Haar abgangen.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Himmel, mit dem obern Jerusalem: so wir wollen zu demselben als Lebendige, und durch das Blut Christi so theuer erkaufte Stein gelangen, ist vonnöthen, daß wir auch vorhero auf das beste polirt werden, es muß die allergeringste Macul an uns nicht gefunden werden, dann der allergeringste Mängel u. winzigste Fleck kann nicht eingehen in das Reich Gottes.

Wie die Apostel sich einmal in einen kleinen Zank eingelassen, da sie nemlich von der Präcedenz im Himmel disputirten, da hat unser lieber Herr gleich in Mitte derselben einen kleinen Knaben gestellt, und sich anbey verlauten lassen, daß, wann sie nicht werden seyn wie die kleine Kinder, so werden sie in das Himmelreich nicht eingehen. Dazumal hätten sich die Apostel, wie die meiste heilige Lehrer ausgeben, läßlich versündiget, um weilen sie in einen geringen Zank gerathen, als wollt ihnen der Herr Jesus andeuten, daß sie mit diesem kleinen Verbrechen das Reich Gottes nicht können besitzen, sondern sey nothwendig, daß sie

darvon gereiniget, entweder auf der Welt, oder nachmals im Fegfeuer. Ja, wer in die ewige Seligkeit will eintreten, muß seyn so rein und unschuldig, wie ein kleines Kind, sicut pueri, id est puri.

Hannon, der Ammoniter König, hat des Davids, der es so treuherzig vermeint, gesandte Botschafter sehr spöttlich tractirt: nachdem daß er ihnen die lange Röck bis auf die Lenden abschneiden lassen, und folgsam spöttlich entblößt, weil dazumal die Weltliche nicht pflegten Hosen zu tragen, neben dieser Schmach hat er ihnen lassen den Bart halb abschneiden, welches zur selben Zeit eine grosse Schand ware. Nachdem solches dem David kundbar worden, hat er alsobald ihnen entgegen geschickt, und sagen lassen, sie sollen zu Hof so lange verbleiben, bis ihnen der Bart wieder wächst, theils darum, damit sie nicht vor jedermann zu Schanden wurden, theils auch, damit sie nicht mit einer solchen Ungestalt vor dem Angesicht des Königes erschienen.

Hat nun David als ein irdischer Monarch nicht wollen zulassen, daß jemand solle vor ihm mit einer Ungestalt sich sehen lasse, wie viel meniger lasset solches der Allerhöchste zu. Dahero nothwendig, daß alle Mail und Macul, ohne die auch die grossen Heiligen nicht leben, entweder auf Erden durch strenges Bußleben, oder aber in dem Fegfeuer müssen gereiniget werden.

In der Capuciner-Chronic wird registriret, daß Anno 1602 eines sehr heiligen Lebens ein Laybruder mit Tod abgangen, acht Tag aber nach seinem zeitlichen Hintritt dem Pater Prediger erschienen, und mit sehr lamentirlicher Stimm ihn also angeredet:

O Theologe, Theologe, warum befleisſeſt du dich nicht auf die Lieb des Nächſten? Der Prediger gab zur Antwort, wie daß er zwar keine Meß vor ihn habe geleſen, aber er ſey der Meinung geweſt, als wäre er wegen eines ſo frommen Wandels von Mundo auf gegen Himmel gefahren, worauf der Verſtorbene ſagte: Anderſt ſeynd die Urtheil des Menſchen, anderſt die Urtheil Gottes, der auch die allermindeſte Sünd nicht ungeſtraft läßt, und vor der allergeringſten Macul die Himmelsthür verſperrt.

Die ſchöne Suſanna zu Babylon wollte ſich bey heiſſer Sommerszeit in etwas erfriſchen in ihrem eignen Garten, nimmt derenthalben zwey Kammer-Menſcher mit ſich, ſchaffte ihnen, ſie ſollen Oel und Seifen mit ſich nehmen, damit ſie ſich bey dem Brunn könnte waſchen und reinigen: Afferte mihi oleum et smigmata etc. Die Seifen, womit ſich Suſanna und all anders Frauenzimmer waſcht, die geht hin, und macht keine Schmerzen, aber jene Seifen, mit der Gott die verſtorbene Chriſtglaubige im Fegfeuer waſcht und reiniget, und die geringſte Macul ausbringt, iſt erſchrecklich, und deren Schärfe nicht zu beſchreiben.

Udalricus, Biſchof zu Augſpurg, lebte ganz heilig, wirkte groſſe Miracul und Wunderwerk, hat Fleiſch in Fiſch verwandelt, hat gemacht, daß er durch den Fluß Lech unweit Augſpurg paſſirt, und nicht von einem Tropfen benetzt, da doch ſein Geſpan über und über auf den halben Leib naß worden; er hat gemacht, daß keine Ratzen in dem ganzen Kloſter Ottobeuren auf ewige Zeit ſich ſehen laſſen, ja ſo einer dahin getragen wird, muß er alſobald verrecken;

viel andere dergleichen hat der Allmächtige gewirket durch diesen heil. Bischof wegen seiner Verdiensten: aber weil eine einige kleine Macul an ihm, benanntlich, weil er seinen Vettern Adalberonem zu seinem Nachfolger benennet, da hats geheissen: Seifen her, und mußte derenthalben im Fegfeuer gereiniget werden.

Die Schwester des heil. Damiani starb im grossen Concept der Heiligkeit, und weil sie einen so unsträflichen Wandel führte, so glaubte man, daß ehender am Schnee eine Schwärze, als an ihr Macul zu finden wäre; weil sie aber einmal aus Vorwitz einer lustigen Music zugehört, hats geheissen: Seifen her, und mußte funfzehen Tage im Fegfeuer von dieser Macul gereiniget werden.

Ein Knab mit 9 Jahren hatte einem andern neun Heller entfremdt, und weil er mit dieser Macul als ungebüßter gestorben, so hats geheissen: Seifen her, massen er seiner Mutter ganz feurig erschienen, und Hülf verlanget, dann sagt er, daß gänzlich nichts Unreines in Himmel gehe, und komme ihm solches Reinigen härter an, als wann alle Kohlenbrenner der ganzen Welt ihre Kohlen auf ihm brennen thäten.

Die heil. Jungfrau Gertraud hat auf eine Zeit eine Seel im Fegfeuer gesehen, wie solche mehrmal das Angesicht Christi geflohen, da doch dieser himmlische Bräutigam selbe freundlich zu sich geladen, fragte auch derenthalben die Ursach, worauf sie Antwort von der Seelen erhalten, wie daß sie noch einige kleine Macul an sich habe, dessentwegen sie sich scheue, vor Gott zu stehen, ja wann ihr schon der Allerhöchste die Seligkeit wollte vergonnen, so möcht sie

doch solche weigern, so lang, bis sie gänzlich gereiniget werde, dann es sich nicht gezieme, daß etwas Unreines und Bemackletes von dem göttlichen Bräutigam umfangt werde.

Manet alta mente repostum.

Cadit asinus, et omnes eum sublevare festinant: sed clamat in tormentis fidelis, clamat pater, clamat filius, clamat uxor, maritus, amicus, et non est, qui respondeat. S. P. Augustinus Serm. 44. ad Hil.

Es fällt ein Esel, und alle eilen ihm aufzuhelfen; entgegen schreyt in den Peinen des Fegfeuers der Christglaubige, es schreyet der Vater, es schreyet der Sohn, es schreyet das Weib, es schreyet der Mann, und ist fast niemand, der sie erhöret. Also spricht der heilige Vater Augustinus.

Wie David durch sondere Schickung Gottes zu der Kron gelangt, da hat er gleich einen Knopf an ein Tüchel gemacht, da war sein ernstlicher Befelch: geht, schaut, fragt, suchet, ob nicht etwan noch jemand von der Freundschaft und Haus des Sauls vorhanden, demselben will ich nach Möglichkeit Guts thun wegen meines besten Freunds Jonathä, dessen mir erwiesene Gnad ich nimmermehr vergessen will; und als endlich heraus kommen, daß des Jonathä noch leiblicher Sohn, mit Namen Miphiboseth, im Leben, ein armer Tropf, der an Händ und Füssen krumm, da mußte solcher alsobald vor den König geführt werden, und neben andern war ihm die Gnad ertheilet, daß er allezeit bey der königlichen Tafel dörfte speisen.

Zu wünschen wäre, daß die ganze Welt also be-

schaffen wie der David, so würde manche Seel aus dem Fegfeuer nicht also aufschreyen: Oblivioni datus sum tanquam mortuos a corde. Ich bin gleich einem Todten aus dem Herzen vergessen worden. Ps. 30. Dann ja nichts ehender wurmstichig wird, als die Gedächtnuß der Menschen, und vergessen wir so bald derjenigen, die von uns in jene Welt den Abschied genommen, da wir doch so grosse und manche Gutthaten von ihnen empfangen. Hätte jener Mundschenk bey dem Hof des Königes Pharaonis einen Knopf an das Tüchel gemacht, welches gar wohl hätte sollen geschehen, so wäre Joseph nicht zwey Jahre in so harter Gefängnuß verblieben. Wann mancher ihme thät öfter in Gedächtnuß führen, wer ihm Guts gethan, wer Ursach seines Glücks, wer ihme nach Gott zu einem Stückel Brod geholfen; so würde er so leicht nicht der verstorbenen Gutthäter vergessen, und würden diese weit ehender ihres feurigen Arrests entlassen werden.

Von Pio dem Fünften, seligen und heiligen Pabst, wird geschrieben, daß solcher lang vorhero, ehe er zur päbstlichen Würde erhoben worden, habe einsmals bey eitler Nacht von Bergamo aus die Flucht genommen, um weil einige ihm nach dem Leben gestrebt, und den Weg nacher Mayland genommen, endlich Noth halber, da er von der finstern Nacht überfallen, die Einkehr genommen bey einem Bauern, von welchem er gar wohl, obschon unbekannter, gehalten und tractiret worden, so verursachet hat, daß Pius einen Knopf an das Tüchel gemacht, zu zeigen, daß er seiner auch nicht wolle vergessen. Wie nun mittler Zeit

Pius zum höchsten Amt der Kirchen erkiesen, und von Laterano aus offentlich getragen worden, da hat der fromme Herr aus so viel tausend Personen, so dieser Solennität halber zugeloffen, den gedachten Bauren erkennt, ungeacht er denselben nur bey der Nacht gesehen, sich des gemachten Knopfs erinnert, denselben zu sich lassen rufen, und zum Dank und Vergeltung seinen zwey Töchtern 2000, ihm aber für seine Nothdurft 500 Ducaten angeschafft.

Dieses ware eine löbliche Dankbarkeit, und wollte Gott, es wären mehr dergleichen Pii zu finden, so thäte auch nicht die so grosse Vergessenheit einschleichen in dem menschlichen Herzen. Oft mancher gedenket doch, wer er vorhero gewest, vorhero so viel gehabt, als Petrus in seinem Netz, da er die ganze Nacht gefischt, Nihil, jetzt aber voller Gold, wie das Kalb in der Wüsten, so die Hebräer angebett; vorhero so schlecht, daß er mußte mit dem Stroh vorlieb nehmen, wie die Götzenbilder des Labans, jetzt aber so wohl eingericht, daß er auch mit einem Egyptischen Joseph nicht wollte tauschen; vorhero so gering, daß er fast die verlorne Eslin mit dem Saul hat müssen suchen, jetzt aber so vornehm, daß er wie ein Mardochäus beym Brett sitzt; vorhero so arm, daß er mit der Samaritanin mußte das Brunnen-Wasser schöpfen, jetzt aber so vermöglich, daß ihm die Keller mit Wein angefüllt, wie die Krüg zu Cana, usque ad summum etc. Er gedenkt aber, wer ihm zu allem diesen nach dem allmächtigen Gott verhülflich gewest? Wer? Dieser und dieser; wann er nicht gewest wäre, so wäre ich so weit nicht kommen. Wann dem also,

so schau doch, was der Knopf beweist an deinem Tüchel, nemlich, du sollst der empfangenen Gutthaten nicht vergessen; diese deine Gutthäter seynd schon todt, seynd in einem Stand, daß sie ihnen selbst nicht helfen können, sitzen und brennen und braten im Feuer und Flammen, und warten alle Augenblick auf deine Dankbarkeit.

Wie Gottes Sohn auf die Welt kommen und aus der unbefleckten Jungfrau Maria geboren zu Bethlehem, da waren gegenwärtig ein Ochs und Esel, welche, wie Thomas de Villa nova bezeugt, beyde ihre Knie gebogen und den Herrn angebett, und sollen sich derenthalben etlich nicht wenig schämen, daß Ochsen- und Esels-Köpf höflicher seyn, als sie; der Esel stellte sich absonderlich freundlich gegen den neugebornen Messiam, als den er mit dem steten Keuchen erwärmet, und von dermaligen Kälte defendirt. Der kleine Jesus machte (also zu reden) dazumal einen Knopf an die Windlein, als woll er des Esels nicht vergessen, sondern zu seiner Zeit vergelten, und so am Palmtag, da er wollte triumphirend in die Stadt Jerusalem einreiten, hat er hierzu ein solches Thier erwählt, ja sogar bedeckten die Juden den Weg mit ihren Kleidern, wo der Heyland geritten, solche Ehr ist dem Esel niemal widerfahren.

Ist nun der gebenedeyte Heyland dankbar gewest gegen einen Esel, so lösche ich den ersten Buchstaben in diesem Wort aus, so bleibt Seel, und hoffe, du werdest nicht in Vergessenheit stellen die so mannigfaltige Gutthaten, die du von dieser und dieser Seel, als selbige noch in dem Leib auf der Welt wanderte,

empfangen. Dem Tobias hat der Raphael viel Guts erwiesen, das aber hat er nicht vergessen; der Ruben hat dem Joseph viel Guts gethan, das hat er wohl nicht vergessen; Jethro hat vom Moyse in Egypten viel Guts empfangen, das konnte er gar nicht vergessen; Josue hat eine ziemliche Gutthat erhalten von der Rahab, das wollte er nie vergessen; Naam Syrus hat von Elisäo viel Guts empfangen, das wollt er auf keine Weis vergessen; die Ruth hat von dem Booz sehr viel Gutthaten erfahren, das wollt sie nimmermehr vergessen; Elias hat von der Wittiben, die ihn erhalten, viel Guts empfangen, das konnte er kurzum nicht vergessen. Ich, du und er, wir und die, haben sehr viel Guts empfangen von diesem und jenem, der schon längst mit Tod abgangen; so laßt uns dann seiner nicht vergessen. Es soll kein Tag vorbeygehen, daß ich nicht ein Ave Maria hinunter schicke, es solle die Sonne nicht untergehen, daß ich ihm nicht das ewige Licht wünsche, es sollen nicht vierundzwanzig Stund verfliessen, daß ich seiner soll nicht gedenken; so lang ich lebe, so will ich das Bissel Brod mit ihm theilen, und das öftere Almosen, welches ich den Armen gebe, ihm überlassen, tröst ihn Gott, das will ich allzeit geben, Gott geb ihm die ewige Ruhe, das will ich allzeit reden, Gott sey ihm gnädig, das will ich allzeit sprechen.

Einen Knopf an das Tüchel machen forderist die Religiosen, welche nach der evangelischen Armuth leben, und von Almosen ihre Unterhaltung haben, diese vergessen niemal der verstorbenen Gutthäter, sondern fast in allen ihren Zusammenkunften und Got-

tes-Dienſten iſt man eingedenk derſelben. In unſerer reformirten Religion betet man nicht allein bey allen Conventual-Capitel, Provincial-Capitel, General-Capitel für die verſtorbenen Gutthäter, wie auch jedesmal nach dem Chor, ſondern ſogar endet ſich kein Tiſch noch Tafel, wo man nicht dergleichen Beſcheid-Eſſen ſchickt denen verſtorbenen Chriſtglaubigen, ſo zuvor einige Gutthaten den armen Geiſtlichen erwieſen: und iſt ja recht und billig, maſſen ſogar die Juden nicht ſo ungeſchlacht geweſen. Nachdem der Herr Jeſus mit fünf Brod und zwey Fiſch fünftauſend Perſonen geſpeiſt, ſo haben ſie ihn zu einem König wollen aufwerfen, und ihm die Kron auffetzen; alſo iſt unſer Verpflicht und Schuldigkeit, daß wir an alle empfangene Gutthaten gedenken, und forderiſt denjenigen verſtorbenen Gutthätern helfen zu der ewigen Kron, von welchen wir einige Lebens-Mittel bekommen.

Solvendo salvabimur omnes.

Scio misericorditer operatam (Matrem meam) et ex corde dimisisse debita debitoribus suis, dimitte illi et tu debita sua, sic qua etiam contraxit per tot annos post aquam salutis. S. P. August. lib. 10. Confess. c. 13.

Ich weiß wohl, daß ſie (meine Mutter) ſich ſehr barmherzig gegen jedermann verhalten, und ihren Schuldnern die Schuld nachgelaſſen habe, derohalben, Gott, vergib derſelben gleichfalls ihre Schulden, die ſie nach dem heiligen Tauf von ſo vielen Jahren her etwan gemacht hab.

Fort mit dir in die Keuchen, ſagt das Evangelium, es ſey dir geſagt, Amen, es ſey dir geſchworen, du wirſt von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahleſt. Dieſes alles gehet die

armen Seelen im Fegfeuer an, welche ihre gemachte Schulden in jenem feurigen Kerker bey Heller und Pfenning bezahlen müssen, aber wo nehmen? Qui non habet in ære, luat in pelle. Da heißt es: der nicht bey Mittel ist, der bezahle es mit der Haut, oder ein Anderer aus Mitleiden und Barmherzigkeit bezahle für ihn, massen der gerechte Richter nicht einen Heller nachlasset.

Seltsam ist, was von einem Schwedischen Hauptmann Rancinus vorbringet. Weil diesem Soldaten so viel Monat-Sold ausständig, zumal von Sold der Soldat den Namen schöpft, hat er endlich die Sach vor den König Carolum selbst gebracht, und verlangte unterthänigst die ihme ausständigen 600 Reichsthl. Was, sagte der dazumal ungeduldige König, die 600 Reichsthl.? anstatt dieser will ich dir 600 Teufel auf den Kopf wünschen. Das schmerzte nicht ein wenig den guten Officier, kunnte aber dermalen wider den Strom nicht schwimmen, und mußte dermal die liebe Geduld anziehen. Unterdessen wachsen seine Schulden nicht ein wenig im Wirthshaus, also zwar, daß solche bereits auf 300 Reichsthl. sich beloffen, welches Geld die Frau Wirthin in baarer Bezahlung forderte, worüber aber der besagte Hauptmann ein sehr sauers Gesicht gemacht. Was, sprach er, 300 Thaler? anstatt deren sollt ihr 300 Teufel auf den Kopf haben. Solche freche Antwort veranlaßt die Wirthin, daß sie gar die Sach nacher Hof brachte, und kame die ernstliche Bescheidung, der Officier soll erscheinen, deme dann unter grosser Leibsstraf auferlegt worden, er solle bezahlen, worauf der Soldat geantwortet: wie daß er sie bereits

mit königlicher Münze baar contentirt, dann ihme unlängst der König auf Erforderung 600 Thaler, 600 Teufel habe geben, und weil er ihr, der Wirthin, nicht mehr als 300 Thaler, vermög der gemachten Rechnung, schuldig sey, also habe er sie mit 300 Teufel abgefertiget, man werde hoffentlich hierinfalls des Königs Münze nicht verachten ꝛc. Auf solche Weis läßt sich der göttliche gerechte Richter nicht bezahlen, sondern es müssen die arme verstorbene Christglaubige, die noch mit einem Schuldenrest von der Welt geschieden, ihn contentiren bis auf den letzten Heller, aber wo nehmen? um Gottes willen, wo nehmen? Sie haben nichts, daher werden sie arme Seelen genennt, und eben weil sie nichts haben, wormit sie den Allmächtigen befriedigen können, müssen sie darfür lange, grosse, schwere, harte, strenge und unbeschreibliche Pein und Tormenten ausstehen, oder, oder, oder, welches ihr einiges Bitten, und Seufzen, und Schreyen ist, oder jemand anderer aus uns muß aus Mitleiden für sie bezahlen, damit doch einmal der allmächtige Gott ein Kreuz mache durch das Schuldbuch, aber wo nehmen? Das sage nur kein Mensch.

Petrus ließ sich wohl einmal verlauten, da er von einem Bettler bey der Kirchthür um ein Almosen angesprochen worden, daß er weder Pfenning noch Heller, weniger etwas von Gold habe ꝛc. Aber diese Entschuldigung können wir auf keine Weg vorschützen, Geld genug, Geld ohne Abgang, Geld so viel man verlangt, und zwar die beste Maria-Groschen, ist ein Geld, so der Zeit im Schwang geht, durch diese Maria-Groschen

kann man verstehen das heil. Ave Maria, und folgsam gar den heil. Rosenkranz, wormit die grosse Schulden im Fegfeuer können bezahlt werden.

Der selige Alanus de Rupe erzählt, daß ihm sehr viel Brüder und Schwestern aus der Erzbrüderschaft des heil. Rosenkranz gesagt haben, auch mit einem Eid betheuert, daß ihnen gar oft, da sie den heil. Rosenkranz andächtig gebetet, seyn Seelen aus dem Fegfeuer erschienen, dero Stirn mit einem rothen Kreuzlein beeichnet gewesen, welche sehr grossen Dank ablegten um dieses heil. Gebet, auch anbey ermahnten, sie sollen ferners in dieser Andacht fortfahren, massen nach dem heil. Meßopfer kein kräftigers Mittel sey, ihre Pein zu mindern, und die Schulden für sie zu bezahlen, als der heil. Rosenkranz, deßgleichen in Surio zu lesen, daß des Königs Philippi in Frankreich leibliche Tochter und Herzogin in Brabant der heil. Ludgarden erschienen, und ihr angedeutet, daß sie nicht lange im Fegfeuer verblieben vermittelst des heil. Rosenkranz, den sie täglich bey Lebzeiten andächtig gebetet. Wann die Rosen kühlen, wie aller Medicorum Aussag ist, so wundert mich nicht, daß die mit grosser Hitz geplagte Seelen in jenem zeitlichen Kerker also trachten nach dem heil. Rosenkranz.

Von der seligen Elisabeth aus Aragonia wird geschrieben, daß sie einsmals durch göttliche Eingebung ein Kirchen-Gebäu, dessen Abriß der Himmel selbst gemacht, habe angefangen. Wie nun zur Abendzeit die Arbeiter nacher Haus gangen, gab sie jedem eine Rosen, in dem bestunde der Taglohn; weil die gute Leute nun wohl erkennt die größte Heiligkeit dieser Elisabeth, also haben

sie derowegen kein widriges Gesicht gezeigt, sondern die Rosen mit Dank angenommen, solche wegen ihres guten Geruchs an die Nasen gehalten, und gleichsam darum gedankt; aber sieh Wunder! da sie die Rosen in Händen hielten, seynd solche augenblicklich in grosse guldene Pfenning verändert worden.

Was dazumalen geschehen, geschicht noch öfter, daß nämlich die Rosen zu Geld werden. Von solchem thun Bericht die arme Seelen im Fegfeuer, die es mit grossem Dank bestehen, daß ein Rosenkranz, so man für diese arme Tropfen Gott aufopfert, das angenehmste Gold sey in den Augen Gottes, und nicht ein wenig von ihren Schulden abzahle.

Zu Capharnaum wurde der Peter angeredt, er solle den Zinsgroschen zahlen, wo nehmen? Unser Herr befilcht ihm, er solle den Angel ins Meer werfen, dem nächsten Fisch, den er werde herausziehen, soll er ins Maul greifen, da werde er schon Geld finden, wie es dann auch geschehen.

Wir wollten gern für die arme Seelen im Fegfeuer die Schuld bezahlen, aber wo Geld nehmen? Geld genug: zu Capharnaum hat ein Fisch Geld gespendirt, jetzt aber gibt uns der Fischer Geld. Beschaue Jemand alle Ablaß-Briefe, so nun von dem päbstlichen Stuhl kommen, ob selbe nicht vom Fischer? Ein jeder wird vom Fischer-Ring bestättiget, sub annulo Piscatoris. Ein solcher Ablaß ist anstatt des besten Gelds, womit die Schulden der armen Seelen bezahlt werden.

Anno 1308 ist ein Edelmann samt seinen Beamten nach dem Kirchel Portiuncula gereist, allda

den vollkommenen Ablaß zu gewinnen. In der Zurückreis wurde dieser Beamte erkranket, und schriebe solchen seinen Zustand keiner andern Sach zu, als der grossen und langen Reis, murrte derentwegen nicht ein wenig, worauf der Edelmann ihn getröst, er soll eines guten Muths seyn, den Reis-Unkosten wolle er bezahlen, ja sogar auch ihn auf seinem eigenen Pferd bis nacher Haus liefern, wann er den heiligen Ablaß, den er vermuthlich gewunnen, seinem schon längst verstorbenen Bruder wolle überlassen. Gar gern, sagt hinwiederum der Andere, gar gern, wann ich nur reiten kann. Des andern Tags erscheint diesem Edelmann sein längst verstorbener Bruder in ganz glorreicher Gestalt, mit Meldung, daß er, Gott sey Lob, vermittels des ihme überlassenen heiligen Ablaß, aller Pein sey los worden, und anjetzo in die ewige Seligkeit eingehe.

Dieser Seel ist Portiuncula weit besser zu Nutzen kommen, als jenem verlornen Sohn sein Erb-Portion. Da mihi Portionem etc. Ablaß-Pfenning seynd bey den armen Seelen weit besseres Geld, als alle Ducaten ꝛc. O! wer ist doch dießfalls reicher, und mit Geld versehen, als die Brüder und Schwestern in der Erzbrüderschaft der Todten allhier zu Wien bey uns PP. Augustinern, lassen ein ganzes Jahr hindurch sie mit so häufigem Ablaß versehen, wormit sie als mit dem besten Gold und himmlischer Münz der armen verstorbenen Christglaubigen, forderist deren in Gott entschlafenen Brüder und Schwestern Schulden können bezahlen, und also durch das Schuldbuch ein Kreuz machen, zumalen der mittlere Kreuz-Altar von dem päbstlichen Stuhl mit dergleichen Gnaden bereicht ist.

Ostium pandit Hostia.

Ponite hoc Corpus ubicumque nil vos ejus cura conturbet: Tantum illud vos rogo, ut ad Altare Domini memineritis mei ubicumque fueritis. S. P. August. lib. Confess. 9. c. 11.

Legt diesen meinen Leib, sagte die heil. Monica als eine Mutter Augustini, legt ihn hin, wo ihr immer wollt, dörft euch denselben wenig lassen angelegen seyn, noch derenthalben viel Kummer machen, aber meine einige Bitte ist nur, daß ihr meiner in dem heiligen Meßopfer wollet eingedenk seyn. Also schreibt selbst der heil. Vater von ihr.

Dazumal ist dem Peter das Concept nicht angegangen, wie er auf dem Berg Tabor, allwo der gebenedeyte Herr und Heyland seine Glori in etwas entworfen, dem Moyst, dem Elia, und vorderist dem Herrn, wollte drey Tabernacul bauen: facimus hic tria Tabernacula etc. Aber bey uns kann nichts Heilsamers geschehen, als wann wir den armen Seelen in jener Welt Tabernacul schenken: verstehe aber die Tabernacul in den Kirchen und Gottes-Häusern, in welchen das höchste Gut aufbehalten wird, welches aus allen Mitteln das wertheste und beste ist, die in jenem zeitlichen Kerker verhafte Seelen zu erlösen.

Die Gärtner suchen und forschen, und sehen, sehen wohl, sorgen viel, suchen stets, was für ein Zeichen im Mond sey, ob er im Aufnehmen, oder im Abnehmen, ob er im ersten oder letzten Viertel, ob Neumond oder Vollmond ꝛc. Dann die meiste Influenz des Monds ist in die Erdgewächs. Die arme Seelen im Fegfeuer, die schauen auf nichts so sehr als auf den Mond, sie seufzen nach nichts so stark als

nach dem Mond, sie denken auf nichts so stark als auf den Mond, und zwar auf halben Mondschein, welcher in der guldenen Monstranzen das höchste Gut haltet, dieses Brod der Engeln, dieses göttliche Manna, dann von diesem ist aller Gnaden und Barmherzigkeit einige Influenz.

In unserm werthen Teutschland ist fast ein gemeiner Brauch, daß bey Marktzeiten ein guter Freund dem andern einen Jahrmarkt kauft, ja mancher spendirt nicht ein wenig, der zieht den Beutel ziemlich, es fliegen viel Denari aus, damit er nur seiner Liebsten einen angenehmen Jahrmarkt einkaufe. Das Bitten der armen Seelen zu uns, das Schreyen der armen Verstorbenen zu uns, das Seufzen der Bekannten und Anverwandten aus dem Fegfeuer zu uns, ist mehrentheils nur um einen Jahrmarkt, aber man muß es also verstehen: in grossen vornehmen Handelsstädten wird ein Jahrmarkt eine Meß genennt, benanntlich Frankfurter Meß, Leipziger Meß ꝛc. Aber die verstorbene Christglaubige verlangen keine solche, sondern eine heilige Meß, in welcher nicht zeitliche Waaren, sondern die göttliche Waar, welche der vermessene Judas um einen so geringen Preis, benanntlich nur um dreyßig Silberling verhandelt, das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi in dem heiligen Altar-Opfer.

Anno 1667 in der Stadt Straubing, in dem Herzogthum Bayern, hat ein frommes Paar Ehevolk bey finsterer Nacht an einem Samstag ein andächtiges Gespräch gehalten, wie daß sie nemlich den morgigen Tag auch wollen erscheinen in der General-Communion bey den P. P. Jesuitern. Da sie nun eine kleine Weil

von diesem so heiligen Vorhaben geredet, da hören sie etwas klopfen in der Kammer, endlich seufzen, und diese Wort aussprechen: Date et mihi micam, laßt doch, ach, laßt doch mir auch einen Brosam zukommen. Als wollt gleichsam dieser Geist sagen: Ihr habt so oft ein stattliches Banquet, um welches, wann es möglich wäre, auch die Engel euch beneiden sollten; ihr habt mehrmal ein Tractament, daß auch Gott selbst mit aller Allmacht nichts Kostbarers kann aufsetzen, und wir leiden allhier einen so unaussprechlichen Hunger: schickt uns doch um Gottes willen auch ein wenig Bescheid-Essen, vergunnt uns nur als euren Blutsfreunden, als den allerverlaßnesten Tropfen, nur einen Brosam von dieser göttlichen Tafel, ihr könnt ja nicht ein so steinhartes Herz haben, wie jener reicher Prasser, der dem armen Lazaro vor der Thür nicht den wenigsten Bissen hat lassen zukommen, dann dieß allein ist das Allerkräftigste, uns zu helfen, dieses zertrennt unsere Eisen und Bande, an die wir gefesselt seynd, dieses eröffnet den Kerker, in dem wir gefangen liegen, dieses versüsset unsere Bitterkeiten, mit denen wir allerseits umgeben.

Lippomannus schreibt den 22. April von dem heil. Priester Gregorio, wie diesen Theodorus in der Gefängnuß wollte versehen mit dem heiligsten Fronleichnam, zuvor aber die Wächter und Soldaten gebeten, daß sie ihn aus den Eisen und Banden nur so lang wollten schlagen, bis er das heilige Werk vollzogen. Als er aber von diesen unbarmherzigen Gesellen nichts erbitten konnte, so hat er gleichwohl die heilige Communion ihm dargereicht, siehe aber Wunder! kaum hat Theodorus dem heiligen Mann die heiligste

Hostien auf die Zungen gelegt, da seynd alsbald von Gregorii Händ und Füssen die Bande und Ketten abgesprungen, und folgsam der heilige Mann aller Banden befreyet worden.

Wann nun dieses höchste Banquet solche Band aufgelöst, so ist es nicht weniger kräftig, auch jene feurige Ketten, an denen die arme Seelen im Fegfeuer gefangen liegen, zu zerbrechen. Wann jene Speis, welche der Prophet Habacuc dem Daniel in die Löwen-Gruben getragen, ihm so ersättlich gewest ist, wie wird erst den armen Seelen seyn das hochwürdigste Sacrament des Altars? Wann den Propheten-Kindern Elisäus mit wenig weissem Mehl hat können den bittern Krauttopf versüssen, was wird dann erst für Kraft haben der unter der Gestalt des weissen Brods verhüllte Heyland selbst? Wann ein Engel hat können den im Gefängnuß verhaften Peter auf freyen Fuß stellen, was wird nun thun können Gott selbst, so den armen Seelen in dem allerheiligsten Sacrament wird zugeschickt?

Aus dem Cistercienser-Orden zu Claraval war ein Lay-Bruder, welcher kein anders Amt hatte, als die Schaaf zu hüten, dann vor diesem in dergleichen Klöstern keine weltliche Leute gebraucht worden, sondern alle Handarbeit, sogar Ackern, Säen, Schneiden und Dreschen, die Geistliche mußten verrichten; als besagter Laybruder einest bey seiner Heerd Schaaf sich befunden, da erscheint unversehens vor seiner ein Mensch, den er alsobald und ohne Schrecken befragt, wer er sey? woher er komme? Ich, sagte dieser, bin dein Vetter, bin vor wenig Zeiten mit Tod abgangen, bin von

dem gerechten Gott in das Fegfeuer verurtheilet worden, worinn ich unermeßliche Pein und Schmerzen leide, also bitte ich dich um Gottes willen, halte bey deiner Obrigkeit an, daß sie mir drey hl. Messen schenken, vermög dieser wird Gott meine zeitliche Straf enden. Nachdem nun solches heil. Opfer für diese arme Seel verrichtet worden, ist sie mehrmal in Gegenwart anderer erschienen, und sich ganz glorreich gezeigt, auch offentlichen Dank abgelegt um diese ihre so grosse geleiste Hülf.

Warum aber, möcht einer sagen, soll man mehr Messen lesen für einen Verstorbenen, indem doch eine einige heil. Meß genug ist, das ganze Fegfeuer auszuleeren? Hierauf wird geantwortet: Wann man ansieht dasjenige, was in dem heil. Meßopfer aufgewandelt wird, so ist selbiges eines unendlichen Werths, massen es der wahre Heyland Jesus selbst, und dieser ist freylich genug, nicht allein auszulöschen ein Fegfeuer, sondern unzahlbare; so man aber betracht den Effect und Frucht der heil. Meß, so ist dieser nicht unendlich, sondern der Höchste hat durch seine göttliche Weisheit beschlossen, es soll ein heil. Meßopfer so und so viel gelten, so und so viel läßliche Sünden auslöschen, so und so viel Schulden bezahlen, und nicht mehr; was aber eigentlich für einen Preis oder Werth der Allmächtige gesetzt hat auf ein solches heil. Opfer, ist dermal uns Menschen nicht bekannt, wird auch in göttlicher heil. Schrift eigentlich hiervon keine Meldung gethan, noch haben wir dessen durch einige Offenbarung eine Wissenschaft.

Es läßt sich mehrmal jemand hören: Wann ein

vornehmer Herr mit Tod abgeht, wann eine reiche adelige Dama stirbt, für welche etliche tausend heil. Messen gelesen werden, so kommt ja eine solche Seel bald aus ihren Schulden in jener Welt, da unterdessen ein armer Tropf, der keine Mittel hinterlassen, muß seine Schulden so langsam und so theuer bezahlen. Allhier ist die Antwort, daß solcher Gestalten wenig Edelleut im Fegfeuer wären; es ist aber zu wissen, daß solche heil. Messen und andere gute Werk nicht allezeit denjenigen zukommen, für welche sie verricht werden, dann wann solche bey Lebzeiten nie, oder gar selten, der armen Seelen im Fegfeur seynd eingedenk gewest, so nimmt ihnen Gott gleichsam solche heilige Werk vor dem Maul weg, und theilt sie unter andere bedürftige Seelen aus, die sonsten aller Hülf entblößt seynd; wohl aber laßt der gütigste Gott denjenigen diese verrichte Suffragia zukommen, so vorhin auch mitleidentlich gewest bey Lebszeiten gegen den armen verstorbenen Christglaubigen. Non omnibus defunctis prosunt Suffragia infallibiliter, sed aliquibus, qui meruerunt in hac vita, et ii censentur esse animae eorum, qui in hac vita habuerunt specialem devotionem circa animas Purgatorii.

Gaudent proximiora magis.

Inspira Domine Deus meus, inspira servis tuis, fratribus meis, filiis tuis, dominis meis, quibus et voce et corde et literis servio, ut quotquot haec legerint, meminerint ad altare tuum Monicae famulae tuae cum Patricio quondam ejus conjuge, per quorum carnem introduxisti me in hanc vitam. S. P. August. lib. 9. Confess. c. 13.

Verschaffe, mein Herr und mein Gott, seufzte der heilige Vater Augustinus, verschaffe in deinen Dienern, meinen Brüdern, deinen Kindern, meinen Herrn, welchen ich mit Wort und Schriften, mit Herz und Mund zu Diensten bin, auf daß alle, die dieß lesen werden, deiner Dienerin Monicä, samt ihrem Ehegatten Patritio, durch welche ich dieses zeitliche Leben empfangen hab, bey dem Altar gedenken wollen.

Ein vornehmer Edelmann aus Frankreich wurde von dem Vorwitz angetrieben, daß er eine Lust bekommen, die neue Welt, von der ein so grosser Ruhm und Ruf, zu sehen, zu welchem End er eine stattliche Schiffahrt dahin angestellt, dem auf alle Weis, auch nach allem Widerrathen, seine erwachsene Schwester die Gesellschaft geleist, ein Fräule von wunderschöner Gestalt und Leibsbeschaffenheit. Nach andern befand sich auch auf gedachtem grossen Schiff ein anderer sehr adeliger Cavalier, welcher nach und nach ein Aug geworfen in des Schiffherrn seine adelige Schwester, (im Würfelspielen seynd viel Augen gut und bringt Glück, aber in diesem Fall seynd die Augen meistens schädlich,) seine Lieb wächst so weit, daß er auch eine Gegenlieb erworben, ja sogar haben sich beyde in eine eheliche Verlöbnuß eingelassen, doch ungeacht des Schiffherrn, deme hiervon das wenigste vertraut worden, aus Forcht, er möchte als ein hochtragender Herr der Sach einen Riegel schiessen. Der kleine Schleckerbub Cupido hat nicht gefeyret, bis endlich auch bey glücklicher Schiffahrt die Ehe zwischen diesen beyden gescheitert, welches der hernachwachsende Leib verrathen, worüber sich der Schiffherr nicht ein wenig entrüstet, auch gänzlich bey sich beschlossen, diese vermessene That zu rächen, und zu Vermäntlung seines Vorhabens zeigete er sich, als

wäre er ihrer Verehlichung nicht zuwider, bis er endlich bey einer unbekannten Insel die Anker gesenkt, des Verlauts, als wolle er einen Rasttag nehmen, und zugleich mit frischem Wasser sich versehen, da dann neben andern dieses Paar Liebste auch ausgestiegen. Nachdeme er etliche Sachen, als Pulver, Bley, Feuerzeug und einige Speisen auf das Land laden lassen, befiehlt er bey finsterer Nacht in aller Still abzusegeln, und das neue Paar Ehevolk in der Insul zu lassen, so auch werkstellig gemacht worden. Bey aufgehender Morgenröth sahen sich diese zwey ganz allein, und von männiglich verlassen; das Schreyen, das Bitten, das Weinen war umsonst, und alles fruchtlos. Nachdem sie nun aller menschlicher Hülf beraubt waren, mußten sie sich endlich in die Noth schicken; aber auszusprechen ists nicht, was Angst und Trübsal sie dieser Ort, allwo mehr Wildnuß und wilde Thier zu sehen, ausgestanden. Mit etlichen Gesträuß und Stauden bauten sie endlich, dieses edle und so zart auferzogene Paar Ehevolk, eine schlechte Hütten. Er ginge täglich auf die Jagd, und versahe nach Möglichkeit die arme Kuchel; sie sparte nicht weniger ihren Fleiß, und grabte mit ihren zarten Händen, die sich vorhero fast vor der Seiden scheueten, die Wurzel aus der Erden; aus sonderm Segen des Himmels hat sich gleichwohl ein frisches Brunnquell gefunden, welches ihnen besser als der reicheste Hofkeller gedient. Nach etlichen Monaten, wie dann ein Elend dem andern auf dem Fuß folget, erkranket der Herr und stirbt, massen ein Abgang war aller Mittel; mußte also die Frau allein tragen, was zuvor beyden schwer

genug ankommen. Und dieses Elend dauerte über ein ganzes Jahr nach dem Tod ihres Herrn. Kein Augenblick, wie sie es nachmals bestanden, ist nicht verflossen, daß sie nicht, als von jedermann verlassen, ihre Augen gewendet auf das weite und breite Meer, und geschaut, ob nicht etwan ein Schiff daher segle, und sie aus dieser Noth erlöse, stunde also ihr ganzes Leben nur in Hoffnung. Endlich doch ist ein Französisches Schiff, so vom Ungewitter an besagte Insul geworfen worden, ihr zu Hülf kommen, und sie mit elenden, zerrissenen und zerfaulten Kleidern in fast wilder und abscheulicher Gestalt mit sich genommen und erlediget.

In grossem Elend war dieses ein Elend, wo mehrer Noth als Brod ist; ein Elend war dieses, wo mehrer Leid als Freud ist; ein Elend, wo mehrer Frost als Trost ist. Da war Kammer und Jammer ein Ding; da war Ach und Dach ein Ding; da war Hausen und Grausen ein Ding; ist das nicht ein Elend?

Alles dieses Elend, und menschlicher Weis grosse Drangsal, ist gar nicht zu vergleichen demselben, was da in jener Welt leiden die im Fegfeuer verhafte arme Christglaubige. Allein in dem findet sich eine Schattirung, daß sie gleich dieser betrübten Wittib stets und immerzu ihre Augen werfen in diesem bittern Meer hin und her, wann doch einmal ein Schiff sich blicken liesse, so ihnen Hülf leiste, und sie erlösete; aber zu wem haben diese trostlose und verlassene Geister ihre meiste Hoffnung? Zweifelsohne zu ihren nächsten Anverwandten und Befreundten, dann sie gar wohl

wissen, daß ein Brunn im Feld, ein Brunn im Garten zwar alles befeuchte, aber doch zu allererst diejenige Pflanzen, dasjenige Gras, welches ihnen näher ist; also wann wir mitleidende Christen gegen Männiglich eine Barmherzigkeit tragen, so ist ja recht und rathsam, daß wir ehender eine Hülfe leisten denenjenigen, die uns nächst anverwandt seynd und an Blut befreundt.

Als man einen Gichtbrüchtigen zu unserm Herrn getragen und demüthigst ersuchet, er wolle sich doch seiner erbarmen, und ihme die gewünschte Gesundheit ertheilen, da hat der gebenedeyte Heyland solche Gnad auf keine Weis wollen abschlagen, sondern ihn alsobald gesund gemacht, ihme aber anbey befohlen, er solle sein Bett nehmen und in sein Haus gehen. Surge, tolle lectum tuum, et vade in domum tuam. Warum aber der Herr Jesus ihme geboten, daß er sich solle nacher Haus den geraden Weg begeben, war die Ursach, spricht der heil. Joannes Chrysostomus in Cap. 6. Hom. 30., damit er den Leuten daselbst die grosse Wunderwerk Christi zeigete, sie ihre Irrthum verlassen, und an den wahren Messiam glauben sollten. Wann deme doch also, warum den geraden Weg nach Haus und seiner Wohnung? Und warum nicht anderwärts hin? Die Ursach ist diese: weil er doch hat sollen und wollen den Leuten etwas Guts thun, und zu der Nachfolg des Herrn Christi anfrischen, so hat es sich gebührt, daß er geschwind und den geraden Weg nacher Haus genommen, dann allda waren seine Befreundte, seine Anverwandte, seine Geschwistrigte, seine Bekannte; dann wann sich jemand der Armen erbarmet, und ihnen begehrt Hülf zu leisten,

so ziemt es sich, daß er vor allen Andern den Blutsfreunden helfe.

Heilig ist, heilsam ist, liebwürdig ist, lobwürdig ist, wann sich ein christlicher Mensch der armen Seelen im Fegfeuer annimmt; aber er soll vor allen Andern denjenigen Hülfe reichen, die da in seiner Freundschaft: zu allererst den lieben verstorbenen Eltern, weil die forderist ihre Hoffnung setzen auf die Hülfe der hinterlassenen Kinder, nach dem Exempel meines heiligen Vaters Augustini, welcher jedermann ersuchet, und inständig gebeten, sie wollen doch in ihrem Gebet, und absonderlich die Priester in ihrem heiligen Meßopfer, seiner verstorbenen Mutter Monicä und seines Vaters Patritii eingedenk seyn.

Es hoffen die liebe Eltern auf ihre Kinder, daß sie werden nachfolgen dem Samson, welcher denjenigen Hönig-Fladen, so er in dem Rachen des erwürgten Löwens gefunden, nicht allein für sich behalten, sondern davon eine gute Portion seinen Eltern zugebracht: also werden sie auch ihnen lassen zukommen das göttliche Manna und süsseste Himmelbrod des Altars.

Es hoffen die Kinder auf ihre annoch lebende Eltern, daß solche werden nachfolgen der Agar, welche auf keine Weis kunnte ertragen, daß Ismael ihr Sohn sollte vor Durst sterben, sondern sie hat für den so lang bey dem Himmel supplicirt, bis Gott einen Engel gesandt, der ihr ein klares Brunnquell gewiesen hat in der Wüsten: also werden sie auch ihnen verhülflich seyn, damit sie doch einmal gelangen zu demjenigen, welcher der Samaritanin gesagt hat, daß er sey der Brunn des ewigen Lebens.

Es hoffen die Geschwistrigte auf ihre hinterlassene Brüder und Schwestern, daß sie werden nachfolgen der sorgfältigen Martha, welche alle Hausgeschäften beyseits gelegt, und in aller Eil, (hat sogar der Magdalena nichts darvon angedeut,) dem Herrn Jesu entgegen geloffen, und ihren verstorbenen Bruder recommendirt, wie dann bald der Bescheid ergangen: Resurget frater tuus, dein Bruder wird auferstehen: also werden sie ebenfalls ihrer öfters gedenken, und bey dem göttlichen Heyland das ewige Leben ihnen zuwegen bringen.

Es hoffen die verstorbene Eheweiber auf ihre hinterlassene Männer, und hinwieder die Ehemänner auf ihre annoch im Leben verbliebene Weiber, daß sie werden nachfolgen der beschiedenen und bescheidenen Abigail, welche alle Mittel angewandt, keinen einigen Unkosten gespart, damit sie nur das Uebel von ihrem, ob schon groben Mann, möchte abwenden, so ihme von David gedrohet war: also werden sie gleicher Gestalten in allweg suchen, wie doch das grosse Elend, worinn sie allbereits stecken, einmal von ihnen könne wenden.

Cedunt candida nigris.

Consilio inito emerunt ex illis agrum figuli in sepulturam peregrinorum etc. Invenit tandem mens coeca remedium. S. P. August. Serm. 121. de Temp.

Sie funden aber keinen Rath, (verstehe die Juden wegen des Gelds, mit dem der Heyland verkauft worden,) und kauften darum eines Hafners Acker, zur Begräbnuß der Fremden ꝛc. Matth. 18. Dießfalls haben die verblendte Gesellen gleichwohl noch etwas gefunden, spricht der heil. Vater Augustinus,

wormit sie sich aus allem Uebel, dafern sie nur gewollt hätten, hätten können heraus helfen.

Der erste Willkomm, welchen der Engel den dreyen andächtigen Frauen hat geben, als sie mit kostbaren Salben das Grab des Herrn besuchten, war dieser: Nolite timere. Förchtet euch nicht ꝛc. Allein denjenigen, so die Gräber der verstorbenen Christglaubigen verehren, und der Todten sich annehmen, sey es für einmal und allemal auch gesagt: Nolite timere. Förchtet euch nicht, massen euch nicht Uebels kann widerfahren: dann gleich wie in dem Würfeln viel Schwarz werfen ein sonder Glück ist, also hat nicht weniger Glück auf der Welt (massen von der ewigen Belohnung vorhin schon Meldung geschehen) zu hoffen und zu gewarten derselbige, deme die schwarze Farb beyfällt, verstehe hierdurch die Todte. Dann durch die Todte schon mehrmalen den Lebendigen grosse Hülfe geleist worden.

Die Hohepriester der Juden seynd so wohl, ja mehrer, als der Iscariot Ursach gewest an dem bittern Tod des Herrn Jesu: dann kein Tag ware, da sie nicht den Untergang dieser göttlichen Sonnen suchten; keine Nacht ware, da sie nicht sich bemühten, dieses göttliche Licht auszulöschen; wie Wölf verfolgten sie dieses Lamm Gottes, wie die Geyer und Raubvögel die unschuldige Tauben, wie tobende Sturmwind dieses Schiffel des Heils, bis sie endlich, diese blutgierige Egel und unmenschliche Tiger-Gemüther, den Heyland an das Kreuz gebracht, und folgsam mehrer verschuldet, als der Judas Iscariot. Dannoch aber auf der Welt nicht also gestraft worden, wie er; nicht eines so un-

glückseligen Tods gestorben, wie er; nicht der ganzen Welt zu Schand und Spott worden, wie er; warum? Die Ursach war diese: ihre Würfel haben viel Schwarz geworfen, sie haben sich der Todten angenommen, dann sie um jenes Blutgeld, wormit das höchste Gut verkauft worden, einen Acker eingehandelt, der da zu allen Zeiten soll seyn ein Freyhof und Begräbnuß der Fremdling, in Sepulturam Peregrinorum. Wie dann von besagtem Acker sehr viel Erd nach Rom überbracht worden, und wird das Ort genannt Campo Santo, allwo noch auf heutigen Tag diese Erd nur die Leiber der Fremden behaltet, die Inwohner aber gleich wieder auswirft.

Gar gewiß hätte sie selbst der Teufel lebendig hingeführt, oder der Donner in die Aschen gelegt, oder die Erd lebendig verschluckt, oder den wilden Thieren zum Raub worden; weil sie sich aber der Todten haben angenommen, so konnte sie kein zeitliches Unglück berühren. Nolite timere. So förchtet dann euch nicht, alle Liebhaber der armen Seelen im Fegfeuer, es kann euch so bald kein Unglück über den Hals kommen, die Todte helfen den Lebendigen.

Es wird geschrieben von einer armen Wittib zu Genua, wie daß selbe ihren gar ungerathenen Sohn von der Galeere erledigen wollte, hierzu aber eine Summa von dreyhundert Thalern erfordert wurde, so viel aber in ihrem ganzen Vermögen nicht zu finden, ist demnach von der Noth gezwungen worden, das Geld zu betteln, und bey wohlhabenden Leuten nach und nach zu suchen. Einsmals trifft sie einen Priester an mit einem sehr saubern Aufzug, von deme

sie gar demüthig eine Beysteuer gebeten, der aber gar mitleidend geantwortet, daß er selber Noth leide, und wisse nicht, wo er etwan heut das Mittagmahl werde einnehmen, dann er schon lang in der Kirchen gewart, der Hoffnung, es möchte jemand eine heil. Meß bestellen, seye aber all seine Hoffnung leer abgeloffen, und folgsam ihme nicht so viel baare Mittel, wormit er sich könne erhalten. Die arme Haut erbarmt sich seiner, und gibt ihm ein Geld, dessen sie weit mehrer bedürftig, er soll dafür eine heil. Meß lesen für die abgestorbene Christglaubige. (O Frau, viel Schwarz werfen im Würfeln bringt Glück!) Nolite timere. Förchtet euch nicht, die Todte werden euch nicht verlassen, wie es auch geschehen. Nach vollendtem hl. Meßopfer sucht die fromme Matron einen andern Wohlthäter, und findt einen alten, jedoch unbekannten Herrn, deme sie ihre ganze Noth geklagt, der sie dann alsobald getröst, und ihr einen Zettel geben, welchen sie zu diesem N. Kaufmann soll tragen, deme sie auch also nachkommen. Der Kaufmann aber konnte den Zettel nicht genug anschauen, konnte sich nicht genug verwundern, fragt die Frau, von wem sie diese Schrift habe? ob sie ihn möchte kennen, wann er ihr denselben gemalter thäte zeigen? Warum nicht, sagte sie, ich habe seine Gestalt gar wohl gemerkt. Darauf führt er sie in einen grossen Saal, worinnen beyderseits eine lange Reih unterschiedlicher Bilder und Contrafalten hangten; sie schaut, sie sieht, sie zeigt mit den Fingern auf ein Bild, und sagt, dieser seye es gewest, er sehe ihm ganz gleich und ähnlich, worauf der Kaufmann geseufzet: Ach! sprach er, der ist mein Vater

gewest, und schon vor 10 Jahren mit Tod abgangen, und seine Handschrift erkenn ich gar wohl in diesem Zettel; ich will euch also gern das verlangte Geld zur Ranzion eures Sohnes darschiessen, dann also verlangt es mein Vater seliger. Die Frau und alle diejenige, denen solches kundbar worden, erkannten gar leicht, daß dieses ein Dank der armen Seelen wegen der hl. Meß, die sie hatte lesen lassen.

Die arme Seelen in dem Fegfeuer lassen niemal unvergolten die Gutthaten, so ihnen erwiesen werden, die Dankbarkeit ist bey ihnen weit besser und beständiger, als bey uns wankelmüthigen Adams-Kindern. Die liebe Schutzengel kommen mehrmalen zu ihnen hinunter, und berichten sie umständig, was und wer ihnen etwas Guts thue. Ja sie nehmen solches auch meistens wahr bey Linderung und Minderung ihrer Pein, daß jemand für sie bete und einige Hülfe leiste, worüber sie die Händ mit tausend Dank zusammen schlagen, und versprechen, solche Wohlthat nimmermehr zu vergessen. Wann dann die Schutzengel ihnen offenbaren, es sey dieser, es sey diese, von denen solches heilige Meßopfer und andere gute Werk übermacht worden, sodann unterlassen sie nicht, immer und immer zu Gott zu rufen, und schreyen um Wohlfahrt ihrer Gutthäter, ja durch Zulassung Gottes und sondere Mitwirkung des Allerhöchsten seynd sie mehrmalen sichtbarlich erschienen, und ihren Patron aus unterschiedlichen Gefahren errettet. O wie viel haben erfahren, und erfahren es noch, daß sie sich nicht ehender aus einer Gefahr oder Unglück können wicklen, als wann sie denen armen Seelen etwas schenken, oder wenigst versprechen zu schenken!

Die allerdurchleuchtigste und tugendsamste Kayserin Maria, Ferdinandi des Dritten wertheste Gemahlin, hat die armen Seelen im Fegfeuer meistens auf ihrer Seiten gehabt, und in allen Nöthen ihre Zuflucht zu denselben genommen, massen diese so wohl als die Heiligen in dem Himmel in der göttlichen Gnad bestättiget, und folgsam auch fähig seynd, für andere, nicht aber für sich selbsten zu beten. Besagte allerdurchleuchtigste Frau war auf eine Zeit mit ihrem Herrn Gemahl, dem Kayser, zu Regenspurg, und befanden sich beyde Majestäten dazumal mit Feinden umgeben, ja die grosse Kälte war zu ihrem gewünschten Vortheil, massen die Donau also überfroren, daß sie dem Feind zu einer Brucken gedient, wie dann solcher allbereits in dem Anmarsch begriffen. Da solches die andächtige Kayserin wahrgenommen, hat sie alsobald ihre Zuflucht geschöpft zu den armen Seelen im Fegfeuer, ihnen tausend Seelmessen verlobt ꝛc. Siehe Wunder! in derselben Nacht (zweifelsohne durch Hülf und Fürbitt der armen Seelen) hat die Donau stark angefangen zu schmelzen, daß also der im ersten Anzug begriffene Feind hat müssen mit Schaden erfahren, daß all sein Vorhaben zu Wasser worden, massen derer über tausend ertrunken. Fürsten-Spiegel fol. 161. So bringt dann schwarze Farb Glück, und helfen die Todte den Lebendigen.

Ein brüllender Löw hat den Propheten von Juda auf dem Weg zerrissen durch sondere Verhängnuß Gottes, massen er in etwas ungehorsam war. Als solches einem andern Propheten, der sonst nicht gar zu heilig, kundbar worden, machte er sich alsobald

auf, reist von Bethel hinweg, und findet den todten Leichnam des Propheten auf der Strassen, neben ihm aber auch den Löwen stehen mit noch feurigen Augen und blutgierigem Rachen; uneracht alles dieß gehet er hin, nimmt den todten Leib mit sich, und begräbt ihn ehrlich. Aber wie hat sich doch dieser getraut, sich in eine so grosse und augenscheinliche Gefahr zu begeben? Tostatus antwortet: der gute Mann habe ihm gänzlich eingebildet, daß, wann er dem Todten eine Liebe werde erweisen, er kein Unglück zu förchten habe, in libr. Reg. 13. So bringt dann schwarze Farb Glück, und helfen die Todte den Lebendigen.

Anno 1650 hatte ein vornehmer Buchdrucker zu Cöln in seinem Haus bettlägerig und zwar in augenscheinlicher Todes-Gefahr seine liebe Ehefrau, wie auch seinen kleinsten Sohn, wußte also nicht, wohin er sich in solcher Drangsal sollte hinwenden, begibt sich demnach in die Kirchen, und fallen ihme die armen Seelen im Fegfeuer ein, verspricht derohalben, daß er den armen Seelen zum Nutz und Trost ein Büchlein von dem Fegfeuer auf ein Neues wiederum wolle unter die Presse nehmen, und dessen hundert Exemplaria für den kleinen kranken Sohn, zweyhundert aber für seine kranke Frau umsonst unter die arme Geistlichen austheilen. Die Sach ist ihm also wohl angangen, daß gleich beyde von freyen Stucken seynd besser worden, und in wenig Tagen frisch und gesund.

Dergleichen Geschichten seynd nicht allein in vielen andern Büchern zu finden, sondern es gibts die tägliche Erfahrenheit, was Hülf einer zu hoffen habe von den armen Seelen im Fegfeuer, wann man ihnen

hilft. Probire es nur jemand, und laß ihme die abgestorbene Christglaubige befohlen seyn, so wird er handgreiflich spüren, daß mehrer Segen im Haus, daß besser Glück in der Wirthschaft, daß sicherer Fortgang seines Gewerbes, daß kräftiger Widerstand seiner Feinde, daß weniger Unheil in dem Zeitlichen, daß weniger Anstöß in dem Amt, daß minder Drangsal in dem Leben, daß geringere Unruhe in dem Gewissen, daß schlechtere Forcht in dem Herzen. In Summa: er wird es merken, er wird es sehen, er wird es greifen, er wird es erfahren, daß, wer ein Patron ist der armen Seelen, daß für ihn auch Himmel und Erd patrocinire.

Requiescant ergo in Pace.

So gebe ihnen dann Gott die ewige Ruhe.

A M E N.

Judas der verfluchte Gesell wird von einigen gottlosen Leuten gar unter die Heiligen gezählt.

Michael Balbus, ein Kayser und abgesagter Feind der Christen, suchte in allweg den Namen Jesu zu vertilgen, und allerseits gänzlich auszurotten, wie er dann die Bekenner Christi, absonderlich aber die Geistliche

und Ordens-Personen, durch grausame Kerker und Marter theils aus dem Weg geraumt, theils auch ins Elend verschickt, entgegen aber denen Juden war er bestermassen zugethan. Unter andern gottlosen Puncten, die er in seinem verstockten Irrthum gehalten, waren auch diese, daß er erstlich die Teufel für ein Fabel und Gedicht glaubt, der doch den größten Teufel im Herzen gehabt; anderten hielt er alle Leichtfertigkeit und fleischlichen Muthwillen für rechtmässige Sacramenten, die Gott selbsten eingestellt; forderist aber ist er der Aussag und des unverwendlichen Glaubens gewest, daß Judas Iscariot bereits unter der Gesellschaft der Heiligen sey. Deßgleichen ist auch eine andere Ketzerbrut entstanden, so die Cajanern genennt worden: diese haben die Lasterthat Judä des Iscariots nicht allein entschuldiget, sondern sogar dessen verrätherisches Schelmstuck gut geheissen, als habe er aus purem Eifer den Herrn Jesum verrathen, damit nur das menschliche Geschlecht durch seinen Tod möchte erlöst werden. So weit kommt es schon, daß man auch die Bosheit selbst mit dem Mantel der Heiligkeit bedeckt.

Der David hat dem König Saul nur ein Trumm vom Mantel geschnitten, indem er ihme doch gar leicht den ganzen Mantel hätte können hinwegnehmen, gleichwie es der lieben Tugend widerfahren. Diese begab sich einsmals nacher Hof, in Willens, daselbst eine Zeit lang zu verharren, damit sie auch allda in bessere Bekanntschaft möchte kommen, und bey den Hofleuten in gutes Ansehen. Aber die Sach hat wider alles Hoffen weit anders ausgeschlagen, indem sie nicht allein bey den wenigsten ein gutes Aug erhalten, son-

dern noch in solchen Unwerth und grossen Haß gefallen, daß man sie allerseits die Stiegen hinab geworfen, und ihr noch die Vorsteher den letzten Bescheid mit dem Fuß geben an das Ort, wo die Azoriter von Gott seynd gestraft worden. Nach solchem unhöflichen Verfahren zu Hof hat die liebe Tugend, ihre Melancholey und grosse Gemüths-Entrüstung in etwas zu lindern, sich in das grüne Feld hinaus begeben, und daselbst unter einem schattenreichen Baum eingeschlafen. Unterdessen ist die Bosheit, so gleich dazumalen mit allerley schlimmen Bursch alldorten spazieren gangen, ganz mäuselstill, ja gar wie ein Mauskopf hinzu geschlichen, und der lieben Tugend unvermerkter ihren edlen schönen Mantel gestohlen; wovon darnach kommt, daß auf den heutigen Tag die meinste Laster mit dem Tugend-Mantel dahero prangen, und die Laster von der Welt wie ein gottloser Iscariot canonisirt werden.

Gewiß ist es, und gar unlaugbar, daß die muthwillige Hebräer, dieß unverschämte Lotters-Gesind, auf allerley erdenkliche Weis mit Christo dem Herrn verfahren in seinem Leiden, dahero auch wohl zu glauben, weil viel unter den Scherganten ziemlich berauscht gewest, daß sie die gröbsten Zoten auf die Bahn gebracht, und allerley Schandwort hören lassen, deren aber keiner aus allen vier Evangelisten gedenkt; uns zu einer sondern Lehr und Nachfolg, daß eines Christen Zung in solchen Wust sich niemalen soll einlassen, welches aber leider wenig beobachtet wird, nach Aussag des heil. Vaters Augustini: Tanto se putant laetiores, quanto fuerint turpiores etc.

Es ist selten eine Mahlzeit, worbey sich nicht

ein unverschämter Possen- oder Zotenreisser einfindet, wenig Tractament werden gefunden, worzu der Esau nicht ein Wildpret, verstehe wilde Zoten spendiren thut. In Samaria, wie solches der Syrische König Benadad belagert, ist eine solche Hungersnoth entstanden, daß ein Eselskopf um 80 Silberling verkauft worden, ist noch keine Milchsuppen dabey gewest; ja die Noth hat dergestalten überhand genommen, daß man auch den Taubenkoth um theures Geld mußte bezahlen: Quarta pars cabi stercoris columbarum quinque argenteis. Das war ein Elend, da man sogar das Taubenkoth für eine Speis genossen. Dermalen, Gott seye höchster Dank, ist die Bedrangnuß und Theurung nicht so groß, aber gleichwohl seynd viel anzutreffen, die immerzu Koth im Maul haben, welches noch einen abscheulichern Gestank hat, als der Tauben ꝛc. Pfuy Teufel! Vor dem Lazaro, spricht der Evangelist, habe seine eigene Schwester Martha die Nasen zugehalten, und sich beklagt, daß er allbereits stinke ꝛc., jam foetet etc.: wann man sollt allemal zu dem Gestank, so einem Zoten-Kramer aus dem Maul geht, die Nasen zuhalten, wäre es rathsamer, daß man gar ein hölzernes Futteral liesse darüber machen.

Gott hat ganz weislich dem gerechten Altvater Noe die Archen angeben, zugleich auch befohlen, er soll forderist drey Gaden ausser der untersten Senkgrub machen, damit also das Vieh und die Bestien abgesondert seyen von den Menschen. Dann es will sich gar nicht schicken, gedachte Gott, daß ein wildes Thier, eine Sau soll bey den Menschen wohnen, so nach

dem Ebenbild Gottes erschaffen. Wann dem also, so schickt es sich noch weniger, so der Mensch gar eine Sauart an sich zieht, und mit dem Maul in stetem Koth und Unflath stecket.

Surius erzählt eine wunderbarliche Geschicht, wie daß der heilige Carilephus habe offentlich ausgesagt, daß kein Weibsbild auf ewig seine Wohnung und Kloster inwendig sehen werde. Solches hat bey einem frechen Weib, mit Namen Garda, einen so grossen Vorwitz verursacht, daß sie sich freventlich unterstanden, Mannskleider anzuziehen, und vor dem Vorsteher des Orts um die Erlaubnuß gebeten, damit sie doch möchte die heilige Wohnung küssen und veneriren; kaum aber daß sie die Pforten erreicht, da ist alsobald der böse und leidige Satan in sie gefahren, und selbe auf eine unausprechliche Weise geplagt und gepeiniget, unter andern zu einer sondern Straf und göttlichen Rach hat ihr der böse Feind den Kopf gar durch ihre Füß durchgeschwungen, daß sie also hat müssen küssen das Ort alles Unflaths und menschlichen Elends, um weil sie falscher Weis die heilige Wohnung Carilephi hat küssen wollen. Enim ille adegit inter foemora, sicque factum est, ut quae Sacratis liminibus falsa oscula imprimere tentaverat, immudas sui corporis partes osculari, cogeretur etc. Pfuy tausend! da kommt einem jeden das Grausen an. Aber hört ein wenig, vielmehr soll dir grausen, ein grösserer Eckel soll dir anstossen, wann du auf der Zung nichts als Gestank und Unflath trägst, nichts als garstige Zoten und muffende Wort auf die Bahn bringst, und mit dem

im Alten Testamente verachten und verworfenen Wiedhopf den Schnabel stets in Wust und wilden Koth halteſt.

Wie Petrus mit dem Angel einen Fisch aus dem Meer gezogen, in dessen Maul er eine silberne Münz gefunden, ist es glaublich, daß er etwan ein Würmlein, eine Mucken, eine Grillen, eine Schnacken habe angeködert. Es läßt sich also wohl zuweilen in einem Gespräch etwan eine Schnacken oder andere lustige Grillen zu Ergötzung der Gemüther vorbringen, wann nur solche nicht schmecken nach des verlornen evangelischen Sohns seinen Kostgängern oder Convictores.

Aber sag her Welt, wie heissest du einen solchen unverschämten Zoten-Zetter? wie taufst du ihn? Er ist ja ein Unflath, ein Saumagen, eine Bestia, ein Wildfang, ein Unmensch ꝛc.? Ja wohl nicht, sagt die Welt, sondern sie canonisirt ihn wie den Judas, sie lobt ihn noch, er seye ein wackerer Kerl, er wisse eine ganze Compagnie aufzumunteren, es möchte einer alleweil um ihn seyn, Gott hat ihm die Gnad geben, daß ihme alles so wohl anstehet, ein überaus lieber Mensch, ein galanter Mensch. Et sic laudatur peccator, et iniquus benedicitur, so weit kommt es schon, daß man auch der offentlichen Bosheit einen Tugend-Mantel anmesset.

Wie der Bruder der heiligen Lidwigis mit Tod abgangen, und sehr viel Schulden hinterlassen, auch solche zu bezahlen denen Söhnen unmöglich scheinte, also hat die heilige Lidwig ihre von der Frauen Mutter verschaffte kostbare Kleinodien alle zu Geld gemacht, wormit sie einen grossen Beutel angefüllt, alle Schuld-

ner bestermassen befriediget, gleichwohl hat das Geld nicht um einen Pfenning abgenommen, welches sie veranlasset, daß sie den gedachten Beutel den Jesus-Beutel genennt hat, und war ja wunderlich, indeme sie so häufig Almosen unter die Armen ausgetheilet, so ist doch das Geld nie gemindert worden, ja mehrmalen unter dem Zählen gewachsen. Nicht gar zu viel Jesus-Beutel findt man bey jetziger Welt, wohl aber ziemlich viel Teufels-Beutel, worinn das Geld wächset, aber nicht durch göttliche Miracul, sondern vielmehr durch den verdammten Geiz.

Jener Gesell hat sich trefflich wohl auf die Partiten verstanden bey dem Hof des grossen Königs Nabuchodonosor: zwar das Stehlen bey Hof heißt jetzund prosperiren. Der König hat ernstlich befohlen, man solle den Daniel, den Anonia, den Missal, den Azari mit Speis und Trank von der königlichen Tafel versehen, weil aber vermög des Hebräischen Gesetz dergleichen Speis und Trank verboten waren, also haben sie ihren Tafel-Decker oder Aufwarter ersucht, er möchte ihnen nur Erbes und Linsen geben, samt einem frischen Trunk Wasser, so wollten sie sich darmit schon befriedigen. Gar gern, sagt dieser Bediente, es ist zwar unter Lebensstraf verboten, aber euch zu Gefallen gar gern (ey Dieb lüg, nicht ihnen, sondern deinem eigenen Nutzen zu Gefallen); hat demnach der arge Gesell Speis und Trank von der königlichen Tafel allezeit genommen, aber für sich behalten, oder gar gewiß durch alte Weiber zu Geld gemacht, seinen Beutel dardurch wohl gespickt, diesen edlen Kindern aber gleichwohl Erbes und Linsen vorgesetzt. Das geschicht

noch wohl öfters bey grossen Höfen, wo man alles mit Genügen anschaffet für die untere Bediente, aber etliche, die recht beym Brett sitzen, behalten das Beste für sich, und setzen das Schlechtere auf, ja sie laden noch den Herrn Brunner und die Frau Burgermeisterin von Wasserburg in die Kellerey, verkaufen die Hälfte des Weins, und diese zwey müssen nachmals Luckenbüsser seyn. Auf solche Weis kann man prosperiren, und den Beutel schmieren, aber diese seynd keine Jesus-Beutel, sondern Teufels-Beutel, wo durch den Geiz das Geld vermehrt wird.

Ihr Gnaden NN., gar ein reicher Herr zugleich, seynd einmal in der Predig unsers lieben Herrn gewest, da solcher mit seiner gebenedeyten Zungen die Herrlichkeit des Reichs Gottes ausgelegt, und weil solche Predig die meisten Gemüther bemächtiget, also ist nicht weniger hierdurch besagter Herr ebenfalls bewegt worden, darum sich gleich zu Christum gewendet, und mit demüthigen und fast eiferigen Worten denselben angeredet: Magister bone etc. Mein Lieber und Frommer, was ist dann vonnöthen zu thun, damit ich das ewige Leben erhalte? Erstlich muß man, sagt der Heyland, die Gebot Gottes halten, nachgehends, wann du verlangst mein Jünger und Nachfolger zu werden, so mußt du alles das Deinige verkaufen, und das Geld unter die Armen austheilen ꝛc. Kaum daß solches unser Herr ausgeredet, da ist der Kerl wie ein Wachs entbleicht, hat eine Stirn gemacht wie ein Hackbrettel, hat die Nasen gerumpft als hätte er dieselbe im Holz-Apfel-Most gebeizt, contristatus est etc.

Das Liedel hat ihm gar nicht gefallen, dann seine Natur war nur zum Nehmen, und nicht zum Geben. Ja, er hoffte in die Gesellschaft des Herrn zu kommen, damit er durch dessen Miracul sein Geld vermehren, oder wenigst Vice-Procurator des apostolischen Collegii werden konnte. Da wären zwey saubere Schelmen zusammen kommen: einer hätte die Cassa geschaben, der andere geropft ꝛc. O wie viel seynd doch dergleichen verblendte Phantasten anzutreffen!

Das Weiblein im Evangelio hat den verlornen Groschen gesucht mit grossem Fleiß, mit sonderer Mühe. Sie hat ein Licht angezündet, noch mehrer: sie hat den Besen in die Händ genommen, noch mehrer: sie hat Stühl und Sessel auf die Seiten geraumt, noch mehrer: sie hat das ganze Haus oben und unten ausgekehrt, noch mehrer: sie hat das Kehrkoth gar ausgesucht, bis sie den Groschen gefunden. Diese ist auf einen Groschen gangen, aber mancher Narcisten-Kopf gehet gar auf einen Pfenning.

Ich kenne einen, der lebt noch, aber wo? Der König Nabuchodonosor ist in solches Elend gerathen, daß er gar wie eine Bestia mußte das Gras fressen, dieser nicht weniger, dann er sucht die verworfene Salat-Blätter, so die Dienst-Menscher in der Kehr-Butten austragen, fleissig zusammen, und siedet ihm diese: o che gusto! Der Jacob im Alten Testament ist auf der Erde gelegen, seynd ihme also die Haar in diesem Bett wenig fedrig worden, wie er die Leiter gegen Himmel gesehen, dieser aber liegt auch nur auf dem Stroh; aber wer weiß etwan, wann er zeitig wird: o che gusto! Sein Kleid kunnt fast

nicht schlechter seyn, gar eine schöne Antiquität: er ist zwar zähe, aber sein Kleid ziemlich mürb, und bin sicher, wann er bey dem prächtigen Einritt des Herrn nach Jerusalem hätte mit dem Volk auch seinen Mantel auf die Straffen gelegt, daß der Esel etliche Löcher hätte darein getreten. In Summa: er ißt schlecht, er trinkt schlecht, er kleidt sich schlecht, er liegt schlecht, er beträgt sich schlecht, ist dannoch kein schlechter Narr, dann er ein Mann von etlich tausend Gulden.

Sag her du Welt, was gibst du diesem Gesellen für einen Titel? Er ist ja ein Geizhals, ein Geldnarr, ein Judasbruder, ein Batzenjäger, ein Beutelvogt. Bey Leib nicht, sagt die Welt, sie canonisirt ihn wie den Iscariot: er ist gar ein guter Wirth, ein gesparsamer Mann, er gibt fleissig auf das Seinige Acht, er verhaust wohl nichts, o was gibt er seinen Kindern für einen guten Vater ab ꝛc. Et sic laudatur peccator, et iniquus benedicitur etc.

Just ist die Justiz bey der Welt wie ein Spinnen-Geweb, welches an ein Haus an dem vorgeschossenen Dachstuhl angehängt ist: wann zuweilen eine unbehutsame Mucken oder Fliegen darein gerathen, so bleibts schon henken, so aber ein grosser Vogel, etwan ein Spatz oder Schwalben sich darein verschießt, so reißt er das ganze subtile Netz von einander, und gelangt wieder auf frischen Fuß; also pflegt meistens die Weltjustiz nur die arme und gemeine Leut wegen begangener Verbrechen dem Gesetze nach abzustrafen, die reiche aber und vornehme Leute seynd fast allemal dispensirt. Der Galgen gehört nur für die kleine Dieb, die vornehme aber thut man verehren.

Die Pharisäer samt andern nasenwitzigen Schriftgelehrten führten einmal ein Weib in Mitte des Tempels, allwo unser Herr dem Volk eine eiferige Predig vorgetragen, und klagten dieselbe an mit allem Ernst, wie daß sie in wirklichem Ehebruch ertappt seye worden. Modo deprehensa etc. Fragten also Christum den Herrn, ob dann solche vermög des Mosayschen Gesetz solle versteiniget werden? Hört ein wenig, ihr sauberen Gesellen, wann ihr besagten Schleppsack in wirklicher Schandthat ertappt habt, wo ist dann er geblieben? Warum führt ihr denselben Ehebrecher nicht ebenfalls zu Christum, zumalen das Gesetz Moyses beyde zu gleicher Abstrafung verdammt? Ho, ho, ich kenne euch Vögel aus dem Gesang: der Thäter und Ehebrecher war reich, eines vornehmen Stands, (dieser Meinung ist auch Licanus,) er hat in der Stadt ein vornehmes Amt zu verwalten gehabt, und darum hat man müssen durch die Finger sehen, man hat müssen etwas Uebriges thun; aber das Weib war eine arme Haut, etwan eine Wäscherin, oder eine Nähterin oder sonsten dergleichen schlechten Stands ꝛc. Dahero nur sie zur Straf gezogen worden, dann die Gebot und Gesetz müssen nur die gemeine Leute halten, mit den Reichen und Vornehmen hat es im letzten Capitul eine andere Auslegung. O elende Justiz! du bist wurmstichiger als das aufbehaltene Manna der Israeliter; du hinkest ärger als der Miphiboset bey dem David; du bist mehrer verwundt als der Reisende von Jerusalem nach Jericho; du bist mehrer gestutzt als die Davidischen Gesandten von dem Hanon.

Du Fluß Nile in Egypten bist zu Zeiten Pha-

raonis, des Egyptischen Königs, natürlich so beschaffen gewest, wie dermal die Justiz. Dieser mörderische Monarch ließ ein offentlich Gebot durch ganz Egypten ausbreiten, daß man unter Lebensstraf alle neugeborne Hebräische Knäblein solle in den Fluß Nilum werfen. O wie viel unschuldige dergleichen Tröpflein hat der unersättliche Nilus ertränkt! Wie viel unmündige Kinder haben in diesem Bad das unlängst empfangene Leben müssen lassen, ausser eines nicht, benanntlich der kleine Moyses, mit diesem hat der Fluß Nilus eine Discretion gebraucht, aber warum? Es ware ja der allgemeine Befehl, der Nilus solle alle Hebräische Knäblein ertränken? Freylich, warum nicht auch den Moyses? Gemach mit der Sach, da hat es ein anders Ausfehen. Daß die andern Kinder vermög des königlichen Mandats seynd ertränkt worden, war kein Wunder, dann es nur gemeine Kinder gewest, dero Eltern als Ziegler in dem Leim gearbeitet; aber der Fluß Nilus gedacht, der Moyses wird einmal ein vornehmer Herr werden, ein halber Gott auf Erden, er wird mit denen Wassern zu gebieten haben, und sogar das Meer mit der bloffen Ruthen von einander theilen: holla, so muß ich da wohl ein Auge zudrucken, muß lassen Gesetz Gesetz seyn, und eine Manier brauchen. Vexat censura Columbas etc.

Jene saubere Madam des Egyptischen Putiphars ist voller Leichtfertigkeit gewest. Der gute Herr glaubte, seine Frau seye eine lautere Susanna, aber das Anna ausgelassen, so bleibt Sus; er hätte Leib und Seel verpfändt, daß sie ihme treu seye, aber er hat Putiphar geheissen, und sie Putana; er glaubte, er seye

allein Hahn im Korb, aber! einmal hat das lang verborgne Feuer in eine offentliche Brunst ausgebrochen, und hat diese von dem keuschen Joseph mit zehen Buchstaben begehrt: dormi mecum, was wider die Zehen Gebot, sogar ist sie diesem irdischen Engel in den Mantel gefallen, und ihr gottloses Beginnen mit Gewalt gesucht. Der lilienreine Jüngling wußte wohl, daß in solchem Kampf und Streit das Fersengeld die beste Münz seye, lasset demnach den Mantel in den Händen dieser unverschämten Krotten, damit er das Gift von ihr nicht an sich ziehe, und gibt sich in die Flucht. Aus dem besten Wein wird gemeiniglich der schärfeste Essig. Die Lieb hat sich bald bey der Vettel in einen Haß und Rachgierigkeit verwandelt, massen sie mit zerrissenen Haaren, mit verstelltem Angesicht, mit ginnendem Maul zu ihrem Herrn geloffen, der ehrvergessene Joseph, dieser Sclav, auf den er bishero so viel gehalten, habe mit unerhörter Vermessenheit ihr wollen eine Gewalt anthun, und da seye noch sein Mantel ꝛc. Der Herr, als ein verständiger Edelmann und der bey Hof in grossem Ansehen, konnte unschwer abnehmen, daß, wann der Jüngling ihr hätte wollen eine Gewalt anthun, so hätte er den Mantel nicht hinten gelassen. Sie war ein zartes Frauenzimmer, die kaum eine Glusen oder Spennadel konnte rümpfen, will geschweigen einen so starken Jüngling zu übergewältigen, und den Mantel per Force nehmen. Der Signor Putiphar konnte es handgreiflich abnehmen, daß der Joseph Recht, sie aber, seine Frau, Unrecht habe; aber der Narr hatte einen guten Magen, Bon huomo, und weil sie eine vor-

nehme Frau, wanns auch sollt Unrecht haben, so muß man dannoch ihr dießfalls beylegen, einen Respect brauchen, den Joseph aber als einen gemeinen, hergeloffenen Kerl in die Keuchen werfen, der Canaglia weiter kein Gehör geben ꝛc. Ey du saubere Justiz, du verfolgst die Tauben, und verehrest die Raben, so da rauben!

Aber mein Welt, ich möchte so gerne wissen, wie du dergleichen Justitiarios thust nennen, die nur mit den gemeinen Leuten dem Recht gemäß so scharpf verfahren, die grosse aber und vornehme exempt machen? Es seynd ja Schänder der lieben Justiz, es seynd ja Blutegel der Armen, es seynd Uebertreter der göttlichen Gebot, es seynd Widersacher des göttlichen Richters, es seynd Rauber des gemeinen Wesens ꝛc. Still, still, sagt die Welt, mit dergleichen Stichreden, das Pferd muß man anderst sattlen, das Kind muß man anderst taufen: solche Herren seynd wackere Politici, sie wissen eine Discretion zu gebrauchen, sie wissen weislich durch die Finger zu schauen; sie wissen einen Unterschied zu machen unter einem Zobel- und unter einem Schaafs-Fell, sie geben dem Adel seinen gebührenden Respect, seynd wackere Leute, die sich in alle Ding so stattlich wissen zu richten. Et sic laudatur peccator, et iniquus benedicitur. Auf solche Weis wird ein Iscariot canonisirt, und ein Judas heilig gesprochen.

Die Melancholey ist des Teufels seine Schwieger-Mutter, ist ein Gift des menschlichen Lebens, ist eine Portnerin der Krankheiten, ist eine Kupplerin der Verzweiflung, ist des Henkers seine Strickversilberin,

ist ein Abriß der Höll, ist ein Voressen der Verdammnuß, ist ein Supernumerari-Stell der Armen ꝛc. Darum soll der Mensch lustig und allegro seyn. Der heil. Abt Antonius wäre nicht hundert Jahr alt worden, wann er nicht allezeit wäre lustig gewest; der heil. Paulus, erster Einsiedler, hätte nicht hundert und dreyzehen Jahr gelebt, wann er nicht fröhlich und aufgemuntert wäre gewest; der heilige Romualdus, Camaldulenser, hätte wohl nicht hundert und zwanzig Jahr erreicht, wann er nicht lustig und eines fröhlichen Gemüths wäre gewest; der heil. Philippus Nerius wäre kein so alter Tättel worden, wann er nicht immer wäre allegro gewest ꝛc. Exultatio viri est longaevitas. Die Freudigkeit eines Mannes bringt ein langes Leben. Eccl. 30, 23. Darum, sagt Cosmophilus, seynd wir verwichen trefflich lustig gewest, es hat ein ziemliches feucht Wetter abgesetzt bey der guldenen Sonnen: steht doch unser lieber Herr selbst gern trinken, dann zu Cana, nachdem die sechs Krüg Wein schon völlig ausgeleert worden, hat er dieselbe mit Wasser ganz eben voll lassen angiessen, und solches nachmalen in den besten und edelsten rothen Wein verwandlet; da ist erst das Saufen angangen, da ist erst die Gesundheit des Herrn Spenditors steif herumgeloffen ꝛc. ꝛc. Cosmophile, du redest zu viel, und mußt aus Christi Miracul kein Macul machen: es ist zwar nicht ohne, daß der gütigste Herr durch Interceſſion seiner gebenedeyten Mutter das Wasser in Wein verkehret, aber kein Evangelist thut Meldung, daß die Herren Gäste den Wein haben ganz ausgetrunken, vermuthlich ist es wohl, daß ein jeder etwan ein Gläs-

lein von diesem Wunderwein habe genossen, das Uebrige haben sie proportionweis ausgetheilt, und jeder etwas darvon mit sich nacher Haus getragen zu einer ewigen Gedächtnuß dieses grossen Miraculs, auch einem und dem andern guten Freund zu sondern Gnaden ein oder zwey Tropfen darvon kosten lassen.

Gesoffen haben wir, spricht Cosmophilus, daß die Seel in uns herumgeschwummen, und das hat die ganze Nacht gewährt. Mein Cosmophile, bey den Malern seynd sonst die Nachtstuck in grossem Werth, aber dieß gefällt mir gar nicht: der Psalmist David singt, daß bey der Nacht die Bestien ihren Rath haben: Posuisti tenebras, et facta est nox; in ipsa pertransibunt bestiae silvae. Psalm. 103, 20.

Wohl recht, sagt Cosmophilus, hat auf dem hölzernen Reichstag der Weinstock Kron und Scepter geweigert, und auf keine Weis wollen Holzkönig werden, dann er gedachte, daß er ohne das ein grosser Herr seye, und fast über jedermann herrsche. Verwichen ist in aller Wahrheit der Wein unser Herr worden, wir haben immerzu die Gläser trippelweis ausgesoffen, und seynd gar wenig Pausen untergeloffen. Der grosse Lümmel Goliath hat von dem kleinen David eins an den Kopf bekommen, daß er hiervon zu Boden gesunken; aus uns ist wohl keiner gewest, der nicht ebenfalls im obern Stock hat Schaden gelitten. Der Wallfisch konnte den Jonas als einen harten Brocken gar nicht verdauen; aus uns hat ebenfalls das Maul gestaubt, daß er hätte mögen die Stadtmauren zu Speyer einwerfen, es mußte das nächste beste Schaff ein Porcellan-Geschirr abgeben. Daß die

Apostel unsern Herrn einmal bey der Nacht für ein Gespenst gehalten, putabant esse Phantasma, ist eine ziemliche Irrung gewest; aber der Johann Paul hat eine Katz für einen Kehrbesen angesehen. Der Ferdinand hat mit der Zungen gar nicht mehr können fortkommen, und nicht anders gestammlet, als hätte er einen ganzen Garnhaspel geschlückt, er hat eine Sprach geredet, welche auch die Faßzieher zu Calicut nicht verstanden hätten; der Philipp hat an der Wand und Mauer herum getappt, wie die saubere Gesellen zu Sodoma, so bey dem Loth die Hausthür nicht konnten finden; der Zacharias ist ein Casist worden, und hat eine Architectur die Stiegen hinab gemacht; in Summa: der Echo von demselben Fest steckt mir noch ein wenig im Kopf.

Sag an Welt, was hältst du von diesem Cosmophilo und seinen Cameraden? Sie seynd ja Schlemmer, Saumägen, Weinschläuch, Troßbuben, Luder, Lottersgesind, Bestien und keine Menschen, Vollsäufer, Zechjodel, Kandeldrescher, Faßbürsten ꝛc. Ey wohl nicht, sagt die Welt, lustig, gut verträulich, die beste Brüder, recht wohl auf, eine redliche Compagnie, ein ehrlicher Gespaß, eine liebe Zeitvertreibung, eine perfecte Recreation ꝛc. Et sic laudatur peccator, et iniquus benedicitur. Auf solche Weis verguldt die Welt das Laster, und setzt dem Iscariot einen Schein auf.

Der heil. Seraphische Franciscus war auf eine Zeit ein Gast bey einem Mittagmahl, allwo noch mehrer gute Freund zugegen. Unter andern Reden sagte und klagte er, daß er etliche Faß Wein im Keller

habe, welche, durch was Unglück seye ungewiß, ganz sauer und fast zu lauter Essig worden, ließ auch zu einer Prob einen Vocal von solchem Sauerampfer herauf bringen, und da solchen der Nächste Beste gekost, hat er darüber die Nasen also gerümpft, daß man geglaubt, es seyen ihm alle Lebens-Geister in Essig gefallen. Der heil. Franciscus nimmt ihme den Becher Wein, macht darüber das heil. Kreuzzeichen, und gibt solchen dem Herrn Joannes, als damaligen Capellan bei St. Cassian und der Nächste, so auf seiner Seiten gesessen; dieser kostet nicht allein obenhin den sauren Wein, sondern trinkt ihn rund aus, und bekennt, daß er sein Lebtag keinen bessern und stattlichern Wein habe genossen, ja allen Wein im Keller hat die Säure verlassen, und ganz annehmlich und gustos worden, woraus man leicht konnte wahrnehmen die grosse Verdiensten und Heiligkeit des Seraphischen Francisci.

Bey uns armen Mendicanten stunde solches Miracul oftermal gar wohl, als die wir den Surium nicht allein in der Bibliothec, sondern auch im Keller haben; aber dannoch wünschte ich mir von dem allmächtigen Gott die Gnade, nicht saurern Wein in süssen zu verwandeln, sondern nur saure Gesichter in süsse und freundliche zu verkehren, das wäre ein absonderliches grosses Wunderwerk. Es ist einer gewest mit Namen Aloysius, aber ich glaub, er habe solchen Namen von dem Aloe erpreßt, und weilen ein Anderer von ihme etwas unbehutsam geredet, und ihm die Ehre und guten Namen nicht zwar gänzlich verschwärzt, sondern nur bloß hart ankaucht, worüber er dergestalten erbittert worden, daß er ihn nimmermehr süß

angeschauet, ja der Grollen und Widerwillen hat dermassen zugenommen in seinem Herzen, daß er sich endlich entschlossen, die angethanene Injuri und Schmach mit dem Degen zu rächen. Ich bemühete mich in allweg, das erbitterte Gemüth zu besänftigen, konnte aber das nicht ausrichten, was der grosse Mann Elisäus, welcher mit wenig Mehl das bittere Coloquinten-Kraut versüsset hat. Es werden unterschiedliche Mittel wider die ungestüme Wetter, wider den Donner und Hagel angetroffen, als wie zu diesem in dem Herzogthum Bayern die Haar der heiligen Mechtild: sobald man selbige in Luft hängt, so fängt der Himmel an ein freundliches Gesicht zu machen. Engelhardus in vita Cap. 31. Die Glocken, so der heilige Benno geweihet hat. Rocco Cap. 21. Die zwey kleine Glöcklein, welche die Engel samt dem heiligen Haus nacher Loretto getragen. Petra Sanct. Cap. 4. Das Kreuz zu Carabac in Spanien. Ibid. Die Kreuz des heil. Turbii Asturia. Pagat. 166. Die Anrufung der heil. Eurostä, einer königlichen Tochter aus Böheim, so in Spanien von den Mohren um Christi willen gemartert worden: alle diese seynd immerwährende Mittel wider die Wetter, aber der erzürnte Aloysius hat also gedonnert und gehagelt, daß ich gar kein Mittel angetroffen, solches ungestüme Meer zu stillen. Ich truge ihme ernstlich vor, daß Petrus nicht einen geringen Verweis und Capitul von dem Herrn empfangen, um weil er aus guter Meinung zu seinem eignen Schutz den Säbel gezuckt: wie hoch wird er erst beleidiget werden, wann du Aloysi solltest den Degen umkehren in dem Blut deines Nächsten, für den der Herr Jesus

selbst das seinige vergossen! Moyses hat sogar das Wasser in Egypten nicht wollen in Blut verkehren, sondern hat solches seinem Bruder Aaron überlassen, dann er gedachte, daß es sich gar nicht wohl schicke, wann er sollte das Wasser in Blut verwandlen, von welchem er doch in dem Fluß Nilo das Leben erhalten. Und das heilige Tauf-Wasser, worin du das Leben deiner Seelen bekommen, wolltest du Aloysi mit frembdem und mit Rach-vergossenem Blut besprengen? Sollst du dann ein so grosser Ignorant seyn, und an das Ignosce nicht gedenken, welches der Herr Jesus am bitteren Stammen des heil. Kreuzes hat hören lassen? allwo er seine gebenedeyte Mutter Maria, dero jungfräuliche Milch er gesogen in seiner Kindheit, nur einem Menschen, benanntlich dem Joanni, recommendirt und anbefohlen, seine Feinde aber, die ihn also bis in Tod verfolgt, gar seinem himmlischen Vater selbsten. O weit, mein Aloysi, bist du entfremdet von dem grossen Gemüth des Kayfers Theodosii, bey deme die Schmeichler und Ohren-Blaser vorgebracht, daß einige vermessene Leute sich freventlich unterstanden, seine aufgerichte Statua oder Ehren-Bildnuß mit Steinen zu werfen, worauf der mildeste Monarch mit der Hand über das Gesicht gefahren, und zugleich gesagt, er könne weder Wunden noch Trippel, sogar keine blaue Mail in dem Angesicht abnehmen oder empfinden ꝛc., wisse also nicht, warum er sich soll rächen.

Es hat ihme der Heyland selbst von dem henkerischen Lotters-Gesind einen wilden und garstigen Fetzen lassen über die Augen binden, damit er zeige, daß er nicht verlange zu wissen diejenige, so ihme dergleichen

harte Backenstreich versetzen. Und du willst noch die wenigen Unbild, so dir dein Nächster angethan, gar mit dem Blut bezahlet haben? Aber mit aller meiner Abmahnung habe ich so viel gericht, als derjenige, so einen Mohren wäscht. Ein Löw ist wild, ein Bär ist wild, ein Wolf ist wild, ein Drach ist wild, und doch den ersten hat zahm gemacht die heil. Thecla, den andern der heil. Gallus, den dritten der heil. Norbertus, den vierten der heil. Apostel Matthäus; aber ich habe nichts können richten. Das tobende und wüthende Meer hat Christus der Herr wunderbarlich gestillt, aber ich habe den Zorn des Aloysii nicht können stillen. Dieser Egel wollt Blut haben; dieser Igel wollte stechen und verwunden; dieser Strauß suchte Eisen, wie es dann bald der Ausgang gezeigt: dann wie er etliche Tag hernach seinen Gegentheil ausser der Stadt angetroffen, hat er denselben mit unbändiger Furi angegriffen, zu einem unvermutheten Blut-Kampf herausgerufen, und endlich ihme mehr als Tiger-artig den Rest geben.

Was halteſt du Welt von einem solchen? Er ist zweifelsohne zu nennen ein Mörder, ein Todtschläger, ein Cains-Bruder, ein Unmensch, ein Blutschwammen, ein Tyrann, ein Nero, ein Höll-Thier ꝛc. Weit darvon, sagt die Welt, zu dem Kopf gehört ein saubere Laugen, zu dem Wetter muß man andere Glocken läuten. Aloysius ist ein Kerl von einer Courag, Fama, Echo, Ama, das ist, ein adelige Revange, ein braves Gemüth, ein Stuck eines Cavaliers, die Ehr muß durch keinen andern Pemsel reparirt werden, als durch den Degen, solchen Gesellen muß man die Spitz zeigen, Aloysius hat

recht gethan, hat ein Lob verdient, sonst hätte er müssen Lettfeigen anstatt des Confects essen, er hat die Reputation seines ganzen Hauses erhalten, Vivat etc. Et sic laudatur Peccator, et Iniquus benedicitur etc. Also legt die Welt dem abscheulichsten Laster einen schönen Mantel an, also thut sie die wildeste Laster in Englisches Tuch kleiden, und folgsam einen Iscariot canonisiren und heilig sprechen.

Anno 1695 ist zu Wien in Oesterreich auf dem Wochen-Markt eine ausgestrichen worden mit einem rothsammeten Pelz bis auf die Erd, auf dem Kopf aber war ein zwey Spann langer Fantasch oder Schopf, der sich dann zu einem jeden Streich des Scharfrichters wacker getummelt, und fast gehupft wie der Schweif einer Bachstelzen. O mein Gott, wie hab ich mich hierüber erfreuet, ich hab derenthalben dem Allerhöchsten gedankt, ich hab des Stadtgerichts unversehrte Justiz hervor gestrichen, ich hab in meinem Herzen ganz trostvoll gefrohlocket, dann ich glaubte, diese Madam seye die Kleider-Mode, und sie also mit Schand und Spott durch einen ganzen Schilling complementirt, ja gar zu der Stadt hinaus und völlig aus dem Land geschafft worden, meine Meinung ware, sie werde zu Constanz, auf Lateinisch Constantia, einen ewigen Arrest haben; aber leider! ich bin dermalen in einer grossen Irrung gewest, dann es war nur eine, die da anderer Verbrechen halber das Birkenkraut verkost, ja ich hab noch hierüber die Modi ganz frey und frech auf allen Gassen gesehen herumgehen, welches mich nicht ein wenig geschmerzt.

Galiläa hat uns Salvatorem Mundi ge-

bracht, und Gallia Inventorem Modi; o verruchte Modi und verdammter Kleider-Pracht, der du noch immerzu im Wachsen und Aufnehmen bist! Das wollene Kleid, welches Maria, die übergebenedeyte Mutter, dem fünfjährigen Christo mit eigenen Händen gemacht, ist mit ihm aufgewachsen, und nach Aussag Masseli l. 5 in der Farb sich immerzu geändert nach Beschaffenheiten der Festtäg im Tempel: wann daselbst der Ornat ist roth gewest, so hat ebenmäßig der Rock des Herrn die Purpur-Farb angezogen, ist der Aufputz im Tempel blau gewest, sodann ist in gleicher Himmels-Farb das Kleid Christi ꝛc. Ist demnach das Kleid des Herrn Jesu Gott dem Allerhöchsten zu Ehren nie gewest beständig in der Farb; aber dermal hat der muthwillige Kleider-Pracht also überhand genommen, daß er dem Teufel zu Ehren nie beständig ist in der Modi. Ich bin bereits nunmehr ein schlechter Grammaticus, aber ich glaub gleichwohl, dieser seye des Lucifers Modus Imperativus. Ein manche, die auch nit Mittel hat, will sich gleichwohl in die Modi kleiden; aber wer zahlt die Modi? gar oft heißt es: Modo deprehensa est in adulterio etc. Wie unser lieber Herr ganz prächtig zu Jerusalem eingeritten, indeme ihme gegen dreyssigmal tausend Menschen entgegen gangen, so zwar nicht lauter Inwohner der Stadt gewest, sondern die meiste aus dem ganzen Land, welche dazumal der österlichen Solennität halber dahin kommen, zur selben Zeit haben sich die lieben Apostel ganz eiferig und ehrenbietig gegen den Herrn Jesum erzeigt, und sogar ihre eigene Kleider, verstehe die Mäntel und äussere Röck, an Statt der Schabra-

cken und Decken über den Esel, worauf der Heyland nachmals eingeritten, gestreut. Auf diesen Kleidern ist unser lieber Herr gesessen, aber auf den jetzigen Modi-Kleidern sitzt der Teufel. Wann schon längst ein frommer Geistlicher zu Mainz in der Kirchen gesehen, daß auf dem langen Schweif einer Edelfrauen viel Teufel in Gestalt der Ratzen und Mohren getanzt und gefrohlocket, auch durch sein eiferiges Gebet so viel ausgewirkt, daß solches das gesamte Volk gleichmäßig wahrgenommen; wie viel tausend höllische Larven werden dann dermalen, wo der Pracht weit grösser, als zur selben Zeit, tanzen, hupfen, springen, spielen auf den jetzigen Modi-Kleidern! Wann es Gott der Allmächtige zuliesse, daß wir solche verdammte Geister könnten mit leiblichen Augen sehen, so würden wir ohne Zweifel wahrnehmen, daß solche höllische Mucken gleich einem Bienen-Schwarm auf den dermalen verfluchten Weiber-Hauben hangen. Ich getraue mir gar leicht ein Spital mit drey tausend armen Leuten ein Jahr hindurch reichlich auszuhalten, wann ich nur jenes Geld hätte, was in einem Jahr zu Wien vor dergleichen Teufels-Gipfel verschwendet wird.

So lang Adam und Eva in der Unschuld gelebt, und vor den Augen Gottes gebenedeyt gewest, da seynd keine Dörner auf dem ganzen Erdboden gewachsen; so bald er aber samt ihrer so spöttlich gestolpert und das göttliche Gebot übertreten, da hat die vermaledeyte Erde die spitzige Dörner hervorgebracht. Die Welt ist lang und so viel gebenedeyt gewest, so lang sie nichts um die Spitz gewußt; so bald aber solche verruchte theure Tracht ist aufkom-

men, sodann ist sie vermaledeyt. Wie viel tausend und tausend Gulden werden nur um dergleichen unnöthige Dinge verschwendet! Aber gedenket an mich, ihr elende Weibsbilder, wie hart diese Spitz nach dem Tod euch verwunden werden, und versichert euch, daß sie das Haupt unsers Heylands Jesu nicht weniger beleidigen, als gethan hat die von spitzigen Dörnern geflochtene Kron! So stark hat der leidige Kleider-Pracht eingerissen, daß aus tausend Personen kaum eine derenthalben vor dem geheimen Richterstuhl der Beicht sich anklagt, sondern es wird dieser Muthwillen in den Kleidern bereits für keine Sünde oder Verbrechen gehalten. O Gott! o Gewissen! weiß man doch bis dato noch keine andere Ursach, wessenthalben der reiche Mann in dem Evangelio zum Teufel gefahren, als weil er öfters Mahlzeiten gehalten, und sich mehr als standmäßig gekleidet hat. Der heil. Franciscus de Paula, mit ihm der heil. Hyacinthus Prediger-Ordens, mit ihm der heil. Bernardus Senensis Franciscaner-Ordens, mit ihme der selige Hieronymus Recatanensis Augustiner-Ordens, mit ihme der heiligmässige Mann Matthäus von Bascio Capuciner-Ordens ꝛc., alle diese haben ihre Kappen oder Mäntel auf grosse Wasser und tiefe Flüss gebreit, und auf denselben, als in den sichersten Schiffen, gefahren. Denen haben ihre Kleider Glück und Heil gebracht, aber wehe allen denjenigen, so dem übermäßigen Kleider-Pracht ergeben! ihnen drohen dergleichen Kleider nichts als das zeitliche und ewige Unheil. Jonas hat sich sehr beklagt, ja so heftig erzürnt über den Wurm, der ihme die schattennächtige Kürbis-Blätter abgebissen,

aber der höchste Gott hat sich noch billiger zu erzürnen über den Seiden-Wurm, welcher manchem sogar das ewige Heil und der Seelen Seligkeit hinwegfrißt. Es ist nicht allein jene stolze Frau zu Saona in Liguria Anno 1560 in Gegenwart des gelehrten Capuciners P. Angeli, der zuvor in der berühmten Schul zu Sarbona Doctor gewesen, vom Teufel lebendig hingeführt worden, um weil sie eine neue Kleider-Modi in die Stadt gebracht, sondern es steigen noch auf heutigen Tag viel tausend Seelen in den Abgrund dieser einigen Sünd halber, da doch leider solcher Mißbrauch schon den Namen einer Sünde verloren.

Anno 1530 seynd zu Nürnberg, Regenspurg, Landshut, Eger, Bamberg und mehrer Orten in Teutschland ganz häufige Kreuz erschienen auf den Kleidern der Männer und Weibern, viel häufiger aber auf den Kleidern der Weiber, meistens wegen der unmäßigen Hoffart, so sie doch dazumal nur zu Fuß gangen, jetzt aber sitzt sie gar zu Pferd. Obschon der Zeiten dergleichen Wunder-Kreuz auf die stolze verruchte Modi-Kleider nicht fallen, so soll man doch glauben, daß die häufige Kreuz, mit denen dermalen die Welt bedrangt, benanntlich Krieg, Pest, Hunger ꝛc., nichts anders von oben herunterzieht, als der ungeschämte Kleider-Pracht. Hat der erzürnte Gott vor diesem schon gedrohet durch den Propheten Sophonias seine göttliche Straf, um weil sich die Fürsten und grosse Herrn in fremde Kleider vergafft: Visitabo super Principes etc. Ich will eine Heimsuchung thun über die Kleider des Königs und über alle, die sich

mit fremden Kleidern ꝛc.: um wie viel mehr hat der gerechte Gott anjetzt Ursach zu strafen, indem sogar der geringste Grindschippel und schlechteste Kuchelschlapp in Französischer Modi daherprangt. Es wird bald darzu kommen, daß man auch Schneider-Schulen und Academien wird müssen aufrichten, damit der Witz und Schneiders-Verstand noch bessere Kleider-Inventiones auf die Bahn könne bringen. Dieser Leute ist eine solche Menge zu Wien, daß, wann man alle dero Scheeren sollte zu Harnisch schmieden, man gar leicht ein ganzes Cürassier-Regiment könnte ausstaffiren.

Ecce, da geht eine daher, o wie stattlich und ansehnlich zieht sie auf! Der Manto ist Indianisch-Hoch-Zorn-Leib-Farb, die Ellen verkauft man zu Venedig, gleich vom Arsenal über, wo der Teufel die Hackbrettel schleift, um 20 Thaler, das Gebräm oder Gallonen, so auf dem Rock stehen, seynd von einer nagelneuen Gattung, und seynd von Syracus ohnlängst durch Stafetta durch Narrapolis bis nacher alt Aquileja geliefert worden, von dannen durch die Handels-Leut hieher gebracht. Dergleichen Hauben, wie sie trägt, hat man allhier keine gesehen, und will man sagen, daß die Modi seye kommen von der Principal-Jungfrau des Großtürkischen Seraglio; die Band, so den Fontasch unterspicken, sollen, glaub ich, gar aus Lugitania seyn geschickt worden, wo die Seiden-Würm mit lauter Gold-Pulver gefüttert werden. Die Schuhe kennt man gleich, daß kein Teutsch-Leder darbey, dann alle Fußpfaden, so sie in die Erd und Sand eindrucken, werden von den Hunden complementirt. Das Kleid, alles zusammen, ich will die Kleinodien dermalen umgehen,

soll um dreyhundert Thaler kaum seyn kauft worden. O mein Gott! o bethörte Welt! o sorgloses Gewissen! o hoher Himmel! was halteſt du darvon, Christus Jesus in seinen Armen muß nackend und bloß aufziehen, und dieser Mistfink soll also mit Gold überzogen seyn? Glaubt, glaubt sicher, daß einmal die Zeit kommen wird, wo Seiden und Sammet sich vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen schämen, entgegen ein schlechter bettlerischer Aufzug den Vorzug haben wird.

Aber sag her, du runde Welt! und sag's rund heraus, was halteſt du von dieser aufgeputzten Madam? Sie ist ja des Teufels wohlgeziertes Sattel-Pferd, sie ist eine gewissenlose Verschwenderin, sie ist eine Copey der natürlichen Hoffart, sie ist die Herberg selbst der Ueppigkeit, sie ist eine Widersacherin der christlichen Demuth ꝛc. Still, still, sagt die Welt, das Kind hat einen andern Namen, auf den Hut muß man andere Federn aufstecken, der Wein verdient einen andern und bessern Zeiger. Sie trägt sich nach der Modi, das Kleid stehet ihr inniglich schön an, sie ist recht galant in dem Aufzug, sie gehet recht sauber, alles ist bizarr an ihr, die Tracht gibt ihrer hübschen Gestalt erst recht ein Garbo. Ist es halt schön, wann man ehrlich aufzieht, und nicht so schlampend wie ein Tändler-Butten. Et sic laudatur Peccator, et Iniquus benedicitur, solcher Gestalt wird ein jedes Laster mit glänzendem Firniß angestrichen, und setzt die verruchte Welt den verdammten Iscariot noch in die Litaney.

Mir ist was Wunderbarliches verwichener Tagen

begegnet. Als ich Geschäften halber bin ausgangen, und den Weg bey der Mauth vorbey genommen, da hab ich gesehen, daß ein ganzer Wagen voll Waaren Contraband worden, und mit denen Ballen und Kisten in die Mauth mit hinein gerathen. Der Vorwitz hat mich in etwas gekützelt, forderist, weil mir die Herren Mauth-Beamten nicht ohnbekannt, daß ich also hineinzugehen mich unterfangen, und war meine erste Frag, was es für Waaren seyn. Die Antwort ist gewest, daß solche der Handelsmann für lauter Gewissen ausgab. Gewissen? Gewissen? sagte ich, ihr Herren, wanns lauter Gewissen ist, so muß mans franco und frey passiren lassen, massen der Allerhöchste selbst das Gewissen frey gelassen. Sie eröffneten den ersten Ballen, da fanden sie nichts anderes als lauter Prätext. Die Waar, sage ich gleich, kenne ich gar wohl, da ist wohl kein Gewissen darbey, versichere ich euch.

Absalon bemühet sich auf alle erdenkliche Weis, die gesamte Vasallen des Reichs auf seine Seiten zu ziehen, wider seinen lieben Herrn Vatern einen allgemeinen Aufruhr und Aufstand zu erwecken, den Vatern selbst aus dem Sattel zu heben, und seinem Strobel-Kopf, auf den er viel zu viel gehalten, die Kron selbsten aufzusetzen. Der Prätext ware, das gemeine Wesen in bessern Fortgang zu bringen, die Unterthanen glimpflicher zu halten, die Justiz besser zu befriedigen; aber wo ist euer Gewissen?

Der Doeus war ein Kriegs-Fürst bey dem König Saul, war das Haupt der ganzen Armee, anbey der vornehmste Minister zu Hof, die rechte Hand des Königs ꝛc. Wie dieser Doeus den elenden Zustand des Königs

wahrgenommen, daß er mehrmalen ganz unsinnig und rasend worden, da hat er den Rath geben, man soll den David als einen gemeinen Schaaf-Hirten vom Feld nach Hof berufen, derselbe seye über alle Massen erfahren im Harpfen-Schlagen, wann er also vor Ihrer Majestät werde musiciren, sey ohne Zweifel, der Teufel, so wohl die gestimmte Saiten nicht leiden kann, werde eine Ruhe geben. Ein schöner, ein heiliger Rath, David, du bleibst dem Doeus ewig obligirt, weil er dich aus einem Schaaf-Hirten zu einem Hof-Musicum promovirt. Ja wohl nicht, die Sach verhält sich weit anders. Der Doeus war dem David spinnenfeind, daß er ihn also nach Hof recommendirt, war nur ein schöner scheinender Prätext: dann der Doeus glaubte, der König werde in seinem rasenden und ohnsinnigen Zustand dem David den Rest geben, so auch geschehen wäre, wann der fromme David durch Gottes sondern Beystand nicht wäre auf die Seiten gewichen, daß also die Lanzen des Sauls in der Wand stecken geblieben. Aber mein Doeus, wo ist das Gewissen?

Der Löw, als König aller Thier auf Erden, fällt einmal in eine tödtliche Krankheit, die andern Thiere mußten Schuldigkeit halber ihn heimsuchen, es kommt auch der Fuchs, gibt sich für einen Arzney-Erfahrnen aus, greift dem Löwen die Puls: Potz tausend Sack Geld! Ihre Majestät haben ein gefährliches Fieber, aber ich weiß ein stattliches Remedium und Mittel, durch welches Euer Majestät bald wieder zu allgemeinem Trost sich in die gewünschte Gesundheit setzen wird, was da? Euer Majestät lassen dem Wolf die Haut lebendig abziehen, und machen Ihnen einen Brustfleck

daraus, da werden Sie Wunder sehen, wie der Magen, worin das Fieber haftet, sich so geschwind wird einrichten. Ein schöner Rath, der dem König zur Gesundheit beförderlich; aber es ist ein lauterer Prätext: unter diesem wollte der Fuchs machen, daß ihm der Wolf, als sein abgesagter Feind und Widersacher, aus den Augen möchte kommen. O wie oft zu Hof, wie oft bey einem Magistrat, wie oft sogar in einem Kloster geschicht etwas unter einem guten Prätext; aber wo ist das Gewissen?

Der Herr Mauthner machte einen andern Ballen auf, da waren lauter Fuchs-Bälge darin. Er greift hin und her, etwan ein Paketl oder wenigst ein Scarnitzel anzutreffen, wo ein Gewissen darin; aber ich sagte alsobald, er sollte sich nicht umsonst bemühen, dann wo die Argliſtigkeiten gefunden werden, da seye selten ein Gewissen anzutreffen. Wann man will in der Welt fortkommen, und sein Intent erreichen, da muß sich einer darein zu schicken wissen. Er muß seyn wie die Rachel, die sich zwar auswendig ihrem Mann zu lieb als eine Hebräerin gezeigt, unterdessen aber gleichwohl die Götzen-Bilder unter dem Stroh verborgen.

Ein solcher, der mit dem Lügner schneidt, und mit dem Zornigen reit.

Ein solcher, der mit den Gänsen schnadert, und mit den Katzen hadert.

Ein solcher, der mit den Saufern trinkt, und mit den Geilen stinkt.

Ein solcher, der mit den Hennen gacket, und mit den Fröschen quacket.

Ein solcher, der mit dem Lustigen lacht, und mit dem Stolzen veracht.

Ein solcher, der mit den Schaafen blärrt, und mit dem Ochsen rährt.

Ein solcher, der mit dem Prahler prahlt, und mit dem Schmalen schmalt.

Ein solcher Machiavellus, der wie ein Vellus Gedeonis ist, so bald naß, bald trucken. Ein solcher Mann, der wie ein Manna ist, so bald süß, bald sauer war, wie man es hat wollen haben. Ein solcher, der sich in Allem, in Allem weiß zu accomodiren, der kommt fort.

Herodes erzeigt den drey weisen Königen aus Orient alle Ehr. Courtes, ganz courtes gegen dem Caspar, höflich, ganz höflich gegen dem Melchior, freundlich, ganz freundlich gegen dem Balthasar, aber gegen allen dreyen war er nicht treu. Damit er nun sein blutiges Vorhaben möchte werkstellig machen, und den neugebornen Messiam aus dem Weg raumen, was thut er? Er nimmt den Fuchs-Balg, so meistentheils daß Galla-Kleid des Wolfs ist, er stellt sich ebenfalls ganz eiferig mit ihnen, ja er thut sie alle drey noch freundlich und höflich ersuchen, sie wollen ihme doch in ihrer Wiederkehr die gewisse Aviso bringen, damit er seine höchste Schuldigkeit ebenmäßig ablege, und den neugebornen Messias anbete, ut et ego etc.

Es war ein Götzen-Bild, worin wie gewöhnlich der böse Feind seine Wohnung hatte. Nun hat sich einer befunden, der diesem Götzen wenig Glauben geben, wollte demnach hinter die sichere Wahrheit kommen, ob diesem hölzernen Gott zu trauen seye, zu sol-

chem End legte er einen langen Mantel um, darunter er in der Hand einen lebendigen Spatzen gehalten. Mit diesem Aufzug erscheint er in dem heidnischen Tempel vor dem Abgott, und fragt ganz keck mit diesen Worten: Bist du ein rechter Gott, so sag, ob dasjenige, was ich verborgner in der Hand halte, lebendig oder todt seye? Der arge Gesell gedacht, wann der Götz wird sagen, er seye todt, so zeige er geschwind den lebendigen Spatzen; spricht er aber, daß er lebendig seye, so druckt er dem Spatzen geschwind den Kopf ein, und zeigt nachgehends den todten. Auf solche Art und Weis wollte er das Götzen-Bild leicht zu Schanden machen; aber solcher, der mit dem Teufel gefüttert war, wußte den Knopf leicht aufzulösen, gab also keine andere Antwort, als diese: wie du willst; dann in der Wahrheit in seinem Willen gestanden das Leben und der Tod des armen Vögerls.

Der in dieser schlauen Welt begehrt fortzukommen, und sein gewünschtes Ziel zu erreichen, der muß nicht offenherzig seyn, der muß das Herz nicht in den Händen tragen, wie man pflegt meinen heiligen Vater Augustinum abzumahlen, sondern muß die ganze Sach wissen unter dem Mantel zu halten, sonsten wird ihm einer leicht die Spatzen ausnehmen, der muß den Fuchsbalg für einen Spalier halten, dahinter er seinen Schild hängt, damit ein anderer so leicht nicht erfahren kann, was er im Schild führe. Er muß seyn wie das Wirths-Haus beym weissen Lämmel, wo der Wirth Herr Wolfgang heißt. Er muß seyn wie die Apotheker-Pillulen, so von aussen ganz vergüldt, inwendig aber ein gallsüchtige Materi haben. Er muß

sich wissen in Alles zu schicken, wie ein Schambataschi-Hut. Er muß sich wissen hin und her zu lenken und wenden, wie ein Gockelhahn auf dem Thurn. Er muß sich äusserlich stellen wie ein Abel, wann er schon inwendig ist ein Nabal. Er muß die Psalm mitsingen, obs ihm schon nicht von Herzen gehet, wann er nur das Gloria recht ertappt. Er muß das Pater noster mitbeten, obschon wider seinen Willen, wann er nur dadurch zum Credo oder Credit kommt. Er muß mit der Processsion gehen, obschon nicht gern, wann er nur dadurch den Proceß gewinnet. Er muß in der Kirchen die Knie biegen, ob es ihm schon hart ankommt, wann ihme nur hierdurch wieder auf die Füß geholfen wird. Er muß äusserlich Gott dienen, ob er schon den Teufel im Herzen trägt, wann er nur den Himmel erreicht, wo Glück und Stern haften.

In Engeland befand sich ein Cavalier bey Hof zur Zeit der frommen und gottseligen Königin Mariä, welcher in sehr grossem Ansehen war, massen er gleichfalls einen catholischen Eifer und gar auferbaulichen Wandel gezeigt, so bald aber an Statt dieser tugendsamsten Königin die ketzerische Elisabeth zur Kron gelangt, so hat besagter Cavalier auch alsobald die Maschera abgelegt, und einen öffentlichen Ketzer angezogen, welches ihme dann ein stattlicher Vortheil war zur Erhaltung seines Glücks; aber wo ist das Gewissen? wie steht's mit dem Gewissen?

Der Mauthner hat mehrmalen einen grossen Ballen aufgepackt, aber nichts als allerley Farben, nicht ein Quintlein von einem Gewissen. O! sagte ich, diese Waar kann man häufig versilbern, dann bey der

Welt gar wenig Uebel geschehen, denen man nicht ein Färbl anstreicht.

Herodes hat eine stattliche Mahlzeit gehalten, aber die allerletzte Speis kann er auf ewig nicht verdauen; Herodes sitzt bey dem herrlichen Banquet, aber bey diesem ist sein Seelen-Heil bankerott worden; Herodes speist trefflich wohl bey der Tafel, aber was er in der letzten Schüssel hat lassen auftragen, das muß er bey Gott noch ewig auf der Schüssel haben; Herodes war lustig, aber nicht guter Ding, weil er eine verruchte Uebelthat begangen; Herodes bekommt einen Rausch im Kopf, worvon dem Joannes das Haupt wehe gethan; Herodes läßt seines Kebsweibs üppige Tochter vor seiner tanzen, und dem geilen Bock haben die Capriol so wohl gefallen, daß er ihr mit einem Eidschwur versprochen zu geben, was sie immer verlange. Weil sie aber durch Einrathen ihrer gottlosen Mutter das Haupt Joannis in einer Schüssel begehrt, als wollt er ihr solches auf keine Weis abschlagen, ob er schon ungern und mit grosser Entrüstung solches zugelassen; da hat es aber bald geheissen: die Farben her, dieser gewissenlosen Tyranney und unverantwortlichen Mordthat muß man ein Färbl anstreichen. Wie da? was da? Propter jusjurandum, der gute Herr war scrupulos, und weil er einen Eid geschworen, so wollt er solchen nicht gern brechen, massen es grossen Herren, forderist den Königen, sehr übel anständig. Ey wohl ein schönes Färbl!

Die Hebräische Priesterschaft und ganze Jüdische Clerus wollt Christum aus dem Weg raumen, der doch der wahre Weg des Lebens ware, wollten dieses

Licht auslöschen, welches doch einen jeden erleuchtet in göttlichen und himmlischen Sachen, wollte dieses Lämmlein tödten, so doch kommen ist, hinweg zu nehmen die Sünde der Welt. Aus einigen Ursachen, weil durch seine neue Lehr ihre Reputation die Schwindsucht bekommen, ihr Interesse das Hinfallend bekommen, ihre Glori und Lob bey dem Volk die Dörrsucht bekommen, so mußte dann bey diesem die Unschuld selbst für schuldig erkennt werden, o Vermessenheit! so mußte bey diesem die Heiligkeit selbst für laster- und tadelhaft gehalten werden, o Thorheit! so mußte dann bey diesem der Geber des Lebens das Leben selbst lassen, o Unthat! Aber Farben her, schreyen die Hohenprieſter, schreyen die Schriftgelehrten, schreyen die Pharisäer, Farben her, schreyen alle diese, aber was für eine? Gar eine schöne. Expedit, sie waren gar eifrige Seelsorger (scilicet!), ihnen war nichts über den Tempel Gottes; also zu vermeiden, daß der Glaub dieses Nazareners nicht weiter einreisse, und gar unter die Römer gerathe, welche nachmals ihnen thäten ins Land fallen, den Tempel zerstören, die Opfer und Gottesdienst verhindern ꝛc., expedit, so ist es besser, daß er sterbe ꝛc. O wohl eine schöne Farb!

Der Wolf möcht gern ein Lämmlein essen, ob es schon in seinem Calender nicht Ostertag. Aber wie ist die Sache anzugreifen? denkt der Wolf; die Mordthat wird mich allenthalben beschreyt machen, ich werde bey allen in einen üblen Ruf gerathen, niemand wird hinfüro mir immer wollen trauen. Aber laß sehen, sagt er, wie wäre es, wann ich die Mahler-Kunst thät lernen? Conclusum est, bey dem solls verbleiben. Er

trifft ein Lämmlein an, welches weit unterhalb des abrinnenden Bachs mit zweyen Füssen im Wasser gestanden, da ist der grimmige Gesell alsobald da, lauft mit höchstem Zorn hinzu, reißt, verzehrt das arme Thierlein völlig. Aber was für ein Färblein hat er dieser Uebelthat angestrichen? Dieß allein, daß es, das Lämmlein nämlich, den Bach trüb mache, und also sowohl dem Menschen als Vieh den Trank verderbe. Was mehr? Etliche alte Weiber, so dazumal die Kirchen-Wäsch gewaschen, wären in ihrer heiligen Arbeit verhindert worden ꝛc. Ey wohl eine schöne Farb!

Jezabel wußt mit dieser Farb auch umzugehen, Architophel auch, Oza auch, Joab auch, Pharao auch ꝛc., aber diese alle im Alten Testament; im Neuen kann man noch besser mit der Farb umgehen. Jetzt ist ein guter Firniß erfunden worden, und macht die Farbe schön glänzend; jetzt kann man ganze Krieg führen mit der schönen Farb, daß man die Religion will fortpflanzen, und die Ketzerthum ausrotten; jetzt kann man ganze Bisthümer zu sich reissen, mit der Farb, daß es pro — — — — seye. Die Simonia ist schon längst leimtränkt gewest, es ist ihr leicht eine Farb anzustreichen ꝛc. Jetzt kann man in Klöstern leicht diesen und jenen aus dem Sattel heben, mit der Farb, er seye bereits einer schwachen Complexion, und also müßte man ihme den Last fernerer Aemter abnehmen, damit er desto längere Lebensfrist genieſſe, und der Religion mit reifem und weisem Rath besser beystehe; ey wohl eine schöne Farb! Auf die scheinbare Ehrsucht wird ein Färblein gestrichen; auf die öffent-

liche Verfolgung wird ein Färblein gestrichen; auf die handgreifliche Unterdruckung wird ein Färblein gestrichen, aber wo ist das Gewissen? wie geht es mit dem Gewissen? Nun mein Welt, vor einmal und allemal frag ich dich, was halteſt du von dergleichen Leuten, welche mit allerley Prätert, mit allerley Vermäntelung, mit allerley Färbel-Anstreichungen ihr Glück und Vorhaben befördern? Sie seynd falsche Leut, Machiavellische Gemüther, vermäntelte Erzschalk, vermascherte Teufel, englische Bestien, verzuckertes Gift, angestrichene Mumien, gefirnißte Betrüger, vergüldte Böswicht, untergrabene Gestötten, Sodomitische Aepfel, Trojanische Roß, verführende Nacht-Licht, des Teufels verköderte Fisch-Angel, höllische Protei ꝛc. Bey Leibe nicht, sagt die Welt, zu dem Wetter muß man andere Glocken läuten, zu dem Tanz muß man ein anderes Liedl aufmachen, zu der Orgel gehören andere Blasbälg: alle dergleichen Leut seynd Politici. Politicus kommt vom Wort Pollio oder Polliren her, so nur mit dem äussern Glanz zufrieden ist; Politicus kommt vom Wort Polus her, welches ein Himmel heißt, der ist ebenfalls nicht beständig in der Farb; Politicus kommt vom Wort Policeor her, so sich allein mit Versprechen aushält; Politicus kommt vom Wort Poles her, so bey den Mahlern eine Farb ist. Der Abgott Dagon hat zwar bey unserm Allmächtigen nicht viel golten, weil er halb Mensch halb Fisch war; den Trunk auf der bitteren Kreuz-Bahn hat der Herr Jesus geweigert zu nehmen, weil er halb Wein halb Gall gewesen; den Hebräern seynd die Kleider verboten geweſt, die halb leinen halb wüllen geweſt. Aber

ein Politicus muß auf der Welt halb so und halb so seyn, wann er will fortkommen, und solche Leut seynd gescheidt und klug, die können den Segel richten nach dem Wind; die wissen die Feder zu schneiden nach der Schrift; die wissen die Seiden zu spinnen nach der Modi. Einfältig gehet nicht bey der Welt; hat doch der Elisäus einen doppelten Geist verlangt; mit denen Compositis richten die Herrn Medici mehrer aus, als mit denen Simplicibus; zu Wien ist die Einfalt-Strassen hinter der Herren-Gassen ꝛc. Das ist die schönste Modi, die Welt zu regieren.

O Welt! o Welt! du bist zwar schwer mit Sünden, aber voller Leichtfertigkeit; du bist schwer mit Lastern, aber voller Leichtsinnigkeit; du bist zwar schwer mit Unthaten, aber voller Leichtglauben. Du glaubst, was dir Satan vorschwätzt, und merkest nicht, was Satan zurück heißt, id est, natas: du schwimmst und bist zu allernächst dem Untergang, weil du bereits in deiner Bosheit schon so weit kommen, daß du auch den Lastern einen schönen Tugend-Mantel anlegest, und den Judam Iscariot unter die Heiligen zählest. Et sic laudatur peccator et iniquus benedicitur.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
832 AB81836 C001 v.6
P. Abraham a Santa Clara weyland kaise
3 0112 088998452